V

Aufz. Gen. Günther Blumentritt v. 3.4.46: Der "20. Juli 1944" (Meine persönlichen Erlebnisse als Chef des Stabes OB "West")

= IfZ - ZS 208, Bd. 1, 1 - 81

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 53/19/74 | Best. ZS/A31 | Bd. 7
Rep. 80 | Kat.

Alfred Z e r b e l Koenigstein/Ts., 18. 11. 5o

I N D E X F U E R

M S # B 272.

D E R "2 0. J U L I 1 9 4 4". (2 H e f t e).

(Alfred Z e r b e l)

55 pages

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Index fuer MS # B 272.

Ausbildung

Offizier - , Kommandierung deutscher ausgewaehlter Offiziere zu Universitaeten und Auslandsreisen 5o/51

Invasion

Abwehr einer - , gegensaetzliche Auffassungen Feldmarschall von Rundstedt/Rommel ueber 7/8

Beurteilung des OB West ueber Chancen einer - 4/5

Kueste

- verteidigung, Auffassung des Feldmarschall von Rundstedt ueber Unmoeglichkeit der atlantischen 4

Panzer

- verbaende, Verwendung von, bei der Kuestenverteidigung 7/8

Reserven

Verwendung operativer - zur Invasionsabwehr, gegensaetzliche Auffassung Feldmarschall von Rundstedt/Rommel ueber 7/8

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Guenther BLUMENTRITT
General der Infanterie

England, Januar 1946.

Der "20. Juli 1944".

(2 Hefte)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

MS # B-272 -1-

Der "20. Juli 1944"

(Meine persoenlichen Erlebnisse

als Chef des Stabes Oberbefehlshaber "West")

A. Vorbemerkungen.

1. Der Zweck dieser Niederschrift ist, einen kleinen Teilbeitrag zur Geschichte des "20. Juli 1944" zu geben. Historikern und - Psychologen mag er vielleicht einmal willkommen sein!

2. Ich habe im Dezember 1945 im Lager 1 dem englischen Kriegshistoriker, Capt. Liddell Hart, meine Erlebnisse hierueber muendlich eingehend geschildert.

3. Ich selbst war weder gedanklich, noch aktiv am Attentat beteiligt. Auch nicht an irgendwelchen insgeheimen Vorbereitungen. Ich war auch nicht am Rande irgendwie "Mitwisser".

Ich erfuhr erstmalig und fuer mich voellig ueberraschend, am 20.Juli 1944 um 15.00, also nach dem Attentat, von den Ereignissen in unserem Hauptquartier O.B. West in St. Germain bei Paris. Zeuge: Mein Ordonnanzoffizier, Hauptmann der Reserve Dr. Beckenbach.

4. Die Erinnerung ist noch so lebhaft, dass ich nicht glaube, etwas vergessen zu haben.

5. Ich schildere absichtlich die Vorgaenge episch breit in allen historischen und psychologischen Einzelheiten.

6. Vieles ist ueberhaupt nur zu verstehen, wenn man die Persoenlichkeiten, die Lage, Gedankengaenge, das ganze "Milieu" und die Imponderabilien kennt.

Nur sie, nicht etwa tote Dokumente, stumme Schriftstuecke oder sub-

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

jektive Aussagen, geben allein Auskunft.

Heute liegt keine Veranlassung vor, diese Dinge "wahrheitsgetreu" zu verschleiern!

Niemand wird belastet und ein "Verrat" liegt heute dem deutschen Volke gegenueber auch nicht mehr vor!

7. Ich schildere nur <u>das</u>, was ich <u>damals</u> erlebt habe und wusste, <u>nicht</u> aber das, was mir erst allmaehlich hinterher nach und nach bekannt wurde!!!

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

B. 1942 - Herbst 1943.

Nach der Kapitulation von Stalingrad, Anfang 1943, war dem Feldmarschall v. Rundstedt und seinem Stabe auch im ruhigen Westen klar, dass der Krieg militaerisch verloren war. Diese Erkenntnis, aber auch die nahe Verbindung mit der franz. Regierung in Vichy (Marschall Petain - Laval), dann mit anderen franz. Kreisen, ferner mit der deutschen Botschaft Paris, den beiden Militaerbefehlshabern in Frankreich (General v. Stuelpnagel) und Belgien-Nordfrankreich (General v. Falkenhausen) liessen immer wieder die Frage aufwerfen: "Wie kann man im Westen in Fuehlung mit den Westmaechten kommen und gibt es hier eine Moeglichkeit zum Frieden?" Zahlreiche Gespraeche fanden ungezwungen hierueber statt. Dem Feldmarschall v. Rundstedt schwebte vor, ein sofortiger, grosszuegiger Friede mit Frankreich und ueber, bezw. durch Vermittlung Frankreichs, eine Friedensmoeglichkeit mit England und U.S.A.

Nach Ruecksprachen mit Marschall Petain und bei anderen Gelegenheiten, hat v. Rundstedt immer wieder versucht, fuer Frankreich beim Fuehrer und O.K.W. vorstellig zu werden. Erfolglos! Im Gegenteil, man fing an, ein gewisses Misstrauen gegen den "O.B. West" zu zeigen.

1943 verschaerfte sich zunehmend die Haltung der franz. Widerstandsbewegung. Vor allem aber enttaeuschten in unseren Staeben die beginnenden Grossangriffe auf Hamburg, Berlin, Koeln und andere deutsche Staedte in der Heimat, ausserhalb jeder Operationsnaehe. Persoenlich wurden die meisten von uns auch in den Familien schmerzlich betroffen.

Stuhzig aber machte uns 1943 das allmaehliche, wenn auch nur bruchstueckweise Bekanntwerden der Vertraege von Teheran, Moskau, Jalta. Sie

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Vernichtung Deutschlands war anscheinend beschlossene Sache. Die Stimmung wurde resigniert. Als Soldaten aber wurde es uns klar, dass es jetzt erst recht unsere Pflicht sei, nicht wegen Adolf Hitler, wohl aber fuer unser Volk und Vaterland in der Abwehr zu kaempfen. Wir alle hatten uns die Moeglichkeiten im Westen noch 1942/43 anders gedacht. Wir glaubten, die Politik muesse Mittel finden, damit wir nur noch die gefaehrdete Ostfront zu schuetzen hatten.

In diesen Gedankengaengen forderte v. Rundstedt wiederholt bei O.K.W.:

a. Eine grosszuegige "Operative Weisung" fuer den Westen, die Freiheit des militaerischen operierens erlaubte, also auch eventuelles Ausweichen nach Osten.

b. Einsatz der anscheinend voellig untaetigen Politik im Sinne des Westgedankens, um die Kraefte im Osten zur Abwehr einsetzen zu koennen.

Beurteilungen der Lage, zum Teil sehr erregte naechtliche Ferngespraeche pp. v. Rundstedts mit Keitel und Jodl sollten diese Gedanken dem Fuehrer naeher bringen. Es wurde daraufhingewiesen, dass eine starre Abwehr an den langgestreckten Kuestenfronten in riesigen Frontbreiten zum Teil schwacher Divisionen unmoeglich sei, weil das keine "Verteidigung", sondern nur schwache "Sicherung" waere. Jede zusammengefasste "Invasion" musste bei den weit staerkeren potentiellen und personellen Mitteln der Westmaechte, an jedem Frontabschnitt gelingen. Das hatte bei uns schon der Faehnrich auf der Kriegsschule gelernt. Alle Warnungen galten aber nichts, denn Hitler wollte in Europa alles und jedes "festhalten" und kannte ab 1942 nur noch einen Grundsatz: "Stehenbleiben und ohne Ruecksicht auf Lage bis zum letzten Festhalten". Das ist aber keine [illegible]

vor allem keine traditionell deutsche.

Im Herbst 1943 wurde nochmals die Lage in einer eingehenden, sehr offenen "Beurteilung" an den Fuehrer gegeben.

Eine der Folgen dieser Meldung war die Berufung des Feldmarschalls Rommel als "Inspekteur" der Abwehrmassnahmen im Westen, unter dem Befehl des O.B. West, des Feldmarschalls v. Rundstedt.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

C. Lage 1944.

Im November 1943 kam Keitel nach Paris und teilte dem Feldmarschall v. Rundstedt im Auftrage des Fuehrers mit, dass

Feldmarschall Rommel mit seinem Stabe der Heeresgruppe B

aus Oberitalien nach dem Westen verlegt wuerde. Als jugendliche Kraft, sollte er im Auftrage Hitlers, aber unter dem Befehl des Feldmarschalls v. Rundstedt, die ganzen Abwehrmassnahmen im Westen pruefen, Anregungen geben und an v. Rundstedt und an O.K.W. Meldung ueber seine Eindruecke erstatten.

Diese Regelung musste zu Reibungen fuehren! Wer befahl militaerisch, v. Rundstedt oder Rommel?

Rommel war jung, energisch, sehr gut angeschrieben bei der Partei und den Reichsbehoerden. Er galt als "der" Marschall des Fuehrers. Seine Staerke war nicht die "Operation", auch nicht die "grosse" Taktik. Dazu fehlte ihm die Vorbildung und Schulung.

Seine Staerke war vielmehr das pionier-technische Gebiet und die "kleine" Taktik. Er war unerschoepflich im Erdenken und Erfinden origineller technischer Verteidigungsmittel. Er war energisch, fast immer unterwegs. Er legte Wert auf Popularitaet. Es entstand eine Art "Rommel-Kult". Ohne mehrere Bildberichterstatter fuhr er selten, im Bild und in der Propaganda wurde er "herausgebracht". Persoenlich tapfer, mit einer Art listiger Begabung fuer Ausnutzung kleiner, guenstiger Lagen, verband er grosse Energie und hat ohne Zweifel frisch und ruestig Vieles in der Abwehr gebessert. Er verstand es aber auch, seine Taetigkeit ins rechte Licht zu setzen. Er telefonierte jede Woche persoenlich mit Hitler und

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

besprach mit ihm alle technischen Massnahmen mit grossem Eifer. Er schien den Fuehrer hoch zu schaetzen, aber nicht das O.K.W. Er war ehrgeizig, litt unter dem Misserfolg in Afrika, fürchtete fuer seine Volkstuemlichkeit und hoffte, jetzt im Westen die drohende "Invasion" siegreich verhindern zu koennen. -

Ende 1943 traf Rommel mit seinem Stab im Westen ein und bezog spaeter endgueltig sein Hauptquartier im uralten Schloss von La Roche - Guyon, an der Seine, zwischen Paris und Rouen, etwa 60 km vom Hauptquartier des O.B. West in St. Germain entfernt. -

Feldmarschall v. Rundstedt nahm die neue Regelung gelassen und als "Herr" grossmuetigst hin! Er war der grosse, operative Fuehrer, 50 Jahre Soldat, 68 Jahre alt, Schlieffen-Schueler, sehr beliebt bei allen Truppen, ebenso in Frankreich und auch von der alliierten Propaganda immer "aus dem Spiel" gelassen. Er kannte keinerlei Ehrgeiz, stand ueber allen Menschlichkeiten und verhielt sich humorvoll - wohlwollend gegenueber Rommel.

Sein Ansehen war so gross, dass Rommel mehrfach erklaerte, er unterstelle sich nur dem Feldmarschall v. Rundstedt.

Es ist nicht wahr, von "Gegensaetzen" zwischen den beiden Feldmarschaellen zu sprechen, oder gar von "starken" Gegensaetzen. Persoenliche Gegensaetze bestanden ueberhaupt nicht, beide Marschaelle trafen sich oefter privatim zum Tee oder Essen.

Die operativen Auffassungen aber waren verschieden. v. Rundstedt wollte die ohnehin nicht zu haltenden Kuesten nur mit den Inf.-Div. sichern, aber die Panzer-Divisionen um Paris versammeln. Er wollte im Fal-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

le der "Invasion" ganz Sued-Frankreich raeumen, alle Truppen um Paris zuruecknehmen (aus den Suedfronten) und dann die Operationen beweglich fueh - ren, sobald die Alliierten gelandet waren.

Rommel dagegen wollte die starre Verteidigung der Kuesten und alle Panzer-Divisionen, ihm unterstellt, auf der ganzen Front verteilt, ganz vorne, unmittelbar an der Kueste bereitstellen.

Das war auch der Befehl und die Forderung Hitlers. Nur einmal gab v. Rundstedt hierueber wegen der 2. Panzer-Div. bei Amiens an Rommel muendlich einen scharfen Befehl - den Rommel dann auch sofort ausfuehrte.

Die Oberbefehlshaber der Armeen sahen Rommel als "Inspekteur" ungern! 1943/44 war ihnen nicht ganz klar, wer eigentlich im Westen befahl. Rommel hatte auch manche schroffe Streitigkeiten mit einzelnen Oberbefehlshabern.

Diese Unklarheiten der Befehlsregelung fuehrte dann im Januar 1944 zu einer Neuregelung auf Grund des Vorschlages von v. Rundstedt an O.K.W.:

Feldmarschall Rommel mit seinem Stabe "Heeresgruppe B" erhielt unterstellt: Truppen in Holland, 15. und 7. Armee, also die wichtigste Front zwischen deutsch-hollaendischer Grenze und Loire-Muendung.

Gen.-Oberst Blaskowitz mit Stab "Armeegruppe G" erhielt unterstellt: 1. Armee, Pyrenaeen, 19. Armee (Mittelmeer) und Alpensicherung. -

Damit hatte Rommel klare Verantwortlichkeit in seinem Heeresgruppen-Abschnitt. Ihm wurden auch mehrere Panzer-Divisionen zur freien Verfuegung - also dicht an der Kueste! - unterstellt. -

Feldmarschall v. Rundstedt als O.B. West, hatte den Obersten Befehl ueber beide Gruppen. Dadurch wurde es besser!

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Aber die Stabsarbeit zwischen den Staeben O.B. West in St. Germain und Heeresgruppe B in La Roche-Guyon litt nach wie vor durch Eigenmaechtigkeiten. Es war klar, dass jeder Stab in erster Linie die Ansichten seines Oberbefehlshabers vertreten musste. Aber die Operationen selbst haben niemals darunter gelitten.

Ab etwa Maerz 1944 wurde Generalleutnant Dr. Speidel Chef des Stabes der Heeresgruppe B. Wir beide waren zusammen in der Generalstabsausbildung in Stuttgart gewesen, kannten uns sehr gut und waren befreundet. Unsere Aufgabe sahen wir darin, Reibungen auszugleichen, was eigentlich immer gelang. Speidel hatte es bei Rommel schwerer, ich bei v. Rundstedt sehr leicht.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

D. Vor der "Invasion" 1944.

Etwa im Maerz oder April besuchte mich General Speidel in St.Germain ausserdienstlich. Wir besprachen unsere Sorgen und das alte Thema: "Wie kann die Politik mit dem Westen in Verbindung kommen"? Speidel war ein politisch begabter Soldat, doppelter Dr.Dr. und nach 1940 Chef des Militaerbefehlshabers in Paris gewesen. Er war schon vorher, also vor 1939 Gehilfe des deutschen Militaerattache's in Paris. Wir harmonierten also durchaus im Westgedanken und sprachen uns oefter und lange darueber aus.

Speidel war Wuerttemberger und kannte gut den dortigen Kreis der Gesellschaft. Er besuchte auch oefter den General v. Stuelpnagel.

In allen diesen Unterhaltungen wurde niemals von "Attentaten", auch nicht von "Gewalt" oder "Zwang" gesprochen. Der Gedankengang war stets derselbe, wie 1942 und 1943: "Es muessen sich die Feldmarschaelle und prominente Maenner des Zivillebens zusammenfinden, bei Hitler vorstellig werden, ihm den Ernst der Lage klar auseinandersetzen und verlangen, politische Schritte ernsthaft zu suchen." Dabei war klar, dass grosse Zugestaendnisse gemacht werden mussten, auch die Raeumung der Westgebiete. Zweifel erhoben sich aber jedesmal, ob Hitler darauf eingehen werde und ob infolge der 1943er Vertraege ueberhaupt noch eine Moeglichkeit bestuende. Klar war ferner eine Umkehr der ganzen aeusseren und inneren Politik, darunter auch Aenderung der diktatorischen Staatsform. Am Schluss solcher privaten Unterhaltungen kam aber meist die Resignation, ob Hitler ueberhaupt wolle und was mit Deutschland tatsaechlich geschehen wuerde. Diese Gedankengaenge mogen zu jener alliierten Propagandameldung beigetragen haben: "Im Stabe des Feldmarschalls v. Rundstedt herrschen revolutionaere

Ideen." Nun - revolutionaer waren sie nicht, denn wir waren Soldaten und hielten den Eid unserem Volke, aber 1 ½ Jahre lang wurden oft laut die Besorgnisse erwogen und mit den verschiedensten Personen besprochen. v.Rundstedt fuehrte oefter mehr als drastische Telefongespraeche nachts mit Keitel und Jodl.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

E. Nach Beginn der "Invasion".

Nicht voellig ueberraschend begann in der Nacht vom 5./6. Juni die "Invasion", auf die ich hier nicht naeher eingehe. Den rein militaerischen Teil habe ich schon oft geschildert.

Etwa am 10.6. war klar, dass es nicht mehr moeglich war, erfolgreich die "Invasion" zu verhindern. Mitte Juni wurde durch die Feldmarschaelle Rommel und v. Rundstedt eine sehr ernste und deutliche Beurteilung der Lage durch Fernschreiben an Hitler gegeben. - (s. Seite 15!)

In diesen Tagen suchte Rommel den Feldmarschall v. Rundstedt auf in St. Germain, um sich mit ihm allein auszusprechen. Nach dieser Besprechung kam General Speidel, der Rommel begleitet hatte, mit Einverstaendnis Rommels in meinen Arbeitsraum. Wir sprachen ebenfalls ueber die nicht mehr zu reparierende Lage und davon, dass es sich jetzt raechen wuerde, keine operative, freie Weisung zu haben. Wir seien einfach an Ort und Stelle mit den Fronten festgebunden. Wieder kam das Gespraech auf die voellig fehlende Politik, um doch noch im Westen zum Einvernehmen mit den Alliierten zu kommen. Erstmalig fuer mich sagte mir Speidel, dass sich im Reich ein Kreis von Maennern gebildet habe, um beim Fuehrer vorstellig zu werden. v.Witzleben, Beck, Goerdeler und andere wurden von Speidel genannt. Ferner sagte mir dieser, dass man im aeussersten Notfall Hitler eben zwingen muesse, einzulenken, wenn er es nicht von selbst tue. Auch hierbei wurde der Weg durch Attentat ueberhaupt nicht gestreift. Es sollte eine "Demarche" bei Hitler werden. Speidel sagte mir ferner, Feldmarschall Rommel habe ihn (Speidel) einige Tage nach Wuerttemberg im Fruehjahr beurlaubt, wo er auch mit dem ihm bekannten Oberbuergermeister

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

meister von Stuttgart gesprochen habe. Wir fanden diesen Weg in Ordnung und notwendig. Weiteres geschah nicht. -

In der 2. Haelfte Juni entwickelte sich die Lage in der Normandie immer ernster, wie vorausgesehen. Jetzt beantragte v. Rundstedt dringende Aussprache an einem Ort im Westen durch Keitel oder Jodl. Daraufhin erschien Hitler selbst mit Jodl pp. im Fuehrer-Gefechtsstand noerdlich Soissons. Es war gerade der Tag, an dem die Amerikaner in der Normandie an die Westkueste durchgestossen waren, um dann mit Teilen nach Norden, gegen Cherbourg, einzuschwenken.

Besprechung bei Soissons.

Anwesend: Feldmarschall v. Rundstedt und ich, sowie Feldmarschall Rommel mit Speidel.

Beide Feldmarschaelle trugen sehr deutlich den Ernst der Lage vor und forderten die schon oefter verlangte "Weisung" und Freiheit des Handelns. Es erfolgte aber nichts, selbst die rein taktische Zuruecknahme hinter die Orne zum Zwecke der Einleitung neuer Operationen, wurde abgelehnt. Vor der Verabschiedung sprach nun v. Rundstedt und vor der Abfahrt auch Rommel den Fuehrer auf die notwendig werdende Politik an, ohne die im Westen die Lage nicht mehr zu retten sei. Hitler lehnte rundweg ab. Man trennte sich frostig!

Besprechung auf dem Obersalzberg.

Ende Juni gab anlaesslich eines erregten Telefongespraeches zwischen v. Rundstedt und Keitel, der erstere das Schlusswort: "Was Ihr machen sollt? Schluss sollte Ihr machen mit dem Krieg, Ihr Idioten"! 24 Stunden spaeter rief Hitler v. Rundstedt, Rommel, Speidel und Admiral Ruge-

cke nach Berchtesgaden zu einer abermaligen Besprechung. Sie fuehrte wieder zu erregten Auseprachen!

Folge: Ende Juni 44, am Tage des Wiedereintreffens v. Rundstedt's in St. Germain, rief mich Keitel an und orientierte mich, dass sich der Fuehrer "schweren Herzens" entschlossen habe, an Stelle v. Rundstedt's den Feldmarschall v. Kluge zum Oberbefehlshaber West zu ernennen, der zur Unterrichtung bereits im Fuehrerhauptquartier sei. Etwa am 30.6. erschien in St. Germain ein Major des O.K.W., ueberbrachte dem Feldmarschall v. Rundstedt das Eichenlaub des Ritterkreuzes und ein laengeres, sehr hoefliches Begleitschreiben.

Ich beantragte sofort ebenfalls meine Abberufung schriftlich und muendlich und wollte mit meinem Feldmarschall zusammen abfahren. Dies wurde vom O.K.W. abhaengig gemacht vom Einverstaendnis des neuen Oberbefehlshabers v. Kluge.

Feldmarschall v. Kluge traf etwa am 2. oder 3. Juli in St. Germain ein. Er war schon ab 1942 durch Hitler automatisch zum Nachfolger v.Rundstedt als O.B. West bestimmt, falls v. Rundstedt krank oder sonstwie ausscheiden wuerde. Dies war v.Rundstedt offiziell bekannt gemacht worden. v.Kluge war infolge Autounfalls laengere Zeit krank gewesen. Als im Sommer 44 ploetzlich im Osten auch die Heeresgruppe Mitte von den Russen durchbrochen war, holte Hitler v.Kluge wieder, da er die Mittelfront im Osten gut kannte. Er weilte erst einige Tage im Fuehrerhauptquartier, als oben geschilderte Ereignisse und damit die Abberufung v.Rundstedt's eingetreten waren. Statt nach dem Osten, fuhr nun v. Kluge nach dem Westen, als Nachfolger v.Rundstedts, nach St. Germain.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

v.Kluge stand mir nach Feldmarschall v. Rundstedt menschlich und als Soldat am naechsten! Er war als Major 1924/25 in Berlin mein Lehrgangsleiter in der Generalstabsausbildung. Dann aber war ich ja 14 Monate 1940/41 sein Chef des Stabes im Osten bei der 4. Armee. Unser Verhaeltnis war sehr herzlich, er kannte und sorgte fuer meine Familie - kurz, ein ideales Verhaeltnis! Das ist wichtig fuer die Beurteilung der kommenden dramatischen Vorgaenge.

v.Kluge, bekannt als eisern, sehr energisch, einsatzfaehig, ohne Rueckeicht auf seine Person und Gefahren, temperamentvoll!

Er kam an mit der festen Absicht, die ernste Lage in der Normandie mit Energie wieder herzustellen. Nach erster Aussprache mit v.Rundstedt liess er mich kommen, begruesste mich frisch, freute sich - aber machte mir ernste Vorwuerfe, O.B. West haette dem Fuehrer eine viel zu duestere Lagenbeurteilung gegeben (s. Seite 12). Ich haette als Chef den schroffen Wortlaut "redigieren" sollen! Ich antwortete, dass ich das nicht koenne, es sei das Urteil der beiden verantwortlichen Feldmarschaelle und das meinige gewesen. Dann musste ich ihm melden, dass auch ich abgeloest sein wolle, um mit v. Rundstedt wegzugehen. v.Kluge empfand das unwillig und meinte: "Sie wollen wohl weg, weil ich komme". Darueber und ueber meine Verehrung fuer ihn, konnte ich ihn schnell beruhigen. Er bat, ich moechte zunaechst bleiben, er wuerde dann zur gelegenen Zeit schon mit dem Personalamt sprechen.

Politisch waren auch wir Beide - wie v. Rundstedt - einig, dass es so nicht weitergehe und ohne Politik im Westen mit den Alliierten, die Verteidigung des Ostens unmoeglich sei. Aber von irgendwelchen Verbindungen

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

wurde dabei nicht gesprochen. -

v.Kluge suchte gleich in den ersten Tagen die Front auf und sprach mit den Armee-Korps- und Divisions-Fuehrern. Sehr bald erkannte auch er die hoffnungslose Lage, tief beeindruckt von der alliierten Luftherrschaft und dem Material der Westalliierten. Er besuchte aber auch sofort Rommel in La Roche-Guyon und hatte mit ihm allein eine sehr harte Aussprache, die er mir nach Rueckkehr lebhaft erzaehlte! Er sagte Rommel einfach mit duerren Worten, dass er seine (v.Kluge) Befehle bedingungslos auszufuehren habe. Rommel war das nicht gewoehnt, fuegte sich jedoch und ich hatte den Eindruck, dass von dieser Stunde ab beide Marschaelle gut auskamen. Ueber die Lage war sich ja auch Rommel klar, er war seit der "Invasion" Pessimist geworden und mit Recht.

Am 7. Juli 44 verliess v. Rundstedt Paris. Er hatte auf mich gewartet, dass ich mit ihm fahre,aber O.K.W. und v.Kluge lehnten ab und vertroesteten mich auf "6 Wochen spaeter"!

Mitte Juli verungluckte Feldmarschall Rommel durch alliierten Luftangriff auf sein fahrendes Auto sehr schwer - Schaedelbruch!

Der Fuehrer bat telefonisch v. Kluge, er moechte doch in Personalunion den Oberbefehl auch ueber die verwaiste Heeresgruppe B uebernehmen, da er fuer Rommel keinen Ersatz habe.

v.Kluge stuerzte sich mit Eifer auf die ihm liegende Aufgabe. Er befahl mir:

"Ich gehe fuer meine Person sofort nach La Roche-Guyon zur Heeresgruppe B und fuehre von dortaus mit diesem Stab in der Normandie. Sie (also ich!) bleiben mit dem Stab O.B.West in St.Germain und fuehren nach

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

meinen Befehlen die Belange des O.B. West, also Verbindung mit Marine und Luftwaffe, dann mit Armeegruppe G (Blaskowitz) und allen sonstigen O.B. West-Fragen. Sie kommen taeglich nach La Roche-Guyon zu mir zum Vortrag, zur Aussprache und Einholung von Unterschriften." Von jetzt ab fuehrte also "O.B. West" in einer Person mit 2 getrennten Staeben!

Bis zum "20. Juli" hatte sich die Lage weiter verschaerft, v. Kluge war unermuedlich an der Front, er selbst und die meisten Truppenfuehrer hatten die schwierige Lage erkannt, dabei sind jetzt auch nachdenkliche Gespraeche gefuehrt worden, "wie das denn weitergehen soll". Es scheint der sich bildende Kreis der Maenner von "20. Juli" in der Heimat, in diesen Tagen an der Front da und dort genannt worden zu sein. (Das habe ich erst lange spaeter andeutungsweise von Einzelnen gehoert. Aber "Attentat" wurde nicht erwaehnt, wohl aber vom "Druck" oder "ernsten Zwang" gesprochen!)

So war die Gesamtstimmung, die psychologische Grundlage 1944 im Westen, vor dem "20. Juli". Diese lange Vorgeschichte ist wichtig, da man sonst das folgende Soldaten-Drama nicht verstehen kann!

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

F. Der "20. Juli 1944" im Westen.

Am 20. Juli gegen 15.00 meldete sich bei mir in meinem Dienstzimmer in St. Germain der Oberquartiermeister, Oberst Finckh. Ich nahm an, er wolle mich ueber die Nachschublage unterrichten. Er aber meldete: "Herr General, in Berlin hat ein Gestapo-Putsch stattgefunden, Attentat im Hauptquartier auf den Fuehrer, der Fuehrer ist tot, v. Witzleben, Beck, Goerdeler haben eine provisorische Regierung gebildet"!

Ich war voellig ueberrascht, aeusserte aber nachher, dass es nach diesem Tod Hitlers begruessenswert ist, wenigstens die genannten Maenner am Steuer zu haben, die bestimmt sofort wegen Frieden Fuehlung nehmen wuerden. v.Witzleben kannte ich fluechtig, Beck aber sehr gut, Goerdeler ueberhaupt nicht. Mein Ordonnanzoffizier, Hauptmann der Res. Dr. Beckenbach, war so ueberrascht wie ich. Ich fragte Finckh, woher er die Nachricht habe. Er sagte: "Vom Militaerbefehlshaber". Ich rief nun sofort, etwa 15.30, in Gegenwart der beiden Offiziere in La Roche-Guyon an, um Feldmarschall v. Kluge zu unterrichten. Aber es kam der Chef, Gen.Ltn. Speidel an den Fernsprecher und sagte mir, der Oberbefehlshaber sei an der Kampffront und komme erst abends zurueck. Daraufhin deutete ich vorsichtig an, was ich gehoert hatte und Speidel forderte mich auf, baldigst zu kommen. Etwa 17.00 fuhr ich von St. Germain im Kraftwagen ab und kam 18.00 nach La Roche-Guyon. Dort war v.Kluge soeben zurueckgekehrt. Ich traf ihn am Schreibtisch sitzend und meldete ihm. Er aber nahm vom Tisch ein Papier und sagte mir: "Hier ist die erste Meldung des deutschen Rundfunks. Der Fuehrer ist nicht tot, es gab nur Verwundete." Etwa 18.30 rief aber mein Ia, Oberst Zimmermann, aus St. Germain an und teilte den

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Eingang eines Fernschreibens mit, mit unbekannter Chiffre und Nr., dass der Fuehrer tot sei, die Rundfunkmeldung sei falsch. Ich meldete dies dem Feldmarschall. "Eine historische Stunde ist gekommen" sagte v.Kluge. Wir besprachen dann, als ersten Befehl die Einstellung des "V 1"-Beschusses auf England anzuordnen. Etwa 19.00 rief aber Oberst Zimmermann erneut an, dass abermals ein Fernschreiben da sei, von Keitel unterzeichnet, dass der Fuehrer lebe und keine Befehle von Witzleben, Beck pp. anzunehmen seien. Daraufhin beauftragte mich v.Kluge, in seiner Gegenwart das O.K.W. anzurufen, was eigentlich los sei.

Zuerst versuchte ich General Warlimont zu sprechen. Erst nach 15 Minuten kam Antwort, er sei gerade bei Keitel zur Besprechung.

Dann sollte ich Obergruppenfuehrer Oberg, den Hoeheren SD und Polizeifuehrer in Paris beim Militaerbefehlshaber anrufen, weil er sicher mehr wisse als wir! Ich bekam sofort Verbindung und Oberg sagte mir, er wisse nur, was in der Rundfunkmeldung stehe, mehr noch nicht.

Zuletzt sollte ich Oberst Stieff anrufen, Chef der Organisations-Abt. Er kam sehr bald an den Fernsprecher und teilte mit, der Fuehrer lebe, Augenzeugen waeren gerade bei ihm. Er wollte wissen, woher wir die Nachricht vom Tode Hitlers haetten. v.Kluge nahm nun selbst den Hoerer und sagte ihm: "Durch ein Fernschreiben"! Stieff betonte nochmals, dass Hitler lebe. (Stieff war 1941 mein Ia bei 4. Armee gewesen!)

Nach diesen Gespraechen verlangte v.Kluge, in La Roche-Guyon den Feldmarschall Sperrle (Luftflotte 3) und den General v.Stuelpnagel (Militaerbefehlshaber in Paris) muendlich zu sprechen. Ich uebermittelte diesen Befehl telefonisch an beide Dienststellen. Es mag jetzt etwa [illegible]

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

20.00 geworden sein. v.Kluge, Speidel und ich besprachen nun die Lage und Kluge schloss: "Ja, es ist eben ein missgluecktes Attentat." Mir persoenlich erzaehlte er nun folgendes: Gleich nach seiner Rueckkehr von der Front um 18.00 sei er 2 mal aus dem Reich ohne Namensnennung von unbekannter Stelle angerufen worden: "Herr Feldmarschall, Sie muessen sich jetzt entscheiden." Er - v.Kluge - haette aber ohne Antwort den Hoerer aufgelegt. Im Sommer 1943 habe er 2 mal Besuch erhalten von Leuten um Witzleben und Beck, die ihn gewinnen sollten fuer politische Plaene. Nach der 2. Besprechung aber haette er (v.Kluge) abgebrochen und gesagt: "Herrschaften, lasst mich aus dem Spiel." Daraufhin seien die Abgesandten zu Gen.-Oberst Guderian weitergefahren, dort aber auch abgewiesen worden. (Soweit v. Kluge!) Bis Eintreffen Sperrle's und v. Stuelpnagels wurde dann die schwere Lage in der Normandie besprochen.

Etwa 21.00 erschien Feldmarschall Sperrle. Er wusste aber auch nichts Neues, blieb hoechstens 10 Minuten und fuhr wieder ab, um die Nachteinsaetze der Luftwaffe zu regeln.

Etwa 21.15 erschien nun General v. Stuelpnagel und damit beginnt das immer enger werdende Drama!

v. Stuelpnagel war 1927/28 in Muenster i/W. bei 6. Division mein Ia gewesen. Ich stand auch ihm nahe, ebenso unsere Familien. Ein weitblickender, vielseitig gebildeter Offizier, sprachenkundig, Diplomat, verbindlich, der Hitler scharf ablehnte.

Er bracht mit, den Luftwaffen-Oberstleutnant Hofacker seines Stabes (Wuerttemberger) und einen Major, dessen Namen ich nicht mehr weiss und der auch keine weitere Rolle spielt.

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Die dramatische Besprechung

etwa ab 21.15

Teilnehmer: Feldmarschall v.Kluge, General v. Stuelpnagel, Oberstleutnant Hofacker, der Major, General Speidel und ich - 6 Offiziere, von denen Speidel und ich noch leben.

v. Stuelpnagel bat den Feldmarschall, dass Hofacker kurz berichte.

Hofacker hielt nun einen 15 Minuten-Vortrag ueber die ganze Vorgeschichte und Durchfuehrung des Attentats mit allen Einzelheiten! Er war Verbindungsoffizier aus dem Kreis des "20.Juli" in Berlin bei General v. Stuelpnagel! -

Als er geendet hatte, stand v.Kluge auf und sagte nur: "Ja, meine Herrn, eben ein missgluecktes Attentat", wobei er voellig ruhig und sicher blieb!

v.Stuelpnagel wurde unruhig und fragte ueber den Tisch hinweg: "Herr Feldmarschall, ich dachte, Herr Feldmarschall wuessten Bescheid?" !!!

v.Kluge verneinte und antwortete:"Keine Ahnung habe ich!" Daraufhin erhob sich v.Stuelpnagel und verliess den Raum. Wir alle waren tief beeindruckt. Was nun?

Nach kurzer Zeit kam Stuelpnagel wieder und v.Kluge forderte uns alle zum Essen auf. Hier war der Feldmarschall lebhaft, unbekuemmert und erzaehlte von der Schlacht in der Normandie. Stuelpnagel und Hofacker sprachen und assen kaum. Waehrend des Essens bat v. Stuelpnagel den Feldmarschall nochmals allein zu sprechen, was im Nebenzimmer stattfand. Ich wurde hereingerufen und fand v.Kluge erregt: Stuelpnagel hatte auf eigene Verantwortung den gesamten SD mit Obergruppenfuehrer Oberg in Paris verhaf-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ten und in franz. Gefaengnisse sperren lassen. Ich musste sofort in Paris den Chef Stualpnagels anrufen, den Oberst Idnstow, der mir sagte, die Aktion sei im Gange und koenne nicht mehr rueckgaengig gemacht werden! v.Kluge war sehr aufgebracht, machte v.Stualpnagel Vorwuerfe, dass er nicht vorher ihn (v.Kluge) oder mich angerufen habe. Stualpnagel antwortete, er habe uns Beide nicht erreichen koennen. (v.Kluge war bis 16.00 abwesend, ich auf der Fahrt nach La Roche-Guyon gewesen.)

Das Essen wurde fortgesetzt und gegen 23.00 befahl v.Kluge dem General v. Stualpnagel, nach Paris zu fahren, den verhafteten SD freizulassen und sich vorerst "des Dienstes enthoben" zu betrachten!

Vor der Abfahrt sagte er ihm: "Stualpnagel,verschwinden Sie in Zivil irgendwohin", was dieser aber ablehnte.

Etwa 23.15 fuhr auch ich ab. v.Kluge befahl mir, zuerst nach St.Germain zu fahren, dann aber nach Paris, um nachzusehen, ob der SD frei sei. Dann sollte ich vorlaeufig nachmittags die wichtigsten Unterschriften beim Militaerbefehlshaber erledigen, bis Neuregelung befohlen sei.

21. Juli.

Ich kam etwa 0.30 nachts beim Stabe O.B. West in St. Germain an, wo man mich dringend erwartet hatte. Oberst Zimmermann (Ia), Oberst Abée (IIa),Oberstleutnant Meyer-Detring (Ic) erwarteten mich. Sie hatten viele Anfragen von allen Armeen, Dienststellen, auch aus der Heimat, die wissen wollten, was los sei und ihren Abscheu ueber das Attentat zum Ausdruck brachten, mitten in schwersten Kaempfen. (In den naechsten Tagen liefen noch mehr ablehnende Anfragen von ueberall her ein!). General Cimmler, Heeresgruppen-Nachrichtenfuehrer, meldete mir, der ganze Nachrichtenbetrieb

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

habe gestockt, weil die weiblichen Nachrichtenhelferinnen wegen des "Todes" des Fuehrers zuerst ausser sich waren.

So war die Stimmung in Heimat und Front am 20./21. Juli 1944 - gaenzlich unvorbereitet und ueberrascht. Das festzuhalten, ist historisch wichtig!

Nun teilte mir Oberst Zimmermann mit, dass schon mehrmals der Oberbefehlshaber der Marinegruppe angerufen habe (Admiral Krancke), dass er vergeblich versuche, v.Kluge zu sprechen, der sich anscheinend "verleugnen" lasse!

(Wir hatten ohne Absicht, Admiral Krancke bei den Besprechungen in La Roche-Guyon einfach in der Hochspannung vergessen, aufzufordern, auch zu kommen. v.Kluge hat sich nicht "verleugnen" lassen, ich erlebte bei ihm keinen Anruf. Moeglich ist aber, dass der Fernsprechoffizier von sich aus diese Gespraeche nicht herstellte, im Glauben zu stoeren.)

Ich fuhr nun etwa 1.00 nachts nach Paris weiter und suchte Admiral Krancke auf.

Der Druck und die Verschleierung beginnt!

Ich war seit Herbst 1942 Chef des Stabes und General der Infanterie! Ich hatte am 20. Juli und vor allem am Abend alle die Nachrichten gehoert und erlebt. Ich wusste jetzt, dass v. Stuelpnagel, mein Oberquartiermeister Oberst Finckh, vielleicht mein verehrter Oberbefehlshaber, viel - leicht General Speidel in die Sache verwickelt waren! Als Chef haette ich sofort am Abend des 20.Juli die Festnahme mindestens von Stuelpnagel und Hofacker fordern muessen, ich haette an O.K.W. melden muessen, was ich miterlebt hatte. Selbst unbeteiligt und von Attentat ueberrascht,

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

haette ich das, was nachher vor mir gesprochen wurde sofort melden muessen! Aber - sollte ich die mir so nahe stehenden Kameraden dadurch verraten, auf Grund aller Umstaende und der Lage? Das konnte ich einfach nicht, und daher musste ich von jetzt ab schweigen, mich verstellen und damit selbst in - wenigstens - Verdacht geraten. Eine schwere Nervenbelastung trat ein, vorne der Feind, hinten der wachsende Druck der Gestapo!

Das ist das Kennzeichen der Zeit der naechsten Monate.

Der Stab der Marinegruppe West war versammelt und trank auf das Wohl des Fuehrers. Admiral Krancke nahm mich beiseite und zeigte mir einen Befehl von Witzleben. Er hatte sofort den Grossadmiral Doenitz im O.K.W. angerufen und erfuhr von ihm bereits am fruehen Abend die wirkliche Lage. Er fragte mich: "Was geht eigentlich bei O.B. West vor?" Ich musste alles Erlebte verschweigen! Er fragte weiter, wer den SD verhaftet habe, er habe schon die um Paris liegenden Marinetruppen alarmieren wollen, um den SD zu befreien. Ich musste abermals unwissend tun! Ich sagte ihm, dass v.Kluge mich beauftragt habe, nachzupruefen, ob der SD wieder frei waere.

Ich fuhr nachts befehlsgemaess weiter zur Dienststelle des SD. Dort war gerade wieder Einzug. Ich traf den Standartenfuehrer Dr. Knochen und fragte harmlos, was eigentlich los sei. Er teilte mit, sie seien am spaeten Abend ploetzlich durch Teile des Wachregiments verhaftet worden. Obergruppenfuehrer Oberg sei bei General v. Stuelpnagel im Hotel "Majestic." Ich forderte ihn auf, mit mir dorthin zu fahren. Unterwegs meinte Dr. Knochen, es muesste nach oben "eine Sprachregelung" gefunden werden.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Als wir etwa um 3.00 morg. in das Hotel kamen, fand ich alles in angeregter, aufgelockerter Stimmung !!! Botschafter Abez, Gen.v.Stuelpnagel, Obergruppenfuehrer Oberg, Oberst Finckh, Oberst Linstow und viele andere standen und sassen in zwanglosen Gruppen beisammen beim Wein! Oberg nahm mich beiseite und fragte, was eigentlich los sei! Wir mussten eine Ausrede finden. Das Wachregiment solle in der Kaserne bleiben, der Kommandeur eine Ansprache halten und betonen, dass es sich um eine gut gelungene Alarmprobe gehandelt habe, im Einvernehmen mit dem SD! So anstaendig suchte Oberg das Ganze zu verschleiern! Aber - es war schon zu spaet, die Wahrheit war im Regiment bekanntgeworden.

Ich sprach dann noch mit Stuelpnagel, der sich von jetzt ab in seiner Privatwohnung aufhalten wollte. Er und Oberg sassen eintraechtig beim Wein an einem Tisch in bester Unterhaltung!! Stuelpnagel sagte mir noch, ich solle also dann auf Befehl v.Kluges, nachmittags vorerst die wichtigsten Unterschriften machen.

Ich fuhr um 4.00 morg. zurueck nach St. Germain, die Herren in angeregter Stimmung zurueecklassend.

Als ich etwa um 5.00 in unserem Hauptquartier eintraf, war bereits ein Befehl Keitels da, dass v.Stuelpnagel sich sofort nach Berlin zur Berichterstattung zu begeben habe. Ich meldete das sofort an Feldmarschall v.Kluge fernmuendlich, der nur antwortete: "Die Dinge nehmen jetzt ihren Gang."

Tagsueber ereignete sich nichts in dieser Sache. Aber abends rief mich Oberst Linstow (Chef des Gen.v.Stuelpnagel) an und meldete, der General sei 11.00 im Auto mit 2 Unteroffizieren abgefahren. Aber bei Ver-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

dun sei der General durch Franktireur's angeschossen und schwer verletzt im Lazarett Verdun. Ich befahl, Oberg zu verstaendigen und meldete an v.Kluge.

22.7.

Am fruehen Morgen meldete Linstow, dass General v.Stuelpnagel nicht angeschossen worden sei, sondern Selbstmordversuch gemacht habe. Beide Augen seien verloren, er sei blind. Ich war erschuettert.

Oberg - anstaendig! - erkannte jetzt, was gespielt worden war und wollte als Kamerad persoenlich nach Verdun und mit Stuelpnagel allein sprechen.

An diesem Tage setzten die Verhaftungen in Paris ein, auf Befehl des Reichssicherheit-Hauptamts. Offiziere, darunter Hofacker, Beamte, aber auch deutsche Industrielle. Die ersten Vernehmungen begannen! v.Kluge wurde auf dem Laufenden gehalten, ich fuhr taeglich zu ihm und Speidel, um die Ereignisse zu besprechen.

In den naechsten Tagen zogen sich die Netze immer enger. Oberst Finckh, Oberst Linstow wurden verhaftet und vernommen. Der Druck nahm zu!

Ich wurde von Oberg gebeten, einer wichtigen Vernehmung des Oberstleutnants Hofacker beizuwohnen, der ausgesagt haben soll, der Feldmarschall v.Kluge sei Mitwisser - der eigene Oberbefehlshaber. Ich bestritt das und sagte Oberg, das sei ganz ausgeschlossen, ein Mann, der sich derart in der Schlacht einsetze und so frisch und ungebrochen sei. (Ich selbst wusste inzwischen aber doch schon mehr durch meinen Oberbefehlshaber und durch Speidel, die ich taeglich besuchte).

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Oberg stimmte mir zu, auch er glaube es einfach nicht, das muesse ein Irrtum sein. Das Nervenspiel nahm zu!

In den naechsten Tagen - nach dem 22.7. - besuchte Oberg den Feldmarschall und meldete ihm den Stand der Dinge. Er betonte, er wolle die "Angelegenheit" moeglichst "offiziermaessig" behandeln und erbat einen Offizier fuer weitere Vernehmungen von Offizieren. v.Kluge bestimmte dazu Oberst Abée (IIa). Dann wurde gegessen, die Unterhaltung war lebhaft. Nach Abfahrt von Oberg sagte mir dieser, dass er nicht glauben koenne, dass der Oberbefehlshaber "beteiligt" sei!!

v.Kluge, Speidel und ich besuchten im Lazarett auch Feldmarschall Rommel. Dieser sagte: "So ein Unsinn - Attentat auf den Fuehrer" !!! v.Kluge besuchte dann Rommel noch ein bis zweimal allein. Ich selbst besuchte ihn am Tage vor seiner Abfahrt aus dem Lazarett in Le Vecinez nach Ulm (in dessen Naehe Frau Rommel wohnte.) Rommel war lebhaft und hoffte "in einigen Wochen" wieder verwendungsfaehig zu sein.

Ende Juli waren die Vernehmungen in Paris abgeschlossen. Die Verhafteten wurden nach Berlin gebracht. Besonderes ereignete sich nicht.

(Vernehmung der beiden Fahrer des Gen.v.Stuelpnagel hatte ergeben: Der General war am 21.7. 11.00 von Paris abgefahren, Richtung Verdun. Unterwegs wurde angehalten und v.Stuelpnagel liess die Pistolen ausprobieren mit der Bemerkung, man naehere sich in den Argonnen einem Partisanengebiet. Dann wurde weitergefahren und auf dem Schlachtfeld von Verdun (1916) angehalten. v.Stuelpnagel wollte die Stelle aufsuchen, wo er 1916 gekaempft hatte. Man bog von der grossen Strasse in das wild verwachsene Schlachtfeldgebiet ab. v.Stuelpfnagel liess den Wagen halten und befahl

den Fahrern beim Wagen zu bleiben, denn er käeme bald wieder zurueck. Einer der beiden Fahrer erbot sich, mitzugehen, was aber v. Stuelpnagel als unnoetig bezeichnete. ½ Stunde spaeter fiel in naher Entfernung ein Schuss. Beide Fahrer stuerzten in der Richtung vor, in der Annahme, der General sei ueberfallen worden. Sie sahen den General mitten in einem langsam fliessenden Kanal im Wasser. Sie retteten ihn und bemerkten eine starke Schusswunde am Kopf. Sie fuhren ihn in das Lazarett Verdun, wo der Arzt sehr bald Selbstmordversuch feststellte. Das weitere habe ich kurz geschildert. Oberg hatte dann v. Stuelpnagel aufgesucht, der aber jede Aussage verweigerte. Im August wurde er dann nach Berlin ueberfuehrt.)

Anfang August erschien vom O.K.W. Gen. Warlimont, um sich ueber die Lage zu unterrichten. Er fuhr zur Heeresgruppe B, sprach v.Kluge und kam dann zu uns nach St. Germain. Er liess sich aber auch ueber den "20. Juli" berichten, vor allem durch meinen Ia. Mich selbst sprach er nur kurz und mit Reserve! Ich durfte ihm auch nur allgemeine Dinge sagen, die niemand belasteten - im uebrigen musste ich schweigen.

Die zeitweilige Vertretung des Militaerbefehlshabers in Paris am Nachmittag durch mich, dauerte nur etwa 8 Tage, dann kam der neuernannte General Kitzinger.

Ich hatte noch immer Fernsprechmoeglichkeit mit meinem verehrten Feldmarschall v. Rundstedt in Bad Toelz und sprach oefter abends mit ihm ueber die Lage. Nach dem "20. Juli" sagte er am Telefon scherzhaft: "Na, Ihr macht ja nette Sachen."

Er teilte mir mit und wir lasen es auch bald in den Nachrichten, dass

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

v.Rundstedt in den "Ehrenhof" des Gerichts berufen sei, nicht, um Gericht zu sitzen, sondern, um vorher die Offiziersehrenfrage der Angeklagten zu pruefen.

v.Rundstedt ist fuer uns der "letzte Ritter" von hoechstem Ansehen, untadeliger, wirklicher "Herr" und "Soldat" der alten, besten Schule. Uns war es eine Erleichterung zu wissen, dass "der" Feldmarschall im Ehrenhof war.

Immerhin - die Gesamtstimmung war gedrueckt und unruhig, einmal wegen der militaerischen Lage und vor allem wegen der wachsenden Sorge vor der Gestapo. Noch ruehrte sich nichts Ende Juli.

August 1944.

Die Lage wurde immer ernster in der Normandie. Die "Schlacht von Avranches" bahnte sich an, damit der drohende alliierte Durchbruch durch die Front.

Aber - ab Anfang August machten sich die Folgen und Ergebnisse der Vernehmungen auch bei uns fuehlbar. Man "spuerte" das!

Die operativen Befehle des Fuehrers und O.K.W. nahmen immer schrofferen Ton an. Man merkte, dass dahinter nicht nur militaerische Unzufriedenheit steckte! Der Verdacht war eben jetzt wach geworden.

v.Kluge war Tag und Nacht an der Front, fuhr im Artilleriefeuer und ohne Ruecksicht auf die Luftherrschaft von Truppe zu Truppe, um sie aufzurichten. Er opferte sich auf.

Gen.-Oberst Guderian hatte als neuer Chef des Gen.St. ein ausserordentlich scharfes, ja verletzendes Rundschreiben an alle Generalstabsoffi-

ziere gerichtet, mit dem Vorwurf, dass wir an zu viel Intelligenz litten und ganz schwarze Schafe seien. Dr. Ley richtete seine spaetere, scharfe Rede gegen Adel, Reaktion u.s.w.

Wie gross der Druck war, geht daraus hervor, dass auf Draengen der Truppenfuehrer Feldmarschall v.Kluge ein Ergebenheitstelegramm an Hitler gerichtet hat - besser, richten musste!

Nur wer das erlebt hat, weiss wie stark der Druck des absoluten Staates ist, gestern bei uns, heute noch in Russland. Westliche Demokratien koennen das gar nicht verstehen!

So spielte man mit den beruehmten 2 Gesichtern des Menschen.

Nur so sind unbegreifliche Befehle, Taten, Aeusserungen der Disharmonie zu verstehen.

Nur so kann man das Verhalten Kluges, Rommels, Speidels und sein eigenes richtig beurteilen.

Man dachte und fuehlte anders, als man handelte! Ein furchtbares Lehrbeispiel, wohin ein gebildetes, anstaendiges Volk aus Angst in einem solchen Staate kommen muss. Es ist nicht wahr, dass es sich "erheben" kann! Dazu fehlt ihm jede Organisation, jede Moeglichkeit der Vereinigung! Die Faust und das scharfe Auge der Diktatur erkennt und zerschlaegt jeden Anfang.

Und die Armeen, die Truppen? Nun - viele Fuehrer hatten insgeheim gehofft, es kaeme anders, aber die Truppe war vom "20. Juli" voellig ueberrascht, unvorbereitet, stand im schwersten Kampf im Glauben an Hitler und Deutschland.

75 % des deutschen Volkes von Juli 1944 glaubte mindestens noch an

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

einen Vernunftfrieden und an "neue Waffen", an die hermetische Propaganda.

Wir kannten die Lage, aber auch die Vernichtungsvertraege von 1943. Wir wussten unsere Kameraden der Ostfront im haertesten Abwehrkampf gegen die Russen.

Als daher am "20. Juli" der Fuehrer nicht tot war, war eine grosse, selbstaendige Handlung aus allen oben aufgefuehrten Gruenden nicht mehr moeglich, sondern dann glatter, soldatischer Verrat am Volk. Man sagt heute anders wie damals! Man sagt, deutsche Staedte blieben erhalten, auf beiden Seiten wurden weitere Verluste gespart, u.s.w.

Das verkennt aber die psychologische Grundlage von 1944!

Wenn v.Kluge trotz des lebenden Fuehrers, im Westen Schluss gemacht haette, dann waere das politische Ergebnis infolge der Vertraege von 1943, kein anderes gewesen, als heute. Nur geschont blieb manches.

Aber- das voellig enttaeuschte Volk von 1944 haette dann auf immer die Generale des Verrates bezichtigt und der Name v.Kluge wäre nicht in Ehren genannte geblieben in einem Volke, wie das Deutsche, wo man noch 1914 gestritten hat, ob Oberst Jorck v.Warttenburg den Vertrag von Tauroggen 1812 als "Verraeter" abgeschlossen hat oder als "Patriot".

Das erkannte v.Kluge am 20.7. abends und wir auch. Dem lebenden Hitler verblieb der Eid, der deutsche, in dem wir auch in Buergerfamilien erzogen waren.

So leicht zu urteilen ueber "Schuld" oder "Unschuld", "Moral" oder "Unmoral" in dieser Lage, ist nicht!

Ich glaube, dass kein britischer, amerikanischer, franzoesischer, russischer Offizier in derselben Lage seinen Eid gebrochen haben wuerde!

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Wir haben also ab "20. Juli" in verlorener Sache, als deutsche Soldaten bis zum letzten unser Aeusserstes getan - die beruehmte, preussische "verdammte" Pflicht und Schuldigkeit und v.Kluge ging uns im Beispiel voran - in fuer ihn voellig verlorener Lage. Von vorne ein uebermaechtiger Material-Feind, von hinten die alles umfassende Faust einer absoluten Diktatur!

Lieber noch einen 3. Weltkrieg mitmachen, als nochmals die Wochen nach dem "20. Juli"!

Aber das kann ein Aussenstehender nicht begreifen!

"Avranches".

Auf das Kriegsgeschichtliche gehe ich nicht naeher hier ein. Bei diesem Ort war am westlichen Anlehnungsfluegel am Meer die letzte Stellung in der schmalen Normandie durchbrochen - die Amerikaner hatten freie Bahn nach Frankreich hinein. Diese entscheidende Luecke wieder zu schliessen, war das Bestreben.

Alle Befehle des O.K.W. atmeten jetzt Schroffheit und Argwohn. v.Kluge suchte mit allen Kraeften die Lage zu meistern.

v.Kluge wird vermisst.

Wieder einmal fuhr der Marschall in die durchbrochene Front und hatte sich Armeefuehrer 7. Armee (nach dem Herzschlag des Gen.-Oberst Dollmann der sehr tuechtige Obergruppenfuehrer Hauser), Kdr. Generale pp. an einen Ort bestellt. Seinen Sohn hatte er zum Panzer-A.O.K. 5 (General Eberbach) gegeben. Aber er kam erst in Bombenabwuerfe, die den Funkwagen zertruemmerten, dann in Artilleriefeuer und daher so spaet an den verabredeten Punkt, dass die Truppenfuehrer bereits wieder abgefahren waren, weil sie nicht laenger warten konnten. Den ganzen Tag war der Oberbefehlshaber verschwun-

den. Alle Umfragen ergaben negative Auskunft. Abends musste ich dem O.K.W. melden, dass v.Kluge trotz allen Suchens nicht auffindbar sei und man mit Unfall rechnen muesse. Daraufhin befahl Hitler, dass vorerst Obergruppenfuehrer Hauser die Heeresgruppe B fuehren solle. Endlich, gegen Mitternacht, kam v.Kluge allein mit seinem Wagen nach La Roche-Guyon zurueck. Infolge Ausfalls des Funkwagens hatte er keine Nachricht geben koennen. Ich meldete sofort an O.K.W.

Daraufhin kam am anderen Tag folgendes, mehr als eigenartige, Fernschreiben der Obersten Fuehrung:

"An Feldmarschall v.Kluge":

"Feldmarschall v.Kluge hat sich aus dem Kessel von Avranches herauszubegeben und die Schlacht in der Normandie vom Gefechtsstand der 5. Panzer-Armee aus zu leiten"!

Das war der hoechste Grad des Argwohns und traf den Feldmarschall tief!

Die Schliessung der Luecke gelang nicht. Ernste Lagenbeurteilungen gingen an O.K.W.

Model kommt!

Etwa am 15. oder 16.8. rief mich Speidel an und bat mich, nach La Roche-Guyon zu kommen, da Feldmarschall Model eingetroffen sei, als Nachfolger fuer v.Kluge. Ich fuhr sofort zur Heeresgruppe B, wo mich Model sprach. Er verlangte 200 000 Mann Ersatz und 30 Divisionen aus dem Osten! Eine Unmoeglichkeit! Aber er schickte dennoch eine drastische Lagebeurteilung an Hitler und nahm obige Forderungen auf.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Letztes Beisammensein mit v.Kluge.

Darnach meldete ich mich noch einmal bei meinem alten Oberbefehlshaber, der allein im Zimmer sass. Vor sich eine Karte, auf die er mit dem Finger pochte und sagte: "Hier, bei Avranches, geht mein guter Soldatenname zugrunde. Kennen Sie das Buch des alten Moltke, das er zur Ehrenrettung seines Gegners von 1866, General Benedeck, schrieb? Fuer mich tritt kein Moltke ein!" Ich bejahte die Buchkenntnis und versuchte mit allen Mitteln den Feldmarschall zu troesten. Am naechsten Tag wollte er frueh morgens im Kraftwagen nach Hause auf sein Gut Boehne bei Rathenow fahren. Er trug mir noch Gruesse an meine Frau und Kinder auf und dankte mir. Ich war tief beeindruckt. Auf einmal richtete er sich auf und sagte: "Blumentritt, es ist nicht so schwer!" Ich bezog das auf unser Gespraech und brachte meine Freude zum Ausdruck. Er erzaehlte mir noch von einem Brief, den er an den Fuehrer gerichtet habe mit der Versicherung, er habe das Menschenmoeglichste gleistet. Das Handschreiben Hitlers an Kluge war hoeflich, aber ohne Waerme.

Nach dem 18.8.

Die Alliierten kamen naeher, auf Befehl des O.K.W. verlegte ich meinen Stab in ein Dorf am Reimser Bergwald, suedwestlich Reims. Heeresgruppe B verlegte in die Bunkerstadt noerdlich Soissons. Damit waren wir 120 km getrennt. Die Alliierten noch irgendwie im weiten Raum aufzuhalten, war nicht moeglich, unsere Operationen rollten rueckwaerts!

Ich hatte von jetzt ab den Eindruck, dass mich das O.K.W. "links liegen" liess. Man verhandelte meist mit meinem Ia! Ich erbat noch 2 mal meine Ablösung, aber Model lehnte ab. Ich beantragte ferner mehr-

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

mals die Wiederberufung Rundstedts, da die Befehlshierarchie so immer schwieriger wurde. Tatsaechlich kam in der 2. Augusthaelfte eine Weisung, ich solle Model fragen, wie er zur Rueckkehr Rundstedts stuende. Model begruesste sie, was ich an O.K.W. weitergab.

In diesen Tagen rief Model mich an, dass O.K.W. nun auch General Speidel wegen des "20. Juli" ablossen wolle. Er habe das noch hinausschieben koennen und dem O.K.W. gesagt, sie sollten endlich mit dem 20. Juli in dieser Lage aufhoeren. Speidel und ich sprachen uns oefter aus.

Ende August verlegte O.B. West in die Nache von Arlon, Heeresgruppe B Gegend Le Cateau. Das waren 220 km Entfernung. Hier besuchte mich Oberg und teilte mir mit, die Kreise des 20. Juli seien groesser als gedacht und "man muesse abwarten." Der Ton war zurueckhaltender! Ich erwartete jetzt taeglich auch meine Ablosung.

v.Kluge war erst einen Tag - am 17. oder 18.8. von La Roche-Guyon abgefahren, als mich mein IIa, Oberst Abe, aus Metz anrief, der Feldmarschall haette im Auto einen Herzschlag erlitten. Das war furchtbar! Staatsbegraebnis und Rede v.Rundstedts war vorgesehen. Ende August aber erhielt ich die Mitteilung, dass Keitel die Leiche nochmals habe untersuchen lassen, wonach Selbstmord durch Gift festgestellt sei. Staatsbegraebnis wurde abgesagt, Beerdigung in aller Stille in der Familiengruft des Gutes Bochne. Es lastete immer schwerer auf uns.

Meine Ablosung.

Am 1.9.44 verlegte ich den Stab nach Koblenz und am 2.9. nach Hoehr-Grenzhausen, oestlich davon. Da lief ein Fernschreiben des O.K.W. ein, dass General der Kavallerie Westphal eintreffen werde. Damit wusste ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bescheid, obwohl das Wort "Abloesung" nicht enthalten war. Westphal kam etwa am 3.9. an. Ich uebergab, denn er sagte mir muendlich, er solle sich einarbeiten.

v.Rundstedt trifft wieder ein!

Am 2.9. rief mich mein alter Feldmarschall telefonisch aus dem Fuehrerhauptquartier an: "Was sagen Sie, dass ich wiederkomme? Und ausgerechnet jetzt wollen Sie weg?" Ich konnte nur antworten, dass ich gerne geblieben waere, wenn ich gewusst haette, dass er wiederkomme. Er sagte mir dann noch, dass er 2 mal den Fuehrer gebeten habe, mich zu belassen, aber abschlaegig beschieden worden waere. Aber er habe dann verlangt, dass ich im Westen unter seinem Befehl zuerst ein Korps vertretungsweise fuehren und dann eine frei werdende Armee bekommen solle. Dies sei ihm versprochen worden.

Am 4. oder 5.9. kam v.Rundstedt an, wir umarmten uns auf der Strasse, die allgemeine Freude war gross, ein allseits beruhigendes Gefuehl ueberall, auch an den Fronten.

Am 5. oder 6.9. bekam ich ein Telegramm des O.K.W., dass ich mich am 13.9. im Fuehrerhauptquartier zu melden habe!?

Zugleich kam der jetzt auch abgeloeste General Speidel auf der Fahrt nach seiner Heimat (Freudenstadt) bei uns vorbei. Wie ich, war auch er in Sorge! Wir gingen noch 1 Stunde allein spazieren und ich bot mich ihm als Zeugen an, wenn er mich brauche. Ich koenne bezeugen, dass er niemals vom Attentat gesprochen habe, nur von der ernsten Lage und dass man bei Hitler vorstellig werden muesse. Wir verabschiedeten uns herzlich. Er fuhr nach Freudenstadt und wurde schon am naechsten Morgen verhaftet

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

und nach Berlin gebracht!

Am 7.7. abends erschien Himmler, der im Elsass "fuehrte", d.h. fuehren wollte, aber den Befehl abgab, als er sich nicht mehr in der Lage zurechtfand! Feldmarschall v. Rundstedt erklaerte ihm die Gesamtlage. Als er sich verabschiedete, sagte er zu mir: "Ihr Feldmarschall ist der letzte Ritter."

Damit waere ich am Schluss meiner Erinnerungen ueber den "20. Juli". Nur die wesentlichen Dinge konnte ich schildern. Aber niemand kann nachfuehlen, wie viel Druck und Gewissenslast stuendlich auf uns gelegen hat, das muss Jeder selbst abmachen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

G. Die Nachklaenge.

Viele haben viel mehr ausgestanden. Um aber einen psychologischen Einblick im kleinen zu geben, will ich nur noch anfuehren, was mir im Ausklang beschieden war.

Am 8.9. herzlicher Abschied von meinem lieben Feldmarschall, den ich seit 1926 kannte und der mir ein Vater geworden war. Es gab wohl nichts was uns trennte, ein selten ideales Verhaeltnis zwischen Oberbefehlshaber und Chef, wie man es wohl kaum in der Kriegsgeschichte wiederfindet.

Als ich im Herbst 1942 Chef des Stabes O.B. West wurde, sagte man mir, ich sei dazu ernannt worden, weil ich dem Feldmarschall v.Rundstedt menschlich so nahe stuende.

Es waren unter ihm meine schoensten Jahre des absoluten Gleichklangs - bis zum heutigen Tage in gemeinsamer Gefangenschaft. "Der" deutsche Feldmarschall fuer mich und fuer unser begrabenes Heer! Ich ging bedrueckt und - schweren Herzens! - Ich fuhr also am 8.9. im Auto von Hoehr-Grenzhausen ueber Giessen nach Marburg a/Lahn. Dort lebte meine 1943 in Berlin voellig "ausgebombte" Familie, die sich mit nichts damals nach der Heimatstadt meiner Frau durchgeschlagen hatte. Nach langem sah ich sie wieder. Aber - was erwartete mich im Hauptquartier? Dumpfer Druck lag auf mir und keine Freude.

Als wir zwischen Giessen und Marburg a/Lahn durch ein Dorf fuhren, wurde ein Schlagbaum zugemacht. "Halt!!" 2 Uniformierte verlangten meine Ausweise und teilten mir mit, ich haette mich sofort in Marburg beim Standortaeltesten zu melden! Ich rechnete mit Festnahme a la Speidel, jetzt wo ich vom Feldmarschall weg war, an den sich niemand gewagt haette!

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Ich fuhr in Marburg zuerst zu meiner Familie, wo groesste Freude! Ich musste mich harmlos "mitfreuen"! Dann erst fuhr ich zum Standortaeltesten. Aber es war nur eine fuer alle Militaerpersonen befohlene Meldung, die die Linie Kassel - Giessen - Frankfurt a/M. ueberschritten! Also ein Schreckschuss!

In 2 Weltkriegen waren die Nerven in jeder Lage frisch geblieben - seit 20.7. wackelten sie zunehmend, aber nicht wegen dem ehrlichen Feind!

9. und 10.9. blieb ich in Marburg - jedes Telefongespraech, jedes Halten eines Kraftwagen vor dem Hause misstrauisch erwartend.

Am 11.9.fuhr ich im D-Zug ab nach Berlin. Als ich spaet abends nach Potsdam kam, wurde wegen Luftgefahr der Zug angehalten. Draussen hoerte ich eine Stimme: "Ist im Zuge General Blumentritt"? Ich stieg aus und es kam ein Hauptmann im Stahlhelm mit einem Unteroffizier, meldete sich sehr stramm und sollte mich nach Berlin - im Auto in das Hotel "Adlon" bringen. Jetzt glaubte ich, der Gestapo nicht mehr entgehen zu koennen. Aber - vor dem Hotel meldete sich der Hauptmann ab und verschwand! Ich wusste nicht, was das bedeutete.

Im Hotel gab mir der Portier ein verschlossenes Couvert! Inhalt: Neue Fahrscheine nach Ostpreussen ins Fuehrerhauptquartier, also wieder Schreckschuss.

Am 12.9. abends fuhr ich endlich mit dem Kurierzug nach Gerdauen (Ostpreussen), in dessen Nache im Walde das Hauptquartier lag.

Als ich am 13.9. fruch ankam auf dem Bahnhof, erwartete mich ein Adjutant des Feldmarschalls Keitel mit Kraftwagen. Wir fuhren ins Haupt-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

quartier und ich wurde im Sonderzug Keitels untergebracht. Im Speisewagen bedienten Ordonnanzen, die sich diszipliniert aber merklich zurueckhaltend verhielten. Etwa um 11.00 Anruf im Zugtelefon durch den erwähnten Hauptmann: "Der Fuehrer ist krank und kann heute Herrn General nicht empfangen. Soll ich aber Herrn General zur Lagebesprechung abholen?" Ich sagte: "Ja", denn man muss der Gefahr ins Auge sehen. Man holte mich ab und ich erlebte vor der Vortragsbaracke folgendes:

In plaudernden Gruppen standen herum: Keitel, Burgdorff (Personalamt), Guderian, mehrere Offiziere und SS-Fuehrer.

Ich ging auf Guderian, meinem Vorgesetzten, zu und meldete mein Eintreffen.

Aber er gab mir nicht die Hand, sondern sagte erregt: "Sie wagen es, hierher zu kommen, nachdem was im Westen vorgekommen ist?"

Da packte mich die Wut und ich meldete straff zurueck: "Herr Generaloberst, ich bin hierher befohlen und im Westen haben wir unsere Pflicht getan. Vom O.K.W. soll Jemand an die Front fahren und sich ueberzeugen."

Guderian drehte sich um und liess mich stehen. Die anderen, die ich begruessen wollte, hielten sich diskret zurueck. Ich stand allein!

Da wurde gemeldet, der Fuehrer kaeme doch zur Lagebesprechung. Tatsaechlich kam er kurz nachher voellig gebeugt, ganz langsam heran, umgeben von SS. Ich ging ihm entgegen und meldete mich unter gespannter Aufmerksamkeit der Umstehenden.

Aber der Fuehrer gab mir die Hand, sprach von der schweren Lage im Westen und von der ihm erst jetzt klar gewordenen Luftherrschaft der Alliierten! Dann wurde die Lage an allen Fronten von den Zustaendigen vorge-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

tragen. Guderian stellte sich jetzt neben mich und fragte, ob ich mit ihm nachher nicht ueber die Ostfront sprechen wolle!?! Ich antwortete: "Die Ostfront kann ich nicht beurteilen!"

Nach der Besprechung forderte mich Hitler auf, allein noch hier zu bleiben. Er sprach wohlwollend, erkannte die Lage, dankte fuer die Arbeit und gab mir das Ritterkreuz mit den Worten: "Ihr Feldmarschall hat mich dringend darum gebeten, daher gebe ich es gerne. Fahren Sie auf Urlaub, dann hospitieren Sie 4 Wochen bei einem Inf-Korps an der Westfront, dann 4 Wochen bei einem Panzer-Korps und dann hat Feldmarschall v.Rundstedt gebeten, dass Sie unter seinem Befehl eine frei werdende Armee bekommen."

Damit war ich entlassen! Draussen warteten dieselben Leute und als ich ihnen das Ritterkreuz zeigte, waren sie auf einmal sehr freundlich. Aber!

Keitel lud mich 16.00 zum Tee ein. Ich aber hatte mir gleich 14 Tage Urlaub geben lassen und die Fahrtausweise fuer den Zug, denn mir war klar: Nur heute Abend noch von hier erst einmal weg.

Beim Tee fing Keitel an, dem toten Feldmarschall v.Kluge Vorwuerfe zu machen, dass sichere Nachrichten vorlaegen, er habe die Normandie-Armee in die alliierten Haende spielen wollen. Ich verteidigte den Toten aufs Aeusserste und bezeichnete diese Nachrichten als Schwindel.

Aber Keitel liess sich nicht abbringen. Ich wollte mich dann verabschieden und auf Urlaub abmelden. Da erstaunte er und meinte ich solle doch noch hier bleiben. Ich aber bestand darauf und berief mich auf den Fuehrer.

Da wurde ich in das Vorzimmer geschickt, wo ich warten sollte. Kei-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

tel telefonierte dann mit irgend einer Stelle. Ich wurde hereingerufen und er sagte mir: "Sie koennen fahren, aber muessen Adresse angeben."

Vor der Abfahrt besuchte ich noch kurz Jodl, der mir auch Vorwuerfe machte. Ich aber antwortete, er solle doch selber einmal an die Front fahren. Als ich mich auf Urlaub verabschiedete, schien er ueberrascht und sagte nur: "So - ich dachte, Sie werden vorlaeufig hier behalten." !

Ich antwortete, ich daechte nicht daran und fuehre in 2 Stunden ab. Daraufhin verabschiedeten wir uns kuehl.

Nun schnell in den Sonderzug, um mein Gepaeck zu holen und dann nach Gerdauen zum Kurierzug fahren!

Als das Speisewagenpersonal das Ritterkreuz sah, war es auf einmal herzlich und machte noch schnell ein Abendbrot zurecht.

Der Unteroffizier aber sagte: "Als Herr General heute fruch ankamen und auf dem Stuhl dort sassen, da sagten wir uns, dass auf demselben Stuhl zuletzt Oberst Stieff gesessen hat!?!" (Oberst Stieff gehoert zu den Toten des 20. Juli!)

Ich hatte genug, fuhr ohne Zwischenfall nach Marburg a/Lahn, wo ich etwa 10 Tage auf Urlaub blieb - aber immer noch auf Telefonanrufe und haltende Autos horchte.

Am 3. Oktober konnte ich mich dann fuer Frontverwendung wieder bei meinem Feldmarschall melden.

Es ist dann nichts mehr weiter gekommen und diese Unruhe liess nach.

Aber Mitte Maerz 1945 erhielt ich in Hilversum als Oberbefehlshaber der 25. Armee ein Telegramm des O.K.W.: "General Blumentritt hat sofort Wohnort seiner Familie zu melden." Aber das tat ich nicht, denn auf der

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Lagenkarte sah ich die Amerikaner bereits westlich Marburg a/Lahn und ich hatte meiner Frau mehrfach geschrieben, ja nicht wegzugehen, sondern auf alle Faelle zu bleiben - was ein gluecklicher Entschluss war.

Ich selbst habe dann den ganzen Rueckzug als Armeefuehrer mit meinen Truppen mitgemacht bis zur Kapitulation am 5.5. in Schleswig-Holstein. Meine Truppen haben mir die Treue gehalten - also hielt ich ihnen dieselbe Treue bis zum Schluss. Aber in der Nacht des Todes Hitlers, habe ich den befohlenen neuen Eid auf Doenitz nicht mehr abgelegt und dies dem Feldmarschall Busch gemeldet und dazu noch, dass ich Hamburg nicht mehr "verteidige" weil sinnlos und dass ich melden muesse, dass Schluss sei. Dies tat ich im Fernschreiben.

Mit 2. engl. Armee (Dempsey) hatten wir schon ab Mitte April waehrend der letzten Kaempfe Fuehlung.

Ich blieb noch in Freiheit als Oberbefehlshaber bis 31.5. in loyaler Zusammenarbeit mit 2. engl. Armee. Am 1.6. wurde ich dann mit meinem Chef nach England geflogen und fair behandelt. Schon Mitte Juni kam mein Feldmarschall hierher; sodass wir unser Schicksal teilen und tragen!

Ende!

Was man "eben" 1944 von mir dachte und wollte, weiss ich nicht. Ich glaube man hat erfahren, was ich dachte und was ich fuer meine Kameraden verschwiegen habe. Man kannte aber mein Verhaeltnis zum Feldmarschall v.Rundstedt, der genau so dachte - und hat darauf Ruecksicht genommen, an ihn traute man sich nicht heran!

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

H. Gewissensfragen!

Getaeuscht wurden wir alle - bekennen wir es!

Ich mache den Maennern vom "20.Juli" keine Vorwuerfe, weil sie aus edlen Motiven gehandelt haben. Viele waren mir gute Kameraden.

Aber - ich mache auch uns keine Vorwuerfe, dass wir nach dem missglueckten Attentat, das mir ueberraschend kam, weitergekaempft haben fuer unser Vaterland bis zum Tode Hitlers, auf die Stunde und dann nicht mehr.

Vom ethischen, moralischen, religioesen Standpunkt aus mag man diese deutsche Soldatentragik des "Eides" ganz verschieden betrachten. Ich glaube aber nicht, dass irgend ein verantwortlicher, alliierter General der kaempfenden Front in gleicher Lage seines Vaterlandes den Eid gebrochen haette. Das kann ich mir nicht denken!

Nur der oberste militaerische Fuehrer mag vielleicht vor Gott und seinem Volk sich dazu durchringen! Wohin aber kaeme ein Volk mit einer Wehrmacht, wo jeder Dienstgrad selbst entscheiden darf, ob er jetzt nicht seinen Eid brechen muss! Kein Volk wuerde das verstehen!

Heute gibt es in Deutschland 2 Ansichten:

a. Wenn die Soldaten Hitler frueher beseitigt haetten stuenden wir besser.

b. Weil die Soldaten nicht 100 % dem Fuehrer gefolgt sind, deshalb haben wir verloren.

So denkt man heute - nach dem Kriege. 1944 aber hat das Volk noch ganz anders gedacht und gehofft.

Mein Feldmarschall war mir immer Vorbild:

Er lehnte Vieles scharf ab, er sagte das drastisch - aber er war Sol-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

dat einer jahrhundertelangen Tradition mit ganz einfacher Denkweise.

Dem Volke gilt der Eid, nicht nur dem Fuehrer. Ohne Ruecksicht meldet man eine tatsaechliche Lage - aber man gehorcht und wenn es noch so schwer ist. Niemals hastte er eine Minute geschwankt und ich bekenne mich zu ihm, ohne irgendwie den Stab ueber andere zu brechen.

Die Welt versteht das nicht - aber sie ist auch noch nicht in diese Lage gekommen!

Die Demokratie hat unter anderem auch den grossen Vorteil, dass ihre fuehrenden Politiker und Soldaten das sichere Bewusstsein haben koennen, eine breite verantwortliche Basis hinter sich zu haben. Die Demokratie des Volkes traegt mit ihnen gemeinsam nach freiem Entschluss die Verantwortung mit!

Im diktatorischen Staat weiss das der Soldat nie, denn das Volk ist ausgeschaltet. Er steht auf schmalster Basis!

Die Demokratie hilft durch massvolle Kritik den Verantwortlichen, die Autokratie aber nicht, weil sie keine Kritik duldet.

Die Demokratie laesst freies Handeln, der Autokrat befiehlt jeden Schritt.

Wir Deutsche muessen nur die echte Demokratie lernen, nicht unsere verzerrte von 1919 - 1932, aller gegen alle, nur fuer die "Partei", anstatt fuer das Gemeinwohl, das Vaterland.

Die alten Germanen, die Staedte des Mittelalters waren "Demokraten", aber ab 1648 haben wir das verlernt.

Und doch gibt es unverstaendliche deutsche Ideologien:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Beispiele:

1. Scherer schreibt in seiner "Geschichte der deutschen Literatur" 1905, Seite 20, von den Goten - Franken:

"So gross ist selbst in schlechter Sache die germanische Hartnaeckigkeit - sie selbst nennen es "Treue". (Er zitiert damit Tacitus, der vorher beschreibt, dass selbst ein Freier, der die eigene Freiheit im Spiel verspielt und Sklave wird, dann dies willig hinnimmt.)

Scherer faehrt dann fort: "Treue ! Hartnaeckigkeit im Guten wie Schlimmen! Vielleicht gibt es keinen Begriff, der fuer uns charakteristischer waere."

2. Luther sagte im ehtischen Glaubenssinn: "Hier steh' ich - ich kann nicht anders."

3. Freytag sagt in Band 1 "Bilder aus deutscher Vergangenheit" 1859, S. 79 - 82:

"Wenn die Noth des Herrn dem Manne den Mord seines eigenen Verwandten befiehlt, so muss er auch diesen Mord vollbringen - sagt der christliche Priester Jordanus." (Er meint die "Treue" der Ostgoten fuer den fremden Attila im Kampf gegen die verwandten Westgoten).

Er faehrt fort: "Furchtbar ist der Geist und nicht weniger furchtbar die Beschraenktheit in der Auffassung sittlicher Pflichten, welche in solcher Hingabe lagen."

4. Ein kathol. Offizier des "20.Juli" hat vor seiner Hinrichtung den kath. Priester gefragt, ob das Attentat gegen Hitler eine Todsuende sei. Der Priester antwortete: "Nein, aber eine laessliche Suende."

5. Noch 1912 wurde unseren jungen Offizieren die Ansicht beige-

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

bracht, es sei fraglich, ob die patriotische Tat des Oberst v. Warttenburg (Jorck) richtig war!

Viele weitere Beispiele gaebe es ueber diesen Ueber-Treuegedanken der Deutschen! Es ist nicht leicht, Charakter- und Erziehung von Jahrhunderten umzuerziehen und doch muessen wir das selbst tun.

Das war unsere Tragik - deutsche Geschichte ist immer unstet und daher tragisch.

Aber - vielleicht hat das auch gute Seiten:

Wenn wir Jemand unsere Treue, unseren Eid geben, dann halten wir ihn auch unter unmoeglichen Umstaenden. Das mag fuer Freunde ein sicherer Besitz sein!

Die Maenner vom "20. Juli" sind im Glauben gestorben, wird sind am "Eid" gefallen!

Diese Niederschrift soll aber zeigen, wie schwer es uns in diesem Kriege war, das Richtige zu tun. Ein Staat, der auch das Leben von Frau und Kind als Sicherungspfand haelt, ist kein "Staat" des 20. Jahrhunderts. Heute lebt er noch im asiatisch-slawischen Bolschewismus.

Wir Deutsche aber sind ein westliches Volk und stehen oder fallen mit unserer gebliebenen Existenz, Kultur und Leben mit dem Westen.

Gerade als Volk der Mitte Europas koennen wir eben nicht nach allen Seiten "spielen", sondern muessen auf einem Pferd sitzen. Welches Pferd das ist, sagt uns unsere Geschichte und das deutsche Fuehlen.

Ich bin ueberzeugt, dass spaetere Wahlen die Masse unseres Volkes gegen den bolschewistischen Kommunismus stellen wird. Wir kennen den oestlichen Kommunismus und wir haben ihn auch 191[illegible] nicht vergessen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

waere der Tod der Deutschen und Europa's!

Im Osten ist der "Mensch" nichts, eine Nummer, ein Stueck Biochemie! Ohne Seele! "Roboter!"

Im Westen aber ist der "Mensch" ein Individuum von Einzelwerten und Eigenleben!

Das deutsche Volk wird beweisen, dass es deutsch und damit westlich denkt. Es wird nicht bolschewistisch!

Moege es spaeter einmal die neue Form finden, die aber neuen Geist als Voraussetzung hat!

22. I. 1946.

gez. BLUMENTRITT.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

April 1946.

Nachtrag.

Ich habe meine Erinnerungen ueber den "20. Juli" nach den damals erlebten Eindruecken niedergelegt.

Heute, erst nach den Ereignissen und erst in England, weiss ich mehr als damals!

1. v.Kluge soll bereits 1942 naeher orientiert gewesen sein, wie mir Capt. Liddell Hardt erzaehlte. Er wird also mehr gewusst haben, als er 1944 nach aussen gezeigt hat.

2. Rommel scheint ebenfalls naeher eingeweiht gewesen sein, obwohl er 1944 viel weniger davon gezeigt hat. Sein erzwungener Selbstmord wurde mir erst im Juni 1945 durch Feldmarschall v. Rundstedt bekannt. Bis dahin hiess es bei uns an der Front nur, dass er im Auto an einem Rueckfall des Schaedelbruchs gestorben sei. v.Rundstedt kannte am Tage des Staatsbegraebnisses noch nicht einmal den wahren Sachverhalt.

3. Speidel scheint ebenfalls noch mehr gewusst zu haben, als mir damals bekannt war.

Umso mehr aber glaube ich, richtig gehandelt zu haben, indem ich mitgeschwiegen habe, auch auf den zunehmenden Druck und Argwohn gegen mich. Es waren meine mir nahestehenden Vorgesetzten, bezw. es war mein befreundster Kamerad. Es waren Soldaten!

Aber mir wird immer mehr klar, dass nicht nur der"20. Juli", sondern das ganze tragische Problem der vergangenen Zeit ein typisch deutsches und psychologisches war und ist.

Ich denke immer an die Vorlesungen ueber Psychologie an der Berliner

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Universitaet 1932/33 durch Prof. Dr. Dovifat.

Von 1927 - 1933 gab es eine gute Einrichtung in der deutschen Reichswehr - den "Reinhard-Kurs". General Reinhard war ein universell gebildeter, wuerttembergischer General mit sueddeutsch demokratischer Einstellung, 1919 erster Reichswehr-Minister, dann Wehrkreis-Befehlshaber in Stuttgart, zuletzt bis 1927 Gruppen-Oberbefehlshaber in Kassel. Ich kannte ihn sehr gut, denn ich war 2 Jahre, 1920/22 in seinem Stabe. Ein hervorragender, geistvoller Soldat, ein weitblickender Politiker, als Mensch verehrt.

Als er 1927 wegging uebertrug man ihm den "Reinhardkurs". Alljaehrlich sollten 12 Offiziere, 6 aus der Truppe, 6 aus dem Generalstab, im Range eines Hauptmanns oder Majors 1 Jahr voellig aus dem militaerischen Dienst herausgenommen werden und sich nur der Allgemeinbildung widmen. Dazu erfolgte das Kommando zum Gruppenkommando 1 nach Berlin (v.Rundstedt!)

Wir hatten als "Zivilisten" 1 Jahr = 2 Semester, die Berliner Universitaet zu beziehen.

Ich hatte das Glueck, 1932/1933 dazu kommandiert zu sein. Man war 40 Jahre alt, verheiratet, seit 1911 aktiver Soldat und hatte das Fronterleben Juengers 1914/18, aber auch die nachfolgende Zeit erlebt. Man hatte also allerhand erlebt und - wir waren die fleissigsten "Studenten", die keine Vorlesung versaeumten und natuerlich den eingeweihten Professoren nahe standen. Wir hoerten damals 2 Semester lang:

a. Bei Professor Dr. Windelband : Geschichte.
b. " " " Hoetsch : Grundlagen der Aussenpolitik.
c. " " " Mueller : Weltwirtschaftslehre.
d. " " " Binz : Kriegsgeschichte vom historischen

Standpunkt aus.

e. Bei Professor Dr. Dovifat: Massenpsychologie (nach Le Bon) Massenfuehrung.

Nach dem 2. Semester = 2 Monate Auslandsreisen auf eigene Faust, als Zivilist, ohne jede militaerische Bindung.

An Dovifat denke ich immer wieder! Ich glaube, man unterschaetzt selbst im hochentwickelten 20. Jahrhundert noch den grossen Einfluss der "Imponderabilien", das "Metaphysische", das Psychologische!

Le Bon hat Recht, wenn er die Merkmale der Rassen-Psychologie in seinem 1885 erschienenen Buch so stark hervorhebt, vor allem in den angelsaechsischen gegenueber den romanischen. Er hat ferner so recht, dass die Massensuggestion keineswegs etwa nur auf die landlaeufige "Masse" wirkt, sondern - in geringerem Grade natuerlich auch auf die sog. "gebildete" Masse mit Verstand. Unbeeinflusst bleiben nur ganz wenige. Die Angelsachsen sind ruhig, nuechtern, beherrscht und daher in der gluecklichen Lage, einem "Wahn" nicht leicht zu erliegen.

Leider uebertreffen wir Deutsche aber sogar noch die labileren Romanen, weil wir alles - das Gute und Schlechte - mit faustischer Tiefe, faustischen Gewissenskasteiungen, faustischer Gemuetstiefe tun. Wir nehmen alles gleich sehr ernst und tragisch, nach dem kategorischen Imperativ. Das Gefuehl uebertrumpft gern die Vernunft! Darin muessen wir uns, unsere Geschichtsauffassung, Lyrik, Literatur ausgleichen - denn ablegen sollen und duerfen wir das deutsche Gefuehl und Gemuet nicht. Aber wir muessen unterscheiden lernen, ob etwas "gut" oder "schlecht" ist.

So ist auch der "20. Juli" ein echt deutsches und zwar psychologi-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 56

sches Problem, das ueberhaupt nur so verstanden werden kann!

3.IV. 1946.

Blumentritt
Gen. d. Inf. 23.I.47

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 57

Eugen Dürksen: Konferenz b.HGr.
Mitte üb. Wlassow-Problem, Juni 43
(v.Juni 51)

= IfZ/ ZS 402, 3 - 4

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 58

1307/54

Unterredung mit Herrn Eugen Dürksen am 11. April 1951:

Es war im Juni 1943. Es fand eine Besprechung aller in der Heeresgruppe Mitte am Propagandaeinsatz beteiligten Offiziere beim Ic Oberst v. Gersdorff, an der sämtliche Propagandaführer der Heeresgruppe Mitte bzw. deren Vertreter und die zuständigen Offiziere für Aktivpropaganda meiner Kompanie teilnahmen, statt und auf bei der die Fragen der Aktivierung der Aktivpropaganda besprochen wurden. Dieses Gespräch fand statt bei Krasnibor (= Schöner Wald) bei Smolensk. Es war in einem russischen Erholungsheim, einstöckige feste Baracken, in denen die Heeresgruppe ab 1941 saß. Daneben stand in einer Waldschlucht der Sonderzug des Oberbefehlshabers, in dem die Berliner Gäste und Gäste von Armeen zu wohnen pflegten. Ich wohnte auch dort.

Ausser dieser grossen Besprechung, auf der der Vertreter der OKW&WPR, als der ich dort war, sehr stark attackiert wurde wegen nicht vorhandener Propagandazielsetzung, fand eine Besprechung mit Oberstleutnant v. Gersdorff statt, der den WPR-Vertreter anschliessend ins Nebenzimmer zum Ia der Heeresgruppe, Oberst v. Tresekow nahm, der von sich aus xin sehr prägnanter, um nicht zu sagen scharfer Form zu den politischen Problemen der Ostkriegführung Stellung nahm.

"Warum werden die Einsätze mit Wlassow nicht zu einem Positivum ge-kixm staltet? Warum bleibt es in der Luft hängen? Warum wird nicht eine russische Armee und Regierung gebildet und der Russe zu unserem Verbündeten erklärt?" fragte v.Treskow.

Meine Antwort: "Wir tun, was wir können." Ich wies hin auf die Vortragsnotiz an Jodl und Keitel, dass wir uns stützen auf den Chef WFSt, auf unsere Propaganda-Erkundigungen an der Front, die wir auf Grund der Besprechung mit Ic usw. haben oder von ihnen bekommen. Aber letzten Endes drehten sich diese Dinge im Kreise, Man kam zu keinem Ergebnis. Diese Besprechung war vielleicht besonders typisch, wie alle Gespräche, die wir gehabt haben mit v. Grote. Wedel war selten da.

Treskow (1. Generalstabsoffizier) war ein übermittelgrosser schlanker Mann mit einem markanten Gesicht. Es war ein etwas rundes pausbäckiges Gesicht, aber ein typischer Generalstäbler in der ganzen Form, er war sowohl konziliant als auch klar und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sehr präzise fragend und antwortend.

Die Zimmer in den Baracken lagen nebeneinander. v. Gersdorff wohnte im mittleren und v. Tresko und ich nebenan in einem langen, schmalen Zimmer. G. war der typische Kavallerist, gertenschlank, tadellose Figur, er sah phantastisch aus. Er fuhr mit uns hinaus in die Umgebung von Smolensk. Der Kommandeur der Propaganda-Abteilung hatte ein Musterdorf aufgebaut aus eigener Verantwortlichkeit und Kraft mit Einwilligung der Heeresgruppe Mitte. Er hatte die Russen aus den Kolchosen herausgeholt und hier eingesetzt. Die meisten Häuser dieses Musterdorfes waren neu gebaut worden. Wir sind 20 Minuten dorthin gefahren. Dort sass eine Abwehrgruppe. G. hielt eine Rede. Die Leute waren begeistert. Der Geist und die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Sektoren mit Ic war ausgezeichnet. Major Kost war der Propagandamann. Er war irgendwie Wirtschaftsmann aus dem Ruhrgebiet. Gegen das Zentrum Berlin hatte er sehr viele Schwierigkeiten. Dieses Musterdorf wurde errichtet, um den Russen zu zeigen, wie es die Europäer machen. Russische Bauern bewährten sich ausgezeichnet. Sie wohnten mit ihren Familien dort. Auch die sanitären Einrichtungen wurden nach europäischem Muster aufgebaut. Die erbauten Holzhäuser ähnelten denen, wie die O.T. Rasthäuser mit Vorlauben, Baumstämmen, Holzdächern, Blumen erstellten Aber sie waren keineswegs primitiv. Die einzelnen Höfe lagen sehr verstreut. Es befand sich Hofland mit Gemüse, Blumen usw. dabei. Verteidigungs- und abwehrmässig entsprechend gewesen; gegen Partisanen mussten sie sich verteidigen. Das Ganze war eine Wehrbauernsiedlung, die sehr gut durch nächtliche Patrouillen gesichert wurde (Selbstschutz).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 07 - 60

Gen.Rudolph v.Gersdorff 1953/56:u.a.
betr.Kommissarbf.,Tresckow,Attentat-
= IfZ/ZS - 47, Bd. II, 1 - 2

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

(ZS 47, Bd. II, 1-2)
10-13

Unterredung

mit General Rudolph v.Gersdorff am 15.I.1953, abends.

Gedächtnisprotokoll

General v.Gersdorff, seit Mitte 1941 I c (3.Generalstabs-Offz. der Heeresgruppe Mitte v.Bock), war seit dieser Zeit ein enger Vertrauter des Ia der Heeresgruppe, dem damaligen Oberst von Treskow.

Gersdorff wurde nach und nach in die Gedankengänge des Generals v.Treskow eingeweiht und kam damit in die Opposition. Er schildert Treskow als eine ernste, von tiefstem Ethos erfüllte Persönlichkeit, der im Stabe der Heeresgruppe von Anfang an eine starke Stellung besaß. Treskow war es, der vor Beginn des Rußlandfeldzuges nach Empfang des "Kommissarbefehls" scharf dagegen Stellung nahm und seinem Oberbefehlshaber GFM v.Bock in unzweideutiger Form aufforderte, sich - nach umgehender Rücksprache mit Leeb und Rundstedt - zum Führerhauptquartier zu begeben, um bei Hitler die sofortige Rücknahme dieses für die Armee untragbaren Befehles zu erwirken. Auf die Rückfrage Bocks, daß er dann ja wohl gehen müsse, erwiederte ihm Treskow, daß er damit ja die Gelegenheit eines ehrenvollen Abschieds habe. Bock tat nichts als einen Protest durch seinen Ic, Gersdorff, sofort nach Lötzen zu schicken. Im OKH sagte ihm der General Eugen Müller, mit dem er seinen Auftrag durchsprach, nichts anderes als die Bemerkung, ob man denn bei der Heeresgruppe sich nicht selbst denken könne, in welchen vergeblichen Kämpfen das OKH bei Hitler die Zurücknahme dieses Befehles versucht habe. Er, Gersdorff, würde natürlich auch nicht mehr erreichen.

Der "Kommissarbefehl" wurde trotz der bis zu den Kompanien befohlenen Verteilung seitens der Heeresgruppe nicht weitergegeben.

Treskow war Anfang 1943 oder schon 1942 überzeugt, daß Hitler mit allen Mitteln beseitigt werden müsse, um Deutschland und das deutsche Volk zu retten. Er sprach sich in Anwesenheit Gersdorffs mit dem damaligen Oberbefehlshaber, GFM v.Kluge, rückhaltslos aus. Er entwickelte seine Absichten eines Sprengstoffattentates in so überzeugenden Worten, daß Kluge - tief beeindruckt - bei einem Spaziergang seinen Umhang mit ausgebreiteten Armen öffnete und Treskow sagte: "Kinder, ich bin der Eure"!

Die Vorbereitungen des Sprengstoffattentates begannen, von Treskow durchdacht, durch die aktive Hilfe Gersdorffs. Diesem unterstand als Ic ein bestimmtes Lager von Sprengstoffen für Sabotagezwecke gegen den Feind. Deutscher Sprengstoff schied aus, desgl. deutsche viel zu laut arbeitende Zeitzünder. Durch Einschalten in den Funkverkehr der französischen Widerstandsbewegung war es in immer größer werdenden Umfange gelungen, den Engländer zum Abwurf seines ausgezeichneten knetbaren Sprengstoffes, vor allem aber seiner lautlosen Zünder zu veranlassen. Es standen im Sprengstofflager der Heeresgruppe genügende Mengen dieses Sprengstoffes und der englischen Zünder zur Verfügung. Gersdorff entnahm nun laufend die zu Vorversuchen benötigten Mengen unter erdichteten Angaben, da er über jeden entnommenen Zünder und jede Menge Sprengstoff mit seinem Namen quittieren mußte.

Es wurden im Laufe der Zeit von Treskow und Gersdorff über 100 gelungene Versuche durchgeführt; T 34 gesprengt und Gersdorff bezeichnete die Sprengwirkung als ungeheuer.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Bei dem Besuch Hitlers im H.Q. der Heeresgruppe am ..... war ein angeblich 2 Fläschchen Cognac enthaltendes Paket mit Sprengstoff fertig. Während des Essens mit Hitler, der in Begleitung Korobl's und des Oberst i.G. Brandt gekommen war, fragte Treskow den neben ihm sitzenden Brandt, ob er persönlich im Flugzeug Hitlers zurückfliegen würde und als Brandt das mit der Bemerkung, er habe Hitler während des Rückfluges noch Vortrag zu halten, bejahte, fragte Treskow etwas später Brandt, ob er dem Oberst Stieff im OKH ein Paket mit 2 Fläschchen Cognac mitnehmen würde. Er, Treskow, habe sie infolge einer verlorenen Wette an Stieff zu geben. Brandt erbot sich, das Paket mitzunehmen.

Bekanntlich explodierte der Sprengstoff nicht, trotzdem der Zünder, der auf 1 Stunde eingestellt war, richtig gearbeitet hatte. Die Sprengkapsel, die in 100 Versuchen einwandfrei funktionierte, hatte hier versagt.

Ende.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 23. Okt. 1956
Tgb.-Nr. Ha.
Kr

Köln, Benesisstr. 3, 19.10.56

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
1933/56

Br

Sehr verehrter Herr Dr. Krausnick !

Zurückkommend auf unser kurzes Gespräch in der Angelegenheit FM v.M. möchte ich Ihnen vorschlagen, dem FM ggf. zu sagen, sie wüssten über meine Verbindungaufnahme zu ihm durch das Ritter-Buch. Ich sei darüber in einem Colloquium befragt worden, habe aber abgelehnt, dazu Stellung zu nehmen, da mir bekannt geworden sei, dass der FM den mir in Erinnerung gebliebenen Ablauf als unrichtig bezeichnet habe. Ich wollte daher über die Angelegenheit nur dann sprechen, wenn der FM selbst anwesend ist. Das alles entspricht ja der Wahrheit.
Ich glaube allerdings, dass der FM weniger die Schilderung der Verbindungaufnahme beanstandet als eine vertrauliche Mitteilung an meinen Vetter (Bruder von Gero), dass mich der FM 1946 in Nürnberg um ein Affidavit gebeten hat, weil er mich nicht zur Anzeige gebracht habe. Ich kann mich gerade an diese Tatsache sehr genau erinnern, aber sie interessiert ja nicht und kann deswegen ganz beiseitegelassen werden.
Vertraulich möchte ich nun möglichst kurz den Verlauf der Verbindungaufnahme schildern, damit Sie ggf. Vergleichsmöglichkeiten haben:
Im Hochsommer 43 sandte mich Kluge auf Vorschlag von Tresckow nach Saporoshje ins Hauptquartier der H.Gr.Süd, um dem FM v.M. eine persönliche Botschaft zu überbringen. Getarnt wurde dies mit einer routinemässigen persönlichen Verbindungaufnahme von H.Gr. zu H.Gr. Tresckow orientierte seine V.-Leute bei Süd, Schultze-Büttger, damals Ia, u. M.'s Ord.Offz. Stahlberg. Sie sollten die Unterredung unter 4 Augen vorbereiten. Tresckow gab mir Briefe von Goerdeler und Popitz, die eingehende pol.und wirtsch.Lagebeurteilungen enthielten, mit. Ich sollte sie aber nur dann vorlegen, wenn mir die Situation günstig und für die Briefschreiber absolut gefahrlos erschien. Er verpflichtete mich, bei Anwesenheit des damaligen Chefs, Busse, kein Wort meines eigentl. Auftrages zu erwähnen und nur von mil. Dingen zu sprechen.

Kr

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Der FM empfing mich allein, wollte aber seinen Chef holen lassen. Darauf sagte ich ihm, dass ich dann den mir von Kluge gegebenen Auftrag nicht übermitteln könne. Der FM verzichtete daher auf die Anwesenheit Busse's und liess mich reden. Ich leitete ein mit der damals besonders aktuellen Klage über die bestehende Spitzengliederung. Der FM stimmte mir in allem bei, sagte aber, er sei nicht der geeignete Mann, um dies Hitler vorzutragen, da er persona ingrata sei und ausserdem durch die feindl.Presse zu dem "Mann, der an die Macht strebt" abgestempelt sei. Nur Kluge oder Rundstedt könnten eine solche Aufgabe übernehmen. M einen Vorschlag einer gemeinsamen Aktion aller FM, lehnte er ab, da "preuss.FM nicht meuterten." Als ich dann sehr vorsichtig weiterging und sagte, wir bei Mitte hielten auch eine solche Aktion für nicht mehr erfolgversprechend und beschäftigten uns mit einer anderen Lösung, schaltete er sofort und sagte "Ihr wollt ihn wohl totschlagen." Als ich nun die Maske fallen liess und bejahte, wurde er sehr erregt und sagte: "Das mache ich nicht mit, daran geht die Armee zu Grunde. Vor allem das junge Offz.Korps sei nach wie vor Hitler-begeistert usw." Es folgte dann ein längeres Ringen, bei dem ich immer mehr den Eindruck gewann, dass M. in dieser Frage, mit der er sich sicher bereits beschäftigt hatte, zu einem feststehenden Entschluss gekommen war und den nicht abändern würde. Alle meine Argumente dagegen waren "wie gegen eine Wand geredet." Daher zeigte ich ihm die Briefe von Goerdeler und Popitz nicht, da mir die Verantwortung für ihre Sicherheit zu gross erschien und mir eine Orientierung eines Mannes, der sowieso nie mitmachen würde, unnötig erschien. Ich sagte ihm dann, dass Kluge ihn bäte, im Fall eines gelungenen Staatsstreiches zum Chef Gen.St. der Wehrmacht bereit zu sein, quittierte er dies mit einer leichten Verbeugung und sagte wörtlich:" Ich werde mich stets loyal der legalen Regierung zur Verfügung stellen."
So hat sich die Sache abgespielt. Ich fürchte, an die letzte Äusserung wird sich der FM kaum noch erinnern. Mir aber klingt sie noch im Ohr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift

Köln, 19.12.1956

Herr Maj a.D. R. Hr. v. Jena-Dorff
über Herr Maj. a.D. v. H. Fleben

Hochverehrter Herr General !

Nach dem Studium des Protokolls des zweiten Colloquium-Tages, für dessen Übersendung ich meinen gehorsamsten Dank sage, bedauere ich doch sehr, dass ich nicht teilnehmen konnte. Ich glaube, dass die Diskussion an diesem zweiten Tag, die sich ja hauptsächlich mit den psychologischen Momenten befasst hat, sehr aufschlussreich war und der von der Hur.Publ. gesuchten Wahrheit sehr nahe gekommen ist. Das Problem des letztlichen Versagens der Oberbefehlshaber und anderer in hohen Führungspositionen befindlichen Soldaten hat mich immer am stärksten beschäftigt und beeindruckt. Die landläufige Erklärung mit persönlichem Ehrgeiz mag in einigen Fällen teilweise Berechtigung haben, aber sie ist viel zu billig und trifft nicht den Kern des Problems. Aus der Diskussion scheint mir hervorzugehen, dass die in Frage kommenden Persönlichkeiten, die in ihrer geistigen und soldatischen Haltung unverändert waren, durch den "Aufbruch der Nation" so verwirrt und unsicher geworden waren, dass das "Versagen" nur noch eine natürliche Folge ihrer Ratlosigkeit war. Und - wie Herr General mehrfach richtig ausgesprochen haben - ein Marwitz war leider nicht dabei. Am besten zogen sich noch die aus der Affaire, die stur an den überkommenen Begriffen festhielten. Am erschütterndsten ist die Situation bei den Judenermordungen im Bereich der H.Gr.Nord. Mir waren diese Vorgänge via Nebe bekannt geworden. Ich hatte nur nie daran gerührt, weil ich sie nicht aus eigenem Augenschein kannte und ich niemandem wehe tun wollte. Ähnlich waren die Verhältnisse bei der H.Gr.Süd, nur dass sie sich dort nie in so frontnahem Raum abgespielt haben. Wenn sie im Bereich Mitte mit der Ausnahme Borrissow nicht so in Erscheinung traten, so war dies das alleinige Verdienst von Nebe, der als Höh.SS u.Pol.Führer Mitte dies verhindern konnte. Mir ist dabei völlig unverständlich, dass die Trup-

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV ZS 31/57

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 66

Befehlsführung im Bereich Nord nicht die Klausel im Befehl für den Einsatz der SS-Einsatzgruppen, wonach diese zurückgezogen werden konnten, wenn ihr Einsatz die Operationen störten, ausgenutzt hat, um einzugreifen. Im Bereich Mitte ist diese Klausel, allerdings mit der verhängnisvollen Duldung von Hebe, teilweise auch auf dessen eigenen Vorschlag, mehrfach ausgenutzt worden. Hierbei wurde ganz offen begründet, dass derartige Aktionen angesichts der Truppe deren Moral schädige und daher auch die erfolgreiche Durchführung der Operationen gefährde. Ich erinnere mich, dass mir Hebe etwa im Oktober 41 sagte, im Bereich Nord seien bereits ca 90 000 Juden "liquidiert" worden.

In der Diskussion ist auch einige Male der Kampf angeklungen, der um die Grundsätze bei der Behandlung der Bevölkerung und bei der pol.Befriedung des russ.Raumes geführt worden ist. (Landzuteilung,Kircheneröffnungen,pp.) Ich glaube, dass es interessant wäre, dieses Thema auch einmal in einem Colloquium zu behandeln, weil bei diesem Problem, das damals eine grosse Rolle spielte, der Gegensatz besonders scharf zum Ausdruck kam und hierbei auch schwer mil. Widerstand zum Tragen kam.

Zur Frage, ob ein OB im Jahr 41 weggehen konnte, ohne Gefahr für Leib und Seele befürchten zu müssen, möchte ich sagen, dass dies damals noch durchaus möglich war. Wenn diese Möglichkeit wenig oder garnicht ausgenutzt wurde, lag dies weniger an dem bereits erwähnten persönlichen Ehrgeiz, sondern m.E. mehr am alten preuss.Pflichtgefühl, auch in einer grauenvollen Situation nicht fahnenflüchtig werden zu können - und an dem berühmten Gefühl, "vielleicht Schlimmeres verhüten zu können."

Die Kritik des Herrn Karl O. Paetel ist töricht und nichtssagend. Das kommt am besten dadurch zum Ausdruck, dass ihm offenbar nicht bekannt ist, dass Stauffenberg in der vom Buch behandelten Zeit noch ein sehr begeisterter Gefolgsmann des "Führers" gewesen ist. Ich halte es aber doch für notwendig, diese Kritik in geeigneter Form richtig zu stellen.

Darf ich Herrn General und der gnädigsten Frau, der ich meinen Handkuss zu übermitteln bitte, aufrichtige Wünsche für Weihnachten und Neujahr sagen. Mit gehorsamsten Grüssen bin ich Herrn General sehr ergebener

00013

R. Chr. Gersdorff

Zu den Unterlagen des Prozesses:

Schlabrendorff 2/1957

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 07 - 67

Gen. Hans v. Greiffenberg: Interrogation v. 15.1.47 u. 2.3.48

= IfZ/ ZS - 719, 2 - 21

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

bis Mai 1941 noch in Erinnerung?

A. Im grossen ja.

5.Fr. Wissen Sie, welche Entwicklung das AOK 12 nach Ihrem Abgang genommen hat?

A. Ich habe das AOK 12 im Mai verlassen, dann ist es bei Athen verblieben und hat dort wohl abgewickelt, dann ist das Unternehmen Kreta gestiegen, dieses hat wohl das AOK 12 nicht mitgemacht. Dann ist es - das weiss ich von LIST - weggekommen entweder ganz oder als Teilstab nach Saloniki und hat dort neben der Truppenführung eine Verwaltung oder Landessicherung gehabt. Ich glaube, dass zu dieser Zeit, dieses AOK 12 umgetauft wurde in eine Heeresgruppe, dass es eine Art Wehmachts-Befehlshaberstelle wurde, die neben der Truppenführung auch Wehrmachts- und Verwaltungsfragen zu betreuen hatte.

6.Fr. Ich ersuche Sie, mir eine Aufstellung über die Zusammensetzung der Armee nach Corps, Coprskommandeuren - soweit Sie es in Erinnerung haben - zu geben, wobei Sie mir auch die Zusammensetzung der Corps nach Divisionen geben wollen und vielleicht auch andeuten können, wo diese Corps territorial gestanden haben.

A. Jawohl.

7.Fr. Ich habe hier eine Skizze der 12. Armee, die ich mit der Ihren vergleichen will. Gleichzeitig möchte ich die Namen der Herren haben, die dem Stab angehörten, soweit Sie sich an diese erinnern, IC, IA, OQu und das gleiche für die Corps, wobei ich eigentlich nur den Corpskommandeur und IC haben möchte.
Würden Sie uns jetzt bitte operationsmässig die Periode Januar 1941 bis 3.5. 1941 beschreiben?

A. Ich war bis zum 1.1.41 drei Monate im Lazarett und erfuhr dort, dass ich nach Erlangung der Felddienstfähigkeit zum Chef der 12. Armee ernannt werden sollte. Zwischen Weihnachten und Neujahr 1939 besichtigte Feldmarschall LIST die 6. Gebirgsdivision die um mein Lazarett Semmering herum in Quartier lag. Bei dieser Gelegenheit bekam ich Befehl, mich bei ihm als dem neuen Oberbefehlshaber zu melden. Herr Feldmarschall LIST hat dann dem

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

dem Kommandeur der 6. Gebirgsdivision und mir in einem Hotel im Semmering gesagt, die Division müsse sich bereit machen, um im Frühjahr auf dem Balkan eingesetzt werden zu können. Mir wurde ausserdem befohlen, zu einer Besprechung kurz nach Neujahr mich in Wien beim dortigen Generalkommando zu melden. An dieser Besprechung nahmen teil Feldmarschall LIST, der bisherige Chef des Generalstabes, das war der damalige General von MACKENSEN - den Vornamen weiss ich nicht -, General von KLEIST, der General von ZEITZLER, und noch andere Offiziere vom AOK. XII, deren Namen ich nicht mehr weiss.

8.Fr. Welchen Inhalt hatte die Besprechung ?

A. Diese Besprechung enthielt zweierlei: 1. Orientierung, dass die 12. Armee nach Rumänien aufmarschieren sollte, um später durch Bulgarien gegen griechisches Gebiet vorzugehen und Orientierung über die dazu notwendigen Operationsbefehle, und 2. einen kurzen Vortrag von General ZEITZLER aufgrund seiner Geländekenntnisse in Bulgarien. Anfangs Januar fuhr der Stab des AOK 12 in der Gesamttransportbewegung der 12. Armee, die im einzelnen das OKH. befohlen hatte, nach Bukarest. Feldmarschall LIST kam etwa 10 Tage später nach. Die Armee versammelte sich entsprechend Weisung OKH. in Rumänien und marschierte am 1.3. über die Donau bzw. die Grenze nach Bulgarien hinein. Die bulgarische Regierung leistete keinen Widerstand, sondern unterstützte die deutschen Massnahmen. Anfangs April war die Masse der Armee im Südwestteil von Bulgarien versammelt. Es sollte am 6.4. das Überschreiten der bulgarisch-griechischen Grenze erfolgen. Dementsprechend war die Armee gruppiert. Einige Tage vorher erfolgte für uns damals völlig überraschend der Staatsstreich in Jugoslawien. Wir bekamen den Befehl, nur mit Teilen , wie vorgesehen, über die griechische Grenze zu gehen, während andere Teile zum Schutz der eigenen offenen Flanke nach Osten über die griechisch-jugoslawische Grenze vorgehen sollten. Hierzu wurde von der Armee die ganze Panzergruppe von KLEIST abgestellt.

9.Fr. Welche grösseren Einheiten umfasste sie?

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

A. 2 Corps,2 Infanterie-Divisionen, 1 Gebirgsdivision, 2 Panzerdivisionen und 1 mot. Division.

Diese Gruppe sollte Richtung Belgrad vorgehen im Zusammenwirken mit einer von Nordwesten Jugoslawiens einmarschierenden neuen deutschen Armee, nämlich der Armee von WEICHS.

16.Fr. Das war welche Armee?

A. Das kann ich mit Sicherheit nicht sagen. Die Panzergruppe KLEIST schied aus dem Bereich der 12. Armee aus.

11.Fr. Von welchem Datum an?

A. Mit dem Moment, als sie mit den Anfängen Belgrad erreichte, das ist nach 2 Tagen gewesen. Die Panzergruppe KLEIST wurde der Armee WEICHS unterstellt. Die übrigen Teile der 12. Armee traten am 6. 4. den Vormarsch über die Metaxaslinie an, allerdings nunmehr auch ein Corps unter General STUMME, das ausholte nach Westen über jugoslawisches Gebiet.

12.Fr. Waar das nach Westen?

A. Jawohl. - Nach Durchbrechen der Metaxaslinie und der Wegnahme von Saloniki war die Feindgruppe zwischen der Metaxaslinie und dem Ägäischen Meer abgeschlossen und gefangen. Sie kapitulierte. Die Truppe wurde nicht gefangen genommen, sondern entlassen. Darauf ging die Armee weiter nach Süden beiderseits des Olymp bis nach Larissa vor und drängte die vereinigten Griechen und Engländer nach Süden auf die Thermopylen zurück. Während dieser Zeit kapitulierte die im westlichen Teil von Griechenland stehende Armee unter dem ~~ital.~~ griechischen General ZOCHAKOBLA vor den Deutschen. Die Kapitulation wurde angenommen. Auch hier wurde die Armee nicht gefangengenommen, sondern vom Schlachtfeld in die Heimat entlassen; die Offiziere behielten ihre Waffen. Nach hinteren Kämpfen an den Thermopylen wurde rasch nach Athen und auf den Peloponnes vorgestossen und damit war die erste Aufgabe der 12. Armee beendet. Dann kam ich weg.

13.Fr. In welcher Zeit setzen in Griechenland der Partisanenwiderstand ein?

A. Zu meiner Zeit gab es keinen Partisanenwiderstand.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

14.Fr.Sie werden aus Erzählungen und Berichten erfahren haben, dass der Partisanenwiderstand später eingesetzt hat und von den in Griechenland stationierten deutschen Truppen bekämpft wurde?

A. Jawohl.

15.Fr.Ich möchte im Zusammenhang damit einige Fragen an Sie richten, Herr General, die Sie als Unbefangener,- denn Sie kamen im April weg - vielleicht leichter beantworten können als mancher andere höhere Offizier, der im Laufe der folgenden Jahre auf dem Balkan tätig gewesen ist. Sie werden im Laufe Ihrer Tätigkeit an der Ostfront und später als Chef der Heeresgruppe Süd sicher mit der Kampfanweisung für die Bandenbekämpfung im Osten in Berührung gekommen sein. Kennen Sie dieses Dokument?

A. Es hat eine Vorschrift "der Bandenkampf" gegeben, diese war zu meiner Zeit noch nicht herausgegeben, sondern soll erst 1942 herausgegeben worden sein.

16.Fr.Sie waren da nicht im Balkan, sondern in Südrussland?

A. Ja. - Ich muss einschränkend sagen, dass es auf der Krim Banden ernster Natur kaum gegeben hat, sie sind mehr in der Ukraine und ~~in~~ Nordrussland gewesen.

17.Fr.Wie dem auch sei, fest steht, dass diese Kampfanweisung für die Bandenbekämpfung unserer Auffassung nach §§ enthält, die weit über das hinausgehen, was nach den Grundsätzen des Völkerrechts oder der Menschlichkeit zulässig ist. Auf diesem Gebiet liegen eine Reihe von Anweisungen und Befehlen vor, die uns im Laufe der letzten Jahre von dem Balkankriegsschauplatz in die Hände gefallen sind und die nach wie vor hierher strömen. Es gibt hier eine Reihe von Weisungen, die, um ein Beispiel herauszugreifen, auf dem Prinzip aufgebaut sind, dass für den Überfall auf einen Angehörigen der deutschen Wehrmacht 50 , 75 und manchmal auch 100 Serben oder Kroaten zu exekutieren sind. Ich sehe, dass Ihnen die Dinge nicht ~~nicht~~ unbekannt sind. Dürfte ich von Ihnen erfahren, wie Sie als Generalstäbler, Chef einiger Heeresgruppen mit Ihrer reichen militärischen Erfahrung zu diesen Dingen Stellung nehmen?

A. Ich habe dasselbe gehört bei dem Fall von MACKENSEN, wonach eine grössere

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

grössere Anzahl Sühnegefangener exekutiert worden sind, wo die Täter selbst nicht festgestellt werden konnten. Ich bin auch heute noch der Ansicht, und das hat die allgemeine Praxis erwiesen, dass mit diesen Massnahmen eigentlich nichts geholfen wird, im Gegenteil, bei einem fanatischen Gegner - und das sind meistens die slawischen Völker, die ein sehr hohes Nationalgefühl besitzen - die Sache dadurch nur noch aufgestachelt wird. Infolgedessen kann ich mir nicht vorstellen, dass durch Massnahmen dieser Art, dass für einen gemordeten Menschen 50 andere Menschen, die mit der Tat nichts zu tun haben, exekutiert werden, etwas erreicht werden konnte, dass das nur eine momentane Abschreckungsmöglichkeit darstellte, insgesamt aber nur dazu führen musste, dass der Widerstand nur noch hartnäckiger wurde. Ich halte es nicht nur für eine Unmenschlichkeit, sondern für absolut falsch, für nicht wirkungsvoll, um damit Ruhe im Lande zu erhalten.

18.Fr. Würden Sie die Frage nach der Berechtigung von Zerstörungen von Dörfern in ähnlicher Weise beantworten?

A. Ja. - Als in Russland die Dörfer zerstört werden sollten, haben wir uns als Truppenführer dagegen gewandt aus dem Grunde, weil diese Massnahmen die eigene Truppenführung genau so schädigte wie den Gegner.

19.Fr. Ich denke jetzt an Fälle, wo die Bewohner eines Dorfes um Partisanen-Schutz gegeben haben. Als Antwort auf diesen Schutz wurde die Zerstörung des Dorfes und, wie wir aus gewissen Befehlen entnehmen, auch die Zerstörung des Nachbardorfes oft befohlen. Eine Sache, die in unseren Augen durch nichts gerechtfertigt werden kann, die wir als kriminell ansehen. Würden Sie dieser Charakteristik zustimmen?

A. Ja. Wenn Dörfer zerstört werden, um Rache auszuüben, so sehe ich keinen Grund dafür; das hat erstens keinen Sinn und zweitens können die Leute des Nachbardorfes nichts dafür. Ich glaube, dass das die allgemeine Auffassung ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

20.Fr.Ich habe mich im Laufe der letzten Zeit mit höheren Offizieren über die Frage unterhalten. In deutschen Dokumenten wird sehr häufig der Gegner als "Bandit" bezeichnet, gleichzeitig tauchen die Ausdrücke Bandenbrigade, Bandendivisbnen - manchmal sogar mit Nummern - auf. Unserem Eindruck nach liegt da ein Widerspruch vor, da eine "Bande" nicht organisiert ist wie eine Brigade oder Division. Können Sie mir sagen, was Ihrer Ansicht nach die fortgesetzte Verwendung des Ausdruckes "Bande" erklärt, wo doch die IC's ganz genau wussten, dass es sich um organisierte Einheiten handelt, die über bestimmte Ausrüstungen und Waffen verfügten und die wieder einer anderen Einheit unterstanden?

A. Ich habe gehört, dass befohlen worden ist der Ausdruck "Banden" als Gegensatz - wie es üblich gewesen war - zu Partisan.

21.Fr. Was erklärt diesen Befehl Ihrer Ansicht nach?

A.In dem Partisan kann man einen loyalen Kämpfer annehmen, während man unter dem Ausdruck "Bandit" immer etwas Kriminelles, Verbrecherisches versteht.

22.Fr.Würde das für die Behandlung des Gegners gewisse Folgen haben?

A. Ja, wenn ein Gegner in verbrecherischer Absicht etwas tut, was die Kriegsgesetze nicht zulassen, dannverdient er nicht den ehrlichen Namen "Partisan". Dann ist er ein Verbrecher, ein Bandit.

23.Fr.Würde es Ihrer Auffassung nach stimmen, dass der Befehl, demzufolge der Ausdruck "Bande" gebraucht werden soll, nichts Anderes darstellt, als einen Versuch, eine Atmosphäre herzustellen , aufgrund deren Rücksichtslosigkeit und Brutalität dem "Banditen" gegenüber eher gestattet sind als gegenüber einem auch kriegsrechtlich anerkennten Feind?

A. Ich denke, ~~nein~~. ja .

24.Fr.Das ist nur eine theoretische Diskussion, - es bedeutet aber doch viel mehr.

Von welchem Zeitpunkt an konnte man in Jugoslwawien und Griechenland schon von einem organisierten Widerstand organisierter Kräfte sprechen? - Sie waren nicht auf dem Balkan, das ist vielleicht eine Frage, die Sie nicht beantworten können.

A. Nein, ich kann es nicht beantworten!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25. Fr. Haben Sie bei dem Vordringen der 12. Armee mit der Möglichkeit eines Partisanenwiderstandes gerechnet?

A. Nein, weil wir überhaupt geglaubt haben, dass das Auftreten deutscher Kräfte dicht an der griechischen Grenze in Bulgarien dazu führen würde, dass es überhaupt zu keinen Kampfhandlungen kommen würde; denn der griechische Feldzug war ja uns allen ein Greuel.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

[illegible]

ZS/A-31 / 07 - 75

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV 1948/56

Vernehmung des General von [illegible]
am 2. Mai 1948 von 11,00 Uhr bis 12,00 Uhr
durch Mr. Walter M. [illegible]
Stenographin: Hildegard [illegible].

1. F.: Ich bitte um Ihren Namen, letzten Dienstgrad, um Ihr Geburtsdatum und den Geburtsort.

A.: General von [illegible], geboren am 12. Oktober 1893 in Radensfelde, ehemaliger Berufsoffizier. Letzter Dienstgrad General der Infanterie.

2. F.: Koennen Sie uns ganz kurz Ihren Werdegang zwischen 1939 und 1945 angeben ? Es muss nicht genau sein.

A.: Jawohl. 1939 war ich im OKH, Operationsabteilung bis 1. August 1940. Dann 3 Monate erkrankt. Vom Januar 1941 bis 10. Mai 1941 Chef AOK 12. Anschliessend bis April 1942 Chef der Heeresgruppe Mitte, also vom 20. Mai 1941 bis 1. April 1942. Anschliessend Chef der Heeresgruppe A bis 1. August 1943. Anschliessend erkrankt, anschliessend vom Oktober bis Kriegsschluss Militaerattachee in Ungarn.

3. F.: Nun, was waren Sie in der Operationsabteilung ?

A.: Ich war Chef, Abteilungsleiter.

4. F.: War damals [illegible] Ihnen unterstellt ?

A.: Er war damals unter mir da, wurde mein Nachfolger.

5. F.: Wer war Ihr Vorgesetzter ?

A.: General von [illegible].

6. F.: Wer hat die Heeresgruppe A kommandiert ?

A.: Erst LIST, spaeter [illegible], wer noch spaeter da war, weiss ich nicht mehr.

7. F.: Und die Heeresgruppe Mitte hatte erst von BOCK ?

A.: Ja, dann [illegible].

8. F.: Ich moechte ganz offen mit Ihnen sprechen. Ich moechte Sie heute sehr eingehend ueber den Russlandfeldzug befragen und Sie koennen sich vorstellen, dass ich im Zusammenhang mit diesen Dingen Fragen an Sie richten muss, deren Beantwortung fuer Sie natuerlicherweise eine zumindestens gewisse Belastung in sich einschliesst. Ich weiss aus Ihrer Zeugenaussage im Suedostprozess, dass Sie sich bisher immer sachlich und den Tatsachen entsprechend geaeussert haben. Sie wissen, dass Sie hier nicht unter Anklage stehen. Es wird keine weitere Nuernberger Prozesse mehr geben, ausserdem

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

wird nicht in entferntester Weise beabsichtigt, [illegible] ueberhaupt anzuklagen. Die Spruchkammer -

A.: Ich bin bereits durch die Spruchkammer gegangen.

9. F.: Die Spruchkammer ist schliesslich Ihre eigene Angelegenheit. Ich hoffe, dass Sie aushistorischen und aus rechtlichen Gruenden so offen mit mir reden, wie Sie es koennen, denn nur dann koennen diejenigen, die - wollen wir mal sagen - in diese Dinge verwickelt waren, herausgestellt werden, und solche, die mit diesen Dingen nichts zu tun gehabt haben, herausgelassen werden. Ich glaube, dass die Freisprechung von FOERTSCH auch den Berufsoffizieren ein Beweis dafuer war, dass man einen Oberbefehlshaber wohl fuer verschiedene Dinge verantwortlich machen kann, dass man aber das nicht kann einem Chef gegenueber. Wahrscheinlich haben Sie dadurch eine Genugtuung erfahren, obwohl es fuer mich kein moralischer Freispruch war. Das habe ich auch seinem Anwalt gesagt, der mir recht gab.

Koennten Sie uns zuerst einmal den Stab der Heeresgruppe Mitte angeben, wie Sie ihn am ersten Tage des Feldzuges Barbarossa, also am 22. Juni 1941 in der Heeresgruppe vorgefunden haben ?

A.: Oberbefehlshaber von BOCK, Chef des Stabes ich selbst, Ia TRESKOW, Io GERSDORFF.

10. F.: Ich moechte etwas einschalten. Beide, sowohl GERSDORFF als auch TRESKOW, haben sich, geschichtlich gesehen, durch ihre Mitgliedschaft in der Widerstandsbewegung einen Namen gemacht. Hatten Sie davon am Rande gewusst ?

A.: Insofern, als TRESKOW, der Neffe von BOCK, mit seinem Onkel sehr scharfe Unterhaltungen gefuehrt hat ueber alle diese Fragen und sich eine besondere scharfe Note gestatten konnte, weil er und BOCK sich duzten. Sie waren Onkel und Neffe. Sie haben ueberhaupt ueber HITLER's Kriegsfuehrung, ueber deren Art und ueber die anderen Geschichten sich schon damals wiederholt unterhalten. GERSDORFF kann es bestaetigen.

11. F.: Er kommt in den naechsten Tagen hierher. Wir kommen etwas vom Thema ab, aber das macht nichts, denn wir haben ueber so vieles zu sprechen. Kann man heute sagen, dass TRESKOW nur einen Gedanken gehabt habe,

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

nämlich der, HITLER umzulegen, so oder so ? War es eine fixe Idee von ihm

A.: Ja.

12. F.: SCHLABRENDORFF war auch in Ihrem Stab ?

A.: Ja.

13. F.: Sie hatten eine ganze Verschwörerclique in Ihrem Stab.

A.: Ja. SCHLICHT von KLUGE gehörte auch dazu. Er war der zweite Ic.

14. F.: Wer Ic AO ?

A.: Er wird es gewesen sein, das kann ich aber nicht beschwören.

15. F.: GERSDORFF war auch ein Fanatiker, der HITLER immer mit der Handgranate in der Tasche nachgestiegen ist ?

A.: Ja das war er.

16. F.: Hat man Sie ins Vertrauen gezogen in diesen Dingen ?

A.: Ich war mit TRESKOW bekannt. Er war mein alter Chef, hat mich auch da in das OKH hineingeholt. Unsere Familien waren lange befreundet. Insofern weiss ich eine Masse mehr als der Durchschnittsmensch. Der zweite war ALTENSTEIN. Er war auch lange Jahre mein Chef.

17. F.: Und OSTER ?

A.: Den kenne ich so gut wie gar nicht.

18. F.: Gut. Nun möchte ich Sie folgende Dinge fragen: Hat die Heeresgruppe im Zusammenhang mit dem Feldzug Barbarossa ueber den sogenannten Kommissarbefehl Kenntnis gehabt ?

A.: Ja.

19. F.: Koennen Sie uns Umstaende und Zusammenhaenge erlaeutern ?

A.: Ja. Etwa 4 Wochen vor Beginn des Russlandfeldzuges bin ich zur Heeresgruppe gekommen und habe die Sachen dort uebernommen. ALTENSTEIN war nicht mehr da. Damals hat mir Feldmarschall von BOCK und GERSDORFF erzaehlt, dass dieser Kommissarbefehl gekommen sei, der damals etwas anderes hiess. Das war er aber. Daraufhin hat B GR verschiedene Schritte unternommen, die Ihnen bekannt sein werden. Er setzte sich in Verbindung mit KLUGE und den Armeerichter von KLUGE. Jedenfalls ist Tatsache, dass die Heeresgruppe diesen Befehl gehabt hat. Da besteht kein Zweifel.

20. F.: Was wurde dagegen unternommen ?

A.: B GR hat einen Vorstoss beim Oberbefehlshaber des Heeres gemacht, nur mit bescheidenem Erfolg. Er hat den Ic mit einem Brief oder einer Erklaerung

zu HITLER geschickt. Er hat dann mit KLUGE zusammen noch einen Vortrag gehalten beim Oberkommando des Heeres. Später - das kommt in seine Zeit hinein - als RUNDSTEDT die Ostfront besuchte, - da war HITLER mit dabei und in Brest Litowsk herausgefuehrt wurde, hat er, das kann ich bestaetigen, KLUGE beauftragt, die Gelegenheit zu benuetzen, als er mit HITLER unter vier Augen sprechen konnte, wegen des Kommissarbefehls vorstellig zu werden und Gegenmassnahmen zu veranlassen. Das hat KLUGE auch getan. Der Erfolg war, dass HITLER sagte, dass ueber diese Sache nicht mehr diskutiert werden solle.

21. F.: Wurde der Kommissarbefehl in der Heeresgruppe durchgefuehrt ?

A.: Sicher ist er durchgefuehrt worden. Es sind ja Meldungen darueber vorhanden. Er ging in einem Exemplar an die Heeresgruppen und Armeen mit dem Zusatz, den BRAUCHITSCH herausgegeben hat und ist zweifellos stellenweise durchgefuehrt worden.

22. F.: War HOTH auch innerhalb Ihrer Heeresgruppe ?

A.: Ja, er war da. Er hatte die dritte Panzergruppe.

23. F.: Nun der zweite Punkt. Ich komme spaeter noch einmal auf den Kommissarbefehl zurueck. Wurde die Heeresgruppe durch HITLER oder KEITEL angehalten, jemals diesen beruechtigten REICHS-AL-Brief zu vervielfaeltigen oder herumzuschicken ?

A.: Ich kenne den Brief, weiss aber nicht mehr, wann ich ihn gesehen habe. Darueber, dass ein solcher Brief als Modell ueberschickt worden ist, besteht kein Zweifel.

24. F.: Wie lange blieb B.v.K. Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte ?

A.: Bis kurz vor Weihnachten 1941.

25. F.: Wer loeste ihn ab ?

A.: KLUGE.

26. F.: Sie blieben KLUGE's Chef ?

A.: Ja bis zum April.

27. F.: Wer wurde Ihr Nachfolger ?

A.: MODEL. Dieser blieb aber nur kurze Zeit, dann kam KNOBELSDORF, wenn ich nicht irre. MODEL hat bald ein Korps uebernommen.

28. F.: Waere Ihrer Ansicht nach KNOBELSDORF der bessere Mann, d.h. der besser informierte Mann, ueber die Taetigkeit der Einsatzgruppen, als Sie es sind ?

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

A.: [illegible] lebt nicht mehr.

29. F.: Ich meine nicht [illegible], ich meine [illegible].

A.: Ja, zweifellos, die Details weiss er besser.

30. F.: Koennen Sie uns etwas ueber die Taetigkeit der Einsatzgruppen berichten ?

A.: Diese Einsatzgruppen waren bei den Heeresgruppen und zwar wirkte im Bereich jeder Heeresgruppe ein Mann, ich glaube er hiess Hoherer SS- und Polizeifuehrer.

31. F.: Er hiess Chef der [illegible].

A.: Ja so aehnlich hiess das. Bei uns war das NEBE. Er ist schwerst bei BOCK gewesen und beim Stab und war ein Mann, der spaeter auch aufgehaengt oder erschossen worden ist. Er war ein Mann, mit dem die Heeresgruppe bzw. der Ic sehr gut auskam.

32. F.: Er war sehr klug.

A.: Ja. Er war auch in Rahmen seiner Begriffe ein ordentlicher Mann. Ich war nicht oft mit ihm beisammen und weiss ueber Details nichts.

33. F.: Das rueckwaertige Heeresgebiet hatte bei Ihnen SCHENKENDORF. Dort war BACH-ZELEWSKI Hoherer SS- und Polizeifuehrer?

A.: Ja, der war da. Hatte jedes rueckwaertige Heeresgebiet einen Hoheren SS- und Polizeifuehrer ?

34. F.: Ja. Im Norden war es JECKELN, BACH-ZELEWSKI im Heeresgebiet Mitte und im Sueden PRUETZMANN.

A.: Ja, BACH-ZELEWSKI war bei uns.

35. F.: Wie weit wurden Sie oder die Heeresgruppe oder BOCK ueber die Aufgaben HIMMLERS informiert ?

A.: NEBE kam oefters zu uns.

36. F.: Wie hat er seine Butter aufs Brot verdient, d.h. wie hat er sich gerechtfertigt ?

A.: Er hat seine Aufgabe erlaeutert. Er hat einmal, das hat mir der Ic gemeldet, gesagt, er waere eben nicht gut angeschrieben, weil die Zahl der Leute, der Juden oder sonstigen, die er hat umbringen muessen, in keinem Verhaeltnis stand zu der Zahl umgelegter Personen, mit der seine Kollegen rechts und links arbeiteten. Er hoffte diese Zahl gedrueckt, hatte nur Kriminelle umgelegt usw. usw.

37. F.: Herr General, ich moechte jetzt folgendes mit Ihnen besprechen: Hat es

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Ihrer Erinnerung nach einen Verbindungsmann zwischen der Heeresgruppe Mitte und der Führer der Einsatzgruppe [redacted] gegeben ? Hat er einen gestellt oder Sie ?

A.: Ich weiss das nicht mehr genau. Meiner Erinnerung nach gab es keinen. Wir haben keinen Verbindungsmann gestellt.

39. F.: Wie und von wem wurden Sie informiert, wenn Sie sich noch erinnern können, dass ein Einsatzkommando und Einsatzgruppen der Heeresgruppe Mitte fuer den Feldzug gegen Russland zugeteilt wurden und was und von wem wurde Ihnen damals gesagt, dass die Aufgaben dieser Einsatzgruppen seien ?

A.: Steht das nicht in den allgemeinen Weisungen des Generalquartiermeisters darin, die wir bekommen haben ? Ich möchte es annehmen.

39. F.: Sie meinen [redacted] ?

A.: Ja. Da muss es darin gestanden haben.

40. F.: Sie sind also der Ansicht, dass einige Tagen, kurz vor dem Feldzug gegen Russland der Generalquartiermeister des [redacted], damals [redacted], Weisungen an die Heeresgruppe schriftlich gegeben hat. Schriftlich, ist das richtig?

A.: Jetzt fällt mir ein? Es hat eine Besprechung in Berlin oder in [redacted] stattgefunden, zu der die I.c's geholt worden waren. In dieser Ic Besprechung hat wohl [redacted] ueber die gesamte Geschichte gesprochen. Es muss auch schriftlich gegeben sein.

41. F.: Jedenfalls wurde Ihnen von [redacted] die Mitteilung gemacht. Dem Sinne nach ungefähr so: Ihr habt in Eures Befehlsbereich eine Einsatzgruppe des SD unter Führung des Kriminalkommissars [redacted] - der Name ist ja Nebensache - die auch über Unterkunft und Verpflegung zugeteilt ist, aber ihre Befehle direkt vom Reichsführer SS erhaelt.

A.: Das ist richtig.

42. F.: Als sich [redacted] das erste Mal gemeldet hat, hat er damals Ihnen oder [redacted] oder [redacted] gegenueber mehr ueber seine Aufgaben mitgeteilt, oder hat [redacted] die weiter gegeben ?

A.: Da bin ich ueberfragt, das weiss ich nicht.

43. F.: Koennen Sie sich erinnern, ob in der Meldung von [redacted] Ihnen bzw. der Heeresgruppe mitgeteilt wurde, dass, wenn auch die Einsatzgruppe tut, es unter keinen Umstaenden die taktische Aufgabe der Heeresgruppe stoeren

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Quarfe, warum denn die taktische Aufgabe der Heeresgruppe der höchste Gebot bleibt, und dann, wenn sich Dinge entwickeln, die sich gegen teilig auf die Operationen auswirken, der Oberbefehlshaber entscheidet, diese Dinge unterbleiben müssen, und dann die taktischen Aufgaben der Heeresgruppe allen anderen Grundsätzen voranziehen seien ?

A.: Das ist an sich selbstverständlich. Das hat auch GUDERIAN aus der Besprechung, die ich erwähnte, mitgebracht. Wir hatten auch einmal einen Streit insofern, als der Oberbefehlshaber einer Armee, General SCHMIDT, der ein Korps hatte -

44. F.: Meinen Sie den Panzer-SCHMIDT ?

A.: Ja. Er hatte Differenzen, weil Kommandeure von SS-Verbänden reine Pläne boykottierten. Das war in der ersten Zeit.

45. F.: Wissen Sie, was aus General SCHMIDT geworden ist ?

A.: Ja. Er ist vor ungefähr drei Wochen von den Russen festgenommen und nach Russland transportiert worden.

46. F.: Wo war er bis dahin ?

A.: In der Ostzone.

47. F.: Er konnte sich bis jetzt der Festnahme entziehen ?

A.: Jedenfalls. Das wird bei uns im Lager erzählt.

48. F.: War er auch in den 20. Juli verwickelt ?

A.: Das glaube ich nicht. Er war in eine andere Sache verwickelt. Sein Bruder hatte eine Spionagegeschichte, die aufgedeckt wurde. In diese Geschichte war er schon durch seinen Namen verwickelt und angekrankelt. Das war der Grund, weshalb er überraschend von der Ostfront wegkam.

49. F.: Der nächste Punkt ist der: Hatten Sie jemals Ihrer Erinnerung nach von Truppenbefehlshabern, Divisionen, Korps usw. Proteste oder Beschwerden erhalten über Exekutionen oder Liquidierungen von Juden, Kommissaren usw., mit denen sich der SD befasste, die auf die kämpfenden Truppen des Heeres, die ja ganz andere Aufgaben hatten, einen demoralisierenden Eindruck gemacht hatten und worin gebeten wurde, den SD Anweisungen zu geben, diese Dinge abzustellen oder sie so durchzuführen, dass die Kampfkraft der Truppe nicht unterbunden wurde ?

A.: Hier kann ich wieder den Kommissarbefehl erwähnen, der gehört aber nicht direkt hierher.

50. F.: Nein. Dieser Protest bezieht sich auch, wenn ich Sie recht verstanden habe,

nicht auf Erfahrung.

A.: Nein, es wurde von verschiedenen protestiert. Es ist möglich, dass solche Proteste gekommen sind. Das weiss ich nicht mehr. Ich weiss aber einen anderen Fall, wo die Heeresgruppe von sich aus eingegriffen hat. Es handelte sich um eine Judenliquidation in Borisow, das lag im Gebiet Weissruthenien, direkt an der Grenze unseres Gebietes. Dort hatte die Heeresgruppe ihr hier ein Stabsquartier. Als wir in Smolensk waren, waren unsere Kleinflugzeuge noch in Borisow. Damals brachte uns ein Mann die Nachricht, es wären dort Juden brutal umgebracht worden. Das war die Tatsache. Diese Tatsache hat die Heeresgruppe Mitte, BOCK, direkt betrieben durch [illegible], zur Kenntnis genommen und hat massiv dagegen Front gemacht.

51. F.: Hatten Sie Erfolg ?

A.: In unserem eigenen Gebiet ist nichts mehr passiert so viel ich weiss. Ich hoffe, dass es Erfolg hatte. Die Beschwerde ging an den Oberbefehlshaber des Heeres. Es gab einen grossen Krach mit dem General, der das Gebiet unter sich hatte und vor allem mit dem höchsten Zivilmann dort. Das war [illegible], der aufgefordert wurde, sogleich ins Hauptquartier von BOCK zu kommen und dort für diese Dinge gerade zu stehen, worauf er die Antwort gab, BOCK könnte selber zu ihm kommen.

52. F.: War der General in Weissruthenien [illegible] ?

A.: Ja.

53. F.: Das war ein General der Kavallerie.

A.: Ja, das ist er. Er hatte deshalb Krach gehabt. Um auf die erste Frage zurückzukommen: Ob noch weitere Sachen vorgekommen sind, weiss ich nicht.

54. F.: Herr General, die Massenexekutionen - ich spreche von Zehntausenden - der Einsatzgruppen, leiteten - um Ihr Gedächtnis aufzufrischen - im Norden ein gewisser Dr. [illegible], in der Mitte ERTL, im Süden [illegible]. Kurz später kam JOST und [illegible]. Können Sie sich an die erinnern ?

A.: Nein, ich kann mich nicht erinnern.

55. F.: Die grossen Exekutionen [illegible] statt -

A.: Die Exekutionen waren eine grosse.

56. F.: Was ich meinte: Die grossen Sachen haben sich zwischen Juni und Dezember 1941 abgespielt, also in den ersten 6 Monaten, als Sie noch bei der Heeresgruppe waren. Ich wollte folgendes wissen. Meiner Ansicht nach ist

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

doch klar, dass sich das Militaer in der Heeresgr[illegible] Heeresgebiet , in dem [illegible] kommandierte, der BOCK unterstand, wenn sich diese Schweinereien zugetragen hatten, mit grosser Abscheu davon abwandte. Die kleineren Divisionskommandeure, die der SS gegenueber machtlos waren, haben sich sicher an den Generalfeldmarschall gewendet , damit dieser versuche, die Dinge zu unterbinden, weil solche skandalose Sachen auf die eigene Truppe schlechten Eindruck machten. Diese Dinge zu wissen waere interessant, denn damit waere bewiesen, dass sich die Offiziere - vielleicht hat es auch Ausnahmen gegeben - gegen diese Dinge eingestellt hatten. Es waere interessant gewesen, wenn Sie, ausgenommen diese Borisow-Geschichte, wuessten, dass es Leute gegeben hat, die dagegen dauernd Sturm gelaufen sind.

A.: Ich kann darauf keine Antwort geben. Ich kann mich nicht entsinnen. Aber dass das der Fall war, darueber besteht fuer mich kein Zweifel. Ganz besonders lief KLUGE selbst dagegen Sturm.

57. F.: Sie koennen sich vorstellen und werden es verstehen, dass mit einer Annahme oder Ihrer Einstellung dem Gericht nicht viel geholfen ist. Das Gericht sprechte Tatsachen hoeren. War es Tatsache, Herr General, dass sich BOCK, so weit Sie sich erinnern koennen, des oefteren ueber diese Dinge mit seinem Ic oder mit Ihnen unterhalten hat und versucht hat, das beste zu tun, was er tun konnte unter den damaligen Verhaeltnissen, um diesen Dingen zu steuern?

A.: Da komme ich immer wieder auf den Borisow - Vorfall zurueck.

58. F.: Wissen Sie, wann der war?

A.: Ich kann das zu Hause nachsehen. Es steht auch in dem Buch von [illegible], "Offiziere gegen HITLER". Er musste damals einen Bericht darueber machen. Ich weiss genau, dass BOCK sehr mit dieser Sache gerungen hat. Ich weiss, dass er damals, nachdem alles hin und her gegangen war und kein klarer Strich gezogen worden war, mich beauftragt hat, die Stabsoffiziere noch einmal zusammen zu rufen, mit ihnen zu sprechen und ihnen zu sagen, wie BOCK unter der Sache gelitten haette. Er wuerde die Sache weiter betreiben. Wir standen damals kurz vor der Offensive gegen Moskau und mussten nach vorne schauen, er hat sich aber innerlich sehr damit abgegeben.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

59. F.: Hat sich [illegible] jemals darueber geaeussert, oder haben Sie jemals Feststellt, dass [illegible] versucht hat, einen Vortrag bei HITLER zusammen mit anderen Befehlshabern zu erreichen ?

A.: Das ist mir nicht bekannt, abgesehen von der Sache mit dem Kommissarbefehl.

60. F.: Wurde damals gemeinsam vorgegangen ?

A.: Ja, damals habe ich selbst herumtelefoniert bei unseren Nachbarn und habe gefragt, was macht Ihr ?

61. F.: Was sagten die Nachbarn ?

A.: Sie wollten auch ihrerseits etwas unternehmen.

62. F.: Sie sprachen mit den verschiedenen Chefs ?

A.: Ja, mit [illegible] usw.

63. F.: Hat es waehrend Ihrer Dienstzeit als Chef des Stabes der Heeresgruppe Mitte eine Besprechung in Allenstein gegeben, bei der solche Dinge vorgetragen wurden ?

A.: Nein, ueber diese Dinge wurde nicht gesprochen. Der Oberbefehlshaber des Heeres ist zu uns gekommen. Diese Besprechungen fanden erst spaeter statt. Sonst kam [illegible] selbst zu den Heeresgruppen und zu den Armeen.

64. F.: Was war die Einstellung des Oberbefehlshabers des Heeres zu diesen Dingen?

A.: Ich habe mit ihm nie darueber gesprochen, aber ich bin ueberzeugt, dass er dagegen war.

65. F.: Ist [illegible] jemals an die Front gekommen ?

A.: Ja, er war vielleicht 2 mal in meiner Heeresgruppe, ich habe aber ueber diese Themen nicht mit ihm gesprochen.

66. F.: Hat sich der Generalquartiermeister [illegible] mit den Oberquartiermeistern der Armee oder mit den Ic's ueber diese Dinge besprochen ?

A.: Bei der Heeresgruppe gab es keinen Oberquartiermeister. Bei uns machte das General [illegible], er war Ib.

67. F.: Wo ist er jetzt ?

A.: Das weiss ich nicht.

68. F.: War es der Heeresgruppe bzw. den fuehrenden Offizieren der Heeresgruppe bekannt, dass, vielleicht nicht in [illegible] Fall, weil er einer der besseren war, aber in anderen Faellen die Einsatzgruppen sich mit

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

diesen Dingen befassten und dass BOCK besser war als andere Einsatzgruppenleiter ?

A.: Nach Auffassung meines Ic war es so. Er hat immer betont, dass BOCK ein ordentlicher Mann sei.

69. F.: So weit ein solcher Mann ordentlich sein kann.

A.: Das bitte ich so zu verstehen.

70. F.: Sie meinen, im Vergleich zu anderen Heeresgruppen. Wissen Sie schaetzungsweise, wie gross das Kommando zahlenmaessig war ?

A.: Keine Ahnung, das weiss ich nicht.

71. F.: Wusste das GERSDORFF ?

A.: Ich glaube kaum.

72. F.: Er musste doch wissen, ob es 50 000 oder 5 000 waren.

A.: Das moechte ich auch sagen.

73. F.: Ich schaetze 1 000 Mann.

A.: Einige 1 000 vielleicht.

74. F.: Wie hat sich KLUGE zu dieser Sache gestellt ?

A.: Er war einer unserer staerksten Opponenten. Spaeter war er ja mein eigener Vorgesetzter.

75. F.: War er schaerfer als BOCK ?

A.: Ja, entschieden.

76. F.: War BOCK etwas weichlich ? Er war doch dienstaelter ?

A.: Ja, BOCK war bedeutend aelter.

77. F.: Wie haben sich die anderen Leute, GUDERIAN, STRAUSS, HOTH dazu gestellt ?

A.: Das weiss ich nicht, ich kann wieder nur allgemeine Worte machen. Ich kann nicht sagen, dass sie das oder das gesagt haben. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass ich mit HOTH oder STRAUSS darueber gesprochen habe. Ich weiss es nur von KLUGE und seinem Chef BLUMENTRITT, der sehr befreundet mit mir war. Mit diesen Leuten habe ich viel darueber gesprochen.

78. F.: Sie wissen nicht definitiv, ob die Beschwerden oder Bedenken, die BOCK und KLUGE hatten, so weit auf fruchtbaren Boden gefallen sind, dass HIMMLER die Sache abstoppte ?

A.: Das glaube ich nicht. Da hatte ja ein Befehl von HIMMLER genuegt.

79. F.: Es war ja ein Fuehrerbefehl.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

A.: Jawohl.

80. F.: Es scheint, dass sich der Fuehrer nicht entschlossen hat, die Front abzuwandern ?

A.: Das glaube ich nicht.

81. F.: Wissen Sie noch erinnerungsmaessig, ob damals, als [redacted] bei der Lo-Besprechung war und damals, als sich [redacted] gemeldet hat, von einem [redacted]-Befehl oder von einem Fuehrerbefehl gesprochen wurde ? [redacted] konnte doch dem Heere keine Befehle erteilen ?

A.: Nein, das konnte er nicht.

82. F.: War das Sache eines Fuehrerbefehls ?

A.: [redacted] konnte das nicht.

83. F.: Er konnte das Heer nicht anweisen, die Leute wirtschaftlich zu unterstuetzen ?

A.: Das war ein militaerischer Befehl. Wahrscheinlich ein OKH-Befehl, vielleicht auch ein OKW-Befehl, das weiss ich nicht.

84. F.: Der Osten war OKH Gebiet.

A.: Wahrscheinlich ist es ein OKH-Befehl gewesen.

85. F.: Wissen Sie, ob [redacted] an den Lo [redacted] - ich werde auch diesen darueber befragen, ich bin ein bisschen neugierig - irgend welche Berichte ueber seine Taetigkeit geschickt hat, sodass [redacted] Unterlagen hatte und den Oberbefehlshaber unterrichten konnte, der dann gegen die Aufgaben [redacted]'s protestierte?

A.: Das glaube ich. Es mussten ja die Exekutionen gemeldet werden.

86. F.: Nun ist der Grund, dass sie gemeldet werden mussten? Warum war die Heeresgruppe daran interessiert ?

A.: Operativ war sie ueberhaupt nicht interessiert. Wahrscheinlich ist auf dem OKH-Wege befohlen worden, dass darueber zu berichten sei.

87. F.: Es gibt Dinge, die man aus Neugierde meldet, die nur einen Wert haben: Papierkorb oder ad acta. Es gibt aber andere Dinge, die gemeldet werden muessen, ohne die die Heeresgruppe nicht existieren konnte. Sie musste jeden Tag wissen, wieviel Munition da war, wieviel Verwundete, wieviele Gefallene, wieviele Generale gefallen sind.

A.: Das ist klar.

88. F.: Welchen Wert hatten nun diese Meldungen fuer Sie ? War es eine Ange-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

legenheit der Sicherung, war es eine der Verpflegung ? Es war ja letzten Endes besetztes Gebiet und es war die Heeresgruppe, die die Leute verpflegen musste, wenn sie nichts mehr zu essen hatten. Wenn es nun plötzlich 50 000 Esser weniger gegeben hat, musste weniger Mehl usw. abgegeben werden.

A.: Das ist möglich. Der wesentlichste Grund liegt darin, dass das OKH oder OKW wissen wollte, was ueberhaupt los war, aus Ordnungsgruenden oder Sicherungsgruenden.

89. F.: Sie folgen mir, wenn ich sage, dass es Dinge gab, die die Heeresgruppe wissen musste.

A.: Ja.

90. F.: Wenn diese Dinge von HANSE berichtet wurden, war dieser Bericht lediglich dafuer gedacht, dass die Heeresgruppe ihn an das OKH oder OKW weiterleitet, oder war es nicht egal, was mit ihm gemacht wurde ? Wurde Ihnen berichtet, weil Sie es aus Sicherungs- oder operativen Gruenden wissen mussten, wieviele Angehoerige des Feindes in ihren Raechen verblieben ?

A.: Ich glaube so war es. Der militaerische Hintergrund wird der Sicherungsgrund gewesen sein, nicht der Verpflegungsgrund, denn da musste es sich um gewaltige Zahlen gehandelt haben.

91. F.: Es handelte sich um gewaltige Zahlen. Wir wissen von OHLENDORF, dass er 90 000 Menschen umgebracht hat. Es ist ein Unterschied, ob ich 90 000 Menschen verpflegen muss oder nicht.

A.: Insofern haben Sie recht.

92. F.: Moechten Sie hier in Nuernberg bleiben, bis OHLENDORF kommt, oder wollen Sie zurueckfahren ?

A.: Ich moechte gern zurueckfahren.

93. F.: Dann koennen Sie morgen, spaetestens uebermorgen zurueckfahren.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 88

Aufz.(1952) Nikolaus v. Grote:
Die WPr - Abteilung des OKW und die Wlassow-Frage.

= IfZ/ZS - 404, 2 - 9

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS 404

ZS/A-31 / 07 - 89

1307/54

1. Das Propagandaministerium wurde erst unmittelbar vor Beginn des Russlandfeldzuges eingeschaltet. Wenige Tage vor dem 22.6.41 trat im Hause Viktoriastr. 1o unter strenger Klausur ein ostsprachenkundiger Arbeitsstab zusammen, der Rundfunksendungen und sonstige Propagandaparolen vorbereitete. Aus Tarnungsgründen wurde er Vineta-Verlag genannt. Er unterstand der Ostabteilung des Propagandaministeriums (Ministerialrat Dr. Taubert). In der ersten Zeit befasste sich dieser Arbeitsstab allerdings hauptsächlich mit Bereitstellung von Propagandamaterial für den litauischen, lettischen und estnischen Raum. Die Bearbeitung des weissruthenischen, russischen und ukrainischen Sprachgebiets erfolgte später. Hierbei wurden die Erfahrungen der Antikomitern und des Instituts zur Erforschung der Sowjetunion verwertet. Die Vineta stand auch WPr zur Verfügung.

2. Die eigentliche Vorbereitung der psychologischen Kriegführung gegen die Sowjetunion erfolgte seitens WPr in Zusammenarbeit mit einigen Herren des Arbeitsstabes Rosenberg, aus dem später das Ostministerium hervorging. Wegen der strengen Geheimhaltungsbestimmungen wurde ein einziger sach- und sprachkundiger Offizier mit dem Entwurf des Propagandaabschnitts für den Barbarossa-Plan betraut. Erst am 16.6. wurde ihm ein Hilfsoffizier zugeteilt. Bei der Ausarbeitung dieses Planes und der ersten Flugblätter stellte dieser Offizier fest, dass seine Marschrichtung von oben her gebunden war. Als er als Grundtenor der Propaganda die Schlagworte: Befreiung, Land und Meinungs- sowie Glaubensfreiheit vorschlug, würde er darauf aufmerksam gemacht, dass man den Russen nicht zuviel versprechen dürfte. Sogar in der Befreiungspropaganda in die grundsätzlich antibolsche-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wistischen und antirussischen baltischen Völker wurden WPr-Beschränkungen auferlegt, und ~~der~~ die Propagandarichtlinien für den Barbarossa-Plan mussten dementsprechend abgeändert werden. WPr war an die Weisungen von oben gebunden, aber die Sachbearbeiter haben in Besprechugen mit deren Vorgesetzten mit dem Herrn des Arbeitsstabs Rosenberg, den Ostkenneren des auswärtigen Amtes und des Propagandaministeriums immer wieder versucht, die von oben gewünschten primitiven Propagandaparolen durch eine auf politischen Voraussetzungen aufgebaute Propaganda zu ersetzen. Die Sachbearbeiter waren sich von vorneherein im Klaren, dass dieser Krieg im Wesentlichen poltisch geführt werden musste.

2. Das porpagandistische Generalthema "Befreiung von bolschewistischer Zwangs- und Terrorherrschaft" erwies sich als zugkräftig in der Zeit der Anfangsüberraschung so lange die Angesprochenen nicht fragten "und was kommt danach"? Hingegen blieben die gegen die bolschwewistische Partei, gegen den ~~Komsomol~~ Komsomol und gegen die Kommissare gerichteten Parolen ziemlich wirkungslos.

WPr bemühte sich von vorneherein durch Studium der Propagandawirkung an der Front die notwendingen Korrekturen der eingeschlagenen Propagandawege zu ermitteln. Die militärischen Erfolge der ersten Wochen erschwerten das Bestreben, die Propagandaführung politisch so zu untermauern, dass sie auf die Dauer wirksam bleiben konnte. Solange unsere Truppen zügig vorgingen, wurde auch an der Front die Notwendigkeit der Propaganda nicht erkannt, und die politische Führung lehnte erst recht gegliche Zugeständnisse ab!

3. Die Rückschläge ergaben sich vor allem aus der Enttäuschung der Völker, die mit der Befreiung vom russisch- bolschewistischen Joch gerechnet hatten und nun erleben mussten, dass die deutschen Befreier, die sich zum Teil mit Ehrenpforten und Blumen begrüsst hatten, ihre

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

selbständigen Regungen unterdrückten. Gegen den Widerstand der Wehrmacht wurde z.B. durchgesetzt, dass die Freiheitskämpfer in der Ukraine, in Litauen, Lettland und Estland, die sich den deutschen Truppen angeschlossen hatten, zum Teil verhaftet oder sonst vergrämt wurden. Damit wurde von vorneherein eine grosse Chance aus der Hand gegeben, den Krieg im Osten zu gewinnen. Hinzu kam die falsche Behandlung der russischen Kriegsgefangenen (von oben machte sich bereits die unselige Untermenschentheorie geltend), und der kurzsichtige Befehl über die Erschiessung der Kommissare. Schon vor Beginn des Ostfeldzugs war von WPr vergeblich versucht worden, die Einführung der Bezeichnung "Gebietskommissare, Reichskommissare usw." für die deutschen Verwaltungsspitzen in den besetzen Gebieten zu verhindern. Der Hinweis auf den Widerspruch zwischen der Parole "Befreiung von den Kommissaren" und der Einführung deutscher Kommissare blieb leider erfolglos. Eine grosse Schwierigkeit bei der Durchsetzung vernünftiger Propagandaparolen ergab sich daraus, dass die Sachkenner im OKW und in den Ministerien meist Leutnante, allenfalls Hauptleute und entsprechende zivile Dienstgrade waren und dadurch nicht die genügende Stosskraft hatten.

4. Die Front rief nach Verstärkung der Propaganda, sobald die ersten militärischen Rückschläge einsetzten. Die Stimme der Front wurde von WPr immer wieder als Beleg für die von den Sachbearbeitern geforderte Ausweitung der Propaganda verwertet. Die von der Abteilung Fremde Heere Ost veranlasste Auswertung der Gefangenenvernehmung und die Fühlungnahme mit antibolschewistischen Überläufern oder Gefangenen an der Front wurden in Vortragsnotizen an den Chef des Wehrmachtsführungsstabes und des Ober-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

kommandos der Wehrmacht verarbeitet. Allerdings wurde zugleich darauf hingewiesen, dass eine Intensivierung der Propaganda nur möglich sei, wenn die Politik entsprechende Weg einschlüge. Leider stellte es sich meist heraus, wenn solche Vortragsnotizen mit dem violetten grossen K des Generalfeldmarschalls Keitel und dem grünen J des Generaloberst Jodel zurückkamen, dass an eine Änderung der Politik nicht zu denken war. Häufig wurden damit die Weisungen verbunden, keine Politik zu machen. Im Einvernehmen mit den Heeresgruppen und Armeen wurde der berüchtigte Kommissarbefehl gewissermassen auf kaltem Wege zurückgenommen. Hitler wurde klargemacht, dass der propagandistischen Versuche zunächst für einen beschränkten Bereich ausgesetzt werden müsste, und allmählich geriet er über diese Etappe allgemein in Vergessenheit. Nicht nur in diesem Fall musste die ideologische Sturheit der obersten Spitze mit List umgangen werden.

Gestützt auf die Stimme der Front bestand WPr hartnäckig auf der Gewährung einer Agrarreform, denn das Antikolchos-Thema konnte nicht genügend unterbaut werden, womit man sich eines der wirksamsten Mittel der Propaganda überhaupt begab. Zwar waren im Wirtschaftsstab Ost und im Aussenministerium die wirklichen Sachkenner auch der Ansicht, dass eine grosszügige Landreform im Sinne des bäuerlichen Eigentums schnellstens gewährt werden müsse, aber der Gegenstand die grundsätzliche Weisung von oben, die Versorgung der Truppe aus dem Lande und die Ergänzung der deutschen Lebensmittelvorräte aus dem Osten nicht durch Zertrümmerung der Kolchose zu gefährden. Es kam zum Teil zu dramatischen Besprechungen. Die Vertreter des OKW und des OKH kamen mit ihren Anschauungen nicht durch. Zum Teil wurde mit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

demagogischen Mitteln gegen sie opponiert. Als ein Offizier auf einer dieser Sitzungen mit allem Nachdruck die beschleunigte Agrarreform als Voraussetzung für eine günstige ~~xxxxxx~~ Entwicklung an der Ostfront verlangte, wurde ihm von den politischen Vertretern zugerufen: "Wollen Sie die Verantwortung dafür übernehmen, dass der Befehl des Führers, Deutschland und die Truppe aus dem Osten zu versorgen, nicht erfüllt werden kann?"

5. WPr stellte einen Verbindungsoffizier zum Ostministerium, der zugleich mit den entsprechenden Referenten der anderen Ministerien Fühlung hielt. Dieser Verbindungsoffizier nahm in dem ersten Jahr laufend an den Besprechungen teil, die sich um Ostpolitik und Ostpropaganda drehten. Er ist auch wiederholt beim Ostminister wegen Änderung der politischen Richtung vorstellig geworden, aber leider erwies sich bald, dass das Ostministerium selbst, soweit es bereit war, eine vernünftige Politik zu befürworten, weder ~~xxxx~~ stark genug war, die ostpolitischen Massnahmen zu koordinieren, noch sich gegenüber den Leuten durchzusetzen, die die Richtlinien Hitlers 150% durchführten. Mit den verherensten Einfluss in dieser Richtung hatte der ostpreussische Gauleiter und später Reichskommissar in der Ukraine Koch, ~~aber auch~~ Gormann.

6. Mit dem Generalstab des Heeres bestand von Beginn an beste Zusammenarbeit. Die Forderungen seiner zuständigen Abteilungen wurden von WPr lebhaft begrüsst und über den Verbindungsoffizier des OKW's zum Propagandaminister, unter dem inzwischen die gesamte Aktivpropaganda in den Osten zusammengefasst war, an den Propagandaminister herangetragen. Obwohl das Propagandaministerium Verständnis für eine vernünftige Behandlung der Kriegsgefangenen und der Ost-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

arbeiter zeigte, bedürfte es monatelanger Besprechungen mit einer unübersehbaren Vielfalt von Ministerien und Dienststellen, bis die übelsten Mißstände abgestellt werden konnten. Es gelang aber dem Propagandaministerium beispielsweise nicht, die Verbreitung einer von der SS herausgegebenen bebilderten Sonderschrift über die östlichen "Untermenschen" zu verhindern, obwohl sie unter den Ostarbeitern und Kriegsgefangenen eine geradezu gefährliche Wirkung ausübte. Aber die Sorge, die Deutschen könnten den Ostvölkern gegenüber zu viel Gefühl entwickeln, waren bei der SS offensichtlich stärker als die Vernunft. Da alle propagandaeinschlägigen Fragen von der Front und von den Dienststellen des Generalstabs des Heeres bei WPr zusammenliefen, wurden gewisse Forderungen gegenüber den anderen Ministerien häufig "unter dem Ansturm von draussen"erhoben, um ihnen mehr Gewicht zu verleihen. Leider wurde ~~unendlich viel Zeit verloren,~~ durch taktische Kniffe und grosse Umwege, die erforderlich waren, um überhaupt etwas zu erreichen, unendlich viel Zeit vergeudet.

7. Von einer Reaktion des OKW/WPr kann man insofern nicht sprechen, als die erste Wlassow-Planung ein gemeinsames Kind von WPr und Fremde Heere Ost war. Ebenso wenig fanden Auseinandersetzungen hierüber mit dem Propagandaministerium statt, dass für diese Frage überhaupt keine Zuständigkeit besass. Ende August oder Anfang September 1942 erhielt WPr eine Anfrage von Fremde Heere Ost, ob in Berlin Interesse für General Wlassow bestehe. Ein Vertreter von WPr wurde sofort nach Winniza entsandt und hatte dort eine eineinhalbstündige Unterredung mit dem gefangenen russischen General. Bald darauf wurde Wlassow nach Berlin befördert und bei WPr untergebracht, zugleich wurde von Fremde Heere Ost ein Betreuungsoffizier für Wlassow zu WPr kommandiert, der in der weiteren Entwicklung in Zusammenarbeit

pmr. Strik-Strikfeld

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

mit den Sachbearbeitern für Ostpropganda des OKW/WPr die gesamte Wlassow-Aktion bearbeitet hat.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 96
1307/54

Telefonische Mitteilung Grotes an Herre am 4.1.52, 21 Uhr:

Die grosse Frage war für OKW/WPr: Wie machen wir die Verlegung der Verbände nach demWesten plausibel.

Grosse Sitzungen und Beratungen auch mit Wlassow. Endbearbeitung bei Grote.und Strikfeldt.

Nach Erinnerung Grotes handelt es sich nicht um einen Artikel für die Freiwilligenzeitung durch einen offenen Brief, sondern um ein Mitteilungsblatt für die Truppe in der üblichen Form, in dem zur Verlegung der Verbände nach dem Westen Stellung genommen wurde.

Grundtendenz der Stellungnahme: Solange die Westalliierten mit den Bolschewiken zusammen kämpften, ist es letztlich gleichgültig, an welcher Front die Ostfreiwilligenverbände zum Einsatz kommen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 97

Heinz Danko Herre (1953) üb. Freiwilligenverbände u.d. Wlassow-Bewegung

= IfZ/ ZS 406, Bd. III, 12 - 17
V, 16 19
VI, 1 - 50

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS 406/III

1307/54

23 (35) ZS/A-31 / 07 - (98)

Herre Heinz Danko: Geschichte der Dienststelle des Generals der Freiwilligen und der ihr unterstellten Truppen 23

Hauptquartier: OKH am Mauersee südwestlich Angerburg, wie eine kleine Stadt im Walde liegend, Holz- und Steinbaracken in modernster Ausführung, Fern-Zentralheizung, gute sanitäre Einrichtungen, vollkommenes Fernsprechsystem. Bestehend aus zwei grossen Teilen: Gen St d H mit den wesentlichen Abteilungen: GZ (Zentral-Abteilung), Operations-Abteilung, Fremde Heere Ost, Org.-Abteilung, Chef des Feldtransportwesens, Chef HNW; der andere Teil unmittelbar am See liegend: Gen.Qu.Meister. Ringsum von einem Zaun umgeben mit einem Vordereingang, wo alle Anmeldungen erfolgten und einem rückwärtigen Ausgang in das wunderschöne Waldgelände in südwestlicher Richtung. Anschlussgleis an die Bahn Angerburg - Rastenburg, kleine Rampe, an der die Sonderzüge bei Staatsbesuchen wie Horthy, Mannerheim anfuhren. Von dieser Rampe starteten auch täglich die Triebwagen mit den Chef des Generalstabes, Chef der Operations-Abteilung, Gen Qu-Meister und von Fall zu Fall weiteren Herren zum Führervortrag um 12.oo Uhr (die sogenannte "Kolonne"). Bis zum Herbst 1942 nur männliches Personal, dann Beginn der Heranziehung von Stabshelferinnen in immer grösserem Umfange, wogegen zunächst erhebliche Opposition. Zwei Flugplätze (Lötzen), davon einer für Führerhauptquartier in Rastenburg, der andere zwischen Rastenburg und Angerburg direkt am Mauersee (Lötzen)

Gehlen, d.h. Abteilung Fremde Heere Ost sass in Mauerwald (Amt Anna), benachbart zur Baracke der Operations-Abteilung. Gegenüber der Operations-Abteilung die Wohn- und Arbeitsbaracke des Chefs des Generalstabes. -

00012

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zur Person Gehlens: Aus einer schlesischen Familie stammend, militärisch gross geworden im Reichswehr-Art.Reg. 3, Schweidnitz, begeisterter Reitersmann, Kavallerie-Schüler, Generalstabsausbildung in der Mitte der dreissiger Jahre, Ia der 28. Division bei Manstein in Liegnitz, Manstein besonders zugetan, kurz vor dem Kriege Verwendung in der Abteilung Landesabteilung des Gen St d H. Dann bis April 1942 Operations-Abteilung. Als Chef Fremde Heere Ost vom Oberstleutnant zum Oberst und dann zum Generalmajor befördert. Ursprünglich keine Osterfahrung, aber sehr aufgeschlossen für Ostzusammenhänge. Nüchterner Rechner in allen taktisch-operativen Fragen, Anhänger einer akademischen wissenschaftlichen Auswertung sämtlicher verfügbarer Feindunterlagen (Ic Meldungen von der Front, Agentenmeldungen, Meldungen des Horchdienstes und Meldungen der LUftaufklärung), horvorragender Organisator eines Stabsbetriebes. Genaue Zeiteinteilung um alle Quellen voll auszuschöpfen. Verlangte ungeheur viel von seinen Untergebenen. Keinerlei Rücksicht auf seine eigene Person, was tägliche Beanspruchung anbelangte. Dabei gesundheitlich empfindlich, besonders mit Rücksicht auf seine kranke Galle. Empfänglich für alle Anregungen, insbesondere auf Gebieten, die er selbst nicht so eingehend beurteilen konnte. So z.B. Propaganda, Behandlung der Bevölkerung im Osten usw. Sehr geschickt in der Diktion von Feindbeurteilungen und Lagebetrachtungen. Dabei zähe in der Durchsetzung [illegible] Anschauungen beim jeweiligen Chef des Gen St. Hatte besonders gutes Verhältnis zu Halder, [illegible] estimierte er Zeitzler nicht ganz. Sah in Zeitzler schon [illegible] Parvenue-Erscheinung des deutschen Gen St., d.h. [illegible] Leute berufen gewesen wären. [illegible] aber [illegible]

[illegible]

Die Feinddarstellungen seitens der Abteilung Fremde Heere Ost, die weiss Gott auf wissenschaftlich akademischer Grundlage gewonnen wurden, erregten mehr und mehr den Ärger der Stellen, die einerseits dem Gen St d H nicht grün~~t~~wären und andererseits der politischen Führung nach dem Munde reden wollten. [illegible] Stellen gehörten vornehmlich die SS. So kam es, dass [illegible] in steigendem Masse auf ihren eigenen Kanälen Feinddarstellungen und Vernehmungsberichte lancierten, die schneller und sicherer den Weg zu Hitler fanden, als die Darstellungen der Abteilung Fremde Heere Ost und dort natürlich nicht ohne Wirkung blieben. Es ist wiederholt vorgekommen, dass irgendein vernünftiger Mann des OKW/Führungsstabes sich solcher Berichte bemächtigte und diese der Abteilung Fremde Heere Ost zur Stellungnahme

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

militärisch gross geworden in Reichswehr-Art.Reg. 3, Schweidnitz, begeisterter Reitersmann, Kavallerie-Schüler, Generalstabsausbildung in der Mitte der dreissiger Jahre, Ia der 28. Division bei Manstein in Liegnitz, Manstein besonders zugetan, kurz vor dem Kriege Verwendung in der Abteilung Landesabteilung des Gen St d H. Dann bis April 1942 Operations-Abteilung. Als Chef Fremde Heere Ost vom Oberstleutnant zum Oberst und dann zum Generalmajor befördert. Ursprünglich keine Osterfahrung, aber sehr aufgeschlossen für Ostzusammenhänge. Nüchterner Rechner in allen taktisch-operativen Fragen, Anhänger einer akademischen wissenschaftlichen Auswertung sämtlicher verfügbarer Feindunterlagen (Ic Meldungen von der Front, Agentenmeldungen, Meldungen des Horchdienstes und Meldungen der LUftaufklärung), hervorragender Organisator eines Stabsbetriebes. Genaue Zeiteinteilung um alle Quellen voll auszuschöpfen. Verlangte ungeheur viel von seinen Untergebenen. Keinerlei Rücksicht auf seine eigene Person, was tägliche Beanspruchung anbelangte. Dabei gesundheitlich empfindlich, besonders mit Rücksicht auf seine kranke Galle. Empfänglich für alle Anregungen, insbesondere auf Gebieten, die er selbst nicht so eingehend beurteilen konnte. So z.B. Propaganda, Behandlung der Bevölkerung im Osten usw. Sehr geschickt in der Diktion von Feindbeurteilungen und Lagebetrachtungen. Dabei zähe in der Durchsetzung seiner Anschauungen beim jeweiligen Chef des Gen St. Hatte besonders gutes Verhältnis zu Halder, dagegen estimierte er Zeitzler nicht ganz. Sah in Zeitzler schon [illegible] Parvenue-Erscheinung des deutschen Gen St., dh. [illegible] fähigere Leute berufen gewesen wären. Catrgulich aber der [illegible] unverbrüchlich ist,

Die Feinddarstellungen seitens der Abteilung Fremde Heere Ost, die weiss Gott auf wissenschaftlich akademischer Grundlage gewonnen wurden, erregten mehr und mehr den Ärger der Stellen. [illegible] einerseits dem Gen St d H nicht grün[illegible] waren und andererseits der politischen Führung nach dem Munde reden wollten. Zu diesen Stellen gehörten vornehmlich die SS. So kam es, dass die SS. in steigendem Masse auf ihren eigenen Kanälen Feinddarstellungen und Vernehmungsberichte lancierten, die schneller und sicherer den Weg zu Hitler fanden, als die Darstellungen der Abteilung Fremde Heere Ost und dort natürlich nicht ohne Wirkung blieben. Es ist wiederholt vorgekommen, dass irgendein vernünftiger Mann des OKW/Führungsstabes sich solcher Berichte bemächtigte und diese der Abteilung Fremde Heere Ost zur Stellungnahme vorlegte. So auch beim Bericht Privatow

ZS/A-31 / 07 - 100

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

24

Goebbels-Brief an die Gaupropagandaleiter. War eine grosse Überraschung im positiven Sinne. Einfluss Oberst Martin über Gutterer. Der Brief hatte im Wesentlichen zum Inhalt, dass er einen Hinweis auf die Relationen zwischen der Behandlung der Ostarbeiter und dem Verhalten der Freiwilligen gab.

Er war also ein vielleicht nicht ganz bewuester Schlag gegen die Untermenschenpropaganda der SS.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Herre

Ende April 1942 kam ich im Zuge meiner Versetzung von Fremde Heere Ost zum ersten Mal nach einjähriger Abwesenheit in Russland wieder nach Deutschland und damit nach Berlin. Einer meiner dortigen Besuche galt dem Vetter meiner Frau, Oberst Hasso von Wedel. Es war selbstverständlich, dass ich mit ihm über die Fragenins G spräch kam, die Gegenstand meines Briefes vom 3.4.42 waren. Oberst von Wdel erwies sich als aufgeschlossen diesen Fragen gegenüber, obwohl ihm die Materie als sobhl wenig vertraut war. Er verwies mich als an seinen Experten vornehmlich an Grote, den ich aber auf diesem Urlaub noch nicht sah. Später, im Laufe des Sommers 1942, einmal auch von Winniza kommend, suchte ich Grote mehrfach auf und besprach mit ihm die schwebenden Fragen, in erster Linie die Frage der politischen Zielsetzung.

Zur Person Grotes: Balte, Mittelgross, gut aussehend, rotblond und rotblondes Schnurbärtchen, erstklassiger Kenner des russischen Menschen, pessimistisch im Hinblick auf ein Gewinnen des Krieges mit militärischen Kräften, optimistisch wenn es gelänge, den russischen Raum (Bevölkerung sowie Wehrfähige)gegen die Sowjets zu mobilisieren. Dabei sehr überzeugt, dass eine geschickte Propaganda, diese faktischen Dinge, selbst wenn sie in der Durchführung noch nicht möglich, gut vorbereiten könnte. Propagandistische Möglichkeiten glaubte er in den russischen Kriegsgefangenen in grösster Menge zu finden, hatte auch mit einzelnen Versuchsobjekten schon begonnen. Sah erheblichen Widerstand bei Propaganda-Ministerium, da dort gegenteilige Linie. Sah aber auch gleichfalls Einbruchsmöglichkeiten via enger Bekanntschaft Martin - Gutterer. Martin schilderte er mir als gewandten Mund, der beim Propaganda Ministerium gewisse Resonanz habe. War sich darüber klar, dass zunächst mehr oder minder Krumme Wege gegangen werden müssten. Schwerstes Hemmnis sah er in der Untermenschen-Propaganda der SS. Hier sah er zunächst keine Einbruchsmöglichkeiten, glaubte, dass vollzogene Tatsachen nur helfen könnten. Stellte sich frühzeitig aus Kriegsgefangenen einen Stab für journalistische Arbeit im Rahmen der Freiwilligenverbände bereit. Hatte Männer aller Nationalitäten bereits im Herbst 1942 in der Hand. Sehr weitsichtig.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Heere
(44)

Meine Betrauung mit der Chefstelle bei General der Osttruppen war natürlich ein Gedanken-Gehlens. Er wollte sichergestellt wissen, dass die Dreiecksgedanken (Fremde Heere Ost, Org.-Abteilung und Gen Qu KV) vom Eckpfeiler Fremde Heere Ost aus gesehen beim General der Osttruppen klar weitergeführt würden. Ich betrachtete Gehlen auch weiterhin als einen wesentlichsten Inspirator des gesamten Freiwilligengedankens und hielt in der Zeit meiner Cheftätigkeit beim General der Osttruppen ständige Verbindung mit ihm, d.h. ich fuhr fast wöchentlich zu ihm, berichtete über den Fortgang der Ereignisse und holte mir seinen Rat. Gehlen hat nie aufgehört, auf diesem Weg entscheidenden Einfluss in unverrückbarem Sinne auf die Dinge bei der koordinierenden Stelle, nämlich General der Osttruppen, zu nehmen. Es ist dies sein ganz besonderes, historisches Verdienst.

34

00016

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Wissen Sie, es ist doch so, dass man immer noch bei unserer Arbeit an die erste Anfangszeit denkt und dann traurig ist, wenn die ersten Mitarbeiter in den damals kleinen Stäben getrennt werden. So ging es mir, als ich allein auf weiter russ. Flur stand und mit einem Male in unsere Aufgabe gestellt wurde. Als Sie damals vom Gen.d. Osttr. fortgingen, habe ich dies ausserordentlich bedauert.

Herres Abschied von General Köstring am 10.7.1944

Auf die besondere Bitte des General Köstring, des Generals der Freiwilligen Verbände, des allseits so hochverehrten alten "weisen Marabu", hatte Herre in den letzten Tagen alle die Erfahrungen, die er als Chef der Dienststelle in 14-monatiger Tätigkeit gesammelt hatte, zu Papier gebracht. In fast zweiwöchiger Arbeit hatte er seiner Chefsekretärin, einer unermüdlichen kleinen blonden Hamburgerin, der 12. Tochter eines Exportkaufmannes, mit nur geringen Ruhepausen diktiert.

In diesen Aufzeichnungen hatte Herre geschildert, wie es kam, dass sowjetische Menschen zu Helfern der deutschen Truppe wurden, als Hiwis und als Angehörige von geschlossenen Freiwilligenverbänden. Er hatte dann aufgezeigt, mit welch unsäglichen Mühen es schliesslich gelungen war, den russischen Freiwilligen, nachdem die politische Zielsetzung von Seiten der Regierung und der linientreuen Behörden immer wieder abgelehnt worden war, dem deutschen Soldaten de jure und de facto gleichzusetzen.

Nun stand er am Vormittag des 10.7.44 im ersten Stock der Steinmetz-Kaserne Lötzen auf dem langen Gang des Kasernengebäudes. Unter dem Arm hatte er die Aufzeichnungen, mehrere hundert Seiten stark, fein säuberlich - wie das deutsche Generalstabsarbeit kennzeichnete - in einen roten Einband gebunden.

Noch zögerte Herre, an die Tür des Generals, die dem Treppenaufgang gegenüber lag, zu klopfen. Noch sammelte er seine Gedanken, um dem General bei seiner Abmeldung zu neuer Verwendung alles das sagen zu können, was er auf dem Herzen hatte.

Dann fasste er sich kurz und klopfte an die Tür. Gütig, klar und militärisch erscholl das "herrrein".

00017

Herre trat in den grossen Raum. Der General sass seufzend hinter einem grossem Berg von Papier.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 105

ZS 406/V

229

Herre

Herre

(58)

Am 13.7.43 war ich bei Oberleutnant Evans, Verbindungsoffizier zum GBA, um bei ihm einen Indoktrinationsversuch zu machen. Ich stiess auf völlige Verständnislosigkeit. Ich versuchte ihm die Relation zwischen der Beschaffung der Arbeitskräfte im Osten bzw. der Behandlung der Ostarbeiter und dem Funktionieren der Freiwilligenverbände klar zu

00016

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herre

x) [illegible] Kommandierungs-wege

31

226

Mahoes

Als Chef des Stabes der Dienststelle wurde zunaechst Oberstlt. i.G. Baron von Freytag-Loringhoven x) eingesetzt. Er war ein besonderer Kenner des Ostens. Balte, aus Kurland stammend. Freytag war ein ungewoehnlich kluger Kopf mit erheblichem Mutterwitz, aber auch einer sehr starken Portion Sarkasmuss. Zielbewusst nahm er die ~~xxx~~ draengenden Probleme auf dem Freiwilligengebiet, um sie zu einer Loesung zu fuehren, in die Hand. Geschickt verhandelte er mit den verschiedenen Dienststellen des GenStdH. Es war wohl vornehmlich sein Verdienst, dass am 29.4.1943 die erste gedruckte Verfuegung auf dem Freiwilligen Gebiet, naemlich die Verfuegung Nr. 500/43 geheim "Landeseigene Hilfskraefte i im Osten - Hilfswillige" herauskam. Der Kopf dieser Verfuegung lautete: "Oberkommando des Heeres, GenStdH, General der Osttruppen, Org.Abt."

00017

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Graf Stauffenberg liess unterdessen den Gedanken der Schaffung einer Dienststelle im OKH, die sich nur mit Freiwilligen Fragen befassen sollte, nicht mehr aus dem Auge. Immer wieder fanden Besprechungen zwischen Vertretern der Abt. Fremde Heere Ost (von dieser Dienststelle nahm in zunehmendem Masse Oberstlt. i.G. von Roenne teil), Org.Abt.(Graf Stauffenberg, Major i.G. Klamroth)und Generalquartiermeister(Schmidt von Altenstadt) statt, die die Konstituierung der beabsichtigten Dienststelle als Hauptdiskussionspunkt hatten. Natuerlich spielte dabei die Auswahl der Person des Leiters der Dienststelle eine besondere Rolle. Es war ein Gedanke des Grafen Stauffenberg, den General Hellmich als diesen Leiter auszuersehen. Es gelang vornehmlich dem Grafen Stauffenberg und Roenne, die Konstituierung der Dienststelle beim Chef des Generalstabes, Generaloberst Zeitzler durchzusetzen. Auch das OKW konnte sich schliesslich den gegebenen Notwendigkeiten nicht mehr versag und gab ebenfalls aber ausserordentlich zoegernd seine Zustimmung.

Die Dienststelle wurde am 1.1.1943 ins Leben gerufen und erhielt die Bezeichnung "General der Osttruppen". (Es sei hier schon bemerkt, dass die Bezeichnung sich in den Augen der Freiwilligen sehr bald xixxnichtxx aus folgenden Gruenden als nicht gluecklich erwies, denn a)"Ost" war viel zu generell, b)"Truppen" klang wie "Trupa" was russisch "Leiche" heisst).

Die Funktion der Dienststelle war keine Kommandofunktion. Sie sollte den Chef des GenStdH in Angelegenheiten der Freiwilligen aus dem Osten beraten und diesem selbst gegenueber eine betreuende Funktion ausueben. So war es auch zu verstehen, dass der General der Osttruppen in Fragen der Organisation des Einsatzes und leider auch der Ausbildung der Freiwilligen aus eigener Machtbefugnis keine Befehle geben konnte. Die Dienststelle wurde jedoch bei Herausgabe solcher Befehle durch die zustaendige Dienststelle des OKH zur Beratung und Koordinierung herangezogen. Es ergab sich allerdings von selbst, dass hierbei der General der Osttruppen, weil er in seinem Stabe ueber die entsprechenden Experten verfuegte, eine geistig fuehre

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Zur Person des General Hellmich. ZS/A-31 / 07 - 108

(31)

Zu Beginn des Sowjetischen Feldzuges Kommandeur der 23. Inf. Div. (Potsdam) Bei den Kaempfen vor Moskau in Ungnade gefallen und als Div.Kdr. abgeloest, spaeter Kdr. einer Res.Div. im General Gouvernement. Mit Ostfragen insofern vertraut, als er im ersten Weltkrieg in russischer Gefangenschaft gewesen war und dort auch leidlich russisch gelernt hatte. Zwischen den Kriegen wiederholt auf Dienstreisen in Russland gewesen. Grosse kraeftige Gestalt, wirkte etwas vierschroetig, grosser guetiger Kopf mit kleinen vergnuegten Augen, dunkelblond, graumeliertes Haar. War bestrebt, seine koerperliche Ruestigkeit durch sportliche Betaetigung, insbesondere Schwimmen, zu erhalten. Schweres persoenliches Schicksal insofern, als er seine beiden Soehne in diesem Kriege verlor. Trotzdem sehr aufrechte und wuerdige Haltung. Hierin vorbildlich von seiner tapferen Frau unterstuetzt. Diese, eine stattliche, blonde Frau mit viel Mutterlichkeit, die sich nach dem Tode ihrer Soehne nunmehr besonders auf die juengeren Mitglieder des Stabes ihres Mannes erst-reckte.

Hellmich war von Natur aus vielmehr Soldat als Politiker. Er ordnete ~~meine~~ Befehle an. Schon garnicht lag es ihm, sich auf dem politischen Parkett zu bewegen. So ging er an Verhandlungen mit zivilen Dienststellen wie OKW, Propagandaministerium usw. nur sehr ungern heran. Musste er sie durchfuehren, so wirkte er poltrig und etwas grobschlaechtig, nicht aber diplomatisch ueberzeugend. Besonders lag Hellmich die Fuersorge fuer seinen eigenen Stab. ~~Aus i~~ In diesen hatte er sich aus einem gewissen Treuekomplex heraus eine ganze Reihe der ehemaligen Angehoerigen des Stabes der 23. J.D. und auch der Reserve Div. im General Gouvernement geholt, z.B. Oberstlt. Postels, Hauptmann Van Nuis, Obtl. Michel, Lt. Urban. Alle diese Herren brachten zwar absolute Ergebenheit mit dem General Hellmich gegenueber mit, weniger aber Sachkenntnisse auf dem Gebiete der Freiwilligen aus dem Osten. Es muss allerdings hervorgehoben werden, dass sich einige dieser Herren, insbesondere Lt. Urban, sehr gut und schnell in die neue Materie einarbeiteten.

00019

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Forschungsstelle f. d. Sowjetzone
ZS A-31 / 07 - 109
ZS 406/VI
Archiv
Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV 1391/54

Vortrag

von

Herrn Heinz Danko Herre

auf der III. Konferenz im Jahre 1953.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Die Wlassow-Bewegung

gesehen mit den Augen eines deutschen Soldaten.

Wenn ich heute vor diesem berufenen Auditorium über die Wlassow-Bewegung sprechen darf, so tue ich dies als ehemaliger Offizier der Deutschen Wehrmacht, der in verantwortlichen Stellungen mit dem Problem der Wlassow-Bewegung in engere Berührung kam.

Ich löse damit eine innere Verpflichtung ein, die ich seit langem empfunden habe.

Es ist die innere Verpflichtung, die mich in den letzten Monaten, Wochen und Tagen des Zweiten Weltkrieges bei den Wlassow-Divisionen ausharren liess und die mich bewegte, als General Meandrow mir am 8.5.45 am Tor des Parkes von Krumau zum letzten Male die Hand drückte und mir sagte: "Andrej Fedorowitsch, möge der Herrgott Sie begleiten! Unsere ganzen Hoffnungen gehen mit Ihnen."

All das Bitten und Hoffen, das in diesen Worten lag, trieb mich, als ich mich in den nächsten Tagen über 300 km zu Fuss auf abenteuerlichste Weise zu General Köstring durchschlug, um ihn zu bitten, alles zu tun, was in seiner Macht stand und geeignet sein konnte, eine Auslieferung der Soldaten des Generals Wlassow, unserer Kameraden, an die Sowjets zu verhindern.

Und weiter war es die Erinnerung an all dies Erleben, die mich in den ersten Nachkriegsjahren in zahllosen Gesprächen mit Angehörigen der westlichen Nationen, die mir irgendwie ein

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

politisches Gewicht zu haben schienen, immer wieder versuchen liess, das Verständnis für das Problem Vlassow mit allen seinen Implikationen zu xxxxxx wecken.

Gleiche Motive waren es, die mich dann im Jahre 1951 zu der Bereitschaft kommen liessen, an Jürgen Thorwald's Buch "Wen sie verderben wollen", so weit es in meinen Kräften stand, mitzuarbeiten.

Und schliesslich ist es die unveränderte Einstellung gegenüber dem Vlassow-Problem gewesen, die mich mit Freuden zustimmen liess, als die Einladung an mich erging, heute hier zu sprechen.

Ich möchte versuchen, Ihnen klar zu machen, wie ich aus dieser wirklich tief empfundenen inneren Verpflichtung heraus die Vlassow-Bewegung sah und wie sie der wissende deutsche Soldat im allgemeinen wohl gesehen hat.

Doch dazu müssen Sie mir erlauben, in der Entwicklung meiner Gedanken etwas auszuholen.

Es ist dabei notwendig, die generelle Einstellung des deutschen Soldaten gegenüber der Sowjetunion und vor allem gegenüber dem russischen Menschen zu schildern: die Einstellung, wie sie vorherrschte, als Hitler den Angriffsbefehl gegen Sowjet-Russland gab.

In der raschen Aufwärtsentwicklung der Wehrmacht nach der Machtübernahme durch Hitler war die grosse Masse der deutschen Berufs-Soldaten - Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in gleicher Weise - in ihrem ganzen Denken und Handeln vollauf damit ausgefüllt, im Sinn des Ausbaues der militärischen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stärke die ihnen zufallenden Aufgaben zu lösen. Der Rhythmus dieses Denkens und Handelns hiess: Ausbildung der Rekruten, Zusammenschweissen der Einheiten und Verbände, Fertigmachen der Kader für neu aufzustellende Einheiten und Verbände. Dabei waren die Augen der deutschen Berufs-Soldaten nur in geringem Masse auf die möglichen potentiellen Gegner gerichtet. Die Instigationen der militärischen Führung waren fast ausschliesslich auf die Erfüllung dieser Aufbauplanungen gerichtet. Insbesondere den jüngeren deutschen Berufs-Soldaten aller Dienstgrade blieb daher kaum Zeit, sich mit Studien und Überlegungen zu befassen, die ausserhalb dieses Aufbau-Dienstes lagen.

So waren es nur wenige deutsche Berufs-Soldaten, die bei einer derartig starken Beanspruchung die Energie und die Initiative aufbrachten, sich mit dem Studium fremder Sprachen oder sogar fremder Völker und ihrer Kultur zu befassen. Und unter diesen war wiederum nur ein geringer Prozentsatz, der einem solchen Studium etwa die Kenntnis der russischen Sprache, der russischen Geschichte, des russischen Volkes und seiner Kultur zum Ziele setzte.

Im Hinblick auf die Schwierigkeit, die schon die Erlernung der russischen Sprache bereitete, konnten sich nur wenige deutsche Berufs-Soldaten entschliessen, den Weg einzuschlagen, der dazu geführt hätte, Kennen und damit Verstehen der östlichen Nachbarn zu vermitteln. So betrug die Zahl der deutschen aktiven Wehrmachtsangehörigen, die vor dem 22.6.41 eine russische Dolmetscherprüfung abgelegt hatten, nicht einmal ein halbes Hundert. Innerhalb dieses knappen halben Hunderts russisch sprechender deutscher Berufs-Soldaten war wiederum die Zahl derer, die die russische Geschichte, die russische Kultur,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

den russischen Menschen und schliesslich den dialektischen Materialismus in irgendeine vernünftige Relation bringen konnten, nur gering.

Darüber hinaus gab es freilich ein paar Dutzend deutscher aktiver Wehrmachtsangehöriger, die zu Anfang der Dreissiger-Jahre in Sowjet-Russland Panzer- oder Flieger-Ausbildung auf den sogenannten "Stationen" erlebt hatten, Aber gerade diese waren auf den Stationen naturgemäss meist nur mit Sowjetmenschen zuverlässigster Prägung zusammengekommen. So kannten sie zwar den Sowjetmenschen und die ihm anerzogene typische Denkweise, nicht so sehr aber das russische Volk und die in ihm wurzelnden Werte. Diese deutschen Soldaten empfanden eine gewisse Achtung vor dem sowjetischen Waffenkönnen, nicht so sehr aber eine Achtung vor dem russischen Menschen als Individuum.

Auf erheblich mehr Verständnis und Kenntnisse des russischen Problems traf man bei deutschen Reservisten aller Dienstgrade, die vom Jahre ~~19~~ 1935 beginnend schnell immer zahlreicher wurden. Unter diesen befanden sich immerhin viele, die schon im Ersten Weltkrieg in Russland gewesen waren, und ausserdem zahlreiche Balten und Russland-Deutsche, deren Anschauung und Rat bei entsprechender Verwertung ihrer Kenntnisse rechtzeitig hätten positiv ins Gewicht fallen können, wenn man auf sie gehört hätte. Aber dies war in nur viel zu geringem Masse der Fall.

Als der 22.6.41 da war, stand die grosse Masse der deutschen Soldaten vollkommen unter dem Einfluss der von der nationalsozialistischen Regierung bestimmten Propaganda in all ihren wechselnden Zielsetzungen. Bestimmt gewesen war diese Propaganda

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 07 - 114

zunächst von dem Antikomintern-Programm, das richtigerweise sehr wohl eine Unterscheidung zwischen dem Sowjetregime und dem russischen Volke machte, dann von den Erfordernissen der Rücksichtnahme auf den Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakt und schliesslich von den Hassparolen, die - nunmehr einzig und allein von der obersten nationalsozialistischen politischen Führung festgelegt - zum rücksichtslosen Kampf gegen alles aufriefen, was russisch war. Dieser letzteren Propaganda war es nicht eingefallen, auch nur den geringsten Unterschied zwischen dem sowjetischen Regime und dem russischen Menschen zu machen.

Ungehört verhallt waren die warnenden Stimmen der Kenner, voran die des letzten deutschen Militär-Attachés in Moskau, des Generals Köstring.

Ich erinnere mich genau der Gedanekn, die mich bewegten, nachdem mir zusammen mit einer ganzen Reihe weiterer Generalstabsoffiziere im Hauptquartier der xxxxx deutschen 17. Armee der Angriffsbefehl bekanntgegeben worden war. Ich erinnere mich ebenso genau der Worte, die damals der Chef des Generalstabs der 17.Armee, Oberst Vinzenz Müller - heute bekanntlich eine Spitzenfigur der Ostzone - gebrauchte. Von einem Blitzkrieg gegen die Russen war die Rede gewesen, von einer rücksichtslosen Niederwerfung jeden russischen Widerstands, nicht aber von einer Gewinnung des russischen Volkes gegen das ihm verhasste Regime, nicht von einer Koppelung des zu erwartenden deutschen Waffenerfolges mit dieser Gewinnung des russischen Menschen. Ich verliess damals den Raum der Befehlsausgabe mit dem düsteren xx Gefühl: Waffenerfolge werden wir vielleicht sehr schnell erringen. Aber wie wollen wir eine Entscheidung erzielen, wenn nicht jeder deutsche Offizier, jeder deutsche Soldat weiss, dass es darauf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ankommen muss, diesen Erfolg mit dem russischen Volk zusammen gegen das verhasste Sowjetregime zu erringen.

Als ich diese Bedenken meinem damaligen kommandierenden General gegenüber zum Ausdruck brachte, meinte dieser mit sorgenvoller Stirn: "Ich hoffe, dass Ihre Bedenken, die ich verstehe, unberechtigt sind. Möge es uns die Vorsehung vergönnen, dass wir mit dem Waffenerfolg allein die Entscheidung erzwingen."

Die Vorsehung zeigte solchen deutschen Soldaten, die etwas zu denken vermochten, sehr schnell, wo die grosse, weltgeschichtliche Chance lag, mit dem Sowjetregime fertig zu werden, das damals wie heute noch Alles das bedrohte, was uns lieb und teuer ist.

Ich verzichte darauf, im einzelnen zu schildern, in welchen Erscheinungen sich diese Chance offenbarte. Über das Salz und Brot, das uns die russische, die ukrainische Bevölkerung als Befreiern bot, ist schon soviel geschrieben und erzählt worden.

Ich möchte mich vielmehr dem Nicht-Erkennen dieser Chance zuwenden. Dieses Nicht-Erkennen lag klar bei der deutschen nationalsozialistischen politischen Führung. Alle Hinweise der kämpfenden Truppe und ihrer Stäbe, die sich der grossen Chance in wachsender Erkenntnis bewusst wurden, blieben fruchtlos. Die Diskrepanz zwischen den von Hitler und seinen Ratgebern erlassenen Befehlen einerseits und den Notwenigkeiten der Front andererseits war krass.

Die Bereitschaft der russischen Bevölkerung, auf der Seite der deutschen Befreier den Kampf gegen das Sowjetregime zu unterstützen, blieb zunächst erhalten, trotzdem bald zu spüren war, dass der deutschen kämpfenden Truppe eine zivile deutsche

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Verwaltung folgte, die diese Bereitschaft zurückwies, die begann, das besetzte Land auszubeuten und mit Mitteln des polizeilichen Terrors niederzuhalten. Auch die sichtbaren Leiden der russischen Kriegsgefangenen, die freilich nicht allein nur durch mangelnden guten Willen auf deutscher Seite, sondern sehr häufig vornehmlich durch Versorgungsschwierigkeiten bedingt waren, änderten dieses Bild zunächst nicht entscheidend.

So war es auch nicht verwunderlich, dass besonders die kämpfende Truppe diese Bereitschaft mehr und mehr nutzte. Es geschah dies nicht immer in der schon erwähnten Erkenntnis der sich prinzipiell bietenden Chance sondern meist - das muss klar zugegeben werden - aus der persönlichen Not heraus, die infolge der wachsenden Verluste in den eigenen Reihen entstand. Ich verzichte darauf zu schildern, wie es dazu kam, dass schliesslich jede deutsche Truppe Hilfswillige - sogenannten Hiwis - hatte, dass innerhalb der verschiedenen deutschen Armeen im Osten Einheiten und schliesslich Verbände von Freiwilligen entstanden, die aus Kriegsgefangenen und in dem besetzten Gebiet zurückgebliebenen Männern gebildet wurden.

Ich möchte aber auf das Problem eingehen, das durch diese unaufhaltsame Entwicklung entstand.

Das Problem wurde überhaupt zu einem solchen, weil die eingetretene Entwicklung in die Pläne Hitlers und seiner Ratgeber einfach nicht einkalkuliert worden war. So lag die Initiative des Abringens mit diesem Problem zunächst bei einsichtigen Stäben der kämpfenden Truppe, die jeweils entsprechend dem Verständnis und der Courage der Verantwortlichen verschieden stark war. Erst ganz allmählich begannen betroffenen Stellen des Generalstabs des Heeres und - dies sei entgegen anders lautenden Anschauungen

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

hervorgehoben - auch einzelne politische Stellen, die damit von den gegebenen Richtlinien der obersten Führung abgingen, zu dem Problem Stellung zu nehmen. Eine partielle Legalität zunächst der Hilfswilligen, dann der Selbstverwaltung und schliesslich der freiwilligen Einheiten und Verbände wurde zum mindesten erreicht.

Doch fehlte dieser partiellen Legalität die wichtigste Komponente: die politische Zielsetzung.

In stärkstem Massse trat für diese mangelnde politische Zielsetzung der Generalstab des Heeres ein. Er tat dies umsomehr, nicht nur weil die Erkenntnisse herangereift waren, dass eine politische Zielsetzung eo ipso notwendig sei, sondern auch in der Auswirkung der militärischen Rückschläge, die an der deutschen Front im Osten im Winter 1941/42 begonnen hatten.

Inzwischen in das Oberkommando des Heeres, Abteilung Fremde Heere Ost, versetzt, habe ich diesen beginnenden Kampf um die politische Zielsetzung miterlebt. Seine wesentlichsten Träger waren Graf Stauffenberg (Organisations-Abteilung), Schmidt von Altenstadt (Generalquartiermeister) und Gehlen (Abteilung Fremde Heere Ost). Dass diesem Kampf der Erfolg zunächst vollkommen versagt blieb, lag an der Intransigenz Hitlers und seiner Ratgeber.

In diese Situation hinein ereigneten sich die Geschehnisse um General Andrej Andrejewitsch Wlassow, die am Wolchow ihren Anfang nahmen.

Ich darf wiederum auf eingehende Schilderung verzichten, wie es dazu kam, dass General Wlassow schliesslich bereit war, das Haupt der russischen Freiwilligen und zugleich der Träger der politischen Zielsetzung für alle russischen Menschen, die auf deutscher Seite gegen das Sowjetregime kämpften, zu werden.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Ich möchte aber schildern, welche Haltung der einsichtige deutsche Soldat, der von den Dingen um General Wlassow wusste, gegenüber der Person Wlassows und gegenüber den Möglichkeiten einnahm, die sich aus einer Einsetzung General Wlassows in die eben angedeuteten Funktionen ergeben konnten. Ich tue dies aus dem Aspekt zunächst des damaligen ersten Mitarbeiters des Chefs des Stabes des Generals der Osttruppen bzw. der Freiwilligen, als welcher ich ab Mai 1943 fungieren durfte.

Im Oberkommando des Heeres, Generalstab des Heeres, ging es wie etwa eine Welle der Erleichterung durch die Reihen der einsichtigen Offiziere, als die grundsätzliche Bereitschaft General Wlassows bekannt wurde.

Dieser Kreis der einsichtigen Offiziere hatte sich im Laufe des Jahres 1942 und in der ersten Hälfte des Jahres 1943 erheblich vergrössert. Er bestand hauptsächlich aus Offizieren der Organisationsabteilung, des Generalquartiermeisters, der Abteilung Fremde Heere Ost und naturgemäss in steigendem Masse des neu gebildeten Fachstabes General der Osttruppen.

Der stärkste und an Initiative reichste Bundesgenosse dieses Kreises war im Bereich des Oberkommandos der Wehrmacht die Abteilung OKW/WPr IV, d.h. die für die Aktivpropaganda verantwortliche Abteilung des OKW/WPr. Dort sassen die Männer, die sich um die Realisierung einer politischen Zielsetzung die konkretesten Gedanken machten und entsprechend stark drangten. Bei diesen Männern befand sich auch Hauptmann Strik-Strikfeldt, der General Wlassow betreute. Der Chef der Abteilung Fremde Heere Ost, Oberst Gehlen, der zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Bedeutung General Wlassows erkannt hatte, hatte Strik-Strikfeldt zu diesem Zweck dorthin abgestellt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Fäden zwischen diesen deutschen Offizieren waren eng geknüpft. Dabei liefen sie meist quer und nicht über die Spitze des OKH oder des OKW, um zu grosse Offizialität zu vermeiden. Zu grosse Offizialität barg die Gefahr in sich, dass von der mit Blindheit geschlagenen obersten politischen Führung die sich anbahnende vernünftige Entwicklung zunichte gemacht würde. So ist es wohl nicht übertrieben, wenn ich den Kreis der Offiziere im OKH und im OKW/Wkr, die General Wlassow überaus positiv gegenüberstanden, als beinahe konspirativ bezeichne.

Aus diesem Kreis liefen xkx weitere Fäden zu Stabsoffizieren der Heeresgruppen an der Ostfront, die dem konkreten Problem der Hilfswilligen und der Freiwilligen-Einheiten und -Verbände täglich unmittelbar gegenüberstanden und immer wieder die politische Zielsetzung für die auf deutscher Seite gegen das Sowjetregime kämpfenden russischen Kräfte forderten. Eine besondere Rolle spielten in dieser Hinsicht einige Offiziere des Stabes der Heeresgruppe Mitte, die schon seit langem mit dem Gesamtproblem rangen und nun der sich abzeichnenden Lösung unter Einbeziehung der Person Wlassows besonders erwartungsvoll entgegensahen.

Die grosse Masse der deutschen Front-Offiziere, -Unteroffiziere und -Mannschaften, die Hilfswillige in ihren Einheiten hatten, oder die als Rahmen- bzw. Verbindungspersonal in Freiwilligen-Einheiten und -Verbänden tätig waren, hörten naturgemäss zunächst wenig über General Wlassow und das sich mit seiner Person verbindende Programm. Der Masse dieser deutschen Soldaten war auch die Tragweite des Gesamtproblems noch garnicht klar geworden, wofür man sie nicht tadeln darf, wenn man sich vergegenwärtigt, was ich eingangs meines Vortrags hinsichtlich ihrer Kenntnisse über Russland

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

und seine Menschen sagte. Diejenigen deutschen Soldaten aber, die sich über die Notwendigkeit der politischen Zielsetzung für ihre russischen Kameraden klar geworden waren, und die nun von General Wlassow und den um seine Person geschaffenen Plänen hörten, schöpften ebenfalls grosse Hoffnung, dass nun die Voraussetzung für die Niederringung des sowjetischen Regimes doch noch geschaffen werden könnte.

Der Begriff Wlassow-Problem, Wlassow-Bewegung hatte für diese deutschen Soldaten Gestalt gewonnen.

Umso grösser war für sie alle, die um das Problem wussten und daher hofften, die Enttäuschung, als General Wlassow zunächst nicht das Haupt der russischen Freiwilligen, nicht der Träger einer echten politischen Zielsetzung, sondern statt dessen nur eine Propaganda-Figur wurde. Denn die Tatsache, dass er dies wirklich nur war, drang sehr schnell und mit negativsten Auswirkungen bis in die Reihen der Freiwilligen-Verbände und der Hilfswilligen, ebenso auch der Bevölkerung der besetzten Ostgebiete. Daran änderten auch General Wlassows Reisen zu den Heeresgruppen Mitte und Nord, die zwar örtlich enorme Erfolge brachten, auf breiter Front und nachhaltig nichts. Ebenso wenig konnte dies die Aktion "Silberstreif" tun, die über die Fronten hinweg die Sowjetsoldaten ansprach und zum Überlaufen aufforderte, indem sie geschickt mit Namen Wlassow operierte: Insgesamt eine Aktion, die selbstverständlich bei den Freiwilligen und Hilfswilligen bekannt wurde, ohne ihr Vertrauen in eine wirklich anlaufende politische Zielsetzung zu nähren. Es blieb eben erneut beim Gebrauch lediglich des Namens Wlassow. Konkrete Massnahmen, die ihn als tatsächlichen Führer der Freiwilligen bestätigten, unterblieben.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Mit den negativen Auswirkungen dieser Unterlassung hat der deutsche Frontsoldat aller Dienstgrade, der in irgendeiner Form für russische Freiwillige auf deutscher Seite verantwortlich war, schwer zu ringen gehabt. So manchem von ihnen hat diese Unterlassung letztlich das Leben gekostet.

Noch viel stärker war die Enttäuschung in dem Kreis der einsichtigen Offiziere des OKW, des OKH und der Heeresgruppen-Stabe. Sie durchschauten meist die volle Tragweite dieser Unterlassung.

Aber sie gaben die Hoffnung nicht auf und wälzten, - wiederum in beinahe konspirativ zu nennender Art und Weise, - neue Plane, wobei nunmehr neben Vertretern des Propagandaministeriums und verschiedener weiterer Ministerien insbesondere einsichtige Köpfe des Ostministeriums mitwirkten.

Als dann aber im Frühsommer 1943 auch der Versuch fehlgeschlagen war, General Wlassow mehr auf administrativem als auf militärisch-politischem Weg wenigstens zum Kopf der russischen Selbstverwaltung in den besetzten Ostgebieten zu machen und damit aus reiner Propaganda wenigstens partielle Wirklichkeit zu schaffen, folgte tiefe Niedergeschlagenheit bei allen deutschen Soldaten, die das Problem erkannt hatten.

Es folgte nun eine Zeit, in der es um General Wlassow still wurde. Er sa3 in seinem Hause am Kiebitz-Weg, und Strik-Strikfeldt hatte die entsagungsvolle Aufgabe, ihn davon zurückzuhalten, wieder in ein Kriegsgefangenenlager zu gehen, und immer neue Hoffnungen in ihm zu nahren. Mit welche meisterhaftem Geschick und bewundernswertem Takt Strik-Strikfeldt dies gelang, ist teilweise bekannt geworden; teilweise mag es aber, wenn Strik-Strikfeldt das will, sein Geheimnis bleiben.

Für die Angehörigen des konspirativen Kreises im OKH, im OKW

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

und in den Heeresgruppen-Stäben brachte diese Zeit des Schweigens um General Wlassow eine fast unlösbare Aufgabe. Es war nur zu verständlich, daß die enttäuschten, drängenden Fragen der Front nach General Wlassow nicht verstummen wollten. Insbesondere auf meinem Tisch, d.h. beim Chef des Stabes des Generals der Osttruppen bzw. später der Freiwilligen, häuften sich die Schriften der Front, die in ihrer Skala von der einfachen Frage nach General Wlassow bis zur heftigen Anklage gingen, man habe die russischen Freiwilligen verraten. Besonders schwerwiegend waren solche Berichte, die in sehr konkreter Form ein gelegentliches Versagen von russischen Freiwilligen im Kampf an der Front oder im Partisanengebiet mit dem klaren Hinweis zu rechtfertigen versuchten, daran sei nur die verspätete Realisierung der politischen Zielsetzung schuld, die mit General Wlassow beabsichtigt gewesen war.

Der General der Osttruppen bzw. der Freiwilligen konnte diesem berechtigten Drängen nach der politischen Zielsetzung, nach der tatsächlichen Betrauung General Wlassows mit den entsprechenden Funktionen nur durch ein Aequivalent begegnen, das im Grunde genommen natürlich keines war. Die Dienststelle des Generals der Osttruppen bzw. der Freiwilligen versuchte mit allen nur zu Gebote stehenden Mitteln, wenigstens die absolute Gleichberechtigung des russischen Freiwilligen gegenüber dem deutschen Soldaten zu erreichen. Es sei mir hier erspart, im einzelnen zu schildern, welche zermürbenden Kämpfe zur Erreichung dieses Zieles notwendig waren, Kämpfe insbesondere mit solchen politischen deutschen Stellen, denen die Intransigenz Hitlers und seiner Ratgeber immer noch Richtschnur war. Zunehmende Hilfestellungen vom Ostministerium und gelegentlich auch vom Propagandaministerium wurden daher von den verantwortlichen deutschen Offizieren umso dankbarer begrüßt.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 123

Daß dieses Ziel der Gleichstellung des Freiwilligen schließlich wenigstens de jure erreicht wurde, ist in erster Linie ein Verdienst des Generals Köstring, der dem ersten General der Ostruppen, General Hellmich, im Amte folgte. Er kämpfte um die Erreichung dieses Zieles nicht nur mit dem Verstand, sondern vornehmlich mit dem Herzen. Das darf in der historischen Darstellung der Entwicklung nichht vergessen werden.

Umso schwieriger gestaltete sich das Wlassow-Problem als solches für General Köstring. Gab es doch in seinem Betreuungsbereich nicht nur rein russische Hilfswillige, Einheiten und Verbände. Er war in gleicher Weise für die Betreuung z.B. der kaukasischen Hiwis- und Einheiten verantwortlich. Auf Grund dieser Tatsache und der differenzierten Behandlung der Nationalitäten des sowjetischen Raumes durch die deutschen politischen Stellen mußte er in seinem Handeln, in seinen Äußerungen und in den von ihm betriebenen Maßnahmen eine gleichmäßige Behandlung aller Interessen anstreben. Es bedarf keiner besonderen Betonung, wie dornenvoll für ihn eine solche Aufgabe war.

So mag es auch verständlich erscheinen, wenn General Köstring in dieser Zeit, in der General Wlassow zum Warten verurteilt war, einer Aussprache mit diesem über das große, sich mehr und mehr abzeichnende Problem auswich.

Aber er veranlasste mich als seinen Chef des Stabes mehrfach, in den Kiebitz-Weg zu fahren und an seiner Stelle Gespräche mit General Wlassow zu führen, die diese Probleme zum mindesten einmal anrührten.

Ich werde diese Aussprachen mit General Wlassow nie vergessen.

Zunächst vermittelten sie mir einen unauslöschlichen Eindruck hinsichtlich der Person Wlassows. Ich begann zu verstehen, warum General Wlassow überhaupt zu einer Bereitschaft gelangt war, an

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

der Seite der Deutschen gegen das Sowjetregime zu kämpfen. Erzählungen aus seinem Erleben machten mir dieses Verstehen möglich. In gleicher Weise aber wurde mir klar, daß General Wlassow kein Nationalsozialist russischer Prägung war, daß er also nur widerstrebend ein Zweckbündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland einzugehen bereit war oder zum mindesten gewesen war. Und ich gewann auch den klaren Eindruck, daß er darum mehr Wert auf ein rein militärisches Bündnis als auf ein politisches legte.

Wenn ich in diesen Gesprächen ganz vorsichtig die Frage anklingen ließ, ob General Wlassow sich nicht eine Lösung denken könnek, die ein Zusammengehen aller politisch so differenziert behandelten Nationalitäten des sowjetischen Machtbereichs mit dem Ziel der Niederringung des bolschewistischen Regimes zulasse, dann pflegte General Wlassow etwa zu sagen: "Ich könnte mir eine solche Lösung vorstellen". Aber ein in mir aufkommender Hoffnungsschimmer wurde dann gleich durch die von ihm hinzugefügten Bemerkungen, die deutsche politische Führung wolle ja keine Lösung, weder personell durch ihn noch sachlich überhaupt, zum Verlöschen gebracht.

Über den Einfluß des NTS auf General Wlassow wußte ich damals so gut wie garnichts. Mir war damals daher auch nicht klar, welch besondere Rolle in dieser Beziehung Dabendorf spielte, in welcher Einrichtung ich eine reine Propaganda-Schule sah. Die Rolle des NTS hinsichtlich seines Einflusses auf General Walssow kam mir erst viel später zum Bewußtsein, als mir sein Drängen, die von der Gestapo festgesetzten NTS-Leute frei zu bekommen, bekannt wurde, - ein Drängen, das ich selbstverständlich unterstützte, - und als ich im Winter 1944/45 mit General Meandrow engere Freundschaft schloß.

Natürlich haben damals, in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 und in der ersten Hälfte des Jahren 1944 die einsichtigen Offizie-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 125

re im OKW, im OKH und bei den Heeresgruppen-Stäben, viel darüber nachgedacht, wie sich General Wlassow ein mögliches Zusammengehen der Völker Rußlands zur Niederringung des sowjetischen Regimes wohl vorstelle. So manche entsprechende Diskussionen sind im Kreise dieser Offiziere geführt worden. Schriftstücke liefen unaufhörlich hin und her. Und Gedanken, wie sie später in der Manifestation von Prag klar geprägt wurden, spielten damals in diesen Erwägungen und insbesondere in meinen Gesprächen mit General Köstring sowie den Herren seines Stabes eine große Rolle. Aber ihre Realisierung schien im Hinblick auf die Gesamthaltung der deutschen politischen Führung weiterhin ausgeschlossen. Diese pessimistische Betrachtungsweise schien insofern besonders gerechtfertigt, als ja die deutschen Armeen im Osten immer mehr Boden und damit zugleich Substanz verloren, die zur Realisierung solcher Überlegungen notwendig erscheinen mußten.

Im Juli 1944 verlor ich dann zunächst vollkommen den Kontakt mit den Dingen um General Wlassow und mit den eben geschilderten Überlegungen, da ich ein Frontkommando bekam.

Umso überraschter war ich, als ich Anfang November 1944 ganz plötzlich wieder in das OKH berufen wurde. Ich erfuhr durch General Köstring und die Herren seines Stabes, wie es dazu gekommen war, daß Himmler, der im Herbst 1943 General Wlassow noch einen Schlachtermeister genannt hatte, plötzlich eine Inauguration General Wlassows als Bundesgenossen der Deutschen betrieben habe. Ich nahm Kenntnis vom Entwurf der Manifestation und von dem Befehl, der auf einem Wunsch des Generals Köstring beruhte, daß ich die Aufstellungen der Wlassow-Divisionen deutscherseits leiten bzw. unterstützen solle.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 126

Es ist mir damals so gegangen, wie es den wissenden deutschen Soldaten in gleicher Weise erging. Das dumpfe Gefühl des Zuspat durchfuhr mich bei diesen überraschenden Neuigkeiten. Und einige Tage später wurde dieses Gefühl noch zutiefst verstärkt, als Botschafterat Hilger, der neu ernannte Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes zu General Wlassow, auf dem Burghof in Prag einige Minuten vor Beginn der Manifestation zu mir sagte: "Wenn wir diesen Tag vor zwei Jahren erlebt hatten, dann brauchten wir uns heute wohl keine Sorgen zu machen".

Es war eigentlich ganz klar, daß es zu spät war. Die deutschen Armeen standen nicht mehr auf russischem Boden. Die russische Substanz, im Sinne der Manifestation von Prag auf die nationalen Minderheiten erweitert, stand nicht mehr in dem Maaße zur Verfügung, das notwendig gewesen wäre, um wirklich noch von einer Bewegung sprechen zu können und dieser Bewegung, die nun nicht mehr nur ein Schlagwort, sondern de jure wirklich eine solche geworden war, eine tatsächliche Erfolgschance geben zu können.

Trotzdem unterzog ich mich der gestellten neuen Aufgabe. Dabei folgte ich weniger einem gegebenen Befehl als vielmehr der allerdings noch schwachen Hoffnung auf etwa im letzten Moment zur Wirkung kommende deutsche, überlegene Waffen und vor allem der Wirkung, die von der Person General Wlassows ausging.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen versichern: Ich sah noch eine letzte Chance, als ich damals in den trüben November-Tagen des Jahres 1944 nach Münsingen fuhr und mit den mir zugeteilten Offizieren unsere ganze Arbeits- und Überzeugungskraft sowie meine langjährigen Verbindungen zu den höchsten deutschen militärischen Stellen in den Dienst der Sache Wlassow stellte. Daran

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

konnten mich weder die technischen Schwierigkeiten hindern, die durch die immer mehr schwindende Kapazität des deutschen Rüstungspotentials und durch die sich ständig verstärkenden Luftangriffe bedingt waren. Noch konnten mich die psychologischen Schwierigkeiten lähmen, die von deutscher Seite immer noch vorhanden waren und die uns von russischer Seite zusätzlich durch den Kommandeur der 1.Wlassow-Division, Bunitschenko, bereitet wurden.

Bunitschenko versuchte zwar, die von mir schon gestreiften technischen Schwierigkeiten zu sehen. Immer wieder aber war er versucht, das Ausbleiben von Teilen der Ausrüstung und Bewaffnung für die 1.Wlassow-Division als Beweis mangelnden guten Willens und Mißtrauens auf deutscher Seite zu sehen, zwei Komponenten, die jetzt gewiß nicht mehr bestimmend waren. Ich habe diese Haltung Bunitschenko nie übel genommen. Die Entwicklung der letzten Jahre, die Unterlassungen auf deutscher Seite ließen mir diese von tiefem Mißtrauen erfüllte Einstellung Bunitschenkos als nur zu verständlich erscheinen. Dasselbe Verständnis zeigten die Angehörigen des deutschen Aufstellungsstabes.

Unter unsäglichen Mühen gelang es trotz aller technischen Schwierigkeiten, die 1.Wlassow-Division bis zum Februar 1945 einsatzbereit zu machen. In einer mir unvergeßlichen Parade besichtigte General Wlassow als Oberbefehlshaber in Münsingen seine Division. Anschließend besuchte er die in der ersten Phase der Aufstellung befindliche 2.Division in Heuberg.

In diesen und den folgenden Tagen war ich zum letzten Mal mehrfach mit General Wlassow zusammen. Er zeigte unter vier Augen in steigendem Maße tiefe Niedergeschlagenheit und eine Apathie, die mich erschrecken ließ. Mehrfach brachte er in warmen Worten

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 128

seinen Dank zum Ausdruck, daß die deutschen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften auch in dieser Phase der Entwicklung noch soviel Schwung aufbrachten, die Aufstellung seiner Divisionen mit Passion und ungebrochener Einsatzbereitschaft zu unterstützen. Mit schwindender Überzeugungskraft versuchte ich, General Wlassow einzureden, daß ja doch immer noch Chancen vorhanden sind, eine positive Wendung im Kampf gegen den Bolschewismus zu erzielen. Resigniert lächelnd wies General Wlassow dann auch auf die materielle Überlegenheit der Westalliierten hin und fügte einem solchen Hinweis gelegentlich eine Bemerkung etwa des Inhalts an: "Man müßte sich mit den Engländern und Amerikanern arrangieren".

Welche konkreten Überlegungen und Maßnahmen hinter einer solchen Bemerkung lagen, konnte ich damals freilich nur ahnen.

Anders war in diesen ersten Monaten des Jahres 1945 immer noch die deutsche Reaktion auf das Vorhandensein bzw. das Entstehen der Wlassow-Divisionen. Man sah meist in ihnen ein Positivum. Dies war in den zahlreichen Verhandlungen um den ersten Einsatz der 1.Wlassow-Division sehr deutlich zu spüren. Die überraschenden Erfolge kleinerer Einheiten, die als erste de facto Wlassow-Einheiten an der Front im Osten Verwendung fanden, schienen diesen immer noch positiven Überlegungen Recht zu geben. Es entstand in diesen turbulenten letzten Kriegsmonaten noch eine Art Nimbus der Wlassow-Verbände, vergleichbar beinahe dem Nimbus der Wunderwaffen, deren Vorhandensein und entscheidender Einsatz so sehnlichst erhofft wurde. Und überall in Gesprächen deutscher Soldaten tauchte die Betrachtung auf: "Ja, wenn wir diese Wlassow-Divisionen vor zwei oder besser drei Jahren gehabt hätten!"

Ich darf das Schicksal der Wlassow-Divisionen in den allerletzten Kriegswochen und die tragische Verkettung von Umständen,

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

ZS/A-31 / 07 - 129

die Wlassow selbst in die Hand der Sowjets fallen ließ, in diesem Auditorium als bekannt voraussetzen.

Ich möchte aber schildern, was die zahlreichen Offiziere empfanden, die diese letzte Phase der Wlassow-Bewegung miterlebten. Sie empfanden die tiefe Tragik, durch die diese letzte Phase gekennzeichnet war. Die russischen Offiziere, die russischen Soldaten waren ihnen in den langen Jahren, in denen sie mit ihnen einen gemeinsamen Weg gegangen waren, Kameraden geworden. Sie sahen das bittere Ende kommen, das ihnen ja selbst ein ungewisses und wahrscheinlich überaus trauriges Schicksal bringen würde. Und doch hielten sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis zum Letzten bei ihren russischen Kameraden aus. Ich könnte eine ganze Reihe von Beispielen aufzählen, in denen Angehörige der deutschen Verbindungsstäbe in ihrem Verhalten, in ihrem Willen, den russischen Kameraden das Schicksal der Auslieferung zu ersparen, solange aushielten, daß sie dann selbst in den Strudel gerissen wurden, der sie erst in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern wieder zur Besinnung kommen ließ.

Diejenigen aber, die diesem Strudel durch glücklich Umstände entgingen, empfanden ein tiefes Mitgefühl mit dem Schicksal aller der Kameraden der Wlassow-Bewegung, die in sowjetische Hand fielen oder später in sowjetische Hand gespielt wurden. Die Quellensammlung zum Thorwald-Buch "Wen sie verderben wollen", die sich im übrigen seit einigen Wochen beim Institut für Zeitgeschichte in München befindet, kann darüber erschütternden Aufschluß geben.

Damit bin ich zum Ende der Schilderung der Entwicklung der Wlassow-Bewegung gekommen, so wie sie der deutsche Soldat sah, der um die Dinge wußte.

Ich möchte meinen Vortrag aber nicht schließen, ohne noch einige Betrachtungen anzufügen, die in den acht Nachkriegsjahren mei-

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

ne Einstellung zu dem Begriff Wlassow-Bewegung mehr und mehr bestimmt haben.

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Kräfte, die etwa in eine entscheidende Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus verwickelt werden könnten, die Fehler nicht wiederholen, die die Deutschen im Zweiten Weltkrieg machten. Ich möchte auf keinen Fall einer Simplifizierung in der Nutzanwendung der positiven und negativen Erfahrungen der Deutschen das Wort reden. Aber eine These steht in dieser Beziehung doch wohl unverrückbar fest: Dem Umstand muss Rechnung getragen werden, dass wiederum mit einer Bereitschaft zahlloser Angehöriger der Sowjetvölker, trotzdem diese der weiteren jahrelangen bolschewistischen Indoktrination ausgesetzt waren, zu rechnen ist; einer Bereitschaft, bewaffnet oder in einer nicht-militärischen Verwendung mit jeder ausländischen Macht zu gehen, die wirklich fanatisch gewillt ist, den Bolschewismus in der SU zu vernichten. Diesem Umstand muss weitergehende Rechnung getragen werden, als wir Deutsche dies im Zweiten Weltkrieg taten.

Wenn ich sage: Wir Deutsche, so meine ich damit, da ich als ehemaliger deutscher Soldat spreche, auch uns deutsche Soldaten, über deren generelle Einstellung zur Sowjetunion und vor allem zum russischen Menschen ich ja eingangs eine recht konkrete Erklärung abgab.

Wir Deutsche waren bei Beginn des Feldzugs gegen Sowjetrussland auf die Probleme, denen wir gegenüberstehen würden, nicht vorbereitet. Es fehlte uns anfangs an der nötigen Kenntnis der Völker Russlands und ihrer Mentalität, an Sprachkenntnissen, an psychologischem Geschick, an eingehender Kenntnis des Bolschewismus und oftmals leider auch - ausser am erforderlichen Können -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

am notwendigen Willen.

Und doch haben wir deutsche Soldaten nach längerer Anlaufzeit die Probleme in ihrer Masse angepackt und gelöst, oder zum mindesten einer Lösung nahegebracht. Leider gingen darüber kostbare Monate, in manchen Fällen sogar Jahre verloren, während derer viele Möglichkeiten zerschlagen wurden und viel Vertrauen zunichte gemacht wurde.

Wenn sich dies nicht wiederholen soll, bedarf es vorausschauender Überlegungen und Vorbereitungen, die gewährleisten, dass von vornherein eine politische Zielsetzung gegeben wird, dass die antibolschewistischen Massen richtig angesprochen, aufgefangen und kampfbereit gemacht werden, dass die deutschen Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg auf dem Gebiet der Haltung gegenüber fremden Volkstum ausgewertet und der jüngeren Generation vermittelt werden und dass schliesslich genügend Sprachmittler vorhanden sind.

Ich spreche diese lapidaren Sätze als ehemaliger deutscher Soldat ohne Zaudern aus. Ich kann nur wünschen, dass sie von denen in ihrer Richtigkeit erkannt werden, die in einen möglichen neuen Kampf gegen die SU potentiell die stärksten sind und daher militärisch wie politisch den Ton angeben.

Aber nicht nur auf die prinzipielle Anerkennung der lapidaren Sätze kommt es an, sondern vornehmlich auch auf ihre konsequente Konkretisierung. Ein wesentlicher Teil der deutschen Soldaten, die über die entsprechende Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg verfügen, werden zweifellos bereit sein, sich erneut in den Dienst dieser Konkretisierung zu stellen, auch wenn sie nicht als tonangebend sondern nur als beratend und helfend zu wirken bestimmt sein sollten.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Wenn ich hier von einer solchen Bereitschaft spreche, so tue ich dies mit einer Berechtigung, die ich aus meinen Aussprachen und Korrespondenzen der Nachkriegsjahre ableite. Es waren dies Aussprachen und Korrespondenzen, die ich im Zuge der Materialsammlung für das Thorwald-Buch mit zahlreichen ehemaligen deutschen Soldaten führte, die in den Jahren 1942-1945 in den verschiedensten Funktionen mit der Wlassow-Bewegung in mehr oder weniger enge Berührung kamen.

Wie ich schon eingangs meines Vortrages betonte, habe ich mich in zahlreichen Gesprächen mit Angehörigen der westlichen Nationen immer wieder zum Sprecher dieser deutschen Soldaten gemacht. Und ich darf Ihnen, meine Damen und Herren, versichern: Ich werde das immer weiter tun.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 133

2585/II

Ernst Topitsch

Präventivkrieg" gegen S.U. 1941.

begonnen. Die vorauszusehende Niederlage Deutschlands hatte

Hitler hatte diesen Krieg als einen notwendigen Präventivkrieg erklärt, woran auch manche führenden Deutschen glaubten.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Absicht der Weltrevolution, also der Machtergreifung, bei Stalin seit jeher bestand. Sollte er aber als Orientale und kluger Politiker nicht haben warten können? In einem Zeitpunkt angreifen, da die deutsche Armee ihre Stärke durch ihre Siege in der ganzen Welt bewiesen hatte? Siege, die die bestehende Hochachtung der Russen vor der deutschen Armee bis zum Respekt vor ihr steigern mussten? Sollte Stalin nicht an die These Lenins gedacht haben: "Wenn die kapitalistischen Staaten sich feste in die Haare bekommen, dann siegen wir". Ein lang andauernder Krieg im Westen hätte Deutschland und Russlands Hauptgegner England (Amerikas Eintritt in den Krieg war ja noch nicht erfolgt) voraussichtlich so geschwächt, dass Stalin mit seiner intakten Millionenarmee Herr in Europa geworden wäre. Dass die Aufrüstung Stalins, worüber er sicher doch orientiert war, noch nicht vollendet war, beweisen die lend-lease-Lieferungen der Westmächte in Höhe von 10 Milliarden Doller.

Das sind Gedanken, die sich aufzwingen. Ob sie richtig sind, könnte nur eine Öffnung der Akten der S.U. beweisen. Sie wird nie erfolgen.

Milit. Erfolge. Verhalten der Partei im besetzten Gebiet.

Der erste deutsche Vorstoss brachte der deutschen Armee unerwartete Erfolge. Es ist fraglich, ob diese Erfolge durch Überraschung oder operative und materielle Überlegenheit allein erfolgt sind. Von vielen glaubwürdigen höheren russischen Gefangenen wurde behauptet, dass der russische Soldat nicht kämpfen wolle. Jedenfalls begrüsste die Masse der Bevölkerung die Truppen als Befreier, empfing sie vielfach mit dem traditionellen Brot und Salz und war bereit zur Mitarbeit. Durch den schnellen Vormarsch waren die Parteiorganisationen zerschlagen, die kommunistischen Führer entflohen. Die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

militärischen Führer und die Truppe kamen fast durchweg mit der Bevölkerung gut aus. Die Macht und der Einfluss der aktiven deutschen Truppen hörten aber bald hinter der Front auf. Sie gingen auf die SS Himmlers über. Schon Ende 1941 setzten die Fehler ein, deren üble Folgen in späteren Jahren deutlich hervortraten. Den Nazi-Parteistellen wurden die besetzten Gebiete zur kolonialen Ausbeutung überlassen. Die Verbrechen von SS und SD zeigten der Bevölkerung einen Polizeistaat ebenso grausam wie die bisherige NKWD, von der sie sich befreit glaubte. Nur ungeschickter, da sie Land und Leute nicht kannte. Der deutschen politischen Führung boten sich Möglichkeiten, durch die sich ungeahnte Chancen abzeichneten. Es musste doch erkannt werden, dass eine Besiegung der S.U. durch einen "Blitzkrieg" nicht möglich war. Raum und Zeit sind in dem unendlichen Reich andere Begriffe. Nach Eintritt Amerikas in den Krieg war ein sicher Sieg ganz ausgeschlossen. Eine vernünftige und gerechte Behandlung der besetzten Gebiete, vor allem eine Verwaltung, nicht mit ausbeutenden Kolonialmethoden sondern durch die Russen selbst und mit ihrer tatkräftigen Mithilfe, hätte sicher Erfolge gebracht, Konsolidierung der Verhältnisse und Lieferung des uns Notwendigen zur Folge gehabt. Statt dessen wurden zur Verwaltung der besetzten Gebiete verständnislose, mit Land und Volk nicht vertraute Parteileute eingesetzt, deren einzige Befähigung zu einer so schwierigen Aufgabe nur durch einen strammen Hitlergruss und frühere Aufmärsche bei Parteiversammlungen erwiesen war. Besonders befähigt erschienen der politischen Führung dazu die "Ordensjunker", junge Leute, die in den Schulen für den Nachwuchs der Partei erzogen wurden. Es ist denkbar, dass eine russische Exilregierung die vielen dem bolschewistischen System feindlichen Menschen zu einem Ausgangspunkt für eine antibolschewistische Bewegung im Grossen hätte bringen können. Eine solche Bewegung hätte ihre Auswirkung auch in der Bevölkerung jenseits der Front, vor allen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dingen in der Roten Armee, nicht verfehlt. Beweis sind [illegible] geschilderte [illegible]tgegenkommen der Bevölkerung und die gro[illegible] Zahl der Überläufer und der sich ergebenden Rotarmisten. Eine weitere Chance, die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit der Bewohner der besetzten Gebiete, sowie militärische Ausnutzung der zahlreichen Überläufer, hätte sich durch Einsatz und entsprechende Verwendung des Generals Andrej Wlassow geboten.

Wlassows 1.Auftreten.

1941 ging dieser russische Armeeführer von den bei Wolchow (südostwärts Leningrad) eingekesselten russischen Truppen zu uns über. Nach seinen glaubwürdigen Angaben war er an der Verteidigung Moskaus massgeblich beteiligt gewesen, vorher mit seinem Korps aus unserer Einkreisung bei Kiew herausgekommen. Sohn eines grossrussischen Bauern, der es in der Zarenarmee zum Unteroffizier gebracht hatte, war Andrej Wlassow eine eindrucksvolle Persönlichkeit. Klug, über den Durchschnitt gebildet, zurückhaltend und redegewandt, war er geselligen Freuden nicht abgeneigt.

Er hatte in der Armee vom Rotarmisten an dienend alle Stellen der Front und des Generalstabs durchlaufen. Bei der Einschliessung und Trennung von seiner Truppe im Kolchow-Kessel war er den mehrfachen russischen Versuchen, ihn mit Flugzeug zu retten, ausgewichen. Die Sinnlosigkeit der gegenseitigen Zerschlagung des deutschen und russischen Volkes war ihm zum Bewusstsein gekommen. Die Methoden der Behandlung des russischen Volkes hatten in ihm tiefen Hass gegen Stalin erzeugt. In den 30-er Jahren war er von der Sowjetunion als militärischer Berater zu Tschiang-Kai-Schek in China kommandiert gewesen (Nachfolger der deutschen Generäle von Seeckt und von Falkenhausen in der gleichen Stellung). Diese Kommandierung von Wlassow beweist, dass er das Vertrauen Stalins in seine politische Zuverlässigkeit besass und als militärischer Könner galt.

Anfang

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Anfang 1942 wurde Wlassow durch das Oberkommando der Wehrmacht, Abt.Propaganda, an der Ostfront eingesetzt. Er sollte unter den Gefangenen und den Einwohnern dieses Gebiets für einen gemeinsamen Kampf mit uns gegen den Bolschewismus und für eine gemeinsame wirtschaftliche Zusammenarbeit werben.

Um etwa diese Zeit ist auch die Bezeichnung R.O.A. = Russkaja Oswoboditjelnaja Armija (Russische Befreiungsarmee) von deutscher Seite geschaffen worden. Unter dieser auch jenseits der Front werbenden Bezeichnung sollten alle Gefangenen und Überläufer aus dem Ostraum propagandistisch zusammengefasst werden, die sich freiwillig zum Kampf gegen den Bolschewismus mit und ohne Waffe bereit erklärten.

Die Wirkung der Propaganda Wlassows auf die Bevölkerung war eine ausserordentlich günstige. Sein politisches Programm, unter der Bezeichnung "Die 13 Punkte von Smolensk" bekannt, fand bei der Masse der russischen Bevölkerung begeisterte Zustimmung. Kurz zusammengefasst forderte Wlassow: Sturz der bolschewistischen Tyrannei und der Ausbeutung durch das kommunistische System, Beendigung des Krieges und ehrenhaften Frieden mit Deutschland, Liquidierung des Kolchossystems, Schutz des Eigentums u.a. Die Massen strömten ihm zu, Verehrung wie einem Heiligen wurde ihm entgegengebracht.
Auch jenseits der Front konnte die Auswirkung dieser Propaganda auf die Bevölkerung erkannt werden. Ihre Auswirkung auf die Rote Armee war in der steigenden Zahl der Überläufer erkennbar.

Hitlers und der Partei Verständnislosigkeit und krankhafter Hass gegen alles Russische, seine Wahnidee, nur durch militärische Zerschlagung den Osten gewinnen zu können, setzte aber dem mit so viel Erfolg begonnenen Einsatz Wlassows ein Ende.

Auch das Misstrauen gegen Wlassow sprach mit, dass

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

dass er, gestützt auf bedeutende Kräfte, ein gefährlicher Mitkämpfer werden und in der Zukunft mit politischen Ansprüchen hervortreten könnte.

Als Hitler ausländische Pressestimmen vorgetragen wurden, die sich dahin äusserten, dass die Deutschen jetzt einen russischen "Quisling" gefunden hätten und dadurch für die Westmächte gefährlich werden könnten, war seine seineReaktion bezeichnend: "Dann muss ich noch ein rotes Russland ein weisses schlagen!"

Vergeblich versuchten führende Persönlichkeiten des Generalstabs des Heeres die Wlassow-Bewegung durchzusetzen. Der Generalquartiermeister des Heeres plante, Wlassow als Chef der Selbstverwaltung der besetzten Gebiete zu verwenden. Zugleich sollte Wlassow die Werbung und Auswahl der Offiziere für eine aufzustellende Russische Armee leiten. Es war sogar gelungen, den Widerstand des Ostministeriums für diesen Gedanken zu überwinden. Alle diese Bestrebungen fanden ihr Ende durch den Entscheid Hitlers (Juli 1943), "die Generale verstehen nichts von Politik. Sie haben sich nicht um meine Ostpolitik zu kümmern." Dieser Entschluss verhinderte, dass ein grosszügiger Einsatz von Wlassow erfolgte. Die russische Propaganda verschwieg zunächst gänzlich Nachrichten über ihn. Als sein Auftreten nicht mehr zu verheimlichen war, stürzte die russische Propaganda sich mit wütendem Hass auf seine Person und Tätigkeit, was ein Beweis ist, dass die Gefährlichkeit seiner Bewegung erkannt worden war. Nur bei uns nicht. Er sank zu einer kaum benutzten Propagandafigur herab, manchmal in den für die russischen Freiwilligen geschaffenen Zeitungen erwähnt. Auf dringende Anforderungen von verständnisvolleren Stellen an der Front wurde Wlassow zur Hebung der Stimmung der Ostfreiwilligen als Redner öfters verwandt.

Über

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Über seinen 2. Einsatz, viel zu spät und mit ungenügenden Mitteln unterstützt, wird weiter unten zu berichten sein.

Entstehen der Freiwilligen-Bewegung.

Über das Entstehen der Freiwilligen-Bewegung im Ostraum ist zu berichten:

Bereits 1941 wurde bei der Truppe in dem immer grösser werdenden besetzten Gebiet der Menschenmangel fühlbar. Die Truppe begann, sich aus Gefangenen sowie aus sich freiwillig meldenden Bewohnern Hilfskräftezu Bewachungsaufgaben, Arbeiten hinter der Front, als Munitionsträger usw. heranzuziehen. Einzelne grössere Verbände bis zu Regimentsstärke wurden inoffiziell von der Truppe geschaffen. Besonders, als nach dem Einsatz Mansteins der Zustrom von Überläufern grösser wurde.

Herbst 1942 wurde von der Organisationsabteilung des Heeres (Bearbeiter Oberst Graf Stauffenberg, späterer Attentäter vom 20.Juli) diese willkürliche und planlose Aufstellung von Freiwilligen Verbänden in festere Formen gebracht. Als fernes Ziel dachte Stauffenberg an die Zusammenfassung möglichst zahlreicher verlässlicher Persönlichkeiten, die bei ev. deutschen Erfolgen, von uns menschlich behandelt und beeinfluest, einst als Vermittler zwischen dem deutschen und dem russischen Volk dienen konnten, um den durch eine wüste Propaganda hervorgerufenen Hass zwischen den Völkern sich nicht verewigen zu lassen.

Eine neu geschaffene Stellung "General der Osttruppen" /später General der Freiwilligen genannt) sollte unter dem Chef des Generalstabes des Heeres für Zusammenfassung, Organisation, Einsatz und Betreuung verantwortlich sein.

Es wurde angeordnet, dass die Gefangenen und Überläufer, die in die Hunderttausende gingen, sich freiwillig entscheiden konnten, ob sie in die Gefangenenlager gehen wollten, wo sie dem Einfluss und der Verwendung durch das Heer entzogen waren, - oder bereit waren, beim Heer zu bleiben, der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mit der Waffe mitzukämpfen oder hinter der Front als Hilfsdienst eingesetzt zu werden. Aus letzteren Freiwilligen entstanden die sog. Hiwi (Hilfswillige), die mit der Zeit eine unentbehrliche Unterstützung für die Truppe wurden. Besonders letztere Kategorie hat sich in der Masse durch gute Dienste und treue Anhänglichkeit an ihre deutschen Kameraden bis zum Ende des Krieges voll bewährt.

Einordnung der Freiwilligen in das Heer. Gemachte Fehler.

Die Stellung der Freiwilligen innerhalb des Heeres wurde geregelt, ihre Uniformen, nationalen Abzeichen bestimmt. Besondere Auszeichnungen für Verdienste der Freiwilligen geschaffen, deren übe grosse Anzahl sie aber entwertete. Die Verleihung des deutschen Eisernen Kreuzes wurde noch nicht gestattet. Das Abzeichen "ROA" auf dem linken Oberarm sollte ihr Zusammengehörigkeitsgefühl heben. Einer späteren Zeit blieb es vorbehalten, auch Abzeichen für die einzelnen Völkerstämme Russlands auf deren Wunsch zu schaffen, wie z.B. für Ukrainer, die Kaukasus-Völker, Turkestaner usw.

Leider drückte sich das Misstrauen Hitlers gegen die Völker aus dem Osten auch darin aus, dass verboten wurde Einheiten grösser als in Bataillons-Stärke aufzustellen. Dieses Verbot war entscheidend für den zerstreuten, unzweckmässigen Einsatz in dem sich die Kampfkraft dieser oft sehr guten Soldaten kaum auswirken konnte. So waren schliesslich die Freiwilligen-Bataillone auf allen Kriegsschauplätzen von Leningrad bis zur Insel Euböa, vom Kaukasus bis zur spanischen Grenze zu finden.

Als Ausnahme wären nur anzuführen:

1) eine Turkdivision aus Völkern des Kaukasus (Georgier, Armenier, Asserbeidschaner) und Mittelasiens(Turkestaner, Kirgisen, Turkmenen, Usbeken, Tadschiken, Kasachen). diesen traten im Laufe der Zeit noch Wolga= u.Krimtat ren.

2)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2)Kosakenkorps, denen ausser Nachkommen früherer Kosaken zahlreiche Ukrainer und Grossrussen beitreten.

3) Der Kalmükenverband Doll. Bewohner der Kalmükensteppe westlich des Kaspisees. Ein bis in die jüngste Zeit meist als Nomaden lebendes Volk buddhistischen Glaubens. Nachkommen der Tataren Tschingis-Chans. Sie waren bei unserem Rückzug 1943 ihrem deutschen Führer Doll mit Familien und Viehherden gefolgt. Militärisch bedeutungslos, nur zu Partisanenkämpfen eingesetzt, undiszipliniert und grausam, waren sie ein Schrecken für die Bewohner der besetzten Gebiete. Sie wurden, nachdem ihre Auflösung nicht zu erreichen war, der SS übergeben und auf dem Balkan im Verband des Kosakenkorps eingesetzt.

Die S.U. hat nach dem Kriege auch die Republik der Kalmüken ebenso wie einige Republiken des Kaukasus aufgelöst als Strafe für die Mitarbeit mit den Deutschen.

4) Die Arbeitsbrigade"Boller". Sie bestand aus ca 20 000 Freiwilligen, meist kaukasischen und mittelasiatischen Stämmen.

5) 2 Reiterregimenter aus Russen und Ukrainern, die schon 1942 von der Heeresgruppe Mitte aufgestellt waren und auch nach dem Verbot der Aufstellung grösserer Einheiten bestehen blieben.

Himmlers beabsichtigte Schaffung von Ukrainischen Divisionen kam 1945 nicht mehr zur Durchführung.

Es war charakteristisch für den Dualismus in der Wehrmacht, dass auch die SS Himmlers ohne Verbindung mit verantwortlichen Stellen des Heeres sich Verbände aus Freiwilligen aus dem Ostraum schuf. Die allmähliche Konsolidierung der Ostverbände des Heeres und ihre vielfache Bewährung fanden Nachahmung bei der SS. Ihr standen die Freiwilligen aus den Baltischen Staaten, Esten, Letten. Lithauer zur alleinigen Verfügung und Werbung. Es wurden auch Versuche gemacht, aus Russen und Ukrainern in Form von Druschinen (Landsmannschaften) Verbände zu schaffen. Dazu heimliche Werbung unter Verbänden

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

des Heeres durch Propagierung besserer Verpflegung, Entlohnung und Ausrüstung. Der Erfolg blieb gering, denn natürlich war die Behandlung der Bevölkerung durch Organe der SS bekannt geworden.

Himmler hatte ausserdem eine S -Division "Galizien" aus Ukrainern, sowie eine Division aus mohamedanischen Nationalitäten des Balkans aufgestellt. Letztere versagte 1944 in Frankreich derart, dass Russische Bataillone zu ihrer Entwaffnung an der Schweizer Grenze eingesetzt werden mussten.

Über Schwächen und Fehler bei Aufstellung und Verwendung der Ostfreiwilligen muss in diesem Zusammenhang ganz allgemein gesagt werden:
Die Bildung freiwilliger Formationen aus fremden Völkern war für das deutsche Heer ein novum. Entgegen Engländern und Franzosen, die in ihren Kolonien Erfahrungen sammeln konnten, musste Neues geschaffen werden. Zunächst der grundsätzliche Fehler: Ablehnung und Hass Hitlers und der Partei gegen alles, was mit dem russischen Volk zusammenhing unter völliger Unkenntnis dieses Volkes. Ein Jahrhundert hatten Millionen von in Russland lebenden Deutschen dieses Volk kennen gelernt. Nach der bolschewistischen Machtergreifung waren wiederum Zehntausende nach Russland als sog."Spezialisten" gegangen. Zehntausende von Heimkehrern aus der Gefangenschaft in Deutschland waren 1914-18 beste Propagandisten für uns. So galten die Deutschen nicht mit Unrecht als die besten Kenner dieses Landes. Aber Rat Sachverständiger wurde im 3.Reich ja allgemein abgelehnt. Nach der jahrelangen Verunglimpfung aller Russen als Bolschewiki und "Untermenschen" war die Aufgabe der Stellen, die mit Ausbildung und Führung der Freiwilligen betraut wurden, keine leichte. Bei den Freiwilligen wiederum fehlte eine politische Zielsetzung, bindende Zusagen im Falle eines Sieges, es bestand nur die allgemein gehaltene Parole "Kampf gegen den Bolschewismus".

Die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Führung an der Front sah zu Beginn dem Einsatz der Bataillone mit Misstrauen entgegen. Sie hatte es nicht erfasst, dass sie es mit einer zusammengewürfelten Truppe zu tun hatte, in der vielfach erfahrene russische Offiziere Mannschaftsdienst taten. Leider oft ein unzuverlässiges Element. Es waren ja keine deutschen Bataillone unter dem Befehl ihrer eigenen Offiziere mit der Heimat hinter sich die sie verteidigen wollten. Die aus reinem Idealismus mit den Deutschen kämpfenden Freiwilligen waren wohl in der Minderzahl. Es waren Leute, die selbst oder deren Angehörige unter dem Bolschewismus gelitten hatten, vielleicht sich unter den Millionen der K.Z.Lagerinsassen befanden. Oder solche, die das System aus religiösen und ethischen Gründen ablehnten. Das Gros waren Materialisten. Drang nach der Heimat, die sie mit uns eher zu erreichen glaubten, Befreiung vom Kolchos, besseres Leben als in Gefangenenlagern waren bei diesen die Triebfeder -ubi bene ibi patria.

Es wurde u.a. von deutscher Seite der grobe Fehler gemacht, dass beim Versagen oder Überlaufen Einzelner ganze Einheiten aufgelöst und in die Gefangenenlager geschickt wurden, was bei den Freiwilligen als gefürchtetste Strafe galt. Die Organisation der kämpfenden Truppe der Freiwilligen war verschieden: meist standen die Einheiten unter deutscher Führung. Falls das Bataillon oder die Kompagnie landeseigene Führung hatte, bestand ein deutsches Verbindungskommando zur Beaufsichtigung der Ausbildung und Zuverlässigkeit. Der kleinste Teil der Osttruppe stand unter landeseigener Führung. Entscheidend in jedem Fall war die Auswahl der Führer der Einheit. Die Erfahrung dass Einheiten unter landeseigener Führung sich häufig am besten bewährten, führte zu dem Bestreben, allmählich sämtliche Einheiten mit landeseigener Führung auszustatten. Dieses Ziel konnte nur langsam erreicht werden, da es an

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

genügender Anzahl auch im deutschen Sinne durchgebildeter, zuverlässiger russischer Offiziere fehlte. Bis Ende des Krieges ist dieses angestrebte Ziel nicht erreicht worden.

Die Einheiten waren durchsetzt mit deutschem Rahmenpersonal. Es waren Offiziere, Unteroffiziere, die Ausbildung und Führung übernehmen sollten. Diese Einrichtung war die schwache Stelle in der Organisation der Freiwilligen-Verbände. Das beste Offizier= pp material wäre dazu notwendig gewesen. Statt dessen fassten die Offiziere ihre Kommandierung oft als Strafversetzung auf. Erst nach längeren Zusammenarbeiten hatten sie den Wert ihrer Osttruppen erkannt, sodass zahlreiche erklarten, nie andere Einheiten führen zu wollen. An Unteroffizieren wurde nicht das Beste aus der Etappe abkommandiert. Jahrelang hatte ihnen die Propaganda eingehämmert, dass alle Russen "Untermenschen"seien. Auch während des Krieges befleissigte sich unsere Propaganda noch Bilder zu veröffentlichen, in denen asiatische, uns wenig ansprechende Typen in herabsetzender Form dargestellt wurden. Die schlechte Rückwirkung auf die Freiwilligen ist erklärlich. Jetzt sollte das deutsche Rahmenpersonal die Freiwilligen als gleichberechtigte und willkommene Mitkämpfer betrachten. Andererseits waren unter den Freiwilligen, Offizieren wie Mannschaften, tüchtige Soldaten, wenn auch ihre militärische Erziehung und Ausbildung von unseren Auffassungen abwich. Manche hatten im Einsatz im Fernen Osten, am Hankasee und in den Kämpfen in der Mongolei, im Finnischen Feldzug Kriegserfahrungen gesammelt. Zu all diesem kamen noch die Sprachschwierigkeiten, die dur h häufig schlechte Dolmetscher nicht behoben werden konnten. Die neu geschaffenen Dolmetscherschulen konnten nur langsam Abhilfe schaffen. Erst allmählich trat eine gegenseitige Gewöhnung und Einleben durch gemeinsame Kampferlebnisse oder Arbeit ein. Von den oberen Stellen wurde der Wert der Kampfbataillone bei besserer Ausrüstung und sachgemässer Behandlung erkannt. In der ersten Zeit wa-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ren die Freiwilligen fast durchweg mit minderwertigen Beute-waffen, mit mangelnder Munition ausgerüstet. Schwere Waffen fehlten vielfach gänzlich. Schneller und leichter ging die gegenseitige Gewöhnung und Einschätzung der Hunderttausende von Hiwis vor sich. Sie waren in die deutschen Truppen eingestreut. Der menschliche Kontakt war schneller hergestellt. Bezeichnend für das Verhalten ist ein Vorgang, als in Polen die Arbeitsbrigade Boller, die auf vielen Stellen und unter wenigen deutschen Führern bei militärischen Arbeitsstellen in kleinen Trupps eingesetzt war. Sie wurde 1944 von einem breiten Angriff russischer Panzer überrollt. Kaum mit Waffen versehen, galten die etwa 20 000 Mann als verloren. Nach Wochen hatten sich 14 000 Mann an der Stelle Neuhammer bei Breslau , wo sie s.Zt. aufgestellt worden waren, wieder eingefunden. Allerdings war der Führer ein bekannt tüchtiger und für seine Freiwilligen verständnisvoll sorgender Mann.

Einen denkbar schlechten Einfluss auf die Festigung der Bataillone übte das Erleben der Freiwilligen in den besetzten Ostgebieten aus. Die Methoden, die dort von den Satrapen der Partei angewandt wurden bei Ausplünderung des Landes, der angeblich freiwilligen Arbeiterbeschaffung, die oft die Form von Sklavenjagden annahm, u.a., konnten den Freiwilligen unmöglich Verständnis für Deutschland beibringen. Ebensowenig die Nachrichten über die Behandlung des Ostarbeiters, die natürlich zu den Freiwilligen durchdrangen und oft ihre Familienangehörigen unter den Ostarbeitern betrafen. Es war vielleicht weniger böser Wille als wiederum die Auswirkung der schon erwähnten Propaganda gegen alle Völker der S.U.. Es war auch eine Rücksichtslosigkeit gegen unsere eigenen Interessen, denn statistisch stand fest, dass der russische Arbeiter, oft freiwillig zu uns gekommen, die Leistungen aller anderen Nationen, auch des deutschen Arbeiters, bei weitem übertraf. Dafür musste der Ostarbeiter mit dem verhassten"Ostabzeichen" gekennzeichnet, Verbot der Benutzung der Eisenbahn und Strassenbahn, Verbot von Gasthäusern und Kinos, Postverbot und viele diffamieren-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

den Beschränkungen anderer niedrigerer Art wie ein Kolonialvolk ertragen. Die Erlebnisse in den Gefangenenlagern, wo, besonders zu Beginn des Krieges, Tausende vielleicht nicht immer aus bösem Willen aber bei der durch die Bahnlage gegebenen Unmöglichkeit der Versorgung verhungerten, waren noch in frischer Erinnerung. Die Aufstellung der Bataillone im besetzten Gebiet, besonders in Polen, wo die Freiwilligen im Kontakt mit der Bevölkerung standen und täglich unsere falschen Massnahmen sahen, war ein schwerer Fehler und legte den Grund zu Unzuverlässigkeit und Desertionen.

Das Ministerium für die besetzten Gebiete unter Rosenberg.

Die Nationalkomitees. Von Rosenberg stammte der absurde Gedanke, Russland durch Aufteilung in seine Nationalitäten für ewig unschädlich zu machen. Als geborener Balte, der im 1.Weltkrieg nach Auflösung der Riga'er Universität 1 Jahr in Moskau studiert hatte, mit dem Ressentiment des Balten gegen alles Russische, Rassenideologe der Partei, war er für seine Stellung nicht geeignet. Als Vorbereitung für künftige Regierungen, schuf er bei seinem Ministerium sog."Nationalkomitees" für viele kleine Völker, gedacht als zukünftige Regierungen zu bildender Staaten im Ostraum. Solche Komitees waren vorhanden für Georgier, Armenier, Asserbeidschaner, die vielen turkestanischen Stämme. Bei manchen älteren Kulturvölkern, wie Georgiern und Armeniern, lebte noch die Erinnerung an frühere Selbständigkeit, die sie ja auch nach dem ersten Weltkrieg kurze Zeit besessen hatten. Bei den meisten dieser kleinen Völker war es weniger der Nationalhass gegen das Grossrussische als eine glühende Feindschaft gegen das System, den Bolschewismus. Bei der Schaffung dieser Komitees wurden die Ukrainer erst 1944 berücksichtigt, die Grossrussen überhaupt nicht. Bei den Turkestenern kam allerdings der Hass gegen die 100 Jah-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

re lang durch die Zarenregierung ausgeübte Behandlung als Kolonialvolk dazu. Rosenberg war auch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte entgangen. Durch die Umsiedlungen, Deportationen von Grossrussen in das Gebiet anderer Völkerschaften und umgekehrt waren die nationalen Gegensätze vielfach ausgeglichen. Wie in Streusiedlungen an der oberen Wolga lebende Tataren, Baschkiren (Reste der Tatarenherrschaft im 14.Jahrhundert) wieder zu selbständigen Staaten hätten zurückgebildet werden können, ist unklar. Rosenberg selbst konnte wohl kaum, trotzdem er "ältester Kämpfer der Partei" war, gegen die im besetzten Gebiet herrschenden Satrapen aufkommen. Jedenfalls waren die bei ihm vorgebrachten Beschwerden des Generals der Freiwilligen, die eine bessere Behandlung der Völker bewirken sollten, ergebnislos.

Rückschläge im Osten.

Verlegung Freiwilliger nach dem Westen.

Die im Spätsommer 1943 eintretenden Rückschläge an der Ostfront lähmten den Kampfwillen und die Zuverlässigkeit der in der Front eingesetzten Bataillone der Freiwilligen. Die erwähnten Schwächen und Fehler bei der Aufstellung und Organisation waren der Konsolidierung dieser Truppen hinderlich. Die Zahl der Überläufer nach russischem Gebiet mehrte sich. Ebenso wie die Klagen höherer Frontstellen über ihre Brauchbarkeit im Kampf. Zu gleicher Zeit erfolgte die Anforderung des Reichsarbeitsführers Sauckel auf Stellung von 60 000 Arbeitern für Bergwerke, was ihr Ausscheiden aus den Freiwilligen-Formationen und ihre Überführung in die Kategorie der Kriegsgefangenen bedeutet hätte. Es erging der Befehl, von den etwa 100 Bataillonen an der Ostfront die zuverlässigsten auszuwählen, die übrigen aufzulösen und dem geplanten Arbeitseinsatz zuzuführen. Die Ausführung dieser in einem kurzen Termin befohlenen Auflösung, vor allem die Überführung in die Kategorie der Kriegsgefangenen, hätte Zerschlagung, zumindest die schädlichsten Folgen für die ganze Freiwilligenbewegung bedeutet. Sie wurde von dem verantwortlichen Berater, dem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

General der Freiwilligen, durch Hinausschiebung der Auflösung sabotiert, nur einige Tausend schliesslich dem nach Arbeitskräften hungernden Bauckel ausgeliefert.

Das Versagen grösserer Teile der Bataillone an der Ostfront war auch bedingt durch die Angst vor der Gefangennahme, was ja den sicheren Tod bedeutete. Ebenso die Befürchtung von Repressalien gegen die Angehörigen der Freiwilligen. Diese Besorgnisse überstiegen auch die Bereitwilligkeit vieler Freiwilliger zum Kampf für den ihnen ja, wie schon erwähnt, kein sie begeisterndes Ziel gesetzt worden war. Von den leitenden Stellen der Wehrmacht wurde der Entschluss gefasst, grössere Teile der Freiwilligen nach dem Westen zu verlegen. Die an der Ostfront verbleibenden Bataillone wurden vielfach im Kampf gegen die Partisanen eingesetzt. Diese schon im Frieden vorbereitete Bewegung, eine traditionelle russische Kampfart, war bei unserem schnellen Vormarsch zerschlagen. Sie lebte wieder auf, unterstützt und verstärkt durch mit der Besatzung unzufriedene Elemente aus der Bevölkerung. Es ist beachtenswert, dass es den Moskauer Stellen gelang, die Partisanenbewegung in den weiten Räumen unserer Steppe in grosszügigster Weise wieder zu organisieren. Nach glaubwürdigen russischen Angaben betrugen die Partisanen der Ostfront mehrere Millionen (5 ?,), die in Einheiten nach den Landkreisen organisiert waren. Sie wurden reichlich mit Waffen und Munition, Sprengmaterial usw. aus Moskau versorgt. Von russischer Seite wurde in dem Prozess in Nürnberg die Zahl der deutschen Opfer durch die Partisanen mit 1/2 Million angegeben. Wenn diese Zahl auch übertrieben ist, so forderte die Bewegung doch zur Sicherung der Nachschubwege, Verhinderung von Sabotagen in grösstem Umfang, besonders an der Eisenbahn, den Einsatz starker deutscher Kräfte. Bekannt ist wohl das Attentat auf einen Gauleiter, dem seine russische Geliebte eine Handgranate

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

unter dem Bett angebracht hatte, und der "Diebstahl" eines Etappengenerals aus seiner eigenen Wohnung. Zur Mithilfe in diesem Abwehrkampf wurde von vielen Führern der Einsatz der Freiwilligen-Bataillone als unentbehrlich bezeichnet.

Allmählich wurde die Masse der Freiwilligen-Bataillone, etwa 70 - 80, nach dem Westen, Frankreich, Italien, Balkan verlegt. In Frankreich wurden sie in der Hauptsache an der Atlantik= und Mittelmeerküste eingesetzt. Das Kosakenkorps kam nach Kroatien, die Turkestanische Division nach Istrien, später noch Italien. Für die Kämpfe am Atlantik ist folgender Ausspruch eines höheren amerikanischen Offiziers bezeichnend. Auf seine Frage an den General der Freiwilligen 1945 im Gefangenenlager, wie es möglich gewesen wäre, diese fremdstämmigen Völker mit dem Revolver zum Kampf zu zwingen, erhielt er die Antwort, dass nicht der Revolver, sondern eine sachgemässe Behandlung sie trotz minderwertiger Waffen zum Kampf gebracht hätte. Das Urteil darauf des Amerikaners: "Bei der Landung sind wir auf diese Bataillone gestossen. Hätten sie bessere Waffen gehabt, so wären sie in der Abwehr besser als Ihre deutschen Bataillone gewesen."

Gleichstellung der Freiwilligen mit deutschen Heeresangehörigen 1944.

Anfang 1944 gelang es dem General der Freiwilligen, im Auftrage des Chefs des Generalstabes verschiedene Verbesserungen in der Behandlung der freiwilligen Kämpfer durchzusetzen. Da sie als Voraussetzungen für die allmählich erfolgende Hebung der Kampffreudigkeit und Zuverlässigkeit angesehen werdeb können, seien sie hier aufgeführt. Es sei erwähnt, dass um jede der folgenden Forderungen der General der Freiwilligen einen hartnäckigen Kampf gegen die Partei, aber leider auch gegen militärische Stellen führen musste, Es war schwer, sich gegen die

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

jahrelang gepredigte Doktrin, dass alle Russen "Untermenschen", alle "judenhörige" Bolschewiki seien, durchzusetzen.

Der Freiwillige erhielt die gleichen Rechte wie der deutsche Soldat:

1.) die gleiche Uniform, das Recht, Achselstücke wie die deutschen Offiziere, Unteroffiziere Dienstgradabzeichen zu tragen. Neben dem nationalen Abzeichen ROA nationale Abzeichen der einzelnen Völker, um das Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Völker und Stämme zu heben.

2.) Gleiche Waffen,

3.) Gleiche Löhnung,

4.) das Recht zum Erhalt deutscher Orden neben den für sie geschaffenen besonderen Orden (Nach dieser Genehmigung erhielt eine grosse Anzahl von Freiwilligen das von ihnen hochgeschätzte E.K.)

5.) An Sanitätseinrichtungen konnten im Laufe der Zeit geschaffen werden: 21 Kriegslazarette, 10 Lazarette beim Ersatzheer mit 25 000 Betten. Zur Betreuung eine russische Schwesternschaft mit 900 Schwestern, die in 2 Schwesternschulen ausgebildet wurden. Der Wunsch der Freiwilligen, bei Verwundung unter ihren Landsleuten zu liegen und von ihnen betreut zu werden, ist erklärlich.

6.) Versorgung im Falle der Invalidität, sowie Versorgung der Familienangehörigen im Falle Verlustes des Ernährers.

7.) Im weiteren Verfolg des Ausbaus der Freiwilligen-Bewegung wurden viele Dutzende Gross-Erholungsheime in Deutschland und in den besetzten Gebieten geschaffen, neben den von einzelnen Korps und Divisionen schon errichteten. Denn diesen Menschen, seit Jahren im Einsatz, musste wie für den deutschen Soldaten die Möglichkeit zu einer Ausspannung gegeben werden.

8.)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

8.) Es gelang, bedeutende Summen zu erhalten, um Zeitungen in den Sprachen der einzelnen Völker herauszugeben, Frontbibliotheken anzulegen und wandernde Schauspiel- und Kabarettstruppen, die an die Front reisten, zu errichten.

Da die Möglichkeit zur Beförderung russischer Offiziere jetzt gegeben war, wurden Schulen zu deren militäri - scher Weiterbildung gegründet. Aufklärung der Presse, Radiosprechen der Freiwilligen, Vorträge in den Offizierschulen sollten das Interesse für die Freiwilligen-Bewegung fördern, besonders das Verständnis der Obersten Reichsbehörden für die Lage der Ostarbeiter.

9.) Das "Ostarbeiter-Abzeichen " verschwand leider nur allmählich. Dieses dem berüchtigten "Judenstern für unsere Juden ähnelnde gelbe Karo-Ass war den Ostarbeitern besonders verhasst, weil früher die Russischen Schwerverbrecher ein gleiches auf dem Rücken tragen mussten. Die S.D. brachten es auf der Brust an. Es hat schwere Kämpfe mit der S.D. gekostet, um das Abzeichen bei den Gefangenen durch ein nationales Emblem zu ersetzen.

10.) Eine Akademie zur Weiterausbildung russischer Ärzte, unter denen sich begabte Köpfe befanden, entstand. 850 russische Sanitätsoffiziere wurden erfasst.

11.) Eine Schule zur Ausbildung für russische Veterinäre.

12.) Vier Invalidenheime für solche Freiwilligen, die keinen Dienst mehr bei der Truppe tun konnten.

13.) Trotz der Antikirchenpolitik der Nazis konnte erreicht werden, dass eine religiöse Betreuung der Freiwilligen stattfand. Leider muss gesagt werden, dass die Einheiten mit überwiegender Mehrzahl von Mohamedanern davon ausgiebigeren Gebrauch machten als die orthodoxen Einheiten. Unter letzteren schien die Gottlosen-Bewegung schon grössere Fortschritte gemacht zu haben. Es wurde eine Schule zur Erziehung und Weiterbildung von Mullahs gegründet, sodass diese Stellen bei den Einheiten, die sie anforderten, besetzt werden konnten. Leider traten auch hier Uneinigkeiten zwi-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schen den Sunniten und Schiiten ein, die auch der Mufti von Jerusalem, der bekanntlich auf deutscher Seite war, nicht beneben konnte.

14.) Unter Hinzuziehung von in Ostfragen erfahrenen Juristen wurde ein Militär-Strafgesetzbuch unter Berücksichtigung der Mentalität der Ostvölker geschaffen. Es hob die bisherige Gesetzlosigkeit der Freiwilligen auf und schob dem Treiben weniger verantwortungsbewusster unterer Vorgesetzter einen Riegel vor. Unter Anpassung an unsere Rechtspflege im Heere konnten z.B. schwere Strafen erst nach Genehmigung durch höhere Vorgesetzte (Div.Kommandeur) verhängt werden.

15.) Leider konnte kein voller Erfolg zur Genehmigung von Eheschliessungen für Freiwillige erreicht werden. Sie wurde vom General der Freiwilligen angestrebt, da anzunehmen war, dass die Freiwilligen bei Gründung einer Familie sich heimatlicher bei uns fühlen würden. Eine gewisse Gegenwirkung gegen das Überlaufen durch Bindung an die Familie wäre wohl dadurch erreicht worden. Eine Eheschliessung oder intimer Verkehr zwischen Deutschen und Russen war ja überhaupt verboten und hätte für beide Teile schwerste strafrechtliche Folgen gehabt. Aber auch den Heiraten der verschiedenen Völkerschaften Russlands unter einander wurden grösste Schwierigkeiten gemacht. Irgendwelche lächerlichen rassischen Gründe standen dem entgegen.

16.) Mitte 1944 wurde trotz heftigen Widerstandes der entscheidenden Stellen durchgesetzt, dass eine Anzahl russischer junger Offiziersanwärter auf Schulen für deutsche Anwärter kommandiert wurde. Der Versuch war ein voller Erfolg.

In Dabendorf bei Berlin bestand bereits eine Propagandaschule, in der Russen für Propaganda in den Bataillonen, Aufklärung und Betreuung ausgebildet wurden. Bei den höheren Stäben des Heeres wurden deutsche Stellen eingerichtet, die berechtigte Wünsche der Freiwilligen vertraten, die

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Verbindung mit dem General der Freiwilligen aufrecht erhielten, die Durchführung von dessen Anweisungen überwachten. Es galt, der Propaganda entgegenzutreten, dass "die Freiwilligen sich als Landsknechte an die Deutschen verkauft hatten".

Ähnliche Massnahmen wie die vorstehend geschilderten konnten auch bei der Marine und Luftwaffe veranlasst werden. Diese Heeresteile waren dem Chef des Generalstabs des Heeres und somit dem General der Freiwilligen nicht unterstellt. Die Freiwilligen aus dem Osten waren bei ihnen fast durchweg in der Stellung von "Hiwi" eingesetzt. Bei der Luftwaffe meistens als Bodenpersonal und bei Flakeinheiten. Die russischen Flieger wurden auch beim Einfliegen von Flugzeugen bezw. ihrem Transport durch die Luft verwendet.

Der von der verantwortlichen Stelle beim Chef des Generalstabes gegen die Verständnislosigkeit und Vorurteil der Parteistellen geführte Kampf, der teilweise erfolgreich war, brachte eine Besserung des Geistes und der Zuverlässigkeit der Freiwilligenverbände und Hiwi. Sie erhielten das Gefühl, dass für sie gesorgt und Interesse gezeigt, sie nicht als "Untermenschen" angesehen würden: ihr Vertrauen zu uns stieg. Die Deutschen und die Freiwilligen gewöhnten sich aneinander, das gegenseitige Verständnis wuchs. Bei den höheren Stellen wurde ihre Unentbehrlichkeit vielfach anerkannt. Der Freiwillige gewöhnte sich auch daran, bei dem bei allen herrschenden Heimwehgefühl "sein Bataillon" als vorläufige Heimat anzusehen. Es wurde von den Frontstellen allmählich eingesehen, dass es zwecklos war, Freiwilligen-Bataillone ohne vorherige Ausbildung und innere Festigung, mangelhaft ausgerüstet, im Kampf einzusetzen. Sie versagten. Leider waren die einsetzenden Stellen bei den Frontbreiten im Osten oft dazu gezwungen.

Besondere

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Besondere Aufmerksamkeit musste der Beobachtung und Feststellung der unter den Freiwilligen eingeflössten Agenten des russischen Geheimdienstes geschenkt werden, ebenso wie der Beobachtung der Stimmung der Freiwilligen. Ein grosser Apparat unter zentraler Leitung war über die Freiwilligen verteilt, um dieser zersetzenden Tätigkeit vorzubeugen. Die Versuche des S.D. (Kaltenbrunner), sich dieser Stellungen, besonders bei den aufzustellenden Wlassow-Divisionen zu bemächtigen, konnten erfolgreich abgewehrt werden.

Etwa ab Mitte 1944 wurden bei der Aufstellung neuer deutscher Divisionen jeder 10% Hiwi beigegeben. Die unzuverlässigen Elemente konnten allmählich erkannt und ausgemerzt werden. Aus der in 2 Jahren, trotz vieler noch bestehenden Schwächen, festzustellenden günstigen Entwicklung der Ostfreiwilligen kann man schliessen, was bei einer rechtzeitigen grosszügigen Behandlung der Frage hätte erreicht werden können. Rechtzeitiges Erkennen der Notwendigkeiten, Schaffung grösserer geschlossener Verbände unter russischer Führung, vor allem eine politische Zielsetzung hätten an der Ostfront eine Kampfkraft geschaffen, die von nicht zu übersehendem Wert gewesen wäre. Als ein Maßstab für die wachsende Zuverlässigkeit der Freiwilligen kann die Zahl der Überläufer und Deserteure gewertet werden. Sie betrug bis Ende 1943 etwa 8-10%, bei den letzten Feststellungen 1945 2-3% in dem gleichen Zeitraum.

<u>Zahlenmässige Stärke der Freiwilligen in der Wehrmacht.</u>

Zahlenmässig sind in der Wehrmacht ungefähr folgende Stärken an Freiwilligen aus der S.U. anzuführen:

Die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Zahlen sind etwa Sommer 1944 erreicht.

im Heer (einschl.Hiwi)	500 000
Luftwaffe	100 000
Marine	40 000
Freiwillige Stammdivision (anfangs "Legionen" genannt Ersatz für Ausfälle,Ausbildung)	20 000
Schutzkorps Serbien(russische Emigranten)	10 000
2 Divis. für Wlassow (nur teilweise bewaffnet)	30 000
Gesamtbestand	700 000

Die 1944 genehmigten Werbungen Wlassows in Gefangenenlagern und Industrieunternehmungen brachten viele Zehntausende von Freiwilligen, die bereit waren, sich Wlassow als Kämpfer zu unterstellen. Allein in Norwegen etwa 20 000. Die Überführung letzterer war aus Transportgründen nicht mehr möglich. Die Massnahme dazu wurde vom General der Freiwilligen nicht gefördert, da ihr Transport nach dem Hexenkessel Deutschland, wo sie bei dem Waffenmangel doch nichts nützen konnten, widersinnig gewesen wäre. Die Zahl der Hiwi im Heere war bedeutend höher als angegeben. Die Truppen führten sie "schwarz", d.h. meldeten sie nicht, um sie bei anderweitigem Bedarf nicht anderen Einheiten abgeben zu müssen.

Die Gesamtzahl der in der Wehrmacht diensttuenden russischen Freiwilligen kann somit auf mindestens 8 - 900 000 Mann geschätzt werden.
Dazu kommen noch die von der SS aufgestellten Verbände, schätzungsweise 100 000 Mann, sodass die Gesamtzahl der Freiwilligen aus dem Ostraum in der deutschen Wehrmacht gegen 1 Million betrug.

Wlassow.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 155

Ber.(engl.) Dr. Hans v. Herwarth o.D.: German Policy in the East[Ost-Freiwillige]. 27 S.

= IfZ/ ZS/A 3, Bd. 1

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 156
ZS/A3
Bd. 1

Ost-Freiwillige

Bernarth

German [illegible] in the East

At the beginning of the Soviet Campaign the German troops were hailed as liberators by the bulk of the Soviet population. The Soviet citizens did not fear the Germans in any way. The population stayed in the villages and towns without making any attempt to escape from the German invaders. The efforts of the Soviet administration to evacuate the population from the areas under German threat were obstructed and mostly doomed to failure. Only the members of the Communist Party and Soviet officials retreated. The Soviet authorities only succeeded in evacuating the personnel and the machinery of industrial plants if these evacuations could be effected at a time when the German troops were still far away. The orders of the Soviet Government for destroying the harvest and all Stocks were not executed. The peasants did all they could to avoid the driving off of the cattle. Stalin's order to leave the occupied territories to the German invaders as scorched earth was considered a measure of despair and merely helped to increase the hatred against the dictator.

A kind welcome was given to the German soldiers. Following an old Russian custom the peasants offered salt and bread to the German guests. In spite of their very low standard of life they presented them with flowers, fruits and milk.

Violent anti-German propaganda which had been waged without interruptions from 1933 to 1938 and which had been renewed at the outbreak of the war seemed to be forgotten or did not very much impressed the minds of the Russians. For many Russians Hitler was a kind of savior. He was expected to redeem the poor Russians and to secure them a brighter future. German soldiers were often asked for Russian translations of Hitler's book "Mein Kampf". Especially his anit-Jewish policy was highly approved as most Russians hold the Jews responsible for all the misdeeds of the Soviet system. They considered Stalin a mere tool in the hands of the Jews and believed in the truth of the German propaganda that Stalin was married to a daughter of Kaganowitsch. They were not aware of the fact, that the Jewish influence had been largely reduced in the course of the last years as a consequence of Stalin's new Party Line of

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

strengthening the Grat Russian influence. The Soviet patriotic propaganda at first had only a very limited influence on the population and was mostly considered as a dirty trick. All attempts of Stalin to make the war popular as a holy struggle for the defense of the Fatherland turned out to be a failure. Especially among the Red Armies and peasants there was a complete lack of patriotic feeling. Monuments of Lenin, Stalin and other Communist leaders were often destroyed by the population itself. Soviet civilians and soldiers gave all military information without any pressure being put on them. Sometimes the Russians went even so faras to aclaim the crash of their own airplanes.

Nobody seemed to believe in the possibility of a Soviet victory. Everybody was convinced that a rapid German victory would end with the breakdown of the hated Stalin System. The capture of Moscow was expected in a very short time.

A large part of the Soviet population was glad to be liberated trom a hated system of oppression and incessant surveillance. There were only a very few families who had not suffered from the ruthless measures of the GPU. What they mostly hated in the Stalin system was being treated as mere objects or machines. They were firmly convinced that the Germans would tret them as human beings and would give them back the rights of man. They strongly believed in the German sense of justice ans humanity.

The thought and the feeling of the average Soviet citizen was much more guided by economic considerations than by political and patriotic conceptions. They did not care by which government they were ruled provided they got better conditions of living. Russians often declared they would have no objections against a strong German influence on their administration. This attitude was mainly a consequence of the incredible hardships and privations which the Soviet system had inflected on the population in the course of the revolution and of the period of the five year plans, The masses did not realize that Stalin's policy had undergone very definite changes and that the new methods adopted by him were bound to lead the country to a certain prosperity. So far only the upper ten thousands had benefited by Stalin's new policy.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

The average Soviet citizen did not appreciate the achievements undoubtedly obtained by the Soviet government and had lost any confidence in the promises that the standard of living would be improved.

The peasants hoped for abolition of the hated collective farms. Their demand for the restoration of individual property was spontaneous. The collective system was compromised to such a degree that they no longer believed in the possibility of a favorable evolution and reorganization of such a system. The indisputable advantages of the collective system in a country like Russia were overlooked. The peasants did not realize that their low standard of life and their poor income was not so much the result of the collective system as a consequence of the extremely high indirect taxes on the agricultured production, indispensable for the building up of Soviet industry. The peasants had no clear idea how to divide up the land but their confidence in the German talent for organisation was so unlimited that they believed the Germans capable of coping with their difficult problems.

The mass of the population not only in the rural districts but also in the towns was willing to collaborate with the Germans. Artisans and shopkeepers hoped for the reopening of individual enterprises and for the restoration of private property. The Soviet citizens were prepared to contribute to the overthrow of the Stalin system by fulfilling even far-reaching German demands. They were ready to make great sacrifices for the achievement of this aim. They were aware that Germany in time of war would not be capable of satisfying their strong demand for tools, clothing and consumers' goods. The Soviet citizen, however, was convinced that Germany would supply these goods after the war and that light industry would be developed in a liberated Russia.

The astonishing Russian confidence in German capabilities can only be understood if one bears in mind that the two nations had been in very close contact in the course of the last two centuries. Hundred of thousands of German settlers had moved to Russia. Tens of thousands of German engineers, foremen, merchants and clerks had settled in Russia. Compared with these large figures

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

the number of the other European citizens in Russia was small. As a matter of fact a large part of the Russian industry was owned by English and French capitalists. German Baltic barons served as officers and government officials in Russia. The Russians did not exactly like the Germans but they respected them on account of their integrity and efficiency. There was a Russian proverb "The Germans have invented the Monkeys" which means that the Germans can accomplish everything.

The mass of the Red Armies did not want to fight and went over to the German lines. Soviet officers and soldiers who resented their capture were an exception. If there was any stiff resistance it was due to the impossibility of deserting, for instance if the fronts were stabilized or if the Red Armies were taken by surprise. The fighting spirit of the infantry was very low. They were driven forward like a herd of sheep. Prisoners stated staht the commissars and some officers forced them to fight. The artillery which acted far behind the front was good. The mortars were highly respected because of their accurate fire. In spite of the fast retreat of the Soviet army the artillery always disposed of large supplies of ammunition exceeding those of the German army. The communications seemed to be very weak. The Soviet Air Force did not play any important role. The planes were obsolete. The new models had not yet come into mass production. The same applied for the tanks. The most outstanding characteristic of the Red Armies was their unsurpassed talent for camouflaging and constructing first class field fortifications in literally no time.

The German troops had been warned of the Partisans. In the first month of the war, however, there was no Partisan activity whatsoever.

Considering the attitude of the Russians to their own government it might have been expected that the outbreak of war must immediately lead to a revolution. The GPU with its system of supervision and the vastness of the Soviet Union prevented any organization of the widespread discontent. A revolution could only be started with support from outside.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Seen from an objective point of view, Germany had a first class opportunity to take advantage of this interior situation of the Soviet Union. But were Hitler and his responsible advisers fully conscious of this situation and if so were they determined to accept the offer of collaboration from the side of the Russians? In order to answer this question, and in order to understand the further evolution, a full knowledge of the aims of the German policy is necessary. It is equally indispensable to know the different views of the competent officials with regard to the Soviet problem.

Hitler did not attack the Soviet Union for ideological reasons. His aim was not so much the destruction of the Soviet system as the elimination of the potential power of Russia. Furthermore he wanted to avail himself of the rich food supplies and raw materials of the western parts of the Soviet Union in order to make Germany independant of oversea imports. The third objective was to find an outlet for Germany's overpopulation. German peasants were to be settled on the fertile soil of the Ukraine and in the North Caucasus as a sort of ruling class. Hitler intended to exploit large parts of Russia as a colonial dependency. An interesting detail worth to be mentioned was his fantastic plan to evacuate the whole population from the Crimea and to transform the peninsular into a German Gibraltar.

Hitler believed that the Soviet Union could be defeated by military means in a short blitzkrieg. His intention was to push forward to the famous AA Line (from Archangelsk to Astrachan) but he had not yet taken a definite decision as to whether this line should run up to the Ural or only up to the Volga. He considered that the war would die out after the occupation of these territories the Soviet Union being deprived of her essential resources of manpower, raw materials,and of the largest part of her industrial plants. Furthermore, the Soviet Union would be cut off from all oversea communications with the western powers. In his conception, the conclusion of peace with the rest of the Soviet Union was not necessary. Three German mechanized armies had to guard the AA Line and protect Europe from Asiatic invasions. Rather vague historical notions about the Roman Limes, the Cossack Unions, and

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

the Austro-Hungarian military boundary against the Turks had helped to shape this fantastic plan.

There was no room in Hitler's conceptions for political and economic collaboration with the Soviet people. In his eyes they were mere objects of exploitation. In spite of all military reverses he stuck to his idea that victory could only be obtained by military means. Later on, he argued that the colossal losses of the Soviet union in manpower and war materials must eventually lead to her breakdown.

Up to the very last moment Hitler refused to make political concessions to the defeated countries. All political decisions had to be postponed up to the complete military victory of Germany as he was always frightened of losing his freedom of action and of depriving Germany of the fruit of victory.

Guided by this conception Hitler rejected for instance all proposals aiming at an agreement with France, Serbia and the Baltic border states.

As Hitler was the absolute dictator of Germany the conclusion suggests itself that the German policy towards the Soviet Union fully corresponded to his conceptions. The actual situation however was rather different owing to Hitler's policy of dividing up responsibilites between his henchmen as he was always afraid of concentrating too much power in one man's hands. Furthermore, he favored a system of what he called sound competition and supervision by putting several government offices in charge of one and the same task. In applying this method he tried to find a substitute for the democratic system of critism and control. Hitler did not hold cabinet meetings and generally gave his orders in the course of audiences. ~~The ministers were not informed of the orders given to their colleagues~~. Many ministers were not informed of the orders given to their colleagues. Many ministers and Party leaders were in the habit of interpreting the orders and opinions of Hitler according to their own conception. The result was an intricate network of overlapping competences and contradictory measures.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

In spite of Mr. Rosenberg being appointed Minister for the Occupied Eastern Territories, responsibilities for this sector were divided up between a large number of higher authorities, the views of which were far from beeing unanimous. The administration of the occupied territories lay first in the hands of the military government. It was only gradually handed over to the civilian government. The so-called operation zones in the rear of the army always remain ed under military government. Military government was not subordinate to Rosenberg's ministry. The administrative spheres of public security, enlistment of laborers for Germany and construction of roads were completely cut off from the competence of Rosenberg. The activity of his ministry was further crippled by the fact that the guiding principles for the economic exploitation of the occupied territories were elaborated by the four year plan board, the Ministre of Agriculture and of Ammunitions. Furthermore, the high commissars, the executive organs of the Ministry, acting as feudal lords, often refused to execute the order of Rosenberg under the pretext of their right to report directly to Hitler. The inefficiency of the Ministry was still more accentuated by the fact that Rosenberg, the philospher of the party, was a weak man who had rather confused conceptions about the Soviet Union and who was not capable of imposing his will. Rosenberg, who was born in the Baltics and lived in Moscow up to the end of the first World War was strongly influenced by his feelings of resentment against the Great Russians. He shared Hitler's view that Russia must be eliminated as a great power, differed however from Hitler as to the means of attaining this objective. He fostered the plan of building up out of the minorities in the Soviet Union a chain of border states in order to keep down the Great Russian influence. This cordon sanitaire under German sovereignty running from the Baltic to the Black Sea, Caspian and Aral Sea was to comprise Estonia, Latvia, Lithuania, White Ruthenia, Ukraine, a Tartar state arround the Volga up to the Ural, a Caucasian federation, Cossack reserves and Turkestan. His ideas with regard to the status of these border states were rather vague and confused. They were influenced by a very dim notion of the organization of the British Empire. The Indian model seemed to Rosenberg the most suitable form of administration for the occupied eastern territories. In his proclamations he never

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

went so far as to promise full independance. In very veiled terms he spoke of autonomy and self-government under German control.

As Hitler was opposed to all political concessions, Rosenberg succeeded only as late as Atumn, 1943, in conferring a very limited autonomy on the Three Baltic States and White Ruthenia. In the Ukraine Rosenberg's policy from the very beginning was doomed to failure. The western Ukraine, Galicia, which had never belonged to Tsarist Russia but had formed a part of Austria Hungary and later of Poland and had been under Soviet rule only from 1939 to 1941, was annexed to the General government of Poland. Galicia was the very heart of the Ukrainian irredenta in favor of an independant Ukrainian state and of complete separation of Russia and Poland. The Ukrainian Independents considered the annexation of Galicia to Poland as an open challenge.

The High Commissar for the Ukraine, Koch, was a stubborn opponent of any autonomy and ruled the country by colonial methods. The leaders of the Ukrainian independency movement were arrested or escaped to the woods and formed partisan groups.

The idea of supporting the minorities of the Soviet Union in the building up of their own states if carried out honestly and consistently was not Utopia. All of these minorities had been subjugated by Russia mostly during the last two centuries and had tried to win back their independence after the revolution of 1917. Some of them had even succeeded in forming independent states. The three Baltic States however, were the only ones which in the long run could defend their independence against the Red Army. The national feeling was not equally developed among the different minorities. The torch of nationalism was just alight but in the hands of capable nationalistic leaders might bring about a conflagration as it did in Europe in the 19th century.

To a certain extent the anti-Russian attitude of the minorities was based on the hatred of the Soviet system and on economic reasons. By the formation of independent states they hoped to shake off the Soviet yoke and to get better economic conditions. As a matter of fact the percentage of deserters belonging to the

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

minorities was very high. Inquiries among the population and prisoners of war gave clear evidence that the minorities were not satisfied with the fictitious rights, with which Stalin's constitution had endowed them. They especially resented the newly started Great Russian propaganda and the deliberately increased Great Russian grip on their local governments as a renewal of the old Tzarist methods of suppression. The number of people in favor of the actual status of the minorities under the Soviet system was relatively small and consisted mostly of such persons who had benefited by the Soviets. The Tzars and Stalin had not yet succeeded in welding the different nationalities into one nation or into a federation based on free will and equality. The minorities of the Soviet Union hoped for Germany's support in their struggle for independence or for a far reaching autonomy. The rather vague promises of Rosenberg were unsatisfactory to them. The methods applied by Koch in the administration of the Ukraine were a severe blow to their confidence in the German sincerity.

Mr. Koch considered the Ukrainians to be a second class nation and treated them accordingly. He wanted to transform the Ukraine into a negro slave colony producing cheap raw materials and agricultural products for Germany. The standard of living was to be as low as possible. The Ukrainians were gradually excluded from all leading posts. In order to prevent the formation of a new intellectual class and in order to make the Ukrainians fall back into a state of ignorance only elementary schools with four classes were allowed. Afraid of the rapid increase of the population Koch forbaide all measures aiming at the protection of children and pregnat women and at the improving of housing and sanitary conditions. He had no objections that this officials slapped the Ukrainians. The consequences of this policy were disastrous as the Ukrainians felt themselves deeply [illegible] in their dignity.

The four year plan board was merely interested in squeezing out as much raw materials and agricultural products as possible and did not care what negative reaction such a policy of exploitation must inevitably have on the mentality of the population. These officials could not understand the primordial importance of fulfilling the wish of the peasants for rapid decollectivization in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

order to get their full support in the fight for the overthrow of the Soviet system even at the risk of a decrease on the deliveries. They obstructed the promised transformation of the collective farms into cooperatives and the gradual restitution of property to the peasnts.

The methods adopted by Sauckel, High Commissioner for the enlistment of foreign labor were as stupid as criminal and can be only compared with the methods of the old slave trading companies. Hundred of thousands of Russians were ready to work in Germany under the same conditions as their German comrades. The first volunteers were deeply deceived when they arrived in Germany. They were put behind barbed wire fences, got very low wages, and rations, were strictly forbidden to visit restaurants or cinemas and had to wear a badge discrimininating them as second class people. The badge was especially odious for the Russians as it reminded them of the badge which the convicts had to wear in the old Tzarist times. The German camps for Russian laborers were very similar to the concentration camps in the Soviet Union.

The news of this outrageous treatment was rapidly spread all over the Soviet Union. As a result nobody wanted to volunteer any more. Sauckel had to recourse to forced recruitment. Every district had to supply a certain number of laborers. In case of non-fulfilment, police troops searched the houses and seized the deficient number o of laborers irrespective of sex, profession and state of health. When the population began to hide in the woods the police took ruthless repressive measures. Houses were often looted and burned down. On Sundays the churches were secretly surrounded by the police and all the people between 18 and 45 who had attended the divine service were caught and immediately sent to Germany. In the same way, moving pictures were used for kidnapping.

Sauckel's outrageous procedures found full support from the side of Himmler. Himmler and the SS imbued with racial prejudices despised the Soviet population as a second class race and waged the notorious propaganda of the Untermenschen and of the Asiatic barbarians who like in the old times of Genghis Khan wanted to destroy the European culture.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 07 - 166

Goebbels by spreading news and rumors about the atrocities of the steppehords did his best to create an atmosphere of hatred and fear with respect to the Soviet population and especially with respect to those minorities who in Rosenberg's opinion had do be Germany's allies in the fight against the Great Russians. By all means he endeavored to make the war against the Soviet Union popular and to overcome the traditional pro-Russian feeling of the Germans. He tried to make the Germans believe that the barbaric Soviet Union prepared the conquest of Europe and that Hitler by his preventive war had saved Europe from the horrors of barbarism.

Under the influence of this propaganda SS troops began to shoot or to let starve to death Soviet prisoners of war because of their Mongolian Asiatic exterior. Mohammedans were executed as Jews because of their circumcision.

Hitler forbade that any Soviet prisoner of war should cross the German frontier. Millions of prisoners were crowded together in Poland and in the Soviet Union without sufficient supplies.Hitler cynically declared that the starvation of many of those prisonérs was desirable as it would lead to an weakening of the potential strength of the Soviet manpower. In consequence hundreds of thousands of prisoners died or were severly injured. Apart from its cruelty this measure was more than shortsighted as Germany a year later was in need of millions of laborers.

The criminality of a man like Goering is illustrated by his utterance "The best would be to kill all men over 15 years in the Ukraine and then to send in the SS stallions".

Ribbentrop was the perfect type of a yes man. He always tried to find out or to guess the presumable opinions of Hitler,in order to be quite sure of giving convenient advice. Semetimes he went in for a policy of his own because he expected a rise in this personal prestige.

Thus,in spring 1942,he came into conflict with Rosenberg over the competences of the foreign office and the ministry for the occupied eastern territories. He declared that the activity of

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rosenberg's ministry was limited to the administration of the occupied territories and taht the foreign office had to deal with all questions concerning the future of the Soviet Union and referring to foreign policy.

Ribbentrop was pushed forward by Count von der Schulenburg, the former German ambassador at Moscow who was trying hard to stop the suicidal German policy with regard to the Soviet Union. Apart from his being utterly disgusted by the inhuman German behavior he was firmly convinced that the Soviet Union could only be defeated with the strong help of the Russians themselves and that this war must be tranformed into a civil war. In his opinion Germany had to patronize the installation of local self government in the occupied territories and to favor the gradual formation of an anti-Soviet Russian government and of adequate representations of the minorities Germany had to recognize these governments as allies and had to treat them accordingly. Germany had to declare solemnly that she had no territorial claims towards Russia. In Count Schulenburg's conviction there was only one way left for Germany to come out of this unnecessary war with Russia. That way was to help all the different Soviet nations, the Great Russians included, to build up their own independent states by applying the right of self determination and to make them join a European union based on equality and free collaboration under German leadership. If in the course of evolution the centripetal forces in Russia should prevail upon the separatist ideas he even went so far as to envisage a new Russian federal state with far reaching autonomies for the minorities. In divergence of Hitler's and Rosenberg's opinions he was persuaded that the Great Russian nation had to play a leading part in the new construction of Russia.

Schulenburg's conceptions were in full contradiction to Hitler's colonial plans. Hitler therefore decided that all political questions concerning the Soviet Union fell into the competence of the ministry for the occupied eastern territories and that the Foreign Office had to refrain from all interference.

Nevertheless Count Schulenburg continued to propagate his ideas. His conceptions were especially appreciated by the army who by

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

practical experience had come to the same results.

When the German soldiers came into contact with the Soviet population they soon realized that the Untermenschen propaganda did not correspond to facts. The hearty welcome offered to the German soldiers by the Soviet population helped to establish an atmosphere of fraternization. There were many facts by which the German soldiers were very much impressed. They learned to respect the high morals of Soviet women which were far higher than in any European country. They were astonished to find that every little village had a school with relatively goodequipment. With the exception of the very poor northern white Ruthenian districts they began to feel quite comfortable in the peasanthouses especially in the Urkaine and the North Caucases. Russian songs and dances to the tunes of an accordian, occasionally performances of Russian ballet, theatre, opera and vaudeville filled the German soldiers with general enthusiasm and admiration for the high standing of Russian culture and for the talents of the Russian people. As long as the occupied territories were under military government there was no serious friction nor discontent.

Spontaneously, without any orders from above, the army began to accept the cooperation offered by the population because the rank and file soldier had an instinctive and genuine feeling for the necessity of this collaboration. It was a gradual but steady evolution. Russian prisoners of war or civilians rendered precious services as scouts, they helped in the military kitchen, drove horse carts and wrked in military workshops. They finally were enlisted as volunteers and at the beginning got food, clothing and pay at a rate which every unit fixed at its own discretions. Later on this was uniform for all units. The volunteers were appreciated because of their power of enduring the hardships of the Russian climate and because of their special gift to muddle through. More and more Russian volunteers streamed into the army in order to fill up the deficiencies caused by casualties. German soldiers from the rear were sent to the combat units being replaced by Russians. Eventually Ruassian volunteers appeared in the front lines as carriers of ammunition and machine guns. When the German machine gunners were killed, the Russian volunteers continued to fight. The Russian volunteers

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

stood their test as good soldiers and inspired their German comrades with respect. The plan arose to form entire volunteer units. Former Soviet officers offered their services. Many divisions, corps and armies acting independentlyfrom each other went in for this experiment on their own responsibility. Apart from certain reverses which will always occur in a period of development these volunteer units proved to be a success. The majority of the volunteers were used to guard bridges, railway stations, food and ammunition stuffs and to transport supplies to the front. Some combat units put up a good fight against scattered Soviet troops.

In the spring of 1942 theresmust have been as much as about 200 000 volunteers in the German army. - Only a rough estimate is possible owing to the fact that the enlistment of volunteers took place unofficially. The army still wanted to enlist more volunteers. The experiences of the harsh winter campaign 1941, 1942, had given rise to the intuitive conviction amongst officers and soldiers that alone they were lost in the boundless plains of Russia and that they would only be able to subdue this vastness with the help of the Russians. They argued about the reasons for the last military reverses and tried to find an explanation for the stiffening of the Soviet resistance. By their common sense they were led to the following conclusions:

The first sweeping successes were mainly due to the effect that the Soviet Union was not prepared for war and had been taken by surprise. There had not been any definite plan in the Soviet military operations. The Soviet High Command had overcome its first confusion and improved its strategy. The old obsolete tanks were gradually replaced by new very efficient models which were a convincing evidence of the war potential of Soviet industry.

The German propaganda launched in October 1941 stated that the Soviet Army practically no longer existed. It was strikingly refuted by the appearance of new Soviet divisions a threatening evidence of the great Soviet reserves in manpower.

The failure of the Moscow and Leningrad offensive was however

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mainly attributed to the mistake of the German command. The troops were by no means prepared for the hardships of the winter campaign. There had been a complete lack of winter equipment. The divisions pushed forward to Moscow and Leningrad were cut off from every supply, as the railways were not yet repaired and the trucks were stuck in the mud. The heavy weapons and tanks were either worn out or had to be left behind. The success of this offensive was based on Hitler's assumption that the Soviet army no longer existed and that the German infantry had but to go in to Moscow and Leningrad. The German soldiers felt themselves defeated, not by the superiority of the Soviet army but by the insurmountable difficulties resulting from the climate and the landscape of the Soviet Union.

Furthermore the outrageous starvation of hundreds of thousands of Soviet prisoners of war began to react on the Red-Armists, who were no longer deserting being afraid of the Horrors of German prisoner of war camps. The Soviet propaganda took advantage of the cruel treatment of the prisoners and scored its first success in creating an anti-German feeling.

On this background the building up of the volunteer units acquired a primordial importance for the army. Gradually the army became also involved in the political side of the Soviet problem. The ruthless colonial methods applied by the civilian authorities in the occupied territories resulted in the spreading of the Partisan movement and began to exert a negative influence on the fighting spirit of the volunteers. The army had to pay with their own blood for the mistakes of the civilian authorities. A group of officers in the general staff fully realized the legitimacy of these conceptions prevailing in the army. They were strongly influenced by Count Schulenburg's political views. They decided to act knowing, however, that their task amounted to a radical change of the German policy and was bound to encounter a strong resistance from the side of Hitler and his henchmen. The outstanding leaders of this group, Major Count Stauffenberg and Lt.Col. von Altenstadt recognized that the goal was not to be reached by a direct attack bunt only in a round about way by using finesse. Their intention was to make the volunteers a constituent part of the army and this to such an extent that the army could no longer do without the volunteers. The indispensability of the volunteers had to become the instrument

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

for lifting the political problem. By the argument that the colonial policy of exploitation besides increasing the partisans had a disastrous influence on the volunteers and therewith on the combat efficiency of the whole army, they hoped to force Hitler's hand to adopt a sound policy. The enlistment of Russians volunteers in German units and the formation of voluhteer units were promoted by all possible means. Instructions were given regulating the rights and duties and the treatment of the volunteers. Based on Rosenberg's minority policy the formation of a large number of Caucasian and Turkestan units was started.

In this connection the question arises wether the recruitment was voluntary or not. Originally an overwhelming number of volunteers consisted of civilians and deserters. Henceforth the levying took place also in the prisoners of war damp. Strict orders had been given that the recruiting had to be carried out on a voluntary basis as the army itself was anxious to form reliable units which did not desert at the first opportunity. On the imperious demand of the army the treatment of the prisoners of war had been considerably improved. The prisoners of war belonging to the minorities were even given the same rations as the German soldier. The prisoners of war could choose if they wanted to enter a combat or a supply unit or if they preferred to remain prisoners of war. As a matter of fact many prisoners of war probably volunteered not so much because they were eager to fight but because they wished to be free again and to escape the camp. Counting on a further advance many hoped that by joining the German army they would have a chance to come home at an earlier date.

In Summer 1942 when the building up of the volunteer units was in full swing, Himmler, Koch and other party leaders informed Hitler about what was going on in the army and pointed out that the volunteer question might have very far-reaching political consequences. Hitler was infuriated and tried to stop a further increase of the volunteers. He immediately forbade the formation of new volunteer units through the army and ordered that the existing units were to be employed only in the rear of the front in supply services and for combating partisans.

The army never lived up to this order pretending that it was impossible to distinguish if the opponents were to be considered

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

partisans or regular troops. Count Stauffenberg secretly informed the armies on the eastern front that in three weeks an order would be given forbidding the formation of new Russian and Ukrainian volunteer units. The armies availed themselves of this opportunity and managed to increase the number of volunteer units considerably before the order came into force.

Complying with the demand of Rosenberg Hitler conceded however to the further formation of small Caucasian, Turkestan and Cossack volunteer units. On this occasion Hitler renewed his order given at the outbreak of the war which strictly forbade the enlistment of Russian emigrants because he was afraid they might imbue their Soviet countrymen with dangerous nationalistic thoughts.

As Hitler ignored the importance of the volunteers enlisted in German units as so-called auxiliary forces he did not interfere in this section. The General Staff therefore ordered that every division on the eastern front had to comprise at least ten or fifteen percent volunteers. Furthermore, the German units were entitled to fill up their deficiencies with volunteers. Owing to this regulation many units which officially figured as German units consisted in reality of more than 50% Russians.

In summer 1942, the Army on its own responsibility went in for a large scale political experiment in the zones under military government. The Army intended to prove that by an administration based on equality, voluntary collaboration of the inhabitants and local self government much better results could be obtained than by the colonial methods of the civilian authorities. The newly occupied territories of the north Caucasus offered a good opportunity for such a test case. General Koestring, former military attaché in Moscow was sent as expert adviser to the Army Group in the north Caucasus.

The new policy was immediately started. Mr. Sauckel was not allowed to carry out his forced recruiting. The soldiers got strict orders to behave as in an allied country and to respect the customs and the property of the population. Leaflets and articles in the army newspapers informed the soldier about the geography, the customs and habits of the population, about their anti-soviet

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

attitude and readiness for cooperation. The soldiers were especially reminded that the population expected to be treated by the German Army as human beings on the basis of complete equality. Local self government was immediately installed with German advisers. The private iniative of craftsmen and shopkeepers was promoted. Adequate measures for the reopening of the high schools werd taken. The peasents were called up to work out together with German experts feasible plans for a rapid decollectivization. These joint deliverations were successful in finding a scheme suitable to retain the obvious advantages of the collective system and to satisfy at the same time the peasants' ardent desire for private property. The peasant were aware that a simple reintroduction ot the stripland system was undesirable. Mr.Schiller, former attaché for agriculture at the German Embassy at Moscow, played a leading part in the shaping of a new land charter. Based on a profonnd knowledge of the structure of Soviet agriculture he had slowly studied the ideas of the peasants with regard to decollectivization all over the occupied territories. The new land charter provided for a gradual restitution of private property on a cooperative basis. The peasants had to carry out cooperatively certain processes of cultivation as sowing and harvesting. The up-keep of the farmlands was to be effected individually by the peasants.

The new policy in the north Caucasus had striking results. The country wq appeased. There was no Partisan movement and no sabotage. The deliveries of agricultural products were precisely fulfilled. The same experiences were made in the other areas under military government.

Meanwhile the figures of volunteers in the Army had risen to about half a million. The volunteers had stood their test. In Spring 1943 after the Stalingrad catastrophe the Army decided to launch a decisive political offensive based on the experiment of new policy and on the volunteer question.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

The very canny Soviet propaganda availed itself more and more successfully of the atrocities committed by Koch, Himmler and Sauckel. The Soviet population against their will was driven into the arms of Stalin. They found out that the Germans, their expected liberators of the hated Stalin system, were even worse than their own native oppressors. In the occupied territories the state of mind of the population was not yet so critical as the Army had after all succeeded in improving the situation of the inhabitants in many respects. The Partisan movement however had considerably increased. Discontent began to spread amongst the volunteers. The volunteers wanted to know for what they were fighting.

The army came to the conclusion that along with a complete change in the administration of the occupied territories, political concessions could be no langer postponed. Furthermore the army considered it necessary to form large volunteer combat units in order to break the Soviet resistance. The army was supported in these plans by many high ranking officials and civilians. A capable Russian leader was found in the person of the well known General Wlassow who had been in command of the Soviet Army successfully defending Moscow in winter, e 41 and 42. In the famous Smolenski Manifesto, General Wlassow as head of a committee for the liberation of Russia proclaimed the reconstruction of a new democratic Russia on the basis of full equality with her German ally, after the Soviet system had been overthrown by a mutual German-Russian effort. The manifesto was met with great enthusiasm. Volunteers reviewed by General Wlassow were strongly impressed by his personality. When General Wlassow delivered speeches on the eocasion of mass meetings the audiences were under his spell.

At the beginnung Hitler had no objections against this propaganda. When the army submitted however to him definite plans for the formation of a Russian Army and for a now policy they were completely turned down by Hitler. He called the generals who believed in the truth of the propaganda and who were ready to carry into effect the Smolensk manifesto 'foolish political generals". The Army had better follow the example of the SS who succeeded in alienating the volunteers to such a degree from their own nationality that they were willing to die for German interests. In spite of the military situation Hitler refused to give up his original plans. He declared

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

that the formation of a Russian volunteer army must deprive Germany of all the fruits of coming victory as the Russian volunteer Army would inevidtably ask for a share in the booty as recompensation for its achievements and its sacrifices. In the case of reverses such an army would undoubtedly stand up against the German troops.

Consequently General Wlassow was only allowed to make propaganda in the rear of the Soviet lines. Meanwhile the Russian volunteer and the population became impatient as the Smolensk manifesto was not followed by adequate actions. The army was in a very awkward position. They had to tell their volunteers that General Wlassow had been put in charge of a very important secret task which kept him fully occupied for the coming period. Something had to be done to appease the volunteers.

General Keestring who had been nominated General Advisor for all volunteer questions went in for a policy of small means pending the political decision. His first aim was to give to the volunteers absolutely the same rights and privileges as given to German soldiers. He wanted the volunteer to be a well fed and kept mercenary who had his second home in Germany.

His second aim was to improve the status of Russian laborers in Germany and to give them a standing equal to that of the other foreign laborers. Equality for the battle-proved volunteers and equality for the highly qualified Russian laborers was his slogan. He knew perfectly well that these improvements could never be a full substitute for the granting of political equality. He was however convinced that these improvements would give an strong impetus to all Russians so susceptible to being treated in a human and decent way. What enormous difficulties and obstacles had to be overcome on this way can only be estimated if one bears in mind the utterances and the behavior of the party leaders.

General Koestring attained his first aim - the full equality for volunteers in an approximately short time by sweeping aside any objections with the imperious arguments that in the case of refusal he could no langer guarantee the reliability of three quarters of

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

a million of volunteers in the Army,Navy and Airforce. He accused everybody who resisted him of wrecking the fighting spirit of the volunteers and of the German Army as every seventh soldier in the German army was a Russian. He coolly reminded his opponents that every mistake in the treatment of the Russians had to be paid with the blood of German soldiers.

The volunteers finally got the same badges of rank as German officers and non-commissioned officers. The conferring of the order of the Iron Cross was granted to the volunteers. The Asiatic Untermensch of '41 suddenly appeared with the epaulettes of a German officer on his sholulders and with the Iron Cross on his breast. The material situation of the volunteers and their families improved by according them the German rates for pay,rents and allowances.

As many of the volunteers had their families behind the Soviet Lines,special rest houses for volunteers in German,Italy and France were opened where the volunteers would spend their furlough. Provisions werde made that volunteers could spend their furlough in German families in order to make them acquainted with German life and civilization. These sojourns proved to be the best propaganda. The schools for officers,non-commissioned officers and interpreters werd enlarged and improved. The edition of newspapers,illustrated papers and books in the different languages were considerably increased. Higher funds were allotted to the Russian Theater and variety groups. Many further details could be quoted.

Up till then the attempts of the army to improve the status of the Russian laborers in Germany had had but little success. This problem was however of vital importance as the volunteers complained of the bad treatment of their relatives in Germany. General Koestring started immediately to use the granting of full equality to the volunteers as a battering ram against the front of those civilian authorities and party leaders who continued to treat the Russian laborers as second class colonial people. The actual situation had become absurd. On the one hand the volunteers endowed with the same rights as the German soldier,on the other side their relatives treated on the same bad standard as "Poles,gypsies and Jews." General Köstring used to give the following example as

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

illustration. The Russian volunteer who came to spend his furlough in Germany found his relatives and countrymen partly in camps behind barbed wire fences. He could not take his wife to a German restaurant or cinema as Russian civilians were not allowed to frequent them. Whereas he wore the epaulettes of a German officer on his shoulders and the Iron Cross on his breast, his relatives were descriminated by the Ostabzeichen (East Badge). His wife in spite of being married to a German officer got very small rations and starvation pay. The absurdity of the situation was still more accentuated by the fact that the Caucasians, Turkestans and Cossacks, as a consequence of Rosenberg's minority policy had been recently freed from these discriminations. A challenge more for the Russians and Ukrainians who looked upon the Caucasians and Turkestans as being in the same class as colored people who had been subjugated and civilized by them. Furthermore they were fully right in considering the Cossacks to be as good Russians or Ukrainians as themselves.

General Koestring, incessantly warned that the upholding of these conditions must have the most disastrous reaction on the fighting spirit of the volunteers and could be no longer tolerated. The consequences would be not only mass desertions of volunteers but also acts of sabotage from the side of the Russian laborers. General Koestring further argued that the Russian laborers had fully deserved to be treated on the same footing as their German or at least as their other foreign comrades. They were estimated to be the best foreign laborers and had often reached even higher resulats than the Germans.

Only step by step General Koestring succeeded in extorting one concession after the other from the reluctant civilian authorities. Especially stiff and stubborn was the resistance of the party which resented the crumbling down of its theories.

The policy of small means proved to be a full success. The Russian volunteers remained loyal up to the very end of the war. The monthly percentage of deserters in the last year of the war never exceeded two percent. It must be taken into account that missing volunteers were often calculated as deserters. The Russian volun-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

teers did especially good work in the rear of the front in supply and transport units and as auxillary forces in the German units. The efficiency of the combat units slightly decreased when the military situation became more and more disadvantageous. The Russian volunteer were frequently estimated to be better soldiers than the allied Italians, Hungarians and Rumanians. The Caucasians and Turkestans with their somewhat oriental mentality were less fit for the hard fighting of modern warfare. As a rule they did not qualify for being nominated officers.

The value of the volunteers depended to a very high degree on the attitude of their German comrades and superiors, and their capacity to understand the Russian mentality. All attempts to press the volunteers in the form of Prussian militarism were bound to failure. Whereas the German soldier is accustomed to fulfil every order without asking for the reason, the Russian volunteer always wanted to get an explanation. Besides the volunteers were quite willing to accept the German strictness and order.

Some reverses of volunteer units must be attributed to their bad equipment with old Soviet weapons.

After the autumn 1943 the volunteers only served on the Soviet front. It was strictly forbidden to transfer them to other theaters of operation. This order was changed for two reasons. In October 1943 a large number of German troups was shifted from the eastern to the western front. As every German unit was bound to have at least 10 to 15 percent volunteers it was impossible to replace the Russian volunteers by German soldiers in case of these transfers. In the second place the continued retreat on the eastern front after all depressed the volunteers. They had no objections being transferred to other theaters of operation as they were very much afraid to fall into the hands of the Soviets in the course of the German retreat on the eastern front.

The attitude of the two Cossack divisions in Croatia may serve as an illustration for the efficiency of the volunteer units. Up to the armistice they put up a very good fight against Tito and Soviet troops.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Following an official report of the army group north the credit was principally due to the volunteers that the retreat from Leningrad to Esthonia could be effected without substancial losses in personnel and war materials.

In October 1944 the political plan of the army which had been so often rejected were taken up by a personality who could be least expected to do so. Himmler, chiefly responsible for so many atrocities committed against the Russians, who a ywar before had used very rude expressions against Wlassow and the German officers putting faith in his cause received the same Wlassow and took a fancy to him. Himmler made rather far reaching political and military promises to Wlassow. He agreed with Wlassows proposal of forming a Russian Liberation Committee as a nucleus for a Russian Government comprising all nationalities under Wlassows leadership and gave his consent for the immediate formation of several Russian divisions.

Ribbentrop jumped in immediately hoping that he might restore his dwindling prestige by supporting Wlassow. Furthermore he saw an opportunity to eliminate the influende of his old opponent Rosenberg and to regain the competence for all political questions concerning the Soviet Union.

When the new Wlassow plan was first submitted by the Foreign Office, Hitler delayed his decision until he had spoken to Himmler. He showed little enthusiasm for the plan. Himmler finally succeeded in getting his approval under the condition however that the main stress had to be put on the propagandistic side of the whole action. Hitler only consented to the formation of two russian divisions. As Wlassow was a king without a land his only chance was the immediate formation of as many Russian divisions as possible under his command. Even at that moment the building up of half a dozen Russian divisions could still have been effected. Apart from that the whole Wlassow action was inevitably doomed to fail because it had been started too late and at a moment when the outcome of the war was already decided.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

The solemn formation of the Wlassow committee which took place at the beginnung of November '44 in Prague and the proclamation of a manifesto outlining the shape of an independent Russian empire on a democratic basis was heartily welcomed by the Russian volunteers and laborers. The attitude of the minorities, the Ukrainians, Caucasians and Turkestans was split up in two factions over the minority problem. Based on the conversations with Himmler Wlassow had named his committee "Committee for the Liberation of the Nations of Russia". As president of this committee he considered himself the leader of all which he chose to call Russian nations. A large part of the nationals of the minorities, especially the leaders, refused to recognize Wlassow as spokesman of all nations living in the Soviet Union. They were only ready to acknowledge him as representative of the Great Russian nation and as primus inter pares amongst the leaders of the different nationalities. They denounced the name of the committee as a renewal of the great Russian policy of the Tzars and Stalin and declared that they fought with Germany not only for the overthrow of the Soviet system but also for the liberation from the Great Russian yoke.

Wlassow held the view that the Soviet system could only be overthrown by a common effort of all the nationalities under the Great Russian leadership, and that the solution of all political questions relating to the status of the minority had to be postponed to the end of this war. Officially he guaranteed to the minorities the full right of self-determination. From private conversations with him and his political intimates it resulted however that in his opinion the economic and political attraction which the idea of a large Russian empire must always exercise would overrule the separatist tendency of the minorities. His mental reservation as a good Great Russian was certainly to prevent as far as possible the creation of independent states.

A smaller percentage of the minorities mostly those people who were satisfied with the granting of autonomy were ready to recognize Wlassow's claim for leadership.

The German authorities were also divided up in two factions. Wlassow was supported by the foreign office and the majority of

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

the SS offices. The minority were backed up by Rosenberg and some SS offices.

That the minority question was not only a theoretical problem but had a very practical side was demonstrated at the same time by the situation in Galicia, the western part of the Ukraine, which was under Soviet occupation. Since the end of the first world war Galicia had developed into a stronghold of all Ukrainian separatism. During the second world war the Ukrainian nationalists got united in the O.U.N. (Union of Ukrainian Nationalists) and in the U.P.A. (Ukrainian Partisan Army).

At the beginnung of the war against the Soviet Union these Ukrainian nationalists gave valuable support to the German troops with whose help they hoped to gain independency. In 1942, deceived by the colonial methods of Germany they started to organize a very effective partisan movement wholly independent from Moscow which was mainly directed against the German police forces and the civilian Administration. As a rule fighting with German army units was avoided. German soldiers were only disarmed and then set free again, whereas policemen and civilian officials were retained and often executed. Many U.P.A. members deliberately entered the German volunteer units in order to get militar training and waspons. On the order of the U.P.A. a large number of these volunteers remained in Galicia when dhe German army retreated from there. Increased by dserters from the Soviet army the U.P.A. numbered tens of thausands of armed members in well organized units and groups. The U.P.A. immediately began to fight against the Soviet occupation. In the winter of '44 and '45 the U.P.A. was in control of the flat land in Galicia in the rear of the Soviet lines. The Soviet occupation was limited to the towns, to the highways and railways, which however could only be used in the day time.

German officers who had crossed the Soviet lines stayed for several weeks with U.P.A. units in Galicia and by circulating al over the country could see with their own eyes the efficiency of the U.P.A. The U.U.N. and the U.P.A. continued under the Soviet occupation to propagate the full independence of the Ukrai and managed even to strengthen the underground organization in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

the old Soviet Ukraine which always had been by far weaker than in Galicia.

In November '44 there was held in Galicia an illegal conference in which representatives of all Soviet minorities took part.

Before ending this narrative it seems necessary to refer briefly to the reasons for the military victory of the Red Army.

The Soviet High Command had learned and further developed the methods of the German blitzkrieg. Its strategy, however never ran even the slightest risk. The breaking up of the German front was inevitably effected by an overwhelming superiority in tanks and artillery. On the other hand the German equipment became more and more inadequate. The Soviet infantry had not improved and showed but little offensive spirit. The German infantryman up to the very end of the war felt himself by far superior to the Red Army infantry. The Russian Air Force had considerably improved. Tactical combat planes were a valuable support for the Russian infantry in the ground fights.

A decisive factor working to the advantage of the Soviets and for their military victory was the gradual rise of morale in the Soviet army which became more and more accentuated. The merit for this evolution was not so much due to Stalin's clever propaganda as to the stupid measures taken by Hitler and his henchmen. Many Soviet citizens seriously believed Koch, Sauckel and other German officials to be Soviet agents who on purpose and on order from Stalin did everything to spoil the favorable attitude of the Soviet population toward the Germans.

The German army was therefore bound to fail in its attempt to use the original anti Soviet attitude of the population for the overthrow of the Stalin system by political means. Nevertheless hundreds of thousands of Russian volunteers and also many Russian laborers were won over for the German cause. Only the future will disclose what influence these people who spent several years in Germany and other European countries, who came into contact with many European nations and who were strongly imbued with European ideas will exercise on the public opinion in the Soviet Union after their repatriation.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31 / 07 - 183

Anl. 2 zu
Auss. Walther Huppenkothen o.D.:
Vorgesehene Besetzung der deutschen
Polizei nach d. 20.7.44

= IfZ/ZS 249, Bd. I, 51 - 52

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

(= ZS 249 – Hüppenkothen)

Abschrift

Anlage zur Aussage Hüppenkothen zum
2o.Juli 1944.

Hinsichtlich der Organisation der deutschen Polizei hatte man sich entschlossen, zunächst die bisherige Organisation beizubehalten, d.h. sie einem dem Reichsinnenminister unterstellten Chef der deutschen Polizei und – diesem nachgeordnet– je einem Chef der Ordnungs- und Sicherheitspolizei zu unterstellen. Lediglich die Geheime Staatspolizei sollte als solche nicht beibehalten, sondern ihre Funktionen wieder von der Kriminalpolizei mitübernommen werden.

Schwierigkeiten bereitete die personelle Besetzung. Als Chef der deutschen Polizei war der inzwischen zum Generalmajor beförderte Hans Henning von Tresckow vorgesehen, der jedoch zunächst noch an der Front als Chef des Generalstabes der IV.Armee stand. Bis zur Übernahme der Geschäfte durch ihn sollten die Geschäfte durch den Berliner Polizeipräsidenten Graf von Helldorf geführt werden, auf dessen weitere Mitarbeit man aber im Hinblick auf seine etwas anrüchige Vergangenheit und seinem schlechten Ruf glaubte besser verzichten zu sollen.

Als Chef der Ordnungspolizei sollte einer der Polizeigenerale bestellt werden, die sich der neuen Regierung unterstellen würden. Man dachte vor allem an einen der altgedienten Polizeioffiziere, ohne sich festzulegen.

Das Amt des Chefs der Sicherheitspolizei sollte von Tresckow mitverwaltet werden. Lediglich als sein Vertreter sollte der aus der Geheimen Staatspolizei hervorgegangene Regierungspräsident SS-Brigadeführer v.Canstein, der damals als Kriegsverwaltungschef beim Militärverwaltungschef in Italien Dienst versah, herangezogen werden. Er war der Nachfolger Schulenburgs als Vizepolizeipräsident von Berlin gewesen und von ihm als Fachmann sehr geschätzt.

Im übrigen war die Aufstellung einer Ministerliste bezw. Liste der als "Beauftragte" vorgesehenen Personen bis zum 2o.Juli 1944 nicht möglich gewesen, weil einmal zwischen dem Grafenkreis und Goerdeler, zum anderen mit den Vertretern der Gewerkschaften, die etwas ausserhalb standen und hinsichtlich des Zeit-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

punktes des Attentats ebenso wie Goerdeler nicht vorgewarnt waren, kein endgültiges Übereinkommen erzielt worden war. Die letzte Entscheidung hatte sich Beck vorbehalten.

Für das Auswärtige Amt standen als Kandidaten der ehemalige Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, und der ehemalige Botschafter in Rom, von Hassell, zur Verfügung. Beck schätzte besonders von Hassell, dem gute Beziehungen zu den Westmächten nachgesagt wurden. Da man aber nicht klar war, ob nicht gleichzeitig mit den Westmächten auch in Moskau verhandelt werden sollte, hat sich Beck noch nicht entschlossen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 07 - 186

Obst. K$_u$rt v. Kraewel o.D. üb.
Aufst. russ. Freiwilligenverbände

= IfZ/ZS - 257, 16 - 19

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZSt A-31 - 87 - 187
1307/54

Wenn ich mich recht erinnere, bekam der Befehlshaber des Heeresgebietes Mitte im Herbst 1941 von einem Kriegsgefangenenlager, das sich noch im Heeresgebiet befand, die Meldung, dass sich zwei Kosackenoffiziere gemeldet hätten, die mit den Deutschen gegen den Bolschewismus kämpfen wollten. Der eine dieser beiden Offizere war ein Major Komanow, der andere ein Esthe, dessen Namen ich vergassen habe. Ich wurde vom Befehlshaber, dem General v. Schenckendorff, beauftragt, dieser Sache nachzugehen. Infolgedessen liess ich die beiden russischen Offiziere ins Hauptquartier kommen und mir von ihnen ihre Pläne vortragen. Sie berichteten mir, dass sie selbst glühender Hasser des jetzigen Regimes seien und dass sie glaubten, durch aktive Teilnahme am Kampf und auf Grund ihrer Erfahrungen in russischen Dingen dem Kampf gegen den Bolschewismus nützen zu können. Sie baten, unter den russischen Kriegsgefangenen Leute aussuchen zu dürfen, welche gleichgesinnt seien und sich zum Kampf bereit erklären würden. Ich ging mit beiden Offizieren zum Chef des Generalstabes, Oberst i.G. Rübesamen, und von dort zum Befehlshaber. Beide Herren erklärten sich damit einverstanden, einen Versuch zu machen. Ich erhielt den Auftrag die Organisation zu schaffen, wobei der Abwehroffizier des Stabes einzuschalten sei, um Verrätereien sofort begegnen zu können.
Ich darf hier gleich einschalten, dass wohl manche Fluchtversuche, teils mit Erfolg, teils ohne Erfolg, gemacht wurden, aber Verrätereien unter den Kosacken ereigneten sich nicht.
Zusammen mit Major Komanow fuhr ich verschiedene Kriegsgefangenenlager ab und stellte innerhalb 2-3 Wochen ~~mit diesen Leuten~~ 2 Schwadronen auf. Geeignete Offiziere konnten gefunden werden. Mit Hilfe des Quartiermeisters konnte auch die Ausrüstung sehr bald zusammengestellt werden. Nach Fertigstellung wurde unter Einreichung einer Stärkenachweisung die Genehmigung zur Aufstellung nachträglich beantragt und sowohl von Heeresgruppe als auch vom OKH schliesslich genehmigt. Die Weitsicht des Generals v. Schenckendorff und seine Verantwortungsfreudigkeit hatten somit den Grundstein gelegt zu einem Unternehmen, das als erstes geschlossenes Kampforgan auftrat und der Vorläufer zu weiteren, grösseren Verbänden werden sollte.
Es waren wohl schon hier und dort einzelne russische Kriegsgefangene für Hilfsdienstarbeiten insbesondere bei den Kolonnen zurückgehalten worden, aber die erste fertig ausgerüstete, selbständige Kampfeinheit bildeten die 2 Kosackenschwadronen unter Major Komanow im Heeresgebiet Mitte.
Zur Förderung der Ausbildung und auch zur Überwachung wurde geeignetes deutsches Personal abkommandiert. Nach etwa zweimonatlicher Ausbildungszeit wurde die Einheit zum ersten Mal zusammen mit anderen deutschen Verbänden im Partisanenkampf eingesetzt. Der Erfolg war ein sehr guter, die neue Einheit hatte ihre Feuertaufe mit Erfolg bestanden. Dies gab Veranlassung zur Verstärkung der Einheit, sodass allmählich ein ganzes Regiment mit 4 Schwadronen und entsprechenden schweren Waffen zusammengestellt werden konnte. General v. Schenckendorff hatte Major Komanow inzwischen zum Oberstleutnant ernannt. Die Uniform war die deutsche, jedoch mit anderen Abzeichen. Die immer grösser werdende Not an Menschen an der Ostfront machte die Verstärkung der Einheit notwendig.
Bei Aufstellung des Skibataillons Schleebrügge im Winter 41/42 im Abschnitt Mitte wurden dem Bataillon die besten Leute mit ihren Pferden zur Verfügung gestellt. Nach den persönlichen Aussagen des dann verwundeten Kommandeurs mir gegenüber haben sich diese Kosacken mit Mut und sehr grossem Geschick geschlagen.
Die Aufstellung der Kosackeneinheit im Abschnitt Mitte regte das OKH an, auf die grosse Menschenreserve in den Kriegsgefangenenlagern zurück zu greifen und so entstanden denn vor allem die sogenannten "Hiwis" d.h. die Hilfsdienstfreiwilligen. Auch diese Leute haben sich im grossen und ganzen bewährt, wenn auch nicht der gleiche Geist bei

ihnen herrschte wie beim Kosackenregiment.Es kam ~~demselben~~ diesen zugute,dass der Ersatz mehr oder weniger einheitlich war,jedenfalls was die Mannschaften anbetraf.Es ist bekannt,dass die Aufstellung des ersten Kosackenregiments Komanow die Aufstellung weiterer Kosackeneinheiten auch in den anderen Heeresgebieten veranlasste. Je mehr sich die Haltung des Regiments Komanow festigte,desto mehr konnte demselben nun auch die Durchführung selbständiger Aktionen übertragen werden.Das Regiment war inzwischen ein Faktor im Kampf gegen die Partisanen geworden,das zu allen wichtigeren Aktionen herangezogen wurde.Dem Regiment kam bei diesem Kampf zugute,dass die Leute nicht nur die einheimische Sprache kannten, sondern dass sie sich auch den Schlichen der Partisanen besser anzupassen wussten.Sehr bald war das Regiment das Schreckgespenst der Partisanen geworden.Hinzukam,dass die Kosacken sehr rücksichtslos gegen die Parisanen vorgingen,wobei allerdings auch die einheimische Bevölkerung oft in Mitleidenschaft gezogen wurde.Entsprechend den russischen Traditionen kannten sie keinen Respekt vor Eigentum oder Menschen.Sie traten viel härter auf als die deutschen Soldaten.Das Verhältnis mit den deutschen Soldaten war stets ein gutes.Natürlich fanden die zum Regiment kommandierten Lehrmannschaften vieles auszusetzen und es gab auch von seiten der Deutschen viel Unverständnis für die russische Mentalität.Aber im Grossen und Ganzen wurde beiderseitig Vertrauen und Achtung geschenkt und auch bewiesen.Ein besonderer Vorteil des Regiments war,dass die Kosacken selbst nur geringe Ansprüche am Unterkunft und Verpflegung stellten und somit leichter zu versorgen waren,ganz abgesehen davon,dass sie auch den klimatischen Verhältnissen besser gewachsen waren.

Der innere Halt wurde den Kosacken dadurch gegeben,dass sie gleichwertig als Soldaten behandelt wurden und dass die Propaganda ihnen Befreiung vom Bolschewismus und Loslösung vom russischen Reich versprach.Leider sind die Kosacken dann später schnöde enttäuscht worden.Es fing damit an,dass seitens des OKH die Verleihung besonderer Ehrenzeichen verordnet wurde,erst auf Grund vielfachen Protestes entschloss man sich dann,auch den russischen Mitkämpfern das E.K. zu verleihen.Der Schaden,der angerichtet war, konnte damit aber nicht wieder gutgemacht werden.Die Verschlechterung der militärischen Lage blieb den Kosacken natürlich nicht unbekannt.Wenn auch nun der eine ader andere davonlief,so hat trotzdem der Kosack bis zuletzt an der Seite der Deutschen ausgehalten und gekämpft.Viele Kosacken sind auf unserer Seite den Heldentod gestorben.Ihr Kampf gegen den Bolschewismus an deutscher Seite reiht dem Ruhmesblatt ihrer Heldengeschichte und Tradition ein neues,ehrenvolles Blatt an.

Es ist natürlich zu berücksichtigen,dass mit der Dauer des Krieges allmählich der Stamm von Kosacken verwässert wurde,indem auch Russen aus anderen Provinzen des Reichs eingegliedert wurden. Trotzdem darf man die Kosackeneinheiten der deutschen Armee im Osten als die besten der russischen Freiwilligenverbände bezeichnen.

Parallel zu den Aufstellungen der Kosackenverbände liefen die Bemühungen,das Menschenreservoir der Kriegsgefangenenlager auszunützen,indem sogenannte Hilfsfreiwillige (Hiwis) immer mehr je länger der Krieg dauerte zu allen jenen Diensten herangezogen wurden,aus denen deutsche Soldaten zum Fronteinsatz freigemacht werden konnten.Diese Bemühungen wurden durch das OKH gesteuert und allmählich gab es keine deutsche Truppe mehr,bei der nicht bestimmte Funktionen durch Hiwis ausgeübt wurden.Es ging soweit,dass in den Kriegsstärkenachweisungen bestimmte Posten nur durch Hiwis besetzt werden durften.Diese Hiwis nahmen im Gegensatz zu den Kosacken nicht am aktiven Kampf teil,wurden auch nicht als geschlossene Einheiten eingesetzt.

Der Menschenmangel zwang dann die deutsche Truppenführung zu immer

weitergehenden Massnahmen.So liess der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte,Generalfeldmarschall v.Kluge,im Jahre 1942 aus russischen Kriegsgefangenen zwei Regimenter aufstellen.Die Organisation derselben wurde auf Grund der gemachten Erfahrungen dem Befehlshaber Heeresgebietes Mitte übertragen,in dessem Auftrage ich dann diese Arbeiten durchführte.Die Aufstellung und das Zusammenarbeiten mit den russischen Offizieren war sehr interessant,weil man hierbei einen tiefen Einblick in die Unzulänglichkeiten der russischen Armee,insbesondere des russischen Offizierkorps erhielt.Auch war die abwehrmässige Überwachung infolge der vielen verschiedenen Elemente nicht mehr leicht.Wiederholt liessen sich auch russische Offiziere Unregelmässigkeiten zuschulden kommen.Trotz aller Vorschrften kamen immer wieder Durchstechereien und Betrügereien vor.Die Leidtragenden waren hierbei stets die Mannschaften.Man sah an praktischen Beispielen,wohin die kommunistische Lebensauffassung führte.Infolge der grossen personellen Schwierigkeiten kam es nur zur Aufstellung eines Regiments,des Ostregiments Mitte.Ich kann nicht beurteilen, ob und wie das Regiment im aktiven Kampf eingesetzt wurde,da ich im Februar 43 ausschied.Aus dem Regiment wurden aber einige Leute herausgesucht,die in russicchen Uniformen in die Linie der Russen eindrangen und wertvolle Nachrichten mitbrachten.Wieweit sie bei diesen Aktionen auch der anderen Seite Informationen gegeben haben,ist nicht festzustellen.Stimmungsmässig konnte aber auch bei diesem Regiment eine Antipathie gegen den Bolschewismus festgestellt werden.Es folgten dann weitere Aufstellungen im Heeresgebiet Mitte,bei denen vor allem jugoslawische Offiziere,ehemal. Weissrussen,eingesetzt wurden.Aufstellungsort war Bubruisk.Auch diese Einheit hatte unter grossen personellen Schwierigkeiten zu leiden.

Über das Experiment Kaminski (Lokot) kann ich keine Angaben mehr machen,da mir dasselbe nicht mehr so in der Erinnerung geblieben ist.Es wurde im Mittelabschnitt durchgeführt.

Die Aufstellung und der Einsatz der russischen Freiwilligenverbände war ein grosses Wagnis,das aber durch die Not der Zeit verursacht wurde.Rückblickend muss festgestellt werden,dass dasselbe im grossen und ganzen gelungen ist.Das Durchstehen an der Ostfront wäre in den zweiten Kriegshäfte niemals mehr möglich gewesen,wenn nicht personell eine so bedeutende Entlastung durch die Frw.Verbände erfolgt wär.Die russischen Kriegsgefangenen waren nicht nur froh, dem Gefangenenlager auf diese Weise entgehen zu können,sondern es war bei ihnen ehrliche Begeisterung und auch Bewunderung der deutschen Taten zu verspüren.Die Fehler,welche gemacht wurden,lagen nicht bei der kämpfenden Truppe.Hier war die Kameradschaft bisweilen so schön wie unter den deutschen Soldaten selbst.Immer wieder wurde die deutsche Fürsorge,die keinen Unterschied kannte,besonders anerkannt.Der Fehler lag bei der obersten Führung,also schliesslich bei Hitler selbst.Den grossen Versprechen folgten keine entsprechende Taten.Die russischen Freiwilligen mussten mit ansehen,wie die von der Nazipartei eingesetzten Verwaltungen die Länder aussaugten und ihre Bewohner drangsalierten.Hiess es zuerst dass gewisse Gebiete Russlands selbständig werden sollten,dann sprach man später nur noch davon,dass weite Strecken dem Deutschen Reich eingegliedert werden sollten.Während die Front sich bemühte,die Kameradschaft gleich auf gleich durchzuführen,kamen Befehle von oben die immer wieder eine Deklassierung der Russen bedeuteten.Ich erinnere mich eines Besuchs des Ostbevollmächtigten Rosenberg,der uns gegenüber ganz gross von der Linie der Partei,die im Osten befolgt wurde,abrückte und erklärte,dass er leider machtlos sei,dieser Richtung entgegenzutreten.Wlassow trat zuerst mit einem flammenden Aufruf an die Freiwill.Verbände,um dann später von der deutschen Führung desavouiert zu werden,und so seinem Schicksal überlassen zu bleiben.Hinzukam natürlich.dass die militärische Lage sich immer

weiter verschlechterte,was sich auf die Stimmung der Freiwilligen auswirkte,denn dieselben ahnten ja ihr Schicksal im Falle einer Niederlage Deutschlands.
Durch die falsche bezw zweideutige Politik der obersten Führung wurde zugleich allen jenen deutschen Offizieren und Soldaten,die mit oder in den russischen Verbänden arbeiteten und kämpften,der Boden entzogen,auf welchem sie diese schwierige Aufgabe durchführen konnten.Damit wurde ein Moment der Schwäche in die Verbände getragen,welche die Haltung derselben beeinflusste.Es war aus allen diesen Gründen nur zu erklärlich,dass je weiter der Krieg fortschritt,desto mehr die Zuverlässigkeit der Verbände wankte.Die oberste Führung hat so selbst das Schwert,das im Anfang mit so grosser Begeisterung gezogen wurde,rostig gemacht.Aber das Schwert war da und wurde trotz allem von grossem Nutzen für die deutsche Ostfront.

Zu den einzelnen Punkten Ihres Fragebogens habe ich folgendes zu sagen:
Punkt 1-3 sind durch obige Ausführungen geklärt ebenso Punkt 5-13. Bezüglich Punkt 4 kann ich aus eigener Erfahrung berichten, dass Feldmarschall v.Kluge nach anfänglichem Zögern jede nur mögliche Unterstützung gewährte und für die herbeigeführte personelle Entlastung sehr dankbar war.Reichsleiter Rosenberg stattete dem General v. Schenckendorff in Smolensk einen Besuch ab,worüber ich oben berichtete.Ausserdem nahm mich General v.Sch. zu einer Besprechung nach Berlin zum Reichsleiter Rosenberg und seinem Stabe mit.Beim Stab Rosenberg hatte man volles Verständnis für die Lage und versuchte,entsprechende Massnahmen bei der obersten Führung zu erwirken.Leider hatte aber Herr Rosenberg in dieser Beziehung keinen Einfluss mehr.

00019

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 07 - 191

Wilfried Karl Strik-Strikfeldt o.D.:
Der Versuchsverband Mitte

= IfZ/ZS 419, 8 - 10

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-31/1/07 - 192

ZS. 419

Strik

Institut für Zeitgeschichte
1307/54

Der Versuchsverband Mitte

Im September oder Oktober 1941 gab Bock (Ob der Heeresgruppe Mitte) den Auftrag, ein Projekt zu entwerfen für den Einsatz von 200.000 russischen Freiwilligen. Das Projekt wurde vornehmlich von Gersdorff und Tresckow ausgearbeitet. Mit dem Projekt wandte sich Boch an Brauchitsch. Es kam im Dezember von Brauchitsch zurück mit deseen Bemerkung: "Halte ich für Kriegsentscheidend".

Strik meint hierzu: "Da komme ich als Zivilist und Kaufmann aus Riga, also als ganz kleiner Mann mit einem Vorschlag, und der oberste deutsche Kriegsherr sagt: "Das halte ich für kriegsentscheidend". Gersdorff legte das Projekt mit der Bemerkung von Brauchitsch Strik vor und sagte: "Jetzt müssen wir die Sache realisieren".

Kurz vor Weihnachten 1942 trat Brauchitsch zurück. Bock wurde abgesägt. Im weiteren Verlauf wurde das Projekt an die Abwehr übergeben, die nunmehr den Versuchsverband startete. Bojarski und Shilenkow kamen zum Versuchsverband Mitte. Die ganze Sache war aus den Händen der Heeresgruppe Mitte genommen. Strik selber kam ins Hospital und nie mehr zur Heeresgruppe Mitte zurück.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Striks Konzeption war gewesen: Militärische Aufstellungen aus Freiwilligen und Bildung einer russischen Gegenregierung in Smolensk. Besondere Vorsichtsmassnahmen hatte er nicht vorgesehen. Er wollte mit den russischen Freiwilligen Divisionen den Raum füllen und hinter je drei russische eine deutsche stellen. "Da kann gar nichts passieren".

Ermutigt zu seiner Konzeption war Strik durch folgendes Ereignis: Die Stadt Smolensk hatte dem Feldmarschall von Bock eine napoleonische Kanone geschenkt und eine Adresse an Hitler überreicht. In dieser Eingabe war der Vorschlag enthalten, in Smolensk eine Regierung für das besetzte Gebiet auszurufen. Die Eingabe war von einem russischen Künstler xx ausgestaltet und in Kirchensilber eingebunden worden. Sie enthielt zugleich den Dank für die Befreiung. Unterschrieben war sie von den Stadtvätern von Smolensk. Geschenk und Adresse waren in Empfang genommen worden. Eine Antwort auf die Adresse erfolgte aber längere Zeit nicht, so dass von der Heeresgruppe moniert werden musste. Die Smolensker drängen ja auf Antwort. Strik wurde zu Greiffenberg (Chef des Gen Stab der Heeresgruppe Mitte) bestellt: "Wir müssen den Männern beibringen, dass keine Antwort kommt". Greiffenberg und Strik fuhren nach Smolensk. Greiffenberg redete die Stadtväter von Smolensk an und sagte den Dank des Feldmarschalls Bock für ihre Geschenke. Er sprach und sprach, ohne zum Kern zu kommen. Da unterbrach ihn das Stadtoberhaupt und sagte: "Uns ist alles klar. Ihr kommt nicht, um uns zu befreien, sondern uns zu versklaven". Dieses Gespräch war etwa Ende November, Anfang Dezember 1941.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Später, als Strik schon beim OKW/WPr war, schickte Roenne (Fremde Heere Ost) ihm den Schilenkow mit einem Zettel, auf demstand: "Schilenkow ist ein sehr guter und brauchbarer Mann, aber ein sehr gefährlicher Mann, wenn man kein Auge auf ihn hat. Sicherlich ist viel aus ihm zu machen. Ich habe ihm das Leben gerettet". Auf diese Weise bekam Strik für OKW/WPr den Schilenkow und ausserdem auch den Bojarski. Beide erzählten von ihren Erlebnissen bei der Heeresgruppe Mitte. Schilenkow sagte in feiner, glatter Art: "Die Deutschen haben uns enttäuscht". Bojarski schimpfte in grober, undiplomatischer Form, aber im gleichen Sinne.

Die grosse Konzeption des Versuchsverbandes war also ganz klein geworden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 07 - 195

GenMaj.Adolf Westhoff, o.D. üb. Organisation des Kriegsgefangenenwesens im Osten

= IfZ/ZS 425, 2 - 8

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS 425
Westhoff

Adolf Westhoff
Generalmajor

ZS/A-31 / 07 - 196
6
1307/54

Organisation des Kriegsgefangenenwesens im Osten

Das gesamte Kriegsgefangenenwesen unterstand Hitler in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht. Es wurde bearbeitet im Allgemeinen Wehrmachtamt (AWA). Hier war als Sachbearbeiter die Dienststelle "Chef Kgf. im OKW" geschaffen worden. Auf Grund der Haager Landkriegordnung und der Genfer Convention von 1929 war von dieser Dienststelle schon vor dem Kriege die Dienstvorschrift "D 38" fertig gestellt worden. In dieser waren die Grundsätze der Haager Landkriegordnung und der Genfer Convention militärisch verankert. In ihr waren auch die Bestimmungen für alle Arten von Kgf.-Lagern, wie Stammlager (Stalag), Offizierlager (Oflag), Durchgangslager (Dulag), Heimkehrerlager (Heilag) im einzelnen festgelegt. Zuständig für die Bearbeitung dieses Gebietes war die eigens hierfür beim "Chef Kgf i OKW" geschaffene Organisationsabteilung. Diese nahm auch die Verteilung der aus den Operationsgebieten kommenden Kgf.'s auf die Lager der einzelnen Wehrkreise und die Bereiche der Wehrmachtbefehlshaber vor.

Der "Chef Kgf. i.OKW" hielt für alle neu in das Kgf.-Wesen hereinkommenden Kommandeure der Kgf. in den Wehrkreisen (Kdr. Kgf. i. OKW), Lagerkommandanten und deren Stellvertreter regelmässige Kurse ab, auf denen diese Offiziere mit den völkerrechtlichen Bestimmungen und Verordnungen, die auf dem Gebiete des Kriegsgefangenenwesens herausgegeben worden waren, bekannt gemacht wurden. Nach Beendigung der Kurse wurden die Offiziere zunächst zur Einarbeitung in verschiedene Lager kommandiert und sodann durch das Heerespersonalamt ihrer Eignung nach zu einem Oflag, Stalag oder Dulag versetzt.

Es sei darauf hingewiesen, dass das OKW mit Ausnahme von Hitler selbst nicht Vorgesetzter von Kgf. oder Kgf.-Einrichtungen war, ihm dementsprechend auch keine Kgf.-Lager unterstanden. Das OKW war in Kgf.-Angelegenheiten lediglich Ministerial-

00002

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

instanz und gab als solche Verfügungen und Verordnungen für das gesamte Kriegsgefangenenwesen in Deutschland und für die deutschen Kgf. im Ausland heraus, unterhielt durch den "Chef Kgf. im OKW" die Verbindungen mit den diplomatischen Vertretern der Schutzmächte, mit den Vertretern vom Internationalen Roten Kreuz (I.R.K.) und mit dem Weltbunde der Vereine christlicher junger Männer (YMCA). Durch den Inspekteur des Kgf.-Wesens, der vom AWA eingesetzt war und der das Recht hatte, sämtliche Kgf.-Lager zu besuchen, liess das OKW feststellen, ob die herausgegebenen Verfügungen und Verordnungen in den Lagern auch durchgeführt wurden.

Sämtliche Kgf. und Kgf.-Einrichtungen waren in zwei Bereiche eingeteilt, und zwar:

a) in den OKW-Bereich, der sich auf das Reich und ausserdem die Bereiche der Wehrmachtsbefehlshaber erstreckte,

b) in das Operationsgebiet, in welchem die Kgf. und ihre Lager dem Heer (Gen Stab) unterstanden.

Im OKW-Bereich unterstanden die Kgf. und ihre Einrichtungen den einzelnen Wehrmachtsteilen, also Heer (B.d.E.7, Marine und Luftwaffe. Diese hatten Befehls- und Kommandogewalt über sie und übten die Gerichtsbarkeit aus. Hierbei hatte sich Göring für die Luftwaffe eine Sonderstellung vorbehalten, was auch dadurch zum Ausdruck kam, dass die Luftwaffe für die ihr unterstehenden Lager einen eigenen Inspekteur eingesetzt hatte.

Während, wie schon erwähnt wurde, der Chef Kgf. i.OKW und der Inspekteur Kgf. im OKW - beide Stellen waren zeitweise in einer Person vereinigt - nicht Vorgesetzte von Kgf. waren, änderte sich dies am 1. Oktober 1944.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Himmler, der schon seit Beginn des Krieges gegen den stärksten Widerstand des OKW versucht hatte, die Kgf.-Lager in seine Hände zu bekommen, erreichte dies auf Grund dauernder Intrigen bei Hitler schliesslich am 1.10.44 doch. Himmler setzte nun als Chef des Kgf.-Wesens einen SS-Obergruppenführer ein, der, mit Ausnahme der Kgf. im Operationsgebiet, Vorgesetzter sämtlicher Kgf. und kgf.-Lager , auch der von der Marine und der Luftwaffe, wurde, ausgestattet mit Befehls- und Kommandogewalt und desgleichen mit Strafbefugnissen. Die bisherige Organisationsabteilung der Dienststelle "Chef Kgf. i.OKW", die die Lagerangelegenheiten bearbeitete, trat mit sämtlichen Personal zu dem SS-Obergruppenführer über. Die bisherige Dienststelle "Chef Kgf. i.OKW" wurde in "Inspekteur Kgf. i.OKW" umbenannt. Bei ihr verblieben sämtliche Bearbeitungen, die das Völkerrecht betrafen. Sie hielt weiter die Verbindungen zu den diplomatisthen Vertretern der Schutzmächte, zum I.R.K. und zur YMCA.

Innerhalb des Ersatzheeres unterstanden die einzelnen Lager den Wehrkreiskommandos. Bei ihnen waren als Sachbearbeiter in Kgf.-Angelegenheiten die Kommandeure der Kgf. (Kdr.Kgf. i.OKW) eingesetzt. Für den technischen Ausbau und die Einrichtung der Kgf.-Lager waren die Wehrkreisverwaltungen in ihren Bereichen verantwortlich. Desgleichen war es ihre Sache, die Unterkünfte für die einzelnen Arbeitskommandos ihrer Bereiche sicherzustellen. und einzurichten, sofern dies nicht von den Arbeitgebern selbst geschah.

Das Bewachungspersonal für die Kgf. im OKW-Bereich hatten die Ersatzformationen der Wehrmachtsteile zu stellen. Mindestzahlen waren vorgeschrieben. Für die Bewachung der Kgf. im Operationsgebiet war das Heer zuständig. Höchstzahlen an Bewachungsmannschaften im OKW-Bereich waren rund 240.000 Landesschützen, dazu kamen rund 420.000 Hilfswachmannschaften.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Diese waren Vorarbeiter in den einzelnen Betrieben aber auch Arbeitgeber selbst. Sie hatten im Dienst eine gelbe Armbinde zu tragen und waren hierdurch als zur Wehrmacht gehörig erkenntlich. Um Übergriffen an Kgf. schneller und wirksamer entgegentreten zu können, wurden sämtliche Hilfswachmannschaften, solange sie im Dienst waren, der Disziplinarstrafordnung unterstellt.

Auf den Arbeitseinsatz der Kgf. hatte weder das OKW noch die Wehrkreiskommandos einen massgeblichen Einfluss, da dieser von Hitler selbst an den Generalbeauftragten für den Arbeitseinsatz (G.B.A.), Gauleiter Sauckel, übertragenworden war.

Wie bei allen Kreigen, so wurden auch für den Krieg gegen Russland die nötigen Vorkehrungen für die russischen Kgf. in der Heimat getroffen.

Der Generalstab des Heeres hatte die Sorge um den Abtransport für die einkommenden Kgf. geplant, genau wie dies auch für die eigenen und russischen Verwundeten geplant war. Allerdings überstieg die ausserordentlich hohe Anzahl der nach den grossen Kesselschlachten des Jahres 1941 anfallenden Kgf. die Vorausberechnungen wesentlich. Doch wäre man auch dieser Schwierigkeiten wohl Herr geworden. Da aber kam plötzlich und unerwartet von Hitler der Befehl, dass kein russischer Kgf. in das Reich abtransportiert werden dürfte, weil Hitler befürchtete, dass unter der deutschen Arbeiterschaft mit einer kommunistischen Verseuchung gerechnet werden müsste.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Über die bereits bestehenden erheblichen Schwierigkeiten hinaus, die rastlos vorstossende eigene Truppe zu versorgen, stellte sich nun die ergebende Lage die für ihre Lösung verantwortlichen Stellen des Heeres vor eine übermenschliche Aufgabe. Diese wurde nicht geringer, als Hitler auf dauerndes Drängen der militärischen Stellen viel zu spät den Abtransport der russischen Kgf. in die im Reich vorgereiteten Lager dann schliesslich doch genehmigte. Denn inzwischen hatte sich die Zahl der Kgf. immer mehr vergrössert, die rückwärtigen Verbindungen waren länger geworden, der Winter brach herein, und bei den schlechten russischen Verkehrsverhältnissen fehlte der zum Abtransport der Kgf. erforderliche Transportraum.

So kamen die Gefangenen dann endlich, schon in den Kesselschlachten wochenlang ausgehungert und mit zum Teil völlig zerissener Bekleidung, mit Seuchen und Ungeziefer behaftet in die Kgf.-Lager ins Reich, wo man auf einen solchen plötzlichen Massenandrang natürlich auch nicht eingestellt war. Ein Teil von ihnen wurde, soweit das eben möglich war, in sogenannte "Aufpäppelungs-Kommandos" auf dem Lande untergebracht, um bei guter Verpflegung zunächst wieder zu Kräften zu kommen.

Nur unter Würdigung dieser Lage sind die Schwierigkeiten zu ermessen, die sich bei der Unterbringung und Versorgung der russischen Kgf. in dieser Zeit ergaben.

Es darf nicht verkannt werden, dass die über russische Kgf. bekannt gegebenen Zahlen der Wirklichkeit nichtentsprachen. Die Gesamtzahl der russischen Kgf., die im OKW-Bereich - hierzu gehörten das ganze Reichsgebiet und die Bereiche der Wehrmachtsbefehlshaber - untergebracht waren, hat seit Frühjahr 1943 niemals eine Million erreicht. Für den 1. August 1944 liegen stichhaltige Zahlen vor. An diesem Tage betrug

03606

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

die Anzahl der im OKW-Bereich untergebrachten russischen Kgf. 889.109 Mann, einschl. Offiziere und Sanitätspersonal. Für die Zeit vor 1943 sind stichhaltige Zahlen nicht greifbar.

Zum besseren Verständnis der rechtlichen Lage zwischen Deutschland und Russland in Bezug auf die beiderseitigen Kgf. sei folgendes bemerkt:

Das Deutsche Reich hat nach seiner Umwandlung in eine Republik im Jahre 1919 die von der früherenKaiserlichen Regierung ratifizierten Abkommen der beiden Haager Friedenskonferenzen als verbindlich anerkannt.

Die Sowjetregierung hat anfangs der zwanziger Jahre eine amtliche Erklärung abgegeben, die dem Sinne nach dahin ging, dass siesich an Staatsverträge, die von der früheren zaristischen Regierung abgeschlossen waren,für gebunden ansehe, wenn nicht ihr Inhalt der sowjetischen Staats- und Wirtschaftsordnung widerspräche. Die Frage, ob ein solcher Widerspruch bestand, konnte nur von der Sowjetregierung selbst entschieden werden. Eine ausdrückliche Erklärung, dass das Haager Abkommen über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18.10.1907 für sie verbindlich sei, hat die Sowjetregierung nie abgegeben.

Die Sowjetregierung war auf der Konferenz von 1929 zur Ausarbeitung eines Abkommens über die Behandlung der Kgf. nicht vertreten. Das Abkommen wurde nicht im Namen der Sowjetregierung unterzeichnet. Einige Jahre später verlautete inoffiziell von Seiten der Schweizerischen Regierung, dass bei der Sowjetregierung ein Beitritt zum Kgf.-Abkommen angeregt, von ihr aber mit dem Hinweis abgelehnt worden sei, dass die Bestimmungen über die unterschiedliche Behandlung kriegsgefangener Offiziere und Mannschaften mit der sowjeti-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schen Auffassung, keine Klassenunterschiede zuzulassen, nicht vereinbar seien. Da auch die Haager Landkriegordnung von 1907 in ihren Artikeln 6 und 17 eine unterschiedliche Behandlung der Offiziere vorsieht, wurde darauf in Deutschland angenommen, dass die Sowjetregierung auch das Abkommen als mit ihren Grundsätzen nicht vereinbar betrachtet.

Nach Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland un der UdSSR fanden durch Vermittlung der Schutzmächte Verhandlungen zwischen beiden Regierungen über die Anwendung der Haager Landkriegordnung statt. Der Verlauf dieser Verhandlungen ergibt sich aus der nachstehend im Wortlaut wiedergegebenen Note des Auswärtigen Amtes an die Italienische Botschaft, Berlin:

Verbalnote

Das Auswärtige Amt beehrt sich, der Königlich Italienischen Botschaft auf die Aufzeichnung vom 21. August 1941 - Nr. 0975 Folgendes mitzuteiben:

Der Reichsregierung sind die in Ziffer I. der Aufzeichnung erwähnten Mitteilungen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ebenfalls zugegangen. Nachdem die Schwedische Gesandtschaft in Berlin dem Auswärtigen Amt durch Verbalnote vom 19. Juli 1941 mitgeteilt hatte, die Sowjetregierung sei bereit, das Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 , betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges anzuerkennen und in Anwendung zu bringen, falls die deutsche Regierung dies ebenfalls tue, hat die Sowjetregierung der bulgarischen Gesandtschaft am 9. August eine Note folgenden Wortlautes übergeben:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 07 - 203

(v.Witzleben)Europ. Publikation:
Prot.v.8./9.3.56 betr. Militär-
opposition i. Bereich d. HGruppe
Mitte, ab 1941

= IfZ/ZS/A - 28, Bd. 7

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Protokoll des Colloquiums am 8. und 9. März 1956

Anwesend waren die Herren:

Generalmajor a.D. Frh. v.Gersdorff
General d.Inf.a.D. Buhle
Oberstaatsanwalt Dr. Hölper
Dr. Krausnick
Generalmajor a.D. v.Gersdorff
Generalmajor a.D. Haseloff
Oberstleutnant a.D. Sendtner
[redacted]
Generalmajor a.D. v.Witzleben

v.Witzleben: Herr v.Gersdorff, wollen Sie uns bitte eine Darstellung geben Ihrer Stellung und Ihrer Arbeit im Rahmen der Militäropposition im Bereich der Heeresgruppe Mitte, wobei uns besonders interessiert, oder ich will mal sagen was uns weniger interessiert. Von Interesse sind uns weniger die kleinen technischen Vorbereitungen des eigentlichen Attentats vom März 43, die sind ja unendlich viel beschrieben worden. Sondern uns interessiert natürlich, den Dingen auf den Grund zu gehen in Bezug auf Organisation des militärischen Widerstandes. Die Persönlichkeiten und ihre Beurteilung. Die Verzweigungen innerhalb des militärischen Widerstandes. Was war geplant, wie wollte man planen? Eidfreien Zustand schaffen oder warum nicht. Diese Fragen stehen im Wesentlichen im Mittelpunkt des Interesses.

v.Gersdorff: Ich muss Ihnen leider sagen, dass ich fürchte, Sie etwas enttäuschen zu müssen, weil ich persönlich eine sehr bescheidene Rolle gespielt habe, ich war ein ganz kleines Rädchen. Ich habe aber natürlich in meiner Eigenschaft als Ic der Heeresgruppe eine ganze Menge Einblick bekommen in Dinge, die meiner Ansicht nach für diese ganze Aufgabe, die hier zur Debatte steht, doch von grossem Wert sind.

v.Witzleben: Es lässt sich natürlich nicht immer ganz scharf trennen, auf der einen Seite die reine Betrachtung der Militäropposition, auf der anderen Seite Fragen, die auch auf das operative Gebiet hinüber spielen und auf bestimmte operative Massnahmen, die vor Beginn des Feldzuges und während des Feldzuges im Jahre 1941 zur Debatte standen.

v.Gersdorff: Mir erscheint z.B. ganz besonders wichtig und vielleicht darf ich vorschlagen, als 1. Punkt der Aussprache zu nehmen: Frage des Widerstandes der militärischen Führung (das hat jetzt mit der Militäropposition als Begriff nichts zu tun) gegen die Befehle, die unmittelbar vor, bzw. auch nach dem Ausbruch des Russlandkrieges von der oberen Führung gegeben worden sind und die nachher in Nürnberg als verbrecherische Befehle bezeichnet worden sind. Die Opposition gegen diese Befehle war ja eine sehr starke.
Ich habe Treskow kennen gelernt in seiner Eigenschaft als I Aop bei der Heeresgruppe B, bei Generalfeldmarschall von Rundstedt. Ich musste mich vor Beginn des Frankreich-Feldzuges bei der Heeresgruppe melden, in meiner Eigenschaft damals als Ia einer Inf.Division, und zwar bei General Blumentritt,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der damals Ia war. Bei dieser Gelegenheit lernte ich Treskow kennen und hatte Zeit, mich mit ihm eine ganze Weile zu unterhalten. Er hat eine sehr geschickte Art, Menschen abzutasten und so stellte er wohl sehr bald fest, dass wir weitgehend in unseren Ansichten konform gingen. Er sagte mir, ich werde mich Ihrer erinnern und unmittelbar nach dem Feldzug bekam ich die erste Aufforderung - es verzögerte sich dann - und ich wurde dann im April 1941 Nachfolger von Groeben, der wieder mein Nachfolger bei der Division wurde. Mit den eigentlichen Attentatsplänen kam ich erst in Berührung im Jahre 1942 (das würde eine spätere Sache sein). Meinen ersten Eindruck einer bestehenden Opposition erhielt ich, als diese bekannten Befehle bei der Heeresgruppe Mitte eintrafen, einmal der Kommissarbefehl und der sogenannte Befehl zur Einschränkung der Gerichtsbarkeit. Sie sind gegeben worden Anfang Mai, soweit ich mich erinnere. Der eine war vom 6. Mai 1941, und einige Tage später trafen sie bei der Heeresgruppe Mitte ein. Zeitlich lässt es sich ziemlich genau dadurch bestimmen, da es der Tag war, an dem General v.Greiffenberg übernahm. General v. Salmuth, der bisherige Chef des Generalstabes, war schon zu seiner neuen Dienststellung weg, ich glaube als kommandierender General des XXX. Korps, soweit ich mich erinnere. Einige Tage vertrat Treskow den Chef und an dem Tage, an dem General v. Greiffenberg eintraf, passierte das, worüber ich zunächst berichten möchte. Die Befehle landeten zunächst mal bei mir und ich stellte sehr bald sofort fest, dass sie doch eine ungeheuerliche Bedeutung hatten insofern, als ja da mit diesen Befehlen zum ersten Mal der Wehrmacht die Ausführungen von völkerrrechtswidrigen Massnahmen klar und eindeutig befohlen wurden. Während bisher immer gesagt worden war, das sind Dinge, mit denen die Wehrmacht nicht befasst wird, sondern mit denen sich andere Organisationen zu befassen haben werden, wurde hier zum ersten Mal dieses Prinzip verlassen und der Wehrmacht ganz eindeutig völkerrechtswidrige Massnahmen befohlen. Ich trug Treskow - in seiner Eigenschaft als Ia war er ja unmittelbar mein Vorgesetzter, aber gleichzeitig auch als stellvertretender Chef des Generalstabes - die Angelegenheit vor und Treskow war tief beeindruckt. Er sagte mir, wir müssen sofort zum Feldmarschall. Auf dem Wege dorthin blieb er plötzlich stehen und sagte: "Gersdorff, denken Sie an diese Stunde zurück. Wenn es uns nicht gelingt, den Feldmarschall dazu zu bewegen, alles, auch seine Person einzusetzen, dass diese Befehle zurückgenommen werden, dann hat Deutschland endgültig seine Ehre verloren und das wird sich in hunderten von Jahren noch auswirken und zwar wird man nicht Hitler allein die Schuld geben, sondern Ihnen und mir, Ihrer Frau und meiner Frau, Ihren Kindern und meinen Kindern und dieser Frau, die da über die Strasse geht und dem Jungen, der da Ball spielt." Ich vergesse das nie, weil mir das einen besonderen Eindruck machte - und ich zunächst die ganze Sache damals für etwas übertrieben hielt. Wir kamen zum Generalfeldmarschall v.Bock, er forderte mich auf vorzutragen. Während meines Vortrages riss mir der Feldmarschall die Sachen aus der Hand und war sofort auch ungemein beeindruckt. Er rannte im Zimmer herum und Treskow machte ihm nun klare Vorschläge (sie dutzten sich, weil sie verwan-dt waren. Ich erinnere mich genau an die Worte): "Du musst sofort zu Hitler fliegen und zwar zusammen mit Generalfeldmarschall v. Rundstedt und Generalfeldmarschall v. Leeb. Ich habe Gespräche zu beiden Herren angemeldet. Ihr müsst zu

diesem Punkt die Kabinettsfrage stellen." Der Generalfeldmarschall v. Bock sagte darauf hin in seiner sehr lebhaften Art: "Da schmeisst Er mich raus!" Da hörte ich noch, dass Tresckow sagte: "Dann hast Du wenigstens einen guten Abgang vor der Geschichte gehabt." Er verwies uns zunächst ins Vorzimmer und sagte: "Wartet im Vorzimmer auf mich." Wir hörten dann wie er auf und ab ging - wir sassen da bei Hardenberg und Lehndorff im Vorzimmer - dann rief er uns wieder herein und sagte: "Gersdorff, Sie setzen sich sofort in mein Flugzeug und fliegen nach Berlin zum General Müller," der war damals General z.b.V. beim Oberbefehlshaber des Heeres. Er war der ehemalige Kommandeur der Kriegsakademie. - "Sie überbringen ihm meinen schärfsten Protest, sagen sie ihm, ich lehne voll und ganz ab, ich weigere mich, die Befehle weiter zu geben und auf die Befehle irgend-wie zu reagieren." Da sagte ihm Tresckow: "Das hat doch gar keinen Zweck, dass Gersdorff da hin fliegt, er würde da mit irgend-welchen Worten abgespeist und kommt wieder zurück. Du musst zu Hitler fliegen, zusammen mit Rundstedt und Leeb." "Nein ich habe mich entschlossen, Gersdorff, Sie fliegen sofort los" und dann sagte er mir noch: "Wenn Ihnen der General Müller keine entsprechende Auskunft geben kann, dann bitten Sie in meinem Auftrage, persönlich Vortrag zu halten dem Generalfeldmarschall v. Brauchitsch und sagen ihm das gleiche." Ich flog also nach 1 Stunde ab und kam zu General Müller.

v.Witzleben: Sie haben nichts Schriftliches mitbekommen?

v.Gersdorff: Nein , nichts Schriftliches. General Müller, der mich von der Kriegsakademie her kannte, sagte mir, als ich ihm den Auftrag des Feldmarschalls v. Bock übermittelte: "Lieber Gersdorff, was glaubt Ihr wohl, was wir hier versucht haben, gegen diese Befehle Sturm zu laufen. Der Feldmarschall v.Brauchitsch hat alles versucht was in seiner Macht steht. Er ist mehrfach deswegen bei Hitler rausgeflogen. Er geht deswegen jetzt nicht ~~mehr~~ noch mal zu ihm."

v.Witzleben: Ist das authentisch, glauben Sie das, dass Brauchitsch mehrfach persönlich bei Hitler war.

v.Gersdorff: Das sagte Müller, dass er also mehrfach versucht hätte, bei Hitler persönlich eine Zurücknahme dieser Befehle zu erwirken. Ich erinnere mich genau, dass er sagte: "Herausgeschmissen" und dass er es nicht mehr mit seiner Würde vereinbaren könnte, nun noch mal einen erneuten Vorstoss zu machen. Er sagte mir sofort, deswegen hat ja der Feldmarschall v.Brauchitsch den Befehl herausgegeben, - der inzwischen auch schon bei uns eingetroffen war, das hat sich gekreuzt, - zur Aufrechterhaltung der Manneszucht d.h. gegen eine Verwilderung der soldatischen Haltung. Er glaubt und hofft, dass mit seinem Befehl, der jedem einzelnen Offizier bis in die letzte Einheit bekannt gegeben werden sollte, diese gefährdende Wirkung OKW-Befehle aufgehoben werden könnten. Ich versuchte nun zu Feldmarschall v.Brauchitsch zu kommen. Der Feldmarschall v.Brauchitsch war nicht da. Er war auf einer Reise zu den verschiedenen Armeen, bzw. Heeresgruppen und sollte erst 3 Tage später wieder zurückkommen. Ich konnte nicht so lange warten, es hätte ja auch gar keinen Zweck gehabt und flog also am selben Tage wieder nach Posen zurück. Ich traf abends dort ein und ging

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zum Feldmarschall und kam abends um 1/2 8 Uhr mitten ins Abendbrot herein, wo nun - darauf erinnere ich mich genau - der General v.Greiffenberg als neuer Chef des Generalstabes, der wohl am Nachmittag eingetroffen war, dort das erste Mal beim Befehlshaber war. Dann war noch Tresckow da und Hardenberg und Lehndorff. Ich berichtete während des Abendbrots von meinem absoluten Fehlschlag der gesamten Aktion - eigentlich etwas stotternd und mit schlechtem Gewissen -, da sagte Generalfeldmarschall v. Bock zu der Allgemeinheit: "Meine Herren, Sie sehen, ich habe protestiert." Dann wurde von etwas anderem gesprochen. Er hat sich damit, mehr oder weniger doch zufriedengeben lassen. Und darüber habe ich nun nachher mit Tresckow gesprochen. Tresckow hatte also von seinem Vetter (ich glaube sein Vetter war es) keine sehr gute Meinung und äusserte sich also in sehr sehr scharfer und spitzer Form.

v.Witzleben: Aber nicht gegenüber Bock?

v.Gersdorff: Nein, das machte er unter vier Augen mit mir. Das Gleiche war auch bei Hardenberg der Fall.

v.Witzleben: Haben Sie dann - an diesem Abend wohl nicht mehr da Sie bei Bock beim Abendbrot waren, aber vielleicht in den nächsten Tagen - herausfühlen können, wie nun Greiffenberg eingestellt war? Und ob wohl der neue Chef, oder auch Tresckow als Ia nun doch noch überlegten, wie können wir Bock noch weiter aktivieren. Oder wurde das nun ad acta gelegt?

v.Gersdorff: Ich habe immer den Eindruck gehabt, dass Tresckows Versuche, Bock in irgend einer Weise zu einem charaktervolleren (wenn ich mich so ausdrücken darf) Stellung zu veranlassen, schon bei Beginn des Russlandfeldzuges nicht mehr sehr aktiv waren, weil er vor Bock schon ziemlich kapituliert hatte. Er hatte das Gefühl, dass er mit ihm nicht weiter kommt. Aber es kamen nun ja doch vor allen Dingen bei den Gesprächen des Feldmarschalls mit den unterstellten Armeen die ganze Opposition der Armee-Oberbefehlshaber gegen die Befehle zum Ausdruck. Wir stellten zunächst mal fest, dass eine Einflussnahme auf die Weitergabe der Befehle nicht mehr möglich war, weil diese Befehle - soweit ich mich erinnere - auf dem Quartiermeisterwege verteilt worden waren und jedenfalls bei den Armeen gleichzeitig mit uns ankamen. Die Heeresgruppe konnte diese Befehle zunächst mal nicht mehr stoppen, die waren schon - auch bei den Armeen - bekannt. Denn nun kamen von den Oberbefehlshabern - in erster Linie von dem Feldmarschall v.Kluge - sehr sehr scharfe Proteste bei der Heeresgruppe gegen diese Befehle.

v.Witzleben: Schriftlich?

v.Gersdorff: Ich kann mich auf schriftliche Sachen nicht (sie sind wohl auch teilweise schriftlich gewesen) mehr erinnern. Wenn, dann wären sie ja wahrscheinlich auch nicht über mich gegangen ~~sein~~, denn dann wären sie von Befehlshaber zu Befehlshaber gegangen, oder auf dem Geschäftswege, wo sie nicht zu Abteilungen gelangen. Ich erinnere mich aber an entsprechende Gespräche: auf Ferngespräche, die zwischen Generalfeldmarschall v. Kluge und Generalfeld-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

marschall v.Bock stattgefunden haben, auch mit dem Oberbefehlshaber der 9. Armee, General Strauss. Soweit ich mich erinnere, auch mit Generaloberst Guderian, Oberbefehlshaber der Panzergruppe 2. Der Generalfeldmarschall v. Weichs unterstand uns ja wohl damals noch nicht, er wurde uns erst unterstellt mit Angriffsbeginn bzw. unmittelbar danach. Feldmarschall v.Bock sagte, dass er also protestiert habe gegen diese Befehle, aber dass es ergebnislos verlaufen sei, und dass er keine Möglichkeit sehe eine Aufhebung der Befehle durchzusetzen. Es gingen nun die Überlegungen dahin, was man tun könne, um die Auswirkung der Befehle mehr oder weniger zu sabotieren.

v.Witzleben: Buhle können Sie uns über die Aufnahme dieser Befehle in Ihrem Bereich etwas sagen?

Buhle: Ich habe ja unmittelbar mit diesem Zeug nichts zu tun gehabt. Ich weiss nur, dass also tagelang eine fürchterliche Aufregung war über diese Dinge. Dass alles fürchterlich über diese Befehle wetterte und dass Brauchitsch bestimmt mehrfach im Führerhauptquartier war. Ob bei Hitler, oder nur bei Keitel, das ahne ich nicht. Dass jedenfalls von seiten Halders und Brauchitsch alles Mögliche versucht wurde, um diese Befehle zu umgehen, da ist kein Zweifel. Am besten hätte ja zum mindesten bei Bock der neue Chef Greiffenberg Auskunft geben müssen, denn der hat ja den Werdegang miterlebt. Der kam ja doch als Chef der Operationsabteilung. Über die Zustände-sie gehören ja auf den Tisch des Generalquartiermeisters - müsste aber mehr als ich Heusinger Auskunft geben können. Ich entsinne mich noch, dass eine fürchterliche Aufregung gewesen ist, tagelang, ein Geschimpfe über die Unmöglichkeit derartiger Befehle usw.. Zuerst sträubte man sich, die Befehle heraus zu geben; aber welche Unterhaltungen nun zwischen Brauchitsch und Keitel und Hitler, und wieviele stattgefunden haben, das ahne ich nicht. Ich war damals 2. Abteilung und hatte damit gar nichts zu tun. Ich habe das nur so miterlebt, wenn ich zu Greiffenberg kam um etwas zu besprechen oder wenn ich zu Wagner kam, oder zu Halder, wie da fürchterlich geschimpft wurde.

Haseloff: An diesen Befehlen hat doch zweifellos die Rechtsabteilung mitgewirkt. Zum Mindesten an dem 2. Befehl.

v.Witzleben: Oberkommando der Wehrmacht?

Haseloff: Ja. Die Rechtsabteilung - damals gab e-s ja noch keine Wehrmachtsrechtsabteilung - nahm ja noch die Heeresrechtsabteilung die Wehrmachtbelange mit wahr. Ich selbst habe das ja nicht mehr erlebt, weil ich 2 Monate vorher weggekommen bin, sonst würde ich vielleicht über die Entstehung etwas wissen. Ich bin überzeugt, dass die Entstehung dieser Befehle auch in meinem Bezirk, bei meinem Nachfolger, bei Köhler sicher auch erheblich eingeschlagen hat. Vielleicht könnte man da noch was erfahren.

Buhle: Vielleicht könnte man bei Köhler mal nachfragen. Ich persönlich bezweifle, dass bei der Aufstellung dieses Befehls in irgend einer Form Berliner Stellen beteiligt waren.

Haseloff: Ja der Chef der Heeresrechtsabteilung unterstand

ja in diesen Dingen dem Generalquartiermeister. Er hatte ja dadurch eine Doppelstellung und dadurch wurden diese Dinge immer auf beiden Ebenen lanciert und gespielt.

Buhle: Ich glaube auch nicht, dass dieser Befehl etwa beim Generalquartiermeister aufgesetzt wurde.

v.Gersdorff: Die 2. Phase diesen ganzen Geschehens waren nun Überlegungen, wie man diese Befehle weitgehenst sabotieren könnte. Das war im Falle des Befehls zur Einschränkung der Gerichtsbarkeit insofern gegeben, als dies ja eine Kannverfügung war, d.h.: es wurde ins Ermessen der Gerichtsherren, also der Divisionskommandeure gestellt, ob er einen deutschen Soldaten, der bei der Begehung eines Vergehens oder Verbrechens gegen einen Angehörigen einer Feindmacht auf frischer Tat ertappt wurde, ob er gegen den ein kriegsgerichtliches Verfahren einleitete oder nicht. Es war allerdings in den Zusatzverfügungen, bzw. in den weiteren Ausführungen gesagt, dass soweit es sich dabei um einen bewährten, im Kampf bewährten Soldaten handelte, mit Auszeichnungen, dass gegen den grundsätzlich kein kriegsgerichtliches Verfahren eröffnet werden sollte. Immerhin war es aber ins Ermessen des Gerichtsherrn gestellt, ob er ein solches Verfahren einleitete oder nicht. Deswegen erschien es den Oberbefehlshabern - die sich nun überlegten was ist zu tun - wichtig eine persönliche Einflussnahme, nach Möglichkeit auf alle kommandierende Generale und Divisionskommandeure in dieser Richtung, dass also dieser Befehl nur in Ausnahmefällen zur Anwendung kam, zu nehmen. Ich komme gerade im Augenblick von einer Schwurgerichtsverhandlung, wo gegen einen Kompaniechef verhandelt wurde, der eine grössere Judenerschiessung hat durchführen lassen auf Befehl seines Bataillonskommandeurs. Der Bataillonskommandeur ist gefallen, kann nicht mehr gehört werden, es handelt sich um einen aktiven Major Kommichau und alle, die mit dem Prozess zu tun haben. Es wurde vorgestern ein Gutachten abgegeben und erklärt, es sei unverständlich, dass gegen diesen Major Kommichau damals kein Kriegsgerichtsverfahren eröffnet worden sei. Der Divisionskommandeur war der General Hewelke, den ich persönlich genau kannte und der ein so vornehmer anständiger Mann war, der hätte das sicher nicht getan. Offenbar ist die ganze Meldung damals schon beim Regiment hängen geblieben, denn sowohl der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets, der damalige General v. Schenkendorf wie ich konnten mit Sicherheit sagen, dass diese Vorgänge, die jetzt hier verhandelt wurden, beim Befehlshaber des Heeresgebiets und bei der Heeresgruppe nicht bekannt geworden sind. Also dies scheint z.B. ein Fall gewesen zu sein, wo unter Umständen dieser Befehl der eingeschränkten Gerichtsbarkeit sich ausgewirkt hat. Aber der viel wichtigere und unangenehmere war ja der Kommissarbefehl, und da ist nun von den Oberbefehlshabern - aber dies alles nur in mündlichen Gesprächen - natürlich hat es sich sicherlich auch in einzelnen Befehlen der Armeeoberbefehlshaber ausgewirkt, wobei also nun Dinge übernommen wurden, die in dem Befehl von Generalfeldmarschall v.Brauchitsch auch schon zum Ausdruck gekommen waren - in erster Linie in mündlichen Gesprächen der Armeeoberbefehlshaber und auch bei den Besuchen bei der Truppe durch den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe nun versucht worden, auf die kommandierende Generale und die Divisionskommandeure weitgehend Einfluss zu nehmen,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

um die Auswirkung der vom OKW gegebenen Befehle nach Möglichkeit zu sabotieren. Das ist ja auch - wie die Praxis ergeben hat - weitgehenst gelungen. Man kann doch wohl sagen, dass jedenfalls - soweit ich es beurteilen kann, und ich bekam ja dann diese Meldung wieder von der Truppe zurück - ob Kommissare erschossen wurden oder nicht - ich von meinem Bereich nur sagen kann, dass es sich auf ganz wenige Ausnahmen beschränkte. Dass natürlich späterhin diese Kommissare, die dann mit entfernten Abzeichen im Gefangenlager vom SD aussortiert wurden und dann nachträglich noch umgebracht worden sind, wo die Truppe geringen, oder gar keinen Einfluss mehr hatte, steht auf einem anderen Brett. Aber bei der Truppe ist die Auswirkung dieser Befehle weitgehend oder, man kann beinahe sagen völlig sabotiert worden.

Buhle: Für die Aufgabe, vor der Sie hier stehen, wäre ja nun entscheidend die Verbindung mit der ganzen Sache, haben denn die Armeen der Heeresgruppe Bock den Befehl weiter gegeben?

v.Gersdorff: Er war nur mündlich weiterzugeben.

Haseloff: Richtig, das wollte ich sagen; ich habe ja damals der Heeresgruppe Mitte angehört als Brigadekommandeur.

Buhle: Nach der Literatur haben ein Teil der Oberbefehlshaber die Befehle gar nicht weiter gegeben.

v.Witzleben: Wir übernahmen etwa 4 - 5 Tage nach Angriffsbeginn die Inf.Divisionen der Armee von Kluge. Zu diesem Zeitpunkt, also während der Grenzschlachten, war fraglos der Befehl bereits bei den Divisionen. Denn wir haben vor Mogilew - beim Angriff auf Mogilew - bei der 15. Division festgestellt, dass vor Mogilew Kommissare aus den Gefangenen aussortiert und erschossen worden waren. Das war aber der einzige, uns zur Kenntnis gekommene Fall.

Buhle: Da war der Befehl durch. Nur in Verbindung mit Ihrer Gesamtaufgabe wäre es interessant festzustellen, ich weiss nicht, ob man das nachträglich noch kann, wieviele haben den Befehl gar nicht weitergegeben? Das ist doch Opposition! Ich weiss es nur aus der Literatur, ob es nun aus "Manstein" ist, oder sonst aus irgend einem Buch. Es gab jedenfalls Leute, die den Befehl nicht weitergegeben haben.

v.Witzleben: Damals griff der Generalfeldmarschall v.Weichs vor Mogilew auf das allerschärfste ein, nachdem der Kommandeur der 15. Division ihm gemeldet hatte, dass er vor Mogilew unter den Gefangenen, Kommissare aussortiert und sofort habe erschiessen lassen. Das war doch erwiesenermassen Opposition!

v.Gersdorff: Neben der gefühlsmässigen Ablehnung des Befehls auf Grund der gesamten soldatischen Haltung wurde noch die grosse Gefahr gesehen, dass diese Befehle disziplinär für die Truppe sich sehr gefährlich auswirkten. Schon aus diesem Grund glaubten also die hohen Befehlshaber mit allen Mitteln dagegen wirken zu müssen.

Buhle: Aus diesem Gedankengang heraus hat Brauchitsch seinen Befehl gegeben zur Aufrechterhaltung der Manneszucht. Das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

waren dieselben Gedankengänge.

v.Witzleben: Ist dieser Fragenkomplex damit im Grossen Ganzen als dargestellt anzusehen?

v.Gersdorff: Ich hätte nur noch eins zu sagen, was unmittelbar damit zusammen hängt: Bekannt wurden einzelne Greueltaten auf russischer Seite an Deutschen, die vorübergehend verwundet in russische Gefangenschaft kamen, und die das Grauenvollste waren, was man sich überhaupt nur denken kann. Mir sind allein mehrere solcher Vorfälle bekannt geworden auf dem üblichen Meldewege im Bereich der 4. Armee. Und ich erinnere mich noch, dass Feldmarschall v.Bock sofort zum Oberbefehlshaber der 4. Armee fuhr, um die Divisionskommandeure zu verhindern, dass nun Repressalien aus der Truppe heraus - was ja menschlich verständlich gewesen wäre - verübt werden und dass von den Oberbefehlshabern immer darauf hingewirkt wird, trotz dieser Vorfälle den Krieg weiterhin humanitär zu führen.

Krausnick: Wir besitzen über die Geschichte des Kommissarbefehls 1 oder 2 Nürnberger Dokumente, die auch veröffentlicht worden sind in den "Blauen Serie". Leider ist der betreffende Band gerade nicht hier. Ich hätte sehr gerne das mal für die Diskussion zur Verfügung gestellt. Dort ist - soviel ich mich erinnere - Frau Jodl hat mich neulich darauf hingewiesen - das OKH bei dem Entwurf des Befehls selbst federführend gewesen, und zwar ein General Müller.

Haseloff: Das ist der eben zitierte Müller.

Buhle: Das war der erste Generalquartiermeister im Kriege. Er wurde als solcher abgelöst weil er schwer hörte. Später wurde er dann General zbV, der die untergeordneten Angelgenheiten zu bearbeiten hatte.

Krausnick: Danach ist vom OKH ein Entwurf auf Anforderung des OKW geliefert worden. Darauf verweist besonders Frau Jodl in Verteidigung ihres Mannes in einem Brief u.a. an Professor Ritter: Jodl habe den Vorschlag gemacht, die Angelegenheit lieber als Vergeltung aufzuziehen, wobei ihm der Ausdruck "Aufziehen" natürlich besonders verdacht wurde. Aber jedenfalls ist da eine gewisse Mitwirkung des OKH festzustellen, es besagt natürlich nichts über die innere Einstellung.

Buhle: Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass dieser Befehl im Entwurf beim OKH entstanden ist. Ich habe das auch auf meinem Gebiet mehrfach erlebt, dass Brauchitsch zu Keitel fuhr, um den Befehl im Sommer 1941, die Rüstung abzustoppen, während der ersten Ostoffensive zu inhibieren. Keitel versprach das auch und trotzdem lag der ausgefertigte Befehl 2 Tage danach auf meinem Tisch.

Krausnick: Noch etwas zur Vorgeschichte: Am 17. und 31. März ist noch eine Zusammenkunft der Heeresgruppenoberbefehlshaber bei Hitler gewesen (nach Tagebuch Halder). Da hat Hitler zum ersten Mal den Gedanken des Kommissarbefehls ausgesprochen. Halder beschreibt dann, dass sich danach Gruppen gebildet hätten, die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

diese Absicht voller Empörung abgelehnt hätten. Es wundert mich, dass nach dem, was wir von der Einstellung Bocks gehört haben, dieser Befehl für Bock neu gewesen wäre. Ist es nicht möglich, dass Bock bei dieser Besprechung der H.Gr. Befehlshaber nicht dabei gewesen wäre?

v.Gersdorff: Ich kann es nicht sagen, weil ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht bei der Heeresgruppe war.
Ich kann mich genau erinneren wie dieser Befehl Bock vorgelegt wurde. Dass er vielleicht wusste, dass so etwas kam- will ich nicht ausschliessen -. Aber er war doch tief beeindruckt.

Krausnick: Wahrscheinlich hat er gedacht, es sei nur eine Redensart und es komme nicht soweit und jetzt stand er vor der Tatsache.

v.Witzleben: Sie glauben also, dass dieser Befehl in seinen Anfängen und in seinem Ursprung schon im März bei der OB-Besprechung von Hitler besprochen, oder im Prinzip angekündigt wurde.

Haseloff: Das ist eine bekannte Sache, wie das von Hitler immer bei solchen Besprechungen gemacht worden ist: Kommissare werden nicht gefangengenommen, sondern erschossen oder dergleichen. Aus dieser Bemerkung resultiert dann der ganze Befehl. Der Anstoss kommt sicher aus einer solch spontanen Bemerkung von Hitler wie bei der OB-Besprechung.
Herr v.Gersdorff, haben Sie mit Absicht die Einstellung des neuen Chef Greiffenberg übergangen? Das würde uns doch sehr interessieren.

v.Gersdorff: Ich habe General v.Greiffenberg verehrt, kann aber sagen, dass seine Einstellung zu all solchen Fragen immer etwas farblos war, nach aussen hin nahm er keine scharfe Stellung ein.

Haseloff: Jedenfalls hat Tresckow keine Stütze an ihm in der Auffassung seiner Absichten gefunden?

v.Gersdorff: Ich habe an einem Abend einmal erlebt, dass er keine Stellung nahm. Später hat General v.Greiffenberg die Befehle genauso abgelehnt, wie wir alle, da gibt es gar keinen Zweifel. Aber ich meine, er war nicht die Kämpfernatur wie Tresckow, die sich dagegenstellte. Diese ganze Situation wurde dadurch verschärft, dass nun am 16. September 1941 das Oberkommando der Wehrmacht einen Befehl herausgab, der wohl das Schärfste darstellte, was je in dieser Richtung herausgegeben worden ist.

(Bandwechsel)

Ich bilde mir nun ein, dass die Befehle nicht auf der Stufenleiter der Weitergabe herunterrollten, sondern dass sie unmittelbar verteilt wurden zum mindesten bis zur Armee. Die Heeresgruppen spielten ja nicht die Rolle der weitergebenden Stelle, zum mindesten waren die Armeen für die Weitergabe verantwortlich zu machen. Aber dieser Befehl ist natürlich weitergegeben worden und hat eine weitere Verschärfung hervorgerufen.

Haseloff: Das war vor dem 2. Antreten in Russland, vor dem Antreten zur Wjasma - Schlacht. Dieser Befehl ist absolut bekannt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Er wurde damals bekannt gemacht.

v.Witzleben: Haben Sie in dieser Zeit, also vor Beginn des Russlandfeldzuges, aber auch im ganzen Jahr 41 bis zu Bocks Abgang aus Unterhaltungen mit Treskow den Eindruck gewinnen können, dass Treskow schon über das Mass der reinen gedanklichen Opposition hinaus dachte, etwa schon in den Gedankengängen Becks. Oder hat Treskow darüber geschwiegen?

v.Gersdorff: Er hat zu diesem Zeitpunkt mit mir noch nicht darüber gesprochen. Aber aus den Unterhaltungen mit mir ging seine Einstellung hervor. Der Name Beck ist dabei nie gefallen. In der damaligen Zeit hat er nie mit mir darüber gesprochen, dass bereits eine gewisse Organisation oder ähnliches bestünde. Aber über alle diese Dinge kann bestens - meiner Ansicht nach - Schlabrendorff Auskunft geben. Schlabrendorff war zu diesem Zeitpunkt schon absolut in alles eingeweiht.

v.Witzleben: Darüber hat Schlabrendorff in seinem bekannten Buch "Offiziere gegen Hitler" sehr viel geschrieben. Aber wir haben nicht die Absicht, dies zu wiederholen, sondern wir wollen ja mit völlig neuen Dingen kommen, die mit dem fehlerhaften Operationsplan, bzw. mit dem verbrecherischen Einfluss Hitlers in Zusammenhang stehen. Ich möchte hierzu gleich eins betonen: In den Darstellungen, die uns vorschweben, liegt es uns natürlich völlig fern, uns etwa an Persönlichkeiten wie Generaloberst Halder festzuhacken. Wir haben gar nicht die Absicht, Halder in irgend einer Form anzugreifen. Das wäre auch völlig falsch! Wenn wir zu Hitler wollen, kommen wir um die Person Halder nicht ganz herum, denn er ist ja nicht auszuradieren. Halder steht aber auf dem Standpunkt, über diese Dinge darf gar nicht geschrieben werden. Diese Dinge seien noch nicht reif und wenn überhaupt geschrieben wird, so können nur Sachverständige darüber schreiben. Nun stehen wir hier allerdings auf dem Standpunkt, wenn nur Sachverständige d.h., wenn nur Personen darüber schreiben können, die unmittelbar mit Halder zusammen gearbeitet haben, dann versinkt unserer Ansicht nach, sehr viel unter der Oberfläche, was nachher nicht, oder nur schwer zu erforschen ist und wir sehen hier alle nicht ein, warum man sich nicht gerade mit diesen Dingen beschäftigen soll, solange man noch Zeugen hat, die in dieser Zeit gelebt haben. Wir stehen auch nicht auf dem Standpunkt, dass wir sagen, das ist nur eine Angelegenheit der Historiker, sondern diese Sache gerade, kann und muss unter Heranziehung der entsprechenden Offiziere geschrieben werden, die ja damals in das Geschehen am schärfsten eingespannt waren. Daher noch einmal meine Frage betr. Treskow: Ihnen, Herr v.Gersdorff, ist im ganzen Jahre 41 bis zu Bocks Abgang, gesprächsweise die oppositionelle Haltung Treskows klar geworden?

v.Gersdorff: Ja, völlig klar. Gerade auf meinem Arbeitsgebiet kamen sehr häufig Möglichkeiten der Unterhaltung. Ich darf vielleicht nun eins vorschlagen, der 2. Punkt, der auch nicht unmittelbar mit der Opposition des 20. Juli zusammenhängt, der meines Erachtens aber eine grosse Rolle gespielt hat, der eine sehr starke Opposition der Wehrmacht bzw. der Führung gegen die politische Führung gezeigt hat, ist der Kampf um die politische Grundauffassung im besetzten Gebiet und die Einstellung zur russischen Bevölkerung. Wir waren alle sehr stark beeindruckt -

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

ich kann es natürlich nur vom Bereich Mitte beurteilen - wie die russische Bevölkerung die Truppe nach Überschreiten der Grenze empfangen hat: als Befreier. Die Massnahmen, die wir zunächst einleiteten, sollte diese ganze Sache unterstützen. Wir haben Kirchen wieder eröffnet, wir haben versucht, sogar gewisses Eigentum wieder herzustellen, indem man versuchte, dem einen eine Kuh, dem andern eine Ziege zu geben usw.. Wir haben feststellen können, dass die Reaktion der russischen Bevölkerung darauf ganz ungeheuer positiv war. Gleichzeitig aber setzte nun von der politischen Führung aus der Kampf gegen diese Massnahmen ein. Der Begriff des Untermenschentum und all diese Dinge wurden ja schon 41 sehr stark propagiert. Auch die Gegenmassnahmen von der milit. Führung befohlenen Dinge, setzten sofort ein. Dadurch ergab sich ein schon 41 bemerkbar machender und immer stärker werdender Kampf um diesen ganzen Komplex, der zeitweise ungeheure Formen angenommen hat. Im Übrigen waren zahllose Persönlichkeiten der Partei, die in Russland waren, sei es vorübergehend als Offiziere, sei es, dass sie in einer anderen Eigenschaft kamen, vollkommen konform mit uns. Auch Minister, wie z.B. Rosenberg - Anfang 42 kam er zu uns - war voll und ganz auf diesem Gebiet auf unserer Seite. Und aus gewissen Äusserungen ist das auch bei Goebbels anzunehmen. Alle wurden versucht einzuspannen, aber ohne jeglichen Erfolg. Dieser ganze Kampf ging um eine politische Konzeption, die nach unserer Ansicht, vielleicht sogar einen entscheidenden Einfluss hätte nehmen können. Der war doch sehr bedeutungsvoll und zeigt doch auch wieder eine ganz klare milit. Opposition.

v.Witzleben: Glauben Sie in diesem Zusammenhang, dass die ausserordentliche aktive Tätigkeit der überrollten Truppen, die dann später als Partisanen bezeichnet wurden, gerade durch diese Haltung gegen die Zivilbevölkerung aktiviert worden ist?

v.Gersdorff: Davon bin ich sogar felsenfest überzeugt. Uns war bekannt, vor dem Krieg, dass diese Partisanenbewegung eine von der sowjetischen Führung befohlene und vorbereitete Organisation war. Schon damals, vor dem Beginn des Russlandfeldzuges, lag auf meinem Schreibtisch eine übersetzte russische Partisanenvorschrift. Die ganze Partisanenangelegenheit ist ja eine typische russische Angelegenheit, und der Russe hat ja immer Partisanen gekannt. In den Pripjet-Sümpfen gabs immer Partisanen und wir haben immer gewusst - das ist etwas, was sehr wenig bekannt ist- dass auch hinter der russischen Front während des Krieges Partisanen tätig waren, z.B. in dem Raum nördlich Moskau, nordostwärts Kalinin. Das ist uns auf dem Nachrichtenwege immer bekannt geworden, dass die Russen oft teilweise nicht unerheblich Truppen-Verbände abstellen mussten, um Partisanen hinter ihrer Front zu bekämpfen. Trotzdem kann man doch wohl sagen, dass die Partisanen, was man damals unter Partisanen verstand bis nach dem Winter 41/42, in erster Linie überrollte Truppen waren. Sie waren zu diesem Zeitpunkt auch noch bei der eigenen Bevölkerung äusserst unbeliebt, weil sie teilweise, um Verpflegung und andere Dinge für sich zu requirieren, die eigenen Dörfer angriff und den Leuten Vieh wegnahm und Ähnliches. Dass dann im Verlauf dieser Entwicklung die Massnahmen der politischen Führung gegen die Bevölkerung, also Untermenschentum, Ostarbeiter, Zwangsrekutierung von Arbeitskräften usw., keinerlei Zugeständnisse an nationale Bestrebungen einer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Art Verwaltung usw. - eigene Verwaltung aufzurichten - sich ungemein ausgewirkt haben. Diese ganze, nachher sich immer mehr und mehr steigernde Partisanenbewegung wurde durch Hitlers Massnahmen unterstützt. Darüber besteht nicht der leiseste Zweifel.

v.Witzleben: Sie glauben also auch, dass diese Partisanenbewegung, die dann vom Dnjepr ab immer unangenehmer wurde, dass man ihr hätte die Spitze abbrechen können, wenn man diese unsere politischen Auffassungen, hinsichtlich der Behandlung der Bevölkerung, hätte durchsetzen können.

v.Gersdorff: Davon bin ich überzeugt. Man hätte die Partisanenbewegung niemals ganz auslöschen können, weil man ja auch propagandistisch nicht bis in die tiefsten Wälder hineinkam und ich erinnere, dass wir ja ganze Armeen überrollt haben. Der Feind zwischen Gomel und Orel - nach meiner Erinnerung handelt es sich um eine ganze russische Armee - ist in die Wälder ausgewichen und ist immer dagewesen und war auch später da. Das hätte man natürlich nie ganz ausschalten können. Ich bin aber doch fest davon überzeugt, dass man mit einer vernüftigen politischen Konzeption eine leichtere Situation hätte hervorrufen können.

v.Witzleben: Das ist wichtig.

Buhle: Diese Kämpfe haben doch, Haseloff, meines Erachtens schon vor dem Russlandfeldzug begonnen, mit dem grossen Befehl des G.Qu, den er herausgab über die Militärverwaltungen: dass das Operationsgebiet auf 50 km eingeschränkt wurde und hinter einem ganz kleinen Militärbefehlshabergebiet dann sofort die zivile Verwaltung anschloss.

Haseloff: Das hat schon im Laufe des Polenfeldzuges begonnen.

Buhle:Der Krach fing damals schon an. Vor dem Ostfeldzug kam dann schon, auf Grund der ganzen Polengeschichte, von vornerein ein G.Qu. Befehl heraus über die rückwärtigen Operationsgebiete, Verwaltungsgebiete usw., da von vorneherein festgelegt war, dass die Zivilverwaltung sofort nachrückte. Das eigentliche militärische Gebiet wurde ja ganz zusammengepresst. Das waren natürlich Gedankengänge Hitlers auf Grund der vorherigen Erfahrungen usw, er wollte von vorneherein unterbinden, dass der Soldat Dinge macht, die ihm in seine politischem Konzeption nicht passt. Der Befehl war aus der Zeit, als Rundstedt z.B. eine grosse Denkschrift über die Militärverwaltung der Ukraine einreichte, natürlich hoffnungslos. Die Vorschläge wurden alle in den Papierkorb geschmissen. Das war nur Hitler! Er hat sich auch entsprechende Leute dazu ausgesucht. Hitler wusste ganz genau, dass Rosenberg - sagen wir einmal - nicht dieser Auffassung war, deshalb hat er Koch hineingesetzt. Koch ging über Rosenberg zur Tagesordnung über.

Haseloff: Dieser Befehl des Generalquartiermeisters, den General Buhle eben anzog, sagte ja mit dürren Worten folgendes: im rückwärtigen besetzten Gebiet beschränkt sich die Aufgabe der dort eingesetzten Verbände des Heeres und Einrichtungen des Heeres auf zwei Dinge: a) auf die Betreuung der eigenen Truppe und b) auf die örtliche Sicherung der rückwärtigen Verbindungen. Nichts weiter!Dinge der Verwaltung, Einflussnahme auf die Bevölkerung,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ausnützung des Landes für die Truppe, das alles war ausdrücklich verboten!

Buhle: Ich wollte nur sagen, dass ich weiss, dass trotz dieser Befehle die militärischen Dienststellen immer versucht haben, in andere Bahnen einzulenken.

v.Gersdorff: Und ich darf sagen, einschliesslich des Oberkommandos des Heeres. Ich erinnere mich an eine Denkschrift von Schmidt-Altenstadt, der damals beim G.Qu.H. war, über die er dann militärisch gestolpert ist.

Buhle: Ich wollte natürlich auch nicht sagen, weil der Befehl vom G.Qu. hera-uskam, das sei die Auffassung von Wagner gewesen. Der G.Qu. hat das damals in seinem Unterstellungsverhältnis zu Keitel gemacht. Er konnte gar nicht anders. Er hat den Befehl erhalten, dies aufzusetzen. Seine Auffassung, oder die Auffassung des OKH war das aber nie.

Krausnick: Es ist am 13. März 41 auf Veranlassung Hitlers über Keitel bereits ein grundlegender Befehl ergänzend zu Barbarossa ergangen, wonach der Reichsführer SS Himmler Sonderaufgaben zur Durchführung der politischen Verwaltung erhielt, die sich aus dem Kampf zweier weltanschaulicher gegensätzlicher Systeme ergeben. Dort ist noch weiter von der Begrenzung der Militärverwaltung gegenüber der Zivilverwaltung die Rede. Das war die Folge, also der Ausfluss der Zwistigkeiten die sich in Polen ergeben hatten. Wagner hat dann nach dem 13. März - zwischen 13. und 25. März - in Verhandlungen mit Heydrich die Einsatzgruppenbefehle entworfen, wonach diese Einsatzkommandos unter eigener Verantwortung, bzw. unter Verantwortung von Himmler ihre Aufgabe durchzuführen hätten. Natürlich war nicht von Judenerschiessung die Rede, sondern nur von Sicherstellung von Archiven und Verfolgung von Widerstandselementen usw.. Diese Dinge gehen also klar auf Hitler zurück und sind lediglich von Wagner in Verhandlungen technisch festgelegt worden; die Truppe ist nur zur wirtschaftlichen Unterstützung, also in 1. Linie der Ver-sorgung verpflichtet worden.

v.Gersdorff: Ich wollte gerade vorschlagen, diese Angelegenheit der SD Einsatzgruppen unter Führung der sogenannten höheren SS- und Plizeiführer in den verschiedenen Bereichen der Heeresgruppen als 3. Punkt zu behandeln. Weil diese ganze Sache - meiner Meinung nach - doch auch eine militärische Opposition darstellt und unter diesem Gesichtspunkt zu sehen ist. Ich erinnere mich an eine Besprechung die in Zossen stattgefunden haben kann, aber das kann ich nicht mehr mit Sicherheit sagen, an der Vertreter der Heeresgruppe Mitte teilgenommen haben. Von den anderen Heeresgruppen wird es genau so gewesen sein.

v.Witzleben: War das 41?

v.Gersdorff: Vor Ausbruch des Krieges, es muss im April/Mai 41 gewesen sein. Beteiligt waren: Einmal die Ic und zweitens die sogenannten Ib, denn die ersten 1 1/2 Jahre hatten ja die Heeresgruppen keine OQu.-Abteilung, sondern nur einen Ib, der gewissermassen die Versorgungsdinge nur vortragsmässig dem Oberbefehlshaber zur Unterrichtung vorzutragen hatte. Im Übrigen waren ja die Stellen des GQu. unmittelbar unter dem OKH. Also diese sogenannten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ib bei den Heeresgruppen und die Ic nahmen an dieser Besprechung teil. Bei der Heeresgruppe Mitte war das damals Gerke und ich. Da wurden wir mit diesen höheren SS- und Polizeiführern zusammengebracht, die auch an dieser Besprechung teilnahmen. Es waren Vorträge vom GQu., ferner von Admiral Canaris und auch Vorträge von diesen SS-Leitern. Wer damals diese Vorträge gehalten hat, darauf kann ich mich nicht mehr einnern.

v.Witzleben: Alles in Bezug auf den Ostkrieg?

v.Gersdorff: Alles in Bezug auf den Ostkrieg. Da wurde uns damals schon gesagt, dass bei jeder Heeresgruppe - in jedem Bereich - eingesetzt werden würde: Ein sogenannter höherer SS. und Polizeiführer, dem SD-Einsatzgruppen unterstellt werden. Diese Kräfte würden den Heeresgruppen nicht unterstellt! Sondern nur unmittelbar Himmler unterstellt! Wir werden lediglich auf wirtschaftliche Zusammenarbeit angewiesen, d.h. die SS-Einsatzgruppen waren nur wirtschaftlich unterstellt. Aus dem Befehl der darüber kam, ging folgendes hervor: Die militärische Führung hatte nur dann die Möglichkeit des Eingriffs gegen diese Leute, wenn der Oberbefehlshaber glaubte, dass die militärischen Operationen durch den Einsatz gestört würden. Wir haben nun von dieser Möglichkeit weitgehenst Gebrauch gemacht. Bereits schon während der Schlacht von Bialystock-Minsk. Als ich zurück kam und Tresckow die ganze Angelegenheit vortrug, haben wir sofort versucht Einfluss zu nehmen: Dass der Brigadeführer Nebe zu uns kam, war also kein Wunder. Ich erinnere mich genau - für mich war Nebe kein Begriff - wie Tresckow sagte: Ich habe jetzt erfahren, dass der höhere SS- und Polizeiführer im Bereich der Heeresgruppe Mitte, Brigadeführer Nebe wird. Sie werden lachen, das ist unser Mann. Das ist ein anständiger Mann.

v.Witzleben: Das sagte er nach Ausbruch des Krieges?

v.Gersdorff: Der war am ersten Tage schon bei uns. Als er das erste Mal zu mir kam, war das in Posen. Wir gingen ja dann nach Rembertoff. Ich habe dann mit Nebe, auf Grund dieser Orientierung von Tresckow, einen sehr sehr engen Kontakt gepflogen, wir waren täglich zusammen. Ich habe auch Nebe sooft ich konnte zu Tresckow, wie auch zum Chef gebracht. Nebe ist uns gegenüber von absoluter Offenheit gewesen und hat uns sehr bald - aber dies wohl erst im Verlauf des Feldzuges, also nach 41, ich kann aber nicht sagen, ob es im Juli oder August war - gesagt, dass Himmler den Befehl gegeben hätte, alle Juden auszurotten oder zu liquidieren oder "gesondert zu behandeln", das waren die technischen Ausdrücke hierfür. Er sagte uns damals: "Ich werde diesen Befehl weitgehenst sabotieren und ich glaube, Ihnen sagen zu können, in unserem Bereich wird es solche Sachen nicht geben." Wir sagten ihm dann: "Ja wie machen Sie denn das, Sie müssen doch melden?" Da sagte er: "Wenn Sie jetzt Meldungen mit Judenerschiessungen bekommen, so wissen Sie, wie Sie diese Meldung aufzufassen haben." Er hat dann auch immer gemeldet: - ich habe diese Meldungen von Nebe immer abschriftlich bekommen - "20, 30, 40 Juden sonderbehandelt." Ob das nun stimmte oder nicht, habe ich natürlich nicht nachprüfen können. Aus den Unterhaltungen mit Nebe erinnere ich mich, dass er mir sagte, er käme in eine immer schwieriger werdende Lage, da - es muss im September gewesen sein - er wüsste,

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

dass sein Kollege im Bereich der Heersgruppe Nord bereits über 90 000 liquidierte Juden gemeldet hätte. Darauf habe ich ihm noch gesagt, dann melden Sie doch, dass wir hier im Bereich Mitte gar nicht soviele Juden haben. So war es auch tatsächlich, je weiter man nach Weissrussland hereinkam, umso weniger wurde die jüdische Bevölkerung. Eigentlich war die ungefähre Grenze der Dnjepr. Die letzten Gettos habe ich in Borissow gesehen, ich glaube, dass es weiter ostwärts keine Gettos mehr gab, in Ortschaften gab es noch einzelne Juden. Dann ist diese Borissow-Geschichte gekommen, an der Nebe nicht schuld war, die ein Übergriff des Gauleiters Kube von Weissruthenien war. Das ist folgendermassen gekommen: Ich will noch eins sagen, wir haben also schon am 2. Tage des Feldzuges Nebe zu uns gebeten und haben ihm gesagt, wir hofften bei ihm Verständnis zu finden, dass er diese Einsatzgruppen aus der vorderen Linie zurückzieht. Er tat es auch. Er wurde natürlich von Himmler immer gedrängt, diese Einsatzgruppen möglichst vorne bei den Angriffsspitzen zum Einsatz zu bringen, aber es ist nun bei uns gelungen, dies zu verhindern. Sie waren also im rückwärtigen Bereich eingesetzt - ich erinnere mich z.B., dass eine solche Gruppe in Borissow sass, eine Gruppe in Mogilew, eine Gruppe in Comel, ich glaube wir hatten insgesamt 4; die 4. Gruppe war dann wohl später in Smolensk. Bei dieser einen Gruppe in Borissow ist der Führer aus familiären Gründen auf Urlaub gefahren, hat sich nur fernmündlich bei Nebe in Smolensk abgemeldet und hat auf der Rückfahrt in Minsk einen ihm bekannten SD-Führer gebeten, doch während seiner Abwesenheit mal in Borissow nach dem Rechten zu sehen. Dieser Mann ist wenige Tage darauf nach Borissow gefahren und hat dort gesehen, dass das Getto, etwa 12 - 15 tausend Mann stark, noch existierte. Ich erinnere mich an dieses Getto sehr genau, weil unmittelbar dort der Gefechtsstand der Heeresgruppe war. Ich weiss auch, dass GFM v.Bock damals besondere Massnahmen befohlen hat, um Übergriffe gegen das Getto zu verhindern. Es wurde damals damit begründet, dass diese Leute im Getto ja alle Handwerker waren und für die Truppe teilweise Handwerkerdienste leisteten. Es handelte sich bei diesen Juden um ärmstes Proletariat. Es ist also gelungen, solange die Heersgruppe ihre Fittiche darüber breiten konnte, jegliche Übergriffe zu verhindern. Und dieser Mann, der aus dem Bereich Minsk kam, sah das also und hat mit einem Kommando lettischer SS, ohne Benachrichtigung von Nebe, dieses Getto in wenigen Stunden in wirklich grauenvollster und fürchterlichster Weise zusammengeschossen.

v.Witzleben: Passierte das, als die Heeresgruppe unmittelbar nördlich vor Borissow lag?

v.Gersdorff: Nein, da waren wir schon bei Smolensk und zwar muss da im Oktober gewesen sein. Es war nicht mehr in den Wjasmatagen, es muss entweder unmittelbar vorher oder unmittelbar nachher gewesen sein. Ich erfuhr davon durch einen Offizier, der in einer Kuriermaschine von Ostpreussen kam - in 50 m Höhe darüber hinweggeflogen war. Als der zu mir kam und das sagte, habe ich das sofort Tresckow gemeldet. Wir haben dann sofort mit einem Storch Nebe hingeschickt. Wie Nebe hinkam war es bereits zu spät. Ich berichte davon deswegen, weil diese Sache den Feldmarschall veranlasst hat, nun einen sehr sehr scharfen Protest bei Kube anzubringen. Er hat verlangt, dass Kube sich bei ihm, vorne bei

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Smolensk meldet. Er bekam aber die Antwort, er dächte gar nicht daran, der Feldmarschall könnte ja nach Minsk kommen. Es ist zu einer sehr scharfen, aber nicht persönlichen, weil es nie zu einem Zusammentreffen kam, Auseinandersetzung zwischen dem Feldmarschall und Kube bekommen. Schriftlich, bzw. fernmündlich! Der Feldmarschall hat gefordert, dass der verantwortliche SD Mann zur Rechenschaft gezogen wird und das wurde von Kube schliesslich zugesichert, ob es erfolgt ist, weiss ich nicht - ich glaube es kaum. Wir haben diese Sachen nun dem OKH gemeldet. Das ist der einzige Fall im Bereich der Heeresgruppe Mitte, wo wirklich tausende und abertausende von Juden auf einmal umgebracht worden sind.

v.Witzleben: Unterstand Nebe Kube?

v.Gersdorff: Nein, Himmler unmittelbar. Ähnliche Dinge haben sich im Bereich der anderen Heeresgruppen auch abgespielt, nur mit dem Unterschied, dass dort nicht dieses, sagen wir ruhig, Vertrauensverhältnis bestand, das zwischen dem Befehlshaber der höheren SS und dem Stab der Heeresgruppe bestand, wie bei uns. Im Süden war es wohl Ollendorf und im Norden Stahlecker. Dort bestand dieses Verhältnis ganz im Gegenteil. Ich habe später in Nürnberg, in Unterhaltungen festgestellt, dass teilweise die Oberbefehlshaber diese betreffenden Leute gar nicht kennen gelernt hatten. Ich bemühte mich, Nebe wenigstens einmal in der Woche zum Vortrag zum Feldmarschall zu bringen - und das ist mir auch gelungen! Ich hielt es für dringend erforderlich, dass diese Leute den Oberbefehlshaber auch über alle Massnahmen wirklich unterrichteten. Ich habe vergessen, dass das in dem grundlegenden Befehl auch darin stand, dass die höheren SS- und Polizeiführer angewiesen waren, von ihren Massnahmen die Oberbefehlshaber zu unterrichten.

Haseloff: Diesen Dingen, die Herr v.Gersdorff eben geschildert hat, waren doch schon vorausgegangen die auf dem gleichen Gebiet liegenden sehr schweren Zusammenstösse nach dem Polenfeldzug. Wo genau diese Dinge, die hier in Borissow passierten, in Polen von Himmler organisiert vorgenommen wurden und nachträglich, nun durch die im ganzen Land zerstreuten Truppen uns zur Kenntnis kamen. General v.Blaskowitz ist darüber gestolpert. Blaskowitz hat das aufgegriffen und zwar ist das folgendermassen gekommen: Im Bereich von Blaskowitz war ein General Moser, Kommandeur der Artillerieschule. Dieser General Moser ist auf Grund irgend einer Affäre im Frieden verabschiedet worden und ist Inspekteur der Ordensburgen geworden, war aber ZV General geblieben und wurde in Polen als Oberfeldkommandant verwendet. Er hatte nun auf Grund seiner 2 - 3 Jahre dauernden Tätigkeit als Inspekteur der Ordensburgen und höherer SS Führer Einblick in die gesamte dort eingesetzte SS und den Sicherheitsdienst. Dieser General Moser war der Mann, der Blaskowitz unterrichtet hat. Da kam es nun - ich kenne ihn genau - zu diesem ersten sehr scharfen und eindeutigen Bericht von Blaskowitz, mit dem Brauchitsch zu Hitler gegangen ist.

Krausnick: Ist das wirklich Tatsache, dass Brauchitsch zu Hitler gegangen ist?

Haseloff: Jawohl! Die Folge davon war, dass Blaskowitz abserviert wurde.

v.Gersdorff: Wenn ich dazu etwas sagen darf. Ich glaube, dass im

Polenkrieg die Einflussnahme der militärischen Kommandobehörden doch noch eine grössere war, als später. Ich erinnere mich, bei der 14. Armee war Oberbefehlshaber Feldmarschall List. In diesem Bereich - in Südpolen - kam zum Einsatz, ich kann nur sagen, der berüchtigte Herr v.Woyrsch mit einem SS Regiment offiziell zum Durchstreifen der Wälder, tatsächlich ging er in Gefängnisse, schoss Juden tot und mordete regulär. Als wir das rauskriegten und feststellten, hat der Feldmarschall List die Möglichkeit gehabt, diesen Mann mit samt seinem Regiment, innerhalb von 24 Stunden wieder in die Heimat zurück zu beordern.

Buhle: Auf Grund dieser Auseinandersetzung mit Blaskowitz kristallisierten sich für den Ostfeldzug bei Hitler der Gedanke heraus: das muss ich sofort von vorneherein vermeiden, dass sich die Soldaten mit diesen Dingen befassen, denn die verstehen ja meinen Krieg nicht.

Krausnick: Infolge dieser Vorkommnisse. In Polen ist doch die SS unter eigene Gerichtsbarkeit gekommen, sie ist aus der Wehrmachtsgerichtsbarkeit herausgenommen worden.

Hasseloff: Da ist folgender Vorfall gewesen: Da war der Rittmeister v.Sala. Als Nachrichtenoffizier und Kompaniechef war er im rückwärtigen Gebiet nach dem Polenfeldzug eingesetzt. Und verkehrte und soff dort in irgend einem Ort mit den dort vorhandenen Parteiführern, die dort schon die eigentliche Besetzung Polens vorgenommen hatten. Und im späterm STadium des Suffs gingen die Leute in das Gefängniss, in dem polnische Mädchen inhaftiert waren und holten sich diese Mädchen heraus und missbrauchten sie - und nach diesem Missbrauchen wurden die Mädchen erschossen. Von Sala und diesen beiden Parteileuten. Die Sache wurde sofort ruchbar. Der Oberfeldkommandant stellte Sala vor ein Kriegsgericht: Sala wurde wegen Mordes zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde Brauchitsch zur Bestätigung vorgelegt - das war damals noch notwendig, da kein Armeeoberbefeh-lshaber da war, es war rückwärtiges Gebiet und Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres hatte ~~ein~~ das Bestätigungsrecht.- Brauchitsch bestätigte das Urteil und befahl die Vollstreckung. Und in derselben Nacht - ich war damals Chef bei Fromm - da der Bestätigungsbefehl gegeben worden zur Weitergabe an den Gerichtsherrn, holte mich Schmundt telefonisch aus dem Bett mit den höchsten Anzeichen der Erregung: Dem Führer sei gemeldet worden, dass gegen den Rittmeister v.Sala ein Todesurteil ergangen sei, ich hafte mit meinem Kopf, dass dieses Urteil nicht vollstreckt wird. Ich habe mich daraufhin sofort an den Apparat gehängt und habe Fromm angerufen. Diese Geschichte war der erste ganz grosse Zusammenstoss zwischen Brauchitsch, Hitler und Keitel. (Wegen der Bestätigung des Urteils Sala.) Sala hat damit geendet, dass das Urteil nicht vollstreckt wurde, Sala wurde aus der Wehrmacht entlassen und einen Tag später mit zwei Dienstgraden höher bei der SS als Obersturmbannführer eingestellt. Da hat sich also Brauchitsch wirklich mannhaft gewehrt, diese Sache ging ja gegen seine persönliche Autorität, denn er hatte das Urteil bestätigen müssen. Es war ein ganz übler und schwerer Krach!

Buhle: Dazu kam noch ein Fall mit einem Luftwaffensoldaten der während des Polenfeldzuges, wegen irgend einer Schweinerei vor einem Heeresgericht, dem er unterstand, verurteilt und erschossen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wurde. Sofort hat Göring quergeschossen. Da wurde auch die Luftwaffe herausgelöst.

Haseloff: Die Luftwaffe bekommt danach sofort ihre eigene Gerichtsbarkeit.

Buhle: Da spielt alles zusammen. Es wurde die Gerichtsbarkeit der Armeeoberbefehlshaber als solcher in ihren Gesamtbereichen vollkommen durchlöchert. Die ganze SS wurde herausgenommen, die Luftwaffe wurde herausgenommen, er hatte praktisch nur noch das Heer.

Krausnick: Das OKH ist aber dann in Polen doch weitgehend zurückgewichen. Sie haben sich aus der Militärverwaltung herausgezogen und haben dann das Heer sich selbst überlassen.

Buhle: Das wurde befohlen!

Haseloff: Ich bin dann Chef in Polen gewesen und habe das selbst miterlebt, da haben wir schwerstens gegen diese Eingriffe gekämpft. Da kam ja dieser Befehl von dem ich vorher sprach: nur noch rückwärtige Verbindung, Betreuung der eignen Truppe, weiter hatte der Militärbefehlshaber überhaupt im ganzen Bereich nichts zu tun.

Krausnick: Ich habe aber doch den Eindruck, dass das OKH dort nicht so scharf gezogen hat, als wie es hätte ziehen müssen und können. Sie haben sich schliesslich ganz gerne auf die Teilung der Verantwortlichkeiten zurückgezogen, in dieser Sache. Wie man sah, man setze sich doch nicht durch, hat man erklärt, man wolle mit dieser Sache nichts zu tun haben.

Haseloff: Dazu kam eben, dass man inzwischen mit den Dingen der Einsatztruppen Erfahrungen gemacht hatte.

Krausnick: In Polen! meine ich jetzt noch!

Buhle: Da war noch kein Befehl gegeben, gemacht wurde das dort auch.

Krausnick: Es war nur nicht systematisch.

Buhle: Es war nur nicht systematisch, aber wie die SS und die Polizei da rein kam mit Herrn Frank, da wurde sowas natürlich auch gemacht. Man durfte Frank damals nur persönlich erleben, in den Tagen wie Sie Haseloff, zu Brauchitsch sollten - wie Sie eben erzählten - und Brauchitsch nicht da war. Da bin ich mit seinem Sonderzug mit ihm durch Polen zu der Armee gefahren und da sind wir zu Frank. Dort hat Brauchitsch seinen Antrittsbesuch bei Frank gemacht. Wir wurden da empfangen wie die kleinen Könige. In einem riesen Saal, an einem grossen Schreibtisch, wie ein König stand er da.....

(Bandwechsel)

v.Witzleben: Ich bin Ihnen sehr dankbar Gersdorff, dass Sie diese Frage noch einmal angerührt haben, die ja davon ausging: Behandlung der Zivilbevölkerung und politische Einflussnahme von Leuten, auf die wir keinerlei Einfluss hatten. Ich möchte nun fortfahren in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dieser Sache und möchte an Sie folgende Frage richten: Ist Ihnen im Laufe des Gesamtjahres 1941 bis Bocks Abgang im Dezember irgendwie durch Gespräche oder Wahrnehmungen irgendwelcher Art bekannt geworden, ob und wie Tresckow versucht hat auf Bock in oppositionaler Richtung Einfluss zu nehmen?

v.Gersdorff: Ja, das ist mir bekannt geworden, ohne dass ich daraus Rückschlüsse ziehen könnte, was er letztlich beabsichtigte. Aber das habe ich nur einmal bei dieser Angelegenheit des Kommissarbefehls usw. erlebt und ich habe es weiterhin bei Vorträgen erlebt - wir waren ja täglich, der Chef, Ia und Ic gleichzeitig, das war bei der Heersgruppe Mitte so eingerichtet, 1 bis 2 mal zum Vortrag beim Feldmarschall, so dass ich immer mit dabei stand, auch bei den Unterhaltungen zwischen dem Oberbefehlshaber und Chef und dem Ia. Ich habe dabei mehrfach erlebt, wie Tresckow, nun auch noch unter Ausnützung seiner verwandtschaftlichen Stellung zu Bock immer wieder versucht hat, auf Bock Einfluss zu nehmen, wobei der Feldmarschall v.Bock genau der gleichen Ansicht immer mit ihm war, nur dass er keine Konsequenzen daraus zog, die irgendwie seine Position gefährdete. Ich erinnere micht z.B. an eine Unterhaltung: "Ja, was macht Ihr dann, wenn Hitler den Himmler herschickt als Oberbefehlshaber." Ich erinnere mich noch wie Tresckow antwortete: "Lass mal gut sein, mit dem werden wir schon noch fertig werden, lass ihn ruhig kommen." Also er hat immer wieder versucht, Bock zu Konsequenzen zu bringen. An sich waren sie sich in ihren Ansichten wohl einig.

v.Witzleben: Kam es dabei wohl manchmal zu Unterhaltungen, die Zweifel hervorbrachten über die Erfolgsmöglichkeiten überhaupt in Russland? Waren Andeutungen von Tresckow zu spüren, wo er sagte, dass er Zweifel hätte, dass dieser Krieg überhaupt gewonnen werden könnte?

v.Gersdorff: In der ersten Zeit nicht. Darüber hat er mit mir, auch vor dem Feldmarschall, überhaupt in der ersten Zeit, nicht gesprochen. Da kamen dann auch die sichtbaren und grossen Erfolge im Berich der Heeresgruppe Mitte. Aber diese Unterhaltungen und diese ganzen Probleme setzten bei dem Kampf um die Weiterführung der strategischen Planungen ein. Das war nun ein sehr scharfer Zusammenstoss der Ansichten - ich will es einmal grob sagen - Kiew oder Moskau. Da-s ist ja ein besonderes Problem!

v.Witzleben: Schlabrendorff schreibt z.B. auf Seite 76 seines Buches "Offiziere gegen Hitler": dass Tresckow Bock gegenüber Hitler ganz klar und deutlich als allein Schuldigen am kommenden Ende Deutschlands bezeichnete, schon 1941. Und dass nach einem Vortrag Tresckows bei Bock, Bock den Vortrag unterbrach, das Zimmer verliess und die Unterhaltung damit beendete, dass er sagte: "Ich dulde nicht, dass der Führer angegriffen wird, ich werde mich vor den Führer stellen und ihn gegen jeder Mann verteidigen, der ihn anzugreifen wagt."

v.Gersdorff: Das habe ich persönlich nicht miterlebt.

v.Witzleben: Jetzt ist folgende Frage aufgetaucht: woher weiss das Schlabrendorff?

v.Gersdorff: Schlabrendorff und Tresckow waren eng befreundet,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

es war eine richtiggehende gute Freundschaft und ich kann mir vorstellen, dass Treskow es Schlabrendorff erzählt hat. Ich kann mich dunkel erinnern, wie wenn mir Treskow das auch einmal später angedeutet hat, ob er es in derselben Form erzählt hat, weiss ich nicht. Jedenfalls war das Verhältnis des Vetters zum Vettern ein äusserst negatives.

v.Witzleben: Haben Sie aus Äusserungen Bocks Zweifel gewinnen können, dass er den Ablauf dieses Feldzuges sehr negativ beurteilte?

v.Gersdorff: Das glaube ich nicht, nein. Bock war doch fraglos etwas sehr vorherrschend. Ich habe ihn sehr verehrt und ich glaube, dass ich - wenn man überhaupt einen Vergleich ziehen soll - sogar versuchte, ihm number one zu geben in Bezug auf strategische Begabung. Ich habe das mehrfach richtiggehend gefühlt, aber er war eben unglaublich eitel. Und was er manchesmal zu einem sagte, wenn man mit Aufträgen weggeschickt wurde zu den Oberbefehlshabern: "Wenn Sie da hin kommen zum Oberbefehlshaber, dann sagen Sie ihm, ich hielte ihn für einen Armleuchter." Ich sagte: "Herr Feldmarschall, das kann ich doch nicht sagen." "Ich befehle Ihnen, das zu sagen." Ich habe es natürlich nicht gesagt.

Buhle: Witzleben, zu dieser Frage, die Sie gestellt haben, ist vielleicht doch zu sagen, dass auch unsere Heeresgruppenoberbefehlshaber diesen Überblick überhaupt nicht besessen haben.

v.Witzleben: Später ja!

Buhle: Später als es schief ging - das ist was anderes. Aber vorher, solange es gut ging, fehlten ihnen die Unterlagen, das konnte ein Thomas, der hatte es gerade vorher rechnerisch gemacht.

Haseloff: Das konnte auch ein Treskow aus seiner Stellung als Ia der Operationsabteilung vor dem Kriege.

Buhle: Möglicherweise.

v.Gersdorff: Er stand doch in sehr enger Verbindung mit Thomas.

Haseloff: Da ist hier eine Sache - ich weiss nicht, ob ich sie Ihnen schon einmal persönlich erzählt habe: Wann ist Treskow als Ia der Operationsabteilung weggegangen? Das müssten Sie wissen Buhle.

Buhle: Nein, ich weiss es nicht.

Haseloff: Schon vor dem Frankreichfeldzug?

v.Gersdorff: Vor dem Frankreichfeldzug war er Iaop der Heeresgruppe B, Rundstedt, das weiss ich ganz genau.

Haseloff: Ich war Chef bei Fromm und Treskow und ich, wir waren ja Dutzfreunde aus Leutnantszeiten her...wir haben sehr enge Verbindung immer gehabt persönlich auch ausserhalb des OKH. Es muss also noch in der Zeit gewesen sein, als Treskow noch Ia der Operationsabteilung war und ich möchte mit Sicherheit annehmen, zu einer Zeit, wo Beck noch Chef des Generalstabes war, da hat

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Treskow mich einmal in meinem Büro aufgesucht nur zu dem Zweck, um mit mir eine Unterhaltung zu verabreden ausserhalb des Hauses.

Krausnick: Wann war das?

Haseloff: Das muss vor dem Kriege gewesen sein. Unmittelbar vor dem Kriege. Er war aber noch Ia der Operationsabteilung. Die Unterhaltung hat stattgefunden spazierengehenderweise und sitzend auf einer Bank im Tiergarten. Ganz offensichtlich war der Zweck der Unterhaltung, die Treskow herbeigeführt hatte, von mir zu erfahren, wie die Einstellung Fromms zum Nationalsozialismus und zum Führer sei - vor dem Kriege. Er leitete diese Unterhaltung mit mir ein, mit längeren Ausführungen über die Schäden und Schwächen des nationalsozialistischen Regimes. Daraus ist für mich eindeutig hervorgegangen, dass Treskow bereits vor dem Kriege innerlich auf ein völlig absagendes und gegenteiliges Gleis gekommen war und sich innerlich durchgerungen hat zu dem Widerstand den er später geleistet hat. Ich möchte glauben, dass diese Fragen, die Sie Witzleben, vorhin an Herrn v.Gersdorff stellten, doch wohl auch darauf abzielten, festzustellen, wann Treskow oppositionell wurde. Und ich glaube, dass diese Unterredung ganz zweifellos Antwort gibt. Er sprach auch von dem kommenden Kriege: Die Kriegsgefahr nach der Tschechei usw. (das war uns ja allen klar.) Er sprach damals davon, dass dieser Krieg ja letzten Endes nie gewonnen werden könnte und wenn er gewonnen werden könnte, würde er gerade dann wegen des Grössenwahnsinns des Nationalsozialismus unser Unglück werden. Zu diesen Dingen hatte sich Treskow schon damals durchgerungen.

Buhle: Ich meine über diesen Zeitpunkt müsste sich auch in irgend einer Form Heusinger äussern können. Die haben sich doch miteinander darüber unterhalten.

v.Witzleben: Buhle, mit Heusinger ist sehr schwer ins Sprechen zu kommen, einmal weil Heusinger jetzt sehr stark anderweitig Beschäftigung gefunden hat und ich glaube auch, dass Heusinger z.Zt. bestimmt nicht ganz so offen über diese Zeit sprechen würde. Er ist sicherlich eine gute Quelle aber augenblicklich sehr schwer anzuzapfen.

v.Gersdorff: Aus späteren Unterhaltungen mit Treskow kann ich das, was Sie sagten, Herr General, nur voll und ganz bestätigen.

Buhle: So etwas ist nämlich insofern wichtig, weil man unter allgemeiner Schimpferei - es wurde schon vorhin etwas angedeutet - keine Opposition sehen kann, sonst wären wir ja alle schon vom ersten Tage an Oppositionelle gewesen, denn was haben wir geschimpft über all die Anordnungen usw.. Aber das hat mit Opposition doch nichts zu tun, wenn keine Konsequenzen daraus gezogen werden.

v.Witzleben: Aber daraus wächst schliesslich die aktive Opposition. Hier liegen die Quellen.

Krausnick: Herr General Haseloff, wann etwa ist Ihre Unterhaltung gewesen?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Haseloff: Ich kann es zeitlich nicht mehr genau fixieren. Es war auf alle Fälle vor Ausbruch des Krieges, Tresckow war damals Ia der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres.

Krausnick: Mit Thomas hatte er damals nichts zu tun?

Haseloff: Natürlich hatte er mit Thomas zu tun gehabt, denn die Denkschriften, die Thomas gemacht hat, gingen ja alle durch die Hand von Tresckow und Heusinger.

Hölper: Herr General v.Gersdorff, ich hätte für den ganzen Zeitraum, den Sie jetzt geschildert haben, eine Frage, die eine gewisse philosophische Bedeutung hat: Sie haben gesprochen von dem Kommissarbefehl, den Sie als völkerrechtswidrig bezeichnet haben, dann über das Abweichen von der Konzeption, bzw. die Behandlung der russischen Zivilbevölkerung, dann über den Einsatz der SD-Kommandos, Getto Beseitigung usw., alles das hat man doch in der obersten Spitze - nehmen wir nur einmal die Heeresgruppe Mitte - irgendwie, wie Sie ja selbst sagen als völkerrechtswidrig zum Teil, oder auch als verbrecherisch angesehen. Auf der anderen Seite war man sich auch wohl darüber klar, dass gerade auch vom OKH - das haben ja auch Ihre Versuche gezeigt -, die Befehle nicht kamen, sondern dass hier Widerstand geleistet worden ist soweit er eben möglich war. Dass also, mit anderen Worten, doch alles das letztlich auf Hitler selbst zurückging, dass er der Mann war, der letztlich für diese Befehle verantwrtlich war und sie auch gewollt hat. Nun würde mich eben interessieren, ob trotzdem damals noch die Person Hitlers sozusagen tabu war und auch damals bei der Heeresgruppe Mitte - jedenfalls sagen wir einmal Generalfeldmarschall v.Bock - der Auffassung war, dass es die üblen Begleiterscheinungen des Nationalsozialismus sind, die er ablehnte, aber im übrigen ist Hitler immer noch der grosse Mann.

v.Gersdorff: Also im Bereich unseres Kreises, des engeren Kreises der Führungsabteilung, kann ich das glatt verneinen, wir waren uns damals vollkommen klar, dass der Ursprung alles Übels - wenn ich es so ausdrücken darf - Hitler persönlich war. Ich muss immer wieder betonen, dass ich in die Pläne erst später eingeweiht wurde. Aber wir waren uns damals klar und haben uns darüber oft im engsten Kreise unterhalten, dass nur eine Beseitigung der Person Hitlers diese Dinge ändern könnte.

v.Witzleben: Das war schon 41?

v.Gersdorff: Schon 41. Wir hatten damals einen ganz engen Kreis, zu dem also in erster Linie gehörten ausser die ich schon genannt habe Tresckow, Schlabrendorff, Schulze-Büttger, Reinhardt, der später Chef vom 24.Panzerkorps wurde, dann vor allen Dingen Kleist als TO 4 (war er damals) und dann der O1, das war Hotzel und all diese Leute, es war also ein sehr kleiner Kreis. Ich erinnere mich z.B.an - eine komische Geschichte -: wenn da ein Fremder, der den Hitlergruss erwies herein kam, dann pflegte Kleist immer zu sagen: "Sagen Sie einmal, was versprechen Sie sich denn davon." Also dieser Gruss war schon zu diesem Zeitpunkt im Bereich der Heeresgruppe Mitte in der Führungsabteilung nicht mehr üblich. Wir waren uns gewissermassen über das Ziel klar, aber ich wusste

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

nicht, was passieren sollte. Was anderes ist es bei Tresckow und Schlabrendorff und Kleist. Ich bin überzeugt, dass die 3 damals schon ganz klare Zielsetzung hatten.

v.Witzleben: Aber Tresckow machte mithin im ganzen Jahre 41 bis zum Abgang Bock - wir kommen ja dann auf Kluge zu sprechen, da ist eine neue Phase - in seinem Bereich in der Heeresgruppe Mitte keinerlei Versuche, die Ihnen bekannt waren, die Personalorganisation - will ich mal sagen - der Militäropposition zu erweitern, oder seinen Gedanken einem weiteren Kreis zu vermitteln?

v.Gersdorff: Ob er es zu diesem Zeitpunkt tat, weiss ich nicht. Dass er mich zu der Heeresgruppe geholt hat - er hat mich zur Heeresgruppe geholt - das weiss ich und zwar hatte er die ganze Personalpolitik über seinen Freund Schmundt geleitet. Dass er versuchte, den Geist im Stabe der Heeresgruppe, vor allem der Führungsabteilung, genau nach seinen Ansichten zu formen, darüber besteht kein Zweifel.

v.Witzleben: Wenn er es auch nicht aussprach.

v.Gersdorff: Das ist ja klar, darüber besteht kein Zweifel.

v.Witzleben: Also zu mindest gehörten auch in den Kreis: Lehndorff, Hardenberg als Adjutanten bei Bock, es gehörte selbstverständlich dazu Schlabrendorff, ~~Boeselager~~...

v.Gersdorff: ~~Boeselager war damals noch nicht da, der kam erst~~ als Ordonanzoffizier zu Kluge.

v.~~Witzleben~~: Nun habe ich noch eine Frage in diesem Zusammenhang: Ist Ihnen über den Besuch des Generals Thomas bei der Heeresgruppe im Spätsommer 41 etwas bekannt geworden?

v.Gersdorff: Ich erinnere mich nur, dass er da war, aber ich habe keinerlei Unterredungen beigewohnt und Tresckow hat sich auch unmittelbar danach mit mir über diesen Besuch nicht unterhalten.

v.Witzleben: Und später?

v.Gersdorff: Später hat er mir sehr häufig von General Thomas erzählt, um zu versuchen, mich noch weiter zu beeinflussen und mir dadurch vor allen Dingen meinen - sehr begrenzten Überblick zu erweitern.

v.Witzleben: Es kommt nun Kluge. Mit Kluge hängt beinahe die schwere Niederlage vor Moskau zusammen. Da ist wohl einer der ersten Schläge, die Kluge durchzusitzen hatte. Dazu kommt die schamlose Beseitigung des Generaloberst Hoepner.

v.Gersdorff: Darf ich da eins einschalten: wobei sich der Feldmarschall v.Kluge absolut vornehm und anständig benommen hat.

v.Witzleben: Das weiss ich auch, ich möchte hier nur noch einmal eine Bestätigung haben. Kluge ist ja von Tresckow sehr scharf eingestellt worden in Richtung der Opposition, das wissen wir, darauf kommen wir noch zu sprechen. Haben Sie irgendwelche

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-31 / 97 - 227
8/9/III/1252

Reaktionen Kluges selbst miterlebt bei den damals geradezu haarsträubendem Abservieren des Generaloberesten Hoepner?

v.Gersdorff: Ich habe die Telefongespräche, die Kluge mit Hitler geführt hat, persönlich mitangehört. Es war so, wir der Ia und der Ic hatten Mithörmöglichkeiten, weil ja in den stundenlangen Gesprächen sehr häufig Rücksprachen kamen über irgend etwas. Dann war das so organisiert, dass ein Läufer zur Hand war, der dann sofort mit irgend einer Informat-ion zum Feldmarschall lief und ihm neben das Telefon die Informationen legte und er konnte dann sagen: Sie haben mich vorhin das und das gefragt, das ist so und so. Fragte Hitler: Stehen da zwei russische Panzerkorps oder eins, und man konnte die letzten Nachrichten des Feind-bildes geben. So hatte er mächesmal die merkwürdigsten Fragen über irgendwelche Führungssachen, die dann auf diese Weise beantwortet wurden. Ich erinnere mich an diese Gespräche sehr genau und deswegen kann ich mir auch wirklich ein Urteil erlauben über die Einstellung Kluges in der Angelgenheit und über sein Verhalten in dieser Richtung. Er hat Hitler wörtlich gesagt: "Mein Führer es handelt sich hier um einen ihrer besten und bewährtesten Armee-oberbefehlshaber" und er hat selbst seien eigenen Rücktritt angeboten und er hat sich voll und ganz vor ihn gestellt.

v.Witzleben: Er hat dann nachher, glaube ich, nachgeben müssen, weil Hitler dieser Entlassung Hoepners ein politisches Mäntelchen umhing, nicht? War es nicht so?

v.Gersdorff: Es wurde damals bei der Heeresgruppe so beurteilt: dass es möglich gewesen wäre, diese ganze Angelgenheit noch zu einem guten Ende zu bringen, wenn nicht Feldmarschall Keitel unmittelbar anschliessend an dieses Gespräch schon die Konsequenzen gezogen hätte. Wir sagten damals, wenn Generalfeldmarschall Keitel am nächsten Tag zu Hitler gegangen wäre und gesagt hätte: "Mein Führer, wir haben heute Nacht (es war nachts um 1, es kann auch 12 Uhr gewesen sein)-----

Buhle: Also der Wortlaut dieses Befehls ist vorhanden. Ich hatte ihn erst vor wenigen Wochen in der Hand. Ist der Befehl in dem Wortlaut vorhanden, wie Hitler sagte, ich statuiere hier ein Exempel usw. .

Haseloff: Und in derselben Stunde wo Hitler das gesagt hatte, hat Keitel den Befehl ausgefertigt. Das ist der springende Punkt. Wenn das nicht geschehen wäre, wäre wahrscheinlich am nächsten Morgen die Sache noch irgendwie beizulegen gewesen.

v.Witzleben: Glauben Sie, dass durch diese Entfernung von Hoepner auch ein Zusammenhang mit der Niederlage von Moskau liegt. Ist dadurch die Aktivität Treskows, überhaupt der Militäropposition innerhalb der Heeresgruppe Mitte, stark aktiviert worden?

v.Gersdorff: Darüber besteht kein Zweifel, aber ich möchte grundsätzlich hier eins zum Ausdruck bringen und zwar deswegen, weil sehr häufig falsch gesehen wird, auch bei Soldaten falsch gesehen wird und ich kann das auch von Treskow sagen, dass wir immer getrennt haben, unsere soldatische Pflichterfüllung und den Dingen des Widerstandes gegen die höchste politische Führung.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es hat meines Wissens im Stabe der Heersgruppe Mitte und dieser ganzen Widerstandsgruppe, die sich nachher konsolidiert hatte, nicht irgend was gegeben, was man mit Sabotage bezeichnen könnte. Darüber gibt es keinen Zweifel, ich wollte es nur hier noch einmal ganz klar sagen.

v.Witzleben: Daher die Erkenntnis: der Mann muss weg, er ist das Unglück Deutschlands - soweit nur, betrachte ich es - nicht eine Sabotage in der Führung oder sonst irgen etwas, sondern nur die Erkenntnis: der Mann ist Deutschlands Unglück, der muss weg.

v.Gersdorff: Ganz fraglos hat das eine grosse Rolle gespielt, denn gerade diese ganze Sache ist durch das persönliche Eingreifen Hitlers zu den ganzen Geschichten gekommen. Wir waren der festen Überzeugung, dass, wenn wir zu der Schlacht von Wjasma-Briansk mit wesentlich stärkeren Kräften, wie es OKH und wie wir vorgeschlagen hatten, im August angetreten wären, tatsächlich der Krieg hätte unter Umständen militärisch gewonnen werden können. Davon waren wir überzeugt.

v.Witzleben: Das ist eine andere Frage, die wir jetzt nicht beurteilen wollen.

v.Gersdorff: Das ging zurück auf einen Entschluss Hitlers, entgegen dem Vorschlag Brauchitsch/Halder, entgegen dem Vorschlag von - damals noch Bock, bzw. später Kluge von der Heeresgruppe Mitte, soweit ich weiss, auch entgegen dem Vorschlag von Rundstedt. Dieses persönliche Eingreifen war ja für Tresckow ein erneuter Beweis, dass die Führung Hitlers ausgeschaltet werden müsste, um das deutsche Reich, die deutsche Nation, die deutsche Wehrmacht überhaupt noch zu retten.

v.Witzleben: Jetzt komme ich nun zu Kluge selbst.

Haseloff: Ich möchte noch in dem Zusammenhang ein persönliches Erlebnis sagen: Ich bin am 3. oder 4. Januar 42 (ich kann es nicht mehr genau sagen, ob es der 3. oder 4. Januar war) auf der Fahrt nach Berlin durch Smolensk gekommen und bin bei Tresckow gewesen und da stand Tresckow also ganz ausgesprochen unter dem Eindruck dieser Hoepner-Affäre, die ja gerade in diesen Tagen gespielt hatte. Er sagte mir damals, wenn das so weiter geht, haben wir bald keine Oberbefehlshaber mehr.

v.Gersdorff: Die ganze Angelegenheit Hoepner war deswegen so beeindruckend, weil vom Standpunkt des Oberbefehlshabers der 4. Panzerarmee, also Generaloberst Hoepner, die Massnahmen die er da traf, die einzige Möglichkeit war, die militärisch überhaupt zur Debatte stand.

Haseloff: Die sich nachher als so segensreich erwiesen hat.

v.Witzleben: Man könnte hier in diesem Zusammenhang - ehe ich nun auf die weiteren Fragen kommen - vielleicht noch einmal die Frage debattieren, vielleicht geben Sie mir darüber Auskunft: Es war doch eigentlich nach dem Zusammenbruch vor Moskau, nach der Entfernung Hoepners klar, dass Hitler unmittelbar durch Eingriffe in die Führung - und zwar durch unsachgemässe Eingriffe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

in die Führung - wesentlich dazu beitrug, dass a) die gesamte operative, auch taktische Lage an der Front immer schlechter wurde. Zog man daraus Konsequenzen? Wurde das besprochen?

v.Gersdorff: Wir haben ja Eingriffe Hitlers in die militärische Führung schon wiederholt beim Polen- und Frankreichfeldzug erlebt, aber doch - ich möchte mal sagen - nur in Einzelfällen. Erst mit dem Debakel vor Moskau wurde es anders. Hitler griff tatsächlich in alle Einzelheiten ein. Ich erinnere mich genau an einen Vorgang wo er Einfluss nahm, ob an der Kirchhofsmauer von Male-Jeroslawisch, 4 oder 5 LMG's eingesetzt waren, er forderte 5, es waren aber nur 4 eingesetzt. Da wurde nun auch dem Dümmsten klar, wenn sich der Führer des deutschen Reiches und der deutschen Wehrmacht auch darum kümmert, dass das nit gut gehen konnte. Es ist dmals zu dieser Zeit, zu den täglichen, ich will nicht sagen täglichen, sondern nächtlichen stundenlangen Telefongesprächen zwischen Hitler und dem Oberbefehlshaber gekommen. Wo zunächst einmal der Oberbefehlshaber eine Beurteilung der Lage, vom rechten Flügel angefangen für die gesamte Heeresgruppenfront gab bis in alle Einzelheiten, durch Rückfragen wurde es nun noch mehr vereinzelt, wie schon gesagt bis zum Einsetzten von einzelnen LMG's. Es dann also zu Unterhaltungen kam, aus denen immer stärker hervorging a) die völlige Truppenfremdheit von Hitler, sein Unvermögen, sich in die Situation der Truppe hinein zu versetzen: er beurteilte die ganze Sache aus seinen persönlichen Kriegserlebnissen im ersten Weltkrieg, wo die Verhältnisse ja völlig andere waren und auch seine völlige Rücksichtslosigkeit gegen Verluste und ein absolut ablehnende Verantwortung dafür, hatte man machesmal das Gefühl. Dadurch kam es zu einem immer schärferen Widerspruch zu allen Auffassungen, in denen wir erzogen und gross geworden waren. Man kann das nicht von heute auf morgen sagen, sondern das ist eine langsame Entwicklung.

v.Witzleben: Richtig, genau das. Und wie war nun, peu àpeu, die Einstellung Kluges, das würde mich interessieren, wenn Sie uns darüber etwas sagen könnten. Bock ist also weg, es kommt der Zusammenbruch, es kommt das Zurückgehen, über das man ja auch verschiedener Auffassung sein kann - und nun kommen diese ununterbrochenen Einflüsse Hitlers auf die Führung, die nachher immer stärker wurden. Wie wirkte das auf seine so selbstständige und doch operativ so durchgebildete Persönlichkeit, wie es Kluge war.

v.Gersdorff: Das ist nicht ganz leicht zu beurteilen: ich habe den Generalfeldmarschall v.Kluge mehrfach erlebt, ich habe ihn zuerst erlebt als er in der 4. Armee war und ich von der Heeresgruppe aus sehr häufig hinkam. Ich habe ihn dann 2 1/2 Jahre als Oberbefehlshaber erlebt und ich habe ihn später wieder getroffen im Westen, bzw. bei der Heeresgruppe B in Frankteich. Ich habe immer wieder eins festgestellt, dass er an jede neue grosse Aufgabe mit einem ungeheuren Elan heranging. Genauso war das 44 im Westen der Fall. Er hatte ja eine grosse Vitalität und auch eine ungeheure Energie, das hielt sehr lange an. Auch das muss man im Zeichen einer längeren Entwicklung sehen. In der ersten Zeit als er unser Oberbefehlshaber wurde, da war ausgesprochen frischer Wind zu spüren. Bock hatte schon sehr viel früher

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

resigniert. Späterhin war dann auch diese Resignation bei Feldmarschall v. Kluge zu verspüren. Aber ich möchte das eigentlich erst sagen vom Jahre 43 an.

v.Witzleben: Also das ganze Jahr 42 noch nicht?

v.Gersdorff: Jedenfalls bestimmt nicht im 1. Halbjahr 42.

Buhle: Zur Person Kluge muss man feststellen, dass bei ihm diese Überlegungen wahrscheinlich recht spät einsetzten: ich bin im Sommer 40, als der Frankreichfeldzug richtig im Gang war, bei Kluge gewesen (Kluge war 4 Jahre lang mein Lehrer)....und habe mich da im Garten auf und ab gehend sehr eingehend unterhalten. Kluge - da gerade der Durchbruch zum Kanal geglückt war - war ganz gross als Führer dieser Durchbruchsarmee, sagte: "Ja wenn man das da jetzt alles betrachtet mein lieber Buhle, da können wir vor diesem Gefreiten aus dem ersten Weltkrieg doch nur alle den Hut ziehen." Also er war 100% positiv eingestellt, wenn er es bis dahin noch nicht war, dann doch spätestens von da ab. Und wann dann der Umbruch zu Anderen wiederkam, (Dazwischenruf: "Sehr langsame Entwicklung") ob selbständig von Kluge aus, oder durch Antrieb von Tresckow, das mag hier wirklich dahingestellt sein. Auf jeden Fall ziemlich spät.

v.Witzleben: Das waren rein militärische Erwägungen. Hat Kluge mal Gelegenheit genommen sich über die gesamtpolitische Lage Deutschlands mit Ihnen, zu unterhalten damals?

Buhle: Nein, damals nicht. Er hätte es bestimmt getan, wenn er irgend welche Zweifel gehabt hätte, ich bin da stundenlang in seinem Park mit ihm herumgelaufen.

v.Gersdorff: Ich darf aber folgendes sagen: Ich glaube sagen zu dürfen, dass das nichts daran ändert, dass er diese politischen verbrecherischen Massnahmen Hitlers auch damals schon auf das schärfste abgelehnt hatte.

Buhle: Die hat es aber damals bei ihm nicht gegeben.

v.Gersdorff:.....Judenerschiessungen waren ja auch teilweise in seinem Bereich 1942.

Buhle: Ich spreche ja von 40, damals hat es das noch nicht gegeben. Da hat der Soldat im Grossen gesehen noch geführt, ohne grosse Eingriffe, da gabs die Eingriffe wie bei Dünkirchen. Aber im Grossen gesehen: die Operation angelegt, geführt hat der Generalstab, da wurde weiter nicht hinein geredet. Hitler wurde lediglich telefonisch orientiert, zu jener Zeit noch durch Jodl. Erst später im Ostfeldzug hat eingesetzt, dass Brauchitsch selber dauernd am Telefon war und stundenlang über jede Division erzählt hat.

v.Gersdorff: Ich darf aber folgendes sagen: das habe ich persönlich gehört, dass Feldmarschall v.Kluge mehrfach dem Führer ganz ungeheuer seine Ansicht gesagt hat und zwar in einer ganz scharfen Form. Ich erinnere mich an folgendes Gespräch, es handelte sich im Bereich der 4. Armee im Winter 41/42, um die Zurücknahme

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

eines Regiments, glaube ich, oder einer Division auf eine Riegel-stellung, die beantragte Kluge und zwar beim XXXXIII. Korps.

v.Witzleben: Also er konnte sie nicht selbst ausführen als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, sondern er musste sie bei Hitler beantragen?!

Haseloff: Schon im Winter 41/42 war der Befehl gegeben, dass kein Divisionsgefechtstand verlegt werden dürfte, ohne Genehmigung Hitlers.

v.Gersdorff: Nur als Beispiel führe ich einen Vorfall bei einer Division des Korps Brenneke an: Hitler lehnte die Zurücknahme einer Division ab, weil er sagte, aus seinen Erfahrungen aus dem 1. Weltkrieg wüsste er, dass jeder Schlat, wenn er irgendwo wäre, sich sofort ein Loch grübe: eine Stellung. Er wollte nun von Kluge wissen, ob diese Stellung, in die diese Division zurück solle, ausgebaut wäre, was sie natürlich nicht war. Kluge sagte ihm: "Mein Führer, Sie verkennen hier völlig die Situation, vorne sind genau so wenig Stellungen, sondern die Leute liegen da in Schneekulen, genau so wie wir in der neuen Stellung liegen würden, nur mit dem Unterschied, dass wir da 1 - 2 Regimenter vielleicht als Reserve rauslösen könnten, die die Leute ablösen könnten." Da sagte Hitler: "Das glaube ich Ihnen nicht, die Leute bauen sich ihre Stellungen." Da sagte Kluge: "Das können sie nicht, Sie müssen hierher kommen, hier sind 50 Grad Kälte, die kommen gar nicht in den Boden rein." Daraufhin liess Hitler das Wort "Feigheit" fallen, er sagte andeutungsweise, es sei nur Feigheit, dass sie zurückwollen. Da holte Kluge tief Luft und sagte nun in einer ungeheuren Lautstärke: "Ich verbitte mir das, dass Sie es wagen ~~Ihre~~ tapfere Truppe, die unermässliches leistet, hier als feig zu bezeichnen, ich verbitte mir das!" brüllte er ihn an. Da sagte Hitler: "Herr Feldmarschall, Sie vergessen mit wem Sie reden." Da sagte Kluge: "Nein, das vergesse ich nicht, gerade weil ich das weiss, deswegen sage ich Ihnen das." Dann war Pause und dann wurde abgehängt. Kluge sagte schon seine Meinung, das muss man ihm zuerkennen. Das habe ich nicht 1 mal erlebt, sondern das habe ich 2 mal erlebt.

v.Witzleben: Hat Kluge denn damals in diesem wahnsinnigen Winter, irgendwie einmal nur ein Wort zu seinen vertrauten Beratern geäusser, über gewisse Zweifel, ob dieser Krieg durchzuschlagen und durchzuhalten wäre, d.h., ob wir Russland besiegen können? Oder wurde darüber nicht debattiert?

v.Gersdorff: Nicht dass ich mich darauf besinnen könnte. Nein! Ich spreche jetzt immer von 42 nicht von 43! Darauf könnte ich mich nicht erinnern! Müsste er es Tresckow gegenüber getan haben, aber jedenfalls - sagen wir einmal - bei der allgemeinen Lagebesprechung habe ich es nie erlebt. Dass er einmal Äusserungen machte, die von jedem gemacht wurden damals, der in einer verantwortlichen Führungsposition war: fürchterlich schimpfte über irgendwelche Massnahmen, aber dass er grundsätzliche Zweifel hegte, das habe ich nicht erlebt. Kluge war ein Mensch, der immer versuchte, persönlich Schwung herein zu bringen und die Sache positiv vorwärts zu treiben.

v.Witzleben: Nun komme ich zu der nächsten Frage: Wann ist

Goerdeler bei der Heeresgruppe Mitte aufgetreten?

v.Gersdorff: Über den Zeitpunkt kann ich nicht sagen, aber meiner Ansicht nach, muss es im Jahre 42 gewesen sein und ich bilde mir ein, es war im Sommer.

Krausnick: Das steht bei "Ritter."

v.Witzleben: Das steht bei "Ritter", dass er da war. Haben Sie über Treskow irgend etwas erfahren über den Gegenstand dieses Gesprächs?

v.Gersdorff: Nein. Ich habe lediglich erfahren, dass er da war, aber erst hinterher. Die ganze Sache wurde wirklich geheim gehalten und mit vollem Erfolg. Aber Treskow hat mir später gesagt, dass Goerdeler bei ihm gewesen wäre und ich glaube, dass der ganze Gegenstand dieser Besprechung in erster Linie der war, auf Kluge ~~xxxxxxxxxxxxx~~ den persönlichen Einfluss von Goerdeler wirken zu lassen und Kluge dadurch in die Widerstandsfront herüber zu holen. Vor allen Dingen, weil Kluge ja nun immer weiter dachte und sagte, es kommt ja nicht darauf an - auch späterhin - dass wir irgend etwas hier machen, sondern wir müssen uns ja vor allen Dingen darum kümmern, was dann wird. Er stand immer auf dem Standpunkt, nur wenn eine ganz klare Konzeption über die weiteren Massnahmen vorhanden ist, kann ich überhaupt mich erst an solchen Sachen beteiligen. Das war wohl der Grund, dass Treskow Goerdeler hingeholt hat, dass das nun von berufener Seite, Kluge vorgetragen wird.

v.Witzleben: Sonst ist also eine andere Verbindung von der Heeresgruppe Mitte Ihnen nicht bekannt; etwa zu Olbricht?

v.Gersdorff: Mir nicht bekannt. Dass sie bestand, darüber besteht kein Zweifel, ich bin aber nie eingesetzt gewesen, um diese Verbindungslinie aufrecht zu erhalten, weil ich persönlich auch General Olbricht nicht kannte, ich glaube, dass das von Schlabrendorff gemacht worden ist.

v.Witzleben: Wann kam nun im Laufe des Jahres 42 der Gedanke der Opposition: Hitler zu beseitigen?

v.Gersdorff: Ich kann leider auch nicht den genauen Zeitpunkt sagen. Schlabrendorff meint ja 43. Dies ist aber nicht ganz richtig, sondern es war 42. Treskow - der mich genau kannte, der genau meine Einstellung kannte, auch ich wusste über ihn genau Bescheid - nahm mich bei irgend einer grossen Massnahme beiseite und sagte mir: "Können Sie mir Sprengstoff besorgen?

(Bandwechsel)

Er sagte mir: "Ich brauche einen Sprengstoff mit einer ganz besonderen rasanten Wirkung und einen Zünder, der völlig geräuschlos arbeitet. Also keine Uhr an der irgend ein Ticken zu hören ist. Das ganze Gerät muss so unauffällig sein, wei irgend möglich und auch so praktisch wie irgend möglich, aber absolut sicher wirkend. Fragen Sie mich bitte nicht, wozu ich das brauche. Und dann verlangte er von mir mit Handschlag, dass diese Dinge unter uns blieben. Mir war von vorneherein klar, wozu er es

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

brauchte und wir hatten uns nun vorhergehend über unendlich viele Dinge unterhalten, auch über die Frage des Eides und all diese Dinge: Einstellung zum Eid.

v.Witzleben: Darüber haben Sie sich mit Tresckow unterhalten?

v.Gersdorff: Sehr häufig!

v.Witzleben: Können Sie uns einiges schildern?

v.Gersdorff: Tresckow war eine tief religiös veranlagte Persönlichkeit, der all über diese Dinge sich grosse Gedanken gemacht hat und keineswegs so ohne weiteres über Dinge hinweggegangen ist. Seine - jetzt gebrauche ich einen Goebbelschen Ausdruck - "Sprachregelung" dazu war etwa folgende, dass er uns sagte: "Dieser Mann, hat den Eid, den er dem Deutschen Volke geleistet hat, so tausendfach gebrochen, dass ich behaupte, dass unser ihm geleisteter Eid keine Geltung mehr hat." Im Übrigen sagte er: "Mit diesen Problemen müssen wir fertig werden, in dem Gedanken daran, dass es hier nicht um uns geht, sondern um die Rettung der deutschen Nation und der deutschen Ehre." Tresckow war ja ein Mann, der nie vergass, neben der Nation und dem Volke und dem Reich, auch an die Ehre zu denken. Das hat er immer wieder besonders hervorgehoben. Ich hatte nun in meiner Abteilung eine Abwehrgruppe. Diese Abwehrgruppe war genau so gegliedert wir das Amt Ausland Abwehr im OKW und zwar mit einer Abteilung Nachrichtenbeschaffung, einer Abteilung Sabotage und eine Abteilung Abwehr. Ich hatte einen Abwehrchef, einen Oberst. Ich wusste, dass die Abteilung 2 Sabotage ein Gerätelager hatte, in dem derartiges Gerät vorhanden war. Ich hatte mich natürlich in erster Linie um die Abteilung 1 und 3 bekümmert, um die Abteilung 2 hatte ich mich eigentlich nie sehr bekümmert, und liess mir dann den Abteilungschef (kommen) ~~das war ein~~ Oberstleutnant Hotzel und sagte ihm: "Ich habe gerade Zeit und ich möchte mich ein bisschen um die vernachlässigte Abteilung 2 kümmern." Ich verabredete mit ihm auch eine Besichtigung seiner Ausbildungslager - er hatte ein Ausbildungslager für Agenten und das Gerätelager -. Er war natürlich sehr froh, dass sich a-uch einmal einer um ihn näher kümmerte und sehr bald darauf sah ich dann dies Gerätelage an, es war wunderbar vorbereitet: er führte mir also die ganzen Geräte vor. Zunächst deutsche Geräte, das waren meistenteils sehr grosse und sehr sicher wirkende Geräte und Zünder die einen ungeheuren Wecker in sich hatten, der auch sehr laut war. Dann zeigte er mir ~~eben~~ dieses englische Gerät, ~~das war~~ ein Gerät, das von Engländern über Frankreich abgeworfen worden war zur Versorgung der Maquis und im Wege von Funkspielen durch gefasste Funkagenten in die Hände der deutschen Abwehr gefallen war und nun von der deutschen Abwehr an die Ostfront geschickt worden war zum Einsatz für Sabotage- und ander Zwecke. Dieses Gerät erschien mir als das geeigneteste. Ich habe daraufhin folgende Ausrede gebraucht und habe zum Oberstleutnant Hotzel gesagt, der Feldmarschall würde sich sicherlich ungeheuerlich dafür interessieren, aber es wäre natürlich aussichtslos ihn zu bitten, sich so etwas einmal anzusehen, und er möchte doch einmal möglichst viel von diesen ganzen verschiedenen Geräten, da gabs nun alle möglichen Kleinigkeiten, wie z.B. ein Stück Kohle, das die Sabotageagenten in Kohlentender hinter der russischen

Front schmeissen sollten, das wurde dann reingeschaufelt und riss die Lockomotive auseinander und ähnliche Dinge. Dies wurde mir alles eingepackt, um es dem Feldmarschall zu zeigen. Auf diese Weise gelangte ich also in den Besitz dieses englischen Geräts, das ich Tresckow zeigte. Tresckow sagte auch sofort: "Das ist das einzige Gerät, was in Frage kommt, wir müssen es genauestens ausprobieren." Er bat mich von diesem Gerät, soviel wie möglich zu besorgen. Das ist mir auch gelungen: Ich bin zu dem Mann wieder hingefahren und habe das ganze wieder abgeliefert und sagte ihm: "Dieses Gerät würde ich ganz gerne haben, ich komme sehr häufig zur Truppe und ich kann mir denken, dass man der Truppe grosse Freude damit macht, wenn man denen so etwas mitbringt, denn sie können es wunderbar gebrauchen zum Ausräuchern von Bunkern und ähnlichen Scherzen, auch im Partisanenkampf usw.. Da habe ich also 100 te von solchen Zündern und Kilos von diesen Sprengstoffen auf diese Weise mitgenommen, was ich natürlich alles mit meinem Namen quitieren musste, denn darüber war ja ordnungsgemässe Buchführung. Ich habe sie Tresckow gegeben und Tresckow hat nun auf den Dnjeprwiesen auf einsamen Spaziergängen mit Schlabrendorff, Kleist und mir dieses Gerät ausprobiert, d.h. in erster Linie die Zünder. Das ist nun das Gerät mit dem die ganzen Attentatsversuche gemacht worden sind, auch das Gerät, das am 20. Juli zum Einsatz kam, blos dass es da nicht mehr von uns stammte.

v.Witzleben: Ist eigentlich über diese Attentatsvorbereitung Kluge irgendwie orientiert?

v.Gersdorff: Nein!

v.Witzleben: Gab es überhaupt innerhalb ihres Bereichs, Gersdorff, Debatten darüber, ob man Hitler töten sollte, oder ob es vielleicht doch besser wäre, irgend einen anderen Weg zu suchen. Man ging doch sehr schwer heran an diese Attentate.

v.Gersdorff: Ich bin mit dieser ganzen Sache überfallen worden. Ich habe mich bald danach mit Tresckow sehr eingehend über all diese Dinge unterhalten, aber wohlgemerkt immer nur unter 4 Augen. Mit Tresckow ist es nie zu einer grossen Debatte über solche Dinge gekommen.

v.Witzleben: Aber Sie haben sich mit ihm darüber unterhalten?

v.Gersdorff: Ich habe mich mit Tresckow darüber unterhalten.....

v.Witzleben: Von grossem Interesse ist dieses Durchwürgen zu diesem Entschluss der gewaltsamen Beseitigung Hitlers.

v.Gersdorff: Dieser Entschluss ist meines Wissens allein geboren worden von Tresckow. Und innerhalb - das ist nun eine später Erkenntnis von mir, das wusste ich damals noch nicht - des Widerstandskreises, des grossen Widerstandskreises: Beck - Goerdeler usw. war Tresckow der einzige, der diese Forderung immer wieder und immer wieder erhoben hat und dabei eigentlich im Gegensatz stand zu Beck und auch zu Goerdeler. Er begründete es damit, dass er sagte, einmal das worüber wir ja vorhin schon gesprochen haben, dass eben der Urgrund allen Übels Hitler ist. Diese Erkenntnis war - durch die ganzen Erlebnisse in der

militärischen Führung, in der politischen Führung, in der wirtschaftlichen Führung, die wir noch gar nicht berührt haben - war der Grund, dass es darauf ankommt, diesen Mann zu beseitigen. Er machte sich keinerlei Illusionen über die ungeheure persönliche Position Hitlers gegenüber der Gesamtheit des Volkes. Er sagte, es kommt infogedessen nur eins in Frage: der Mann muss verschwinden!

v.Witzleben: Hatte Tresckow nun noch weitere Gedanken mit Ihnen mal besprochen, was sollte in dem Augenblick, wo dieser Mann tot war, geschehen?

v.Gersdorff: Ich habe damals selber diese gleiche Frage, die Herr General eben an mich richtete, an Tresckow gerichtet, weil ich ja über all diese Dinge nicht im Bilde war. Da fiel das erstemal der Name Beck und der Name Goerdeler.- Er (Tresckow) ging damals für längere Zeit auf Urlaub und benutzte diesen Urlaub um diese Dinge organisatorisch vorzubereiten. Das hat er mir alles erzählt. In Einzelheiten hat er mich nicht eingeweiht, er hat mir nur immer wieder gesagt, dass alles geschieht um die Dinge, soweit es irgendwie möglich ist, vorzubereiten.

Buhle: Wann ist der Befehl über den Einsatz des Ersatzheeres vorbereitet worden?

Haseloff: Der Walkürebefehl? 1943.

Buhle: Wer hat den Vorschlag dieses Gedankens zu Hitler gebracht und unter welchem Motto?

v.Gersdorff: Das weiss ich nicht!

Haseloff: Das Motiv war klar: Vor allen Dingen Abwehr von Fallschirmlandungen im Innern des Reiches, Aufstände von Fremdarbeitern.

Buhle: Vorgetragen wurde der Gedanke und zur Entscheidung vorgelegt durch Fromm. Hat Fromm diesen Befehl unter dem angegebenen Motiv, oder mit dem Hintergrund des Widerstandes vorgetragen?

Haseloff: Letzteres glaube ich nicht.

Buhle: Der Auffassung bin ich auch. Dieser Befehl ist nicht von Gersdorff oder dergleichen ausgelöst worden, sondern das war ein normaler Gedankengang.

Haseloff: Das war ein Gedankengang, der bei Fromm..... aber Buhle, der lag doch auch so nah.....

v.Witzleben: Aber Buhle, darüber besteht doch geschichtliche Klarheit, dass dieser Befehl in seinen anfänglichen Ursprüngen und seinem Zweck niemals irgendwie mit der Militäropposition.....

Haseloff: Dieser Befehl ist ein absolut kriegsbedingter Befehl, der in dem Verantwortungsbereich des Befehlshabers des Ersatzheeres lag und dieser Befehl ist dann von Olbricht ausgenutzt worden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Buhle: Schlabrendorff schreibt auch, dass Tresckow seinen Urlaub dazu benützt hätte, um diesen Befehl aufzusetzen. Er hat mit der Aufsetzung dieses Befehls gar nichts tun. Sondern dieser Befehl bestand als solcher aus rein militärischen Überlgungen.....

v.Witzleben: Buhle was sie hier sagen ist ja bereits bekannt und liegt ja auch in der Literatur fest. Dieser Befehl ist von der Militäropposition später nur ausgenutzt worden. Seine Entstehung und sein ursprünglicher Zweck lag abseits der Militäropposition.

Krausnick: Ich glaube Zeller behauptet, Tresckow hätte diesen Befehl für seine Zwecke aufgesetzt oder beeinflusst.

v.Gersdorff: Soweit ich mich erinnere hat Tresckow in diesem Urlaub in erster Liner die verschieden Aufrufe aufgesetzt.

Krausnick: .....generalstabsmässig vorbereitet.

v.Gersdorff: Das weiss ich, das hat er mir gesagt. Ja insofern hat er natürlich auch eine generalstabsmässige Vorbereitung getroffen und hat die entsprechenden Anordnungen ausgearbeitet.

Haseloff: Es ist denkbar, dass auf dem Wge über Stauffenberg, der damals ja Chef von Fromm war, dieser Befehl nun mit allem Elan aufgenommen wurde.

Buhle: Ende 43. Wobei ich hier bezweifle, dass Stauffenberg in irgend einer Form Widerstandskämpfer war, als er Chef BdE wurde.

Haseloff: Doch das war er schon, das kann ich Ihnen beweisen und zwar weiss ich folgendes: Stauffenberg hat die Meldung bei Fromm zum Dienstantritt als Chef des Stabes bei ihm, als Chef des Stabes BdE, wohlgemerkt, zum Anlass genommen, Fromm seine Auffassung darzubringen und ist bei Fromm auf keine Ablehnung gestossen.

Buhle: Ja, wie er Chef BdE wurde! Aber als er Chef A.H.A. wurde, da war er wahrscheinlich noch schwer im Zweifel. Ich weiss nicht, ob er schon 100% umgestellt hatte, denn Stauffenberg war vorher ein wilder Nazi. Im Frankreichfeldzug kam er in meine Abteilung als 100% Nazi, der musste immer gestreichelt werden, dass das nicht zu weit ging. Ein ungeheuer hoch begabter Mann, und nun ist er an die Front herausgekommen und hat dort das Desaster miterlebt. Lag dann schwer verwundet viele Monate im Lazarett und hat wahrscheinlich von dieser Zeit an, als sehr gescheiter Mann, von sich aus, unabhängig von diesen ganzen Dingen, sich gesagt: Halt, das ist so ja nicht mehr zu machen. Und wie er dann Chef A.H.A. wurde und dann erst merkte, wie verzwickt die ganze Geschichte war: dieses dauerende Eingreifen von Hitler.....

Haseloff: Ich glaube sogar, dass er in die Stelle des Chef A.H.A. gekommen ist, weil er bei Schmundt als absoluter sicherer Nazi bekannt war.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Buhle: Das ist meine Auffassung auch.

Haseloff: Ich glaube, dass zu jener Zeit bei Fromm starke Zweifel aufgetreten waren in die Haltung von Olbricht.

Buhle: Ich weiss, wie Fromm mit mir gesprochen hat, ehe Stauffenberg bei ihm Chef wurde: "Ich weiss nicht soll ich den Stauffenberg nehmen, ich brauche einmal einen anständigen Chef hier." usw.. Ich sagte: "Es ist doch sehr schade, jetzt erst gerade hat er sich als Chef AHA eingearbeitet und macht da seine Sache recht gut und jetzt aus dieser verzwickten Stellung heraus schon wieder diesen Wechsel." Er sagte: "Das ist mir jetzt egal, ich brauche ihn. Aber man kann, glaube ich, festsetzen, geistig umgesteckt hat Stauffenberg im Sommer 43, vorher nicht.

Haseloff: Vielleicht während der Zeit seiner Verwundung. Wie er als Chef bei Fromm war, war er bereits umgestellt.
Buhle: Das mag sein.

v.Witzleben: Nun habe ich folgende Fragen, nämlich mal die Zusammenhänge darzustellen: Das Attentat war ja bekanntlich im März 43. Dieser Zeitpunkt war willkürlich gewählt?

v.Gersdorff: Er hing zusammen mit dem Besuch Hitlers.

v.Witzleben: ....als er zur Heeresgruppe kam, aber sonst war es er - wenigstens nach Ihrem Wissen - nicht im Zusammenhang mit irgendwelchen anderen erwarteten politischen Aktionen?

v.Gersdorff: Nein! Das war damals ja schon ein Stichwort, verabredet, um die vorbereiteten Massnahmen auszulösen. Dieses Stichwort ist auch gegeben worden. Insofern war eine Einflussnahme von Treskow doch festzustellen, als Treskow via Schmundt, den Besuch Hitlers bei der Heeresgruppe immer wieder versuchte zu forcieren. Er hat deshalb dauernd immer wieder zu seinem Freunde Schmundt gesagt: "Sorg dafür, dass der Führer mammal hierher kommt."

v.Witzleben: Wie war nun die politische Konzeption von Treskow, im Augenblick der Beseitigung dieses Mannes: entweder es geht weiter wie es bisher ging, oder was war die Vorstellung ?

v.Gersdorff: Ich muss gestehen, dass ich über diese Dinge nur sehr vage Sachen sagen kann. Aber wie gesagt, das sind alles Fragen, die Schlabrendorff ganz genau beantworten kann, weil er bis in alle Einzelheiten Einblick bekommen hat.

v.Witzleben: Sie sind darüber nicht im Bilde?

v.Gersdorff: Nur im Grossen, nur in ganz grossen Zügen.

v.Witzleben: Zum mindest hatte man doch nun versucht - ich komme jetzt zu 43 - die Militäropposition durch Ihre Entsendung zu Manstein zu erweitern?

v.Gersdorff: Ja.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v.Witzleben: Man wollte ja doch immer wieder weiter?

v.Gersdorff: Ja, in erster Linie deswegen, weil zu diesem Zeitpunkt ja schon beabsichtigt war, die Spitzengliederung voll umzuändern und zwar nach den Wünschen und Plänen, wie sie in der höheren Generalität schon immer besprochen waren.

v.Witzleben: Und zwar nach der Beseitigung Hitlers?

v.Gersdorff: Ja, nach dem gelungenen Staatsstreich sollte sie sofort entsprechend geändert werden - und dafür war vorgesehen der Generalfeldmarschall von Manstein als Chef des Generalstabes der Wehrmacht, aller 3 Wehrmachtsteile und Treskow wollte sich nun vergewissern, ob er nun auch wirklich mitmacht.

v.Witzleben: Wollen Sie darüber sprechen, Gersdorff, oder nicht?

v.Gersdorff: Ich möchte es nicht tun, ich möchte mich auf das beschränken, was der Generalfeldmarschall in seinem Buch gesagt hat und zwar aus folgendem Grunde - ich darf es hier sagen, weil ich durch meinen Vetter Hans Henning Gersdorff, dem Bruder meines lieben Vetters Gero, festgestellt habe - dass der Feldmarschall v.Manstein die Dinge anders dargestellt wissen will, als wie ich es meinem Vetter erzählt habe. Mein Vetter und er sind befreundet. Deswegen möchte ich die Einzelheiten dieses Besuches nur dann erzählen, wenn der Feldmarschall mir hier gegenüber sitzt. Also: ich würde dann meine Darstellung geben und der Feldmarschall würde sagen, das ist richtig und das war nach meiner Meinung nach anders. Was der Feldmarschall in seinem Buche darüber gesagt hat, ist ja letzten Endes das, dass er eben die Dinge damals ablehnen musste, weil er sich auf die militärische und soldatische Haltung zurück zog.

v.Witzleben: Was machte denn diese Ablehnung auf Kluge für einen Eindruck? Sie kamen doch zurück von Manstein mit der glatten Ablehnung.

v.Gersdorff: Er war deswegen nicht so sehr überrascht. Treskow hatte ja, - auch wieder via Schmundt, der ja sehr viel mehr Hilfsstellung geleistet hat, als wie er jemals glauben konnte - schon längere Zeit vorher Schulze-Büttger dorthin besorgt in die Stellung des Ia bei Manstein und Schulze-Büttger hatte mehrfach über seine völlig vergeblichen Versuche, Feldmarschall v.Manstein in dieser Richtung zu beeinflussen berichtet, so dass also das Scheitern meiner Mission keine Überraschung war. Aber es steht fest, dass er zu diesem Angebot des Chefs des Generalstabes der Wehrmacht ja gesagt hat.

Buhle: Zu jener Zeit 43, gingen diese Gedankengänge der Umgliederung des OKW auch ausserhalb des Widerstandskreises. Zeitzler, der bestimmt nicht als Widerständler angesprochen werden konnte zu jener Zeit, hatte die Änderung der Spitzengliederung mehrfach Hitler vorgetragen: sich einen Chef des Wehrmachts-Generalstabes zu holen usw.. Also diese Dinge stiessen aber bei Hitler auf vollkommene Ablehnung, weil er sich natürlich im Klaren war, dass er nun ausgeschaltet werden sollte.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

v.Witzleben: Ja, nun sah man aber doch wohl, Buhle, dass man mit dieser Spitzengliederung immer mehr in die Schwierigkeiten hinein kam. Es war doch auch wirklich mit dieser Spitzengliederung effektiv nicht mehr zu arbeiten. Man musste auf eine andere Spitzengliederung kommen, um überhaupt den Krieg noch durchschlagen zu können. Hitler lehnte ab! Mit Hitler war die Spitzengliederung nicht zu erreichen. Also war doch die logische Folgerung, dass man sagte, dann macht man es eben ohne ihn. Und dann kam das Attentat. Aber soweit wurde das wohl nicht durchdacht?

Buhle: Nein, hierbei handelt es sich um Vorträge offizieller Art durch Zeitzler, durch Keitel, Halder hatte schon damit begonnen, durch Jodl usw..

Haseloff: Diese Frage der Spitzengliederung war ja schon von jeher akut gewesen.

Buhle: Schon vor dem Kriege! Wir waren doch dann ab 40 schrittweise in eine immer grössere Desorganisation hineingeraten. Der letzte Schritt zu dieser radikalen Änderung der Organisation, mit der natürlich nicht mehr anzufangen war, wäre nur möglich gewesen, wenn wir lauter Leute gehabt hätten, die Hitler auf die Schultern hätten klopfen können und sagen: das müssen wir ein bisschen anders machen. Aber mit nüchternen Vorträgen usw. war ja nichts zu erreichen.

v.Witzleben: Also mit anderen Worten Buhle, da man bei Hitler nicht mit der absolut notwendig zu ändernde Spitzengliederung durchkam, resignierte man also.

Buhle: Ja, resignierte man! Was heisst "man"? Das völlige Desaster war der Abgang Brauchitschs.

Haseloff: Buhle, der erste Schritt zu dieser Desorganisation war doch die Wehrmachtsführung in Spanien, da fings doch an.

Buhle: Sicher, es ging Schritt für Schritt .....

Haseloff: Die ganze Spanienangelegenheit wurde plötzlich von einem kleinen Mann, der unmittelbar unter Hitler stand, gesteuert.

Krausnick: Herr General, was meinten Sie eben?

Haseloff: Die Unterstützung Weissspaniens. Das war der erste Schritt zur Desorganisation der Wehrmachtsspitzengliederung, da fing es an: vor dem Kriege!

v.Witzleben: Nun komme ich noch einmal zurück - wenn wir dies Thema einmal einen Moment verlassen wollen -: auf das Attentat Treskows. Das muss doch irgendwie einheitlich, also zentral gesteuert worden sein.

v.Gersdorff: Ja.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v.Witzleben: Weil nämlich zu gleicher Zeit Parallelaktionen liefen, nämlich bei Vatikan.

v.Gersdorff: Inwieweit da eine Verbindung besteht kann ich nicht sagen, das weiss ich nicht.

v.Witzleben: Es war nicht irgendwie ein Entschluss, den Treskow völlig allein gefasst hat?

v.Gersdorff: Nein, nein!

v.Witzleben: Sondern hinter Treskow stand doch irgend eine Organisation, die war da?

v.Gersdorff: Ja, die war da!

v.Witzleben: Von der wussten Sie nichts, damals?

v.Gersdorff: Ich wusste keine Einzelheiten, damals. Das war ja das Grosse an Treskow, dass er schweigen konnte.

v.Witzleben: Nun, der Versuch von der Heeresgruppe Mitte aus nach dem Scheitern des Attentats, die Organisation zu verbreitern, war lediglich der Versuch, Manstein zu sondieren, ob er nach geglücktem Attentat eine Stellung übernehmen würde?

v.Gersdorff: Ja! Bei dieser Gelegenheit sollte überhaupt festgestellt werden, ob er positiv einem derartigen Staatsstreich gegenüberstehen würde. Wir haben Kluge ja manchesmal Vorschläge gemacht, auch unter Einsatz von gewissen Verbänden, die wir extra geschaffen haben, wie das Regiment Boeselager, da sagte er: "Kinder, das geht nicht, denn ich kenne den Model, ich kenne Richthofen, der Model kommt mit Teilen der 9. Armee und nimmt mir hier mein Hauptquartier weg und der Richthofen schmeisst Bomben hier runter, das hat ja doch alles keinen Wert." Infolgedessen war es wohl Treskow, der über diese Dinge vielleicht manchesmal ein bisschen hinweggegangen war und weil er auf dem Standpunkt stand: die Tat würde alle Leute derartig vor den Kopf schlagen, dass sie nichts weiter machen würden. Er vermutete keine entscheidende Gegenreaktion, und durch diese Bedenken, die Kluge in dieser Richtung erhob, lag es ihm daran, soviele Oberbefehlshaber der ganz hohen Kommandostellen als möglich zu sondieren und sich ihrer Teilnahme an dem Staatsstreich vorher zu vergewissern.

v.Witzleben: Aber die Frage würde dann wohl positiv zu beantworten sein: der Feldmarschall v.Kluge gehörte damals aktiv zur Opposition?

v.Gersdorff: Voll und ganz!

v.Witzleben: Er war eingeweiht?

v.Gersdorff: Voll und ganz!

v.Witzleben: Nicht in das geplante Attentat?

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

v.Gersdorff: Ich weiss z.B., dass damals Überlegungen bestanden, Kluge eine Art "Hindenburg", also Reichspräsidentenposition zu übergeben. Aber zu diesem Zeitpunkt kann das noch nicht gewesen sein. Er sagte mir bevor ich abflog: "Ich ermächtige Sie, dem Feldmarschall v. Manstein zu sagen, ich hätte mich zu dem Entschluss durchgerungen, dass ich, Kluge, mich ihm gegebenen-falls unterstelle, obwohl ich wesentlich älter bin." Ich habe damals noch über diesen schweren Entschluss etwas lächeln müssen.

v.Witzleben: Wann ist Kluge von der Heeresgruppe Mitte weggegangen?

v.Gersdorff: Ich bin weggekommen September 43, da war er noch da. Er muss weggekommen sein im Oktober/November, nach dem schweren Unfall: er überschlug sich mit dem Wagen auf der Strasse Minsk - Orscha.

v.Witzleben: Ist nach dem missglückten Attentat vom März 1943 der Versuch von Tresckow nun aufgegeben worden?

v.Gersdorff: Ganz im Gegenteil! Dieses Ringen um Kluge hat erst später eingesetzt. Das war im Sommer 43.

v.Witzleben: D.h. Kluge wusste doch von der Planung eines Attentats oder nicht?

v.Gersdorff: Nein! Er hatte keine Ahnung!

Krausnick: Wann war Kluge ganz positiv?

v.Gersdorff: Im Sommer 43!

Buhle: Kann man feststellen, dass Kluge jemals wirklich 100% positiv als aktiver Widerstandskämpfer anzusprechen war? Ich muss dazu sagen, ich war 3 Tage und 2 Nächte bei Kluge, vom 8. - 10. August 1944 .....

v.Witzleben: Darüber weiss ja Gersdorff noch einiges zu berichten.

v.Gersdorff: Zunächst einmal war ich bei der entscheidenden Aussprache persönlich zugegen, da waren der Feldmarschall, Tresckow und ich, eines abends - im Sommer muss es gewesen sein, denn der Feldmarschall hatte keinen Mantel an, war ohne Mütze - im Garten, er hatte sich da ein Blockhaus gebaut und hatte einen sehr hübschen Garten darum herum, gingen wir auf und a-b und Tresckow bearbeitete ihn und zwar ganz offen und sagte ihm immer nur : "Dieser Mann muss weg." Als Kluge sich immer wieder daran stiess und sagte: "Das kann ich nicht, ich kann mich zu einer solchen Sache nicht durchringen." Da sagte ihm Tresckow: "Herr Feldmarschall, wir haben es bereits versucht, der Mann, der rechts neben Ihnen geht, hat persönlich einen solchen Versuch durchgeführt." Da blieb der Feldmarschall v.Kluge stehen und griff mich am Arm und sagte: "Gersdorff, was haben Sie gemacht, wie können Sie so etwas machen." Ich sagte: "Herr Feldmarschall, weil wir auf dem Standpunkt stehen, dass es die einzige Lösung ist, um das deutsche Reich, die deutsche Nation zu retten vor dem völligen Untergang." Da war ein Moment Pause - der Feldmarschall v.Kluge hatte manches-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mal etwas Theatralisches an sich, das ist eine Sache, die ich also nie vergessen werde: wie er (uns, Treskow und mir gegenüber) die Arme ausbreitete und sagte: "Kinder, Ihr habt mich!" Dann kam das Händeschütteln. - Ich empfand das Theatralische schon damls nicht ganz schön, aber immerhin es war doch ein beeindruckender Augenblick - wenn man so etwas später erzählt, kommt immer etwas schiefes Licht darauf. Es war doch sehr beeindruckend! Dann sagte Treskow: "Aber Herr Feldmarschall, jetzt dürfen Sie nicht mehr zurück." Anschliessend an dieses Gespräch kam dann Treskows Verbindungsaufnahme mit Generaloberst Beck. Nach einer gewissen Zeit - sagen wir einmal 4 - 6 Wochen später - wurde Treskow sehr schwer krank. Er ging in einen längeren Urlaub und sagte zu Kleist und mir: "Ihr beide haftet mir dafür," (denn Schlabrendorff ging auch mit nach Berlin) "dass Feldmarschall Kluge bei der Stange bleibt." Wir haben uns nun bemüht, in Unterhaltung - damals waren wir jeden Abend mit dem Feldmarschall zusammen - ihn immer wieder in dieser Richtung zu beeinflussen. Dann kam ein Besuch in dieser Zeit und zwar vom Grafen Schulenburg mit Botschaft aus Moskau, der ihm eine Konzeption vortrug, die berühmte Konzeption: Verbindung mit Russland, Beendigung des Ostfeldzuges. Das wagte Kluge nicht! Ich persönlich bin überzeugt, dass dieser Besuch von Schulenburg, der durch den Grafen Berg, der auch zu unserem Kreise gehörte, sehr stark propagiert worden war. Dieser Einfluss Schulenburg/Berg hat einen Umschwung bei Kluge verursacht und hat Kluge wieder sehr zweifeln lassen. So ist das zu verstehen, die berühmte Geschichte im Buche Schlabrendorffs: Kleist und mir wäre es nicht gelungen - was richtig ist - ihn nun bei der Stange zu halten. Denn wie Treskow zurück kam, fand er einen veränderten Kluge vor.

v.Witzleben: Was hatte denn Schulenburg ihm als Konzeption vorgetragen?

v.Gersdorff: Ich bin bei der Unterredung Schulenburg/Kluge nicht dabei gewesen, ich habe das nur durch Berg gehört: Er hatte offenbar die etwas fantastisch anmutende Überzeugung, es würde ihn gelingen durch ein persönliches Gespräch mit Stalin, Stalin zu veranlassen aus dem Bereich der Alliierten auszubrechen und nun mit Deutschland zusammen gegen Hitler und gegen die Westmächte zu gehen. Es ist eine etwas fantastischene Angelegenheit über die ich nie völlige Klarheit gewonnen habe. Aber so ähnlich ist es gewesen. Ich erinnere mich nur, dass Kluge mir einmal sagte, dass Schulenburg da gewesen wäre und dass er ihm einen ganz wahnwitzigen Plan vorgetragen hätte, Schulenburg hatte ihn sogar gebeten, ihn durch die Front der Heeresgruppen durchzuschleussen; ja er wollte persönlich zu Stalin.

v.Witzleben: Wer stand hinter Schulenburg? Das ist jetzt eine gefährliche Sache, die jetzt zur Sprache kommt, weil in bestimmter Literatur der Oppostion, Ostanfälligkeit vorgeworfen wird.

v.Gersdorff: Ich weiss genau, dass Schulenburg in absolutem Widerspruch stand zu Goerdeler/Beck und vor allen Dingen zu Olbricht, auch zu Treskow.

v.Witzleben: Das hat aber nun doch genügt, Kluge schwankend

zu machen, trotzdem Kluge wissen musste, dass Schulenburg wahrscheinlich ein Einzelgänger war.

v.Gersdorff: Das ist mein persönlicher Eindruck.

v.Witzleben: Ja, eben, aber der ist sehr wichtig!

v.Gersdorff: Ja, aber ich kann es nicht beweisen.

v.Witzleben: Kann dieser wahnwitzige Plan irgendwie mit Stauffenberg zusammenhängen?

v.Gersdorff: Das glaube ich nicht!

v.Witzleben: Denn man macht ja an gewisser Stelle Stauffenberg auch den Vorwurf, auch heute noch, er sei ostanfällig gewesen. Das namentlich in der Literatur des Westens einen ungeheuerlichen Eindruck machte.

v.Gersdorff: Also ich habe dann mit Stauffenberg mehrere Unterredungen gehabt im Winter, Januar 44 die letzte, da ist nie ein Wort in dieser Richtung gefallen. Niemals!

Krausnick: Bei Schulenburg liegt hier auch keine Anfälligkeit vor, da ist eine rein aussenpolitische Konzeption, die aber nicht Kommunistisch ist.

v.Witzleben: Aber mit Stalin kontra den Westen?

v.Gersdorff: Schulenburg war ein Mann, der ganz fraglos aus seiner Botschafterzeit von der Stärke Russlands und der Persönlichkeit Stalins sehr stark beeindruckt war. Diesen Eindruck habe ich gehabt. Ich habe ihn - wie gesagt - bei der Heeresgruppe nicht gesehen ich habe mich aber mehrfach mit ihm im Unionclub in Berlin unterhalten. Wenn ich auf Urlaub in Berlin war, habe ich da immer gegessen und da habe ich einmal sogar mich mit ihm 1 - 2 Stunden lang unterhalten. Er suchte diese Unterhaltung auch; wir haben uns in erster Linie über diese berühmte Frage, die wir vorhin besprochen haben unterhalten: politische Behandlung des russischen Volkes, wo er natürlich sehr konform ging mit unseren Anschauungen und Ansichten und auch über die ganzen Probleme sehr gut im Bilde war. Aber ich habe aus diesen Unterhaltungen den Eindruck gewonnen, dass Schulenburg sehr stark beeinflusst war durch die Grösse und Macht des russischen Reiches und auch durch die Persönlichkeit Stalins selbst.

Haseloff: Was die Ostanfälligkeit Stauffenbergs betrifft, kann ich nur dazu sagen: ich habe doch vom Mai bis zum 20. Juli 44 jede Woche einmal mit Stauffenberg im kleinen engsten vertrauten Kreise zusammen gegessen, in dem Stauffenberg sich absolut los liess: "Hitler dieses Schwein muss weg." usw.. Aber von irgendwelchen Dingen, die auf eine Ostanfälligkeit schliessen liessen, war niemals die Rede.

Kraus: Dies Gerede ist ja so genährt worden durch die Erzählungen über die Art, wie er die Fremdarbeiter behandeln wollte. Es war

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

immer wieder die Rede davon, dass man mit den Fremdarbeitern gemeinsam den Aufstand und die Europäische Revolution machen wollte. Diese Vorstellungen davon waren offenbar recht nebulös. Das Entscheidende war wohl etwas anderes, gegenüber den reaktionären Tendenzen Goerdelers vertrat Stauffenberg mit dem anderen, vor allem auch Schulenburg, eine ausgesprochen sozialrevolutionäre Linie - und von daher sind diese Gerüchte genährt worden.

Sendtner: Ich wollte nur sagen, die moderne und aktuelle Auslegung des Begriffes der Ostanfälligkeit kann auf die Männer von vor 10 Jahren nicht angewendet werden. Heute versteht man unter Ostanfälligkeit das Eingehen des Risikos, dass man unter Umständen mehr oder minder bolschewisiert wird und sagt sich: nun ja wenn damit unsere nationalen Belange erfüllt werden, dann ist es auch recht. Aber daran dachten doch die Leute nicht, sondern sie dachten, dass sie die Sache zu einem Zeitpunkt liquidieren, wo wir noch eine Macht sind und schon verhindern können, dass die Bolschewisierung oder irgend so etwas Ähnliches eintritt.

Krausnick: Wenn man mit dem Westen nichts mehr herausholen kann, dann der Versuch, mit dem Osten irgendwie etwas zu tun, um nicht völlig kapitulieren zu müssen?

Sendtner: Das war doch eine völlige andere Situation, als wie heute....

[illegible]: .das ist ein Politikum, das uns immer vorgeworfen wird vom Westen; aus einer sehr unklaren Vorstellung heraus: ihr habt's halt immer schon mit dem Russen gekonnt. Ganz primitiv!

v.Witzleben: Herr v.Gersdorff, würden Sie so freundlich sein, vielleicht uns den letzten Teil: Kluge im Westen, zu schildern.

v.Gersdorff: Ich war zum Zeitpunkt des Attentats Chef des Generalstabes des 82.Korps und hatte von Treskow die Weisung, mich bereit zu halten und auf Anruf nach Berlin zu kommen. Dies erfolgte nicht, sondern es kam dann das Debakel und ich begab mich zur Division, weil ich annahm, dass ich nun abgeholt werden würde - und hatte mit meinem Ia besprochen, dass er mich immer abends anruft und mir also sagt, was los ist, ich wollte dadurch versuchen, mich dem Zugriff unter Umständen zu entziehen. Da kam am 22. oder 23. Juli der Anruf, ich solle sofort ins Hauptquartier..... kommen, weil dort der Feldmarschall v.Kluge, der neue Oberbefehlshaber West da wäre, der mich persönlich sprechen wolle. Ich kam dann zu ihm und es kam zu einer Aussprache unter 4 Augen, in einem Waldstück, die er damit eröffnete, indem er sagte: "Gersdorff, jetzt halten Sie mich wohl für ein vollendetes Schwein, nachdem ich dieses Telegramm an Hitler unterschrieben habe?" Ich habe darauf natürlich nicht geantwortet und er sagte dann: "Ich hatte die Wahl, zwischen der Pistole und dem Federhalten, den mir mein Chef hinhielt, um dies Telegramm zu unterschreiben. Ich hätte mit Sicherheit zur Pistole gegriffen, wenn nicht mein Sohn bei mir gewesen wäre, den mir das Personalamt, um mir einen Gefallen zu tun, zugeschickt hatte. Ich habe es nicht übers Herz bringen können, mich in Gegenwart meines Sohnes zu erschiessen. Ich garantiere Ihnen aber, dass ich diese Konsequenz noch ziehen werde." Ich habe ihm daraufhin

gesagt: "Herr Feldmarschall, von dem toten Feldmarschall v. Kluge hat Deutschland, die deutsche Nation gar nichts!" Sondern ich glaubte, dass er auch jetzt noch in der Lage wäre den Dingen eine andere Richtung zu geben durch einen grossen Entschluss, über den - der ja nun nicht auf meinem "Mist" gewachsen ist - sondern über den schon im Januar 44 in Berlin gesprochen worden war. Es war der grosse Entschluss, vor einer Invasion im Westen zurück zu gehen auf die Landesgrenze, einem bewaffneten Einschreiten in Deutschland und einer Umgruppierung der Kräfte an der Ostfront. Das war also am 22. oder 23. Juli 1944. Der Feldmarschall verabschiedete sich von mir, indem er sagte: "Ich habe dafür gesorgt, dass Ihnen nichts passieren wird." Ich habe aber nie erfahren, was er getan hat, ob er einen Bericht über mich gemacht hat, der mich schützen sollte, oder sonst irgend etwas. Jedenfalls sagte er das und sagte dann: "Packen Sie Ihre Koffer, ich werde Sie zu mir holen." Wenige Tage darauf - ich glaube am 26. Juli - kam ein Anruf von Speidel, ich sollte sofort zur Heeresgruppe nach la Roche Guyon kommen. Ich war nicht einmal mehr in der Lage, mich beim Befehlshaber abzumelden, weil der unterwegs war, konnte nur dem Ia übergeben und begab mich dann nach la Roche Guyon. Dort habe ich mich noch einmal eine Stunde allein mit dem Feldmarschall unterhalten und da haben wir noch einmal über den Punkt sehr eingehend gesprochen und ich habe mich orientieren lassen durch den Ia über die Lage an der Invasionsfront in diesen Tagen. Es war am 25. Juli, da war gerade der Durchbruch der Amerikaner bei St.Lô gewesen, der besonders kritisch war. Unter diesem Eindruck war ihm erneut ein derartiger Vorschlag gemacht worden. Er sagte mir dazu wörtlich: "Gersdorff, wenn das schief geht, ist der Feldmarschall v. Kluge der grösste Lump der Weltgeschichte." Worauf ich ihm sagte: "Herr Feldmarschall, meiner Ansicht nach ist das eine Überlegung, bzw. eine Alternative, vor der alle grossen Männer der Geschichte gestanden haben: entweder ein grosser Lump, oder ein grosser Mann zu werden." Da sagte er: (er stand wie ein Vater zu einem Sohn zu mir) "Ich kann es nicht, ich bin eben kein grosser Mann." An dem Abend sassen wir beim Abendbrot, General Speidel, dann war der Nachrichtenführer General .....dabei, nach meiner Erinnerung, der Feldmarschall, Ordonanzoffizier und ich und der General Elfeldt, ehemals vorher Kommandeur einer Division in meinem Korpsbereich, der mit hin befohlen worden war, um den General v.Choltitz als kommandierenden General zum 84. Korps abzulösen. Während wir beim Abendessen sitzen kommt der Ia, Tempelhof rein und meldet den Funkspruch der 7. Armee: Durchbruch nach Südosten. Ein verstümmelter Funkspruch, aus dem lediglich hervorging, dass die Armee sich entschlossen hatte nach Südosten, also von der Küste der Halbinsel Cotentin weg durchzubrechen. Damit stand fest, dass das Loch von Avranches aufgemacht wurde. Der Feldmarschall sprang auf und sagte:"Das ist das Ende" und rannte ans Telefon. Unter unendlichen Schwierigkeiten gelang eine fernmündliche Verbindung mit dem Oberstgruppenführer Hauser, der zu diesem Zeitpunkt Oberbefehlshaber der 7. Armee war. Es war furchtbar schlechte Verständigung: sie brüllten sich gegenseitig an, irgendwelche Gegenargumente, die Hauser erhob, verstand er nicht und das was Kluge sagte, verstand Hauser nicht. Jedenfalls hatte Kluge den Eindruck, dass sein Befehl: unter allen Umständen die Verbindung mit der Küste aufrecht zu erhalten, nicht klar verstanden war und sagte zurückkommend von dem Telefongespräch: "Ich bitte Sie, sofort sich in den Wagen zu setzen und zur 7. Armee zu fahren und den dortigen General

Pemsel, den Chef des Stabes abzulösen, ich möchte Sie dort hin haben." Darauf sagte der General Speidel: "Ich bin dagegen, dass Gersdorff jetzt wegfährt, denn da fährt er in die Marquis rein und kommt nie an, sondern ich bitte anzuordnen, dass er erst morgen Früh ganz zeitig hinfährt." Dann bin ich am nächsten Morgen ganz zeitig mit dem General Elfeldt, zunächst zu dem Hauptgefechtsstand le Mans gefahren, wo wir erschütternde Zustände antrafen, wie sie nun mal leider bei den Stäben im Westen teilweise waren - aber das ist ein besonderes Kapitel-. Und bin dann zu dem vorgeschobenen Gefechtsstand, der etwa 6 km nordostwärts von Avranches in einer Waldschlucht war, d.h., es war kein Gefechtssand, es war ein Befehlswagen, eine Funkstelle, ein Fernsprechanschlusstrupp und dabei der Oberbefehlshaber, der Chef, der Ia, der Ic, ein Ordonanzoffizier und ein Zeichner und zwei Schreiber. Zu diesem Zeitpunkt war die Lage folgendermassen: von Avranches gehen zwei Strassen, eine Strasse direkt nach Norden nach Cherbourg, die andere Strasse nach Nordosten in Richtung St.Lô. In diesem Winkel, zwischen diesen beiden Strassen sass das AOK. Auf diesen beiden Strassen rollten die amerikanischen Panzer - zum Zeitpunkt, da ich bei der Armee ankam , bereits auf Avranches zu und am selben Abend erreichten sie Avranches. Ich habe noch versucht, irgendwelche Kräfte zu mobilisieren, was aber völlig hoffnungslos war - versuchte eine gewisse Verschiebung nach Westen durchzuführen, aber es mangelte an alle Befehlsübermittlungsmöglichkeiten auf Grund der geringen Befehlsmitte, die vorne waren -. Es ging eigentlich nur durch mündliche Weitergabe. Generaloberst Hauser ist damals persönlich von einem zum anderen gefahren, aber all diese Versuche schlugen fehl. Am selben Abend schlug ich also dem Oberbefehlshaber vor, diesen Gefechtsstand zu verlassen. Als er nicht gehen wollte, erinnerte ich ihn an das Beispiel aus dem 7 jährigen Kriege - ich glaube an die Schlacht von Kunersdorf - und da lachte er. Wir haben dann alle Funkstellen gesprengt und haben uns zu Fuss stundenlang durch die Wälder durchgeschlagen: einzeln-.

v.Witzleben: Das war das AOK 7?

v.Gersdorff: Das war AOK 7 und so haben es die anderen Stäbe genau so gemacht. - Ich hatte also noch als letzten Funkspruch durchgegeben, dass wir zu Fuss versuchen uns durchzuschlagen. Das war auch bei der Heeresgruppe aufgenommen worden und daraufhin ist der Feldmarschall v. Kluge nach L. gegangen und hat von ..... aus die Führung der Armee übernommen. Wir waren etwa für 14 Stunden auf der Achse und haben dann in Mortain mitten in der Normandie einen neuen Gefechtssand aufgemacht und haben zunächst erst einmal einen arbeitsfähigen vorgeschobenen Gefechtsstand dort aufgebaut. Am gleichen Tage, es muss gewesen sein am 31. Juli oder 1. August (das weiss ich nicht mehr ganz genau) erschien der Feldmarschall v.Kluge bei uns. Da wurde der Entschluss gefasst zum Gegenangriff auf Avranches, d.h. durch Zusammenziehung aller verfügbaren Panzerkräfte, der 5. Panzerarmee, also das 1. SS-Panzerkorps, das 2. SS-Panzerkorps, das 47. PanzerKorps, dann sollte noch herangezogen werden die 9. Panzerdivision und ich glaube, noch eine SS-Panzerdivision. Die sollten alle versammelt werden um die 30 km (etwa 30 km war das Loch a-uf) in Richtung Avranches wieder zu schliessen und die Verbindung mit der Küste wieder herzustellen. Es fanden dann Zeitberechnungen statt, die zeigen, wie der Angriffsbeginn frühestens am 6. August möglich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

war. Die Beurteilung der Lage war für uns so, dass ein Erfolg abhängig war, 1. einmal von einem falschen Verhalten des Gegners, nämlich dass er seinen Erfolg nicht entsprechend ausnutzte und 2. von der Luftüberlegenheit. Das eine konnten wir hoffen, das andere wurde uns zugesichert von dem General d.Fl. Gilorius. Der Feldmarschall ist dann fast täglich bei dem Gefechtsstand der Armee gewesen. Auf Grund des sehr engen persönlichen Verhältnisses zwischen ihm und mir ist es jedesmal zu einer persönlichen Unterredung unter 4 Augen gekommen und ich habe von Mal zu Mal feststellen können, dass der Feldmarschall immer mehr resignierte und doch immer stärker beeindruckt war, während er (ich spreche nicht politisch, sondern rein militärisch) wie er nach Frankreich kam - meiner Auffassung nach - überzeugt war, dass es ihm möglich sein würde, die ganze militärische Situation wenden zu können, merkte er doch nun immer mehr und mehr, dass dies nicht möglich war. Unsere Vorschläge einer grossen Lösung, einer milit.Lösung, nämlich zunächst einmal hinter die Seine zurückzugehen und Südfrankreich aufzugeben, war undurchführbar, da der Vorschlag auf schärfste Ablehnung gestossen ist, denn es galt ja auch da, genau so wie im Osten der Grundsatz: Keinen Schritt zurück. Es wurde doch dem Feldmarschall immer klarer, dass der auf einem völlig verlorenen Posten dort stand. Ich habe nun immer wieder versucht, ihn zu einer anderen politischen Lösung zu bringen, ohne aber einen Erfolg zu haben. Er sagte genau dasselbe, was ich vorhin schon gesagt habe. Mir ist nicht bekannt, ob er einen solchen Versuch unternommen hat, ich kann nur folgendes sagen, ich kann jetzt nicht sagen, ob es der 15. oder der 16., es kann auch der 14. August gewesen sein. Jedenfalls an einem dieser 3 Tage wurde ich frühmorgens etwa 9/10 Uhr von dem Chef des Stabes der Heersgruppe dem General Speidel angerufen: "Ist der Feldmarschall bei Ihnen?" Ich sagte: "Nein". "Er ist auf dem Wege zu Ihnen, bitte rufen Sie mich an, wenn er angekommen ist." Er kam nicht! Nach 1 - 2 Stunden fragte General Speidel wieder an und befahl mir, ihn halbstündlich anzurufen und ihm zu melden, ob der Feldmarschall angekommen ist. Dann kam der Befehl der Heeresgruppe: 50 Offiziere in PKWs loszuschicken, um ihn zu suchen. Erstens einmal hatte ich keine 50 Offiziere und zweitens keine 50 PKWs und drittens hatte es gar keien Zweck, denn ich wusste ja auch gar nicht, wo ich ihn suchen sollte: Frankreich ist ziemlich gross! Ich habe natürlich alles getan um seinen Standort zu eruieren, ohne jeglichen Erfolg! Der Feldmarschall ist tatsächlich von Früh, von seiner Abfahrt - ich weiss nicht genau, wann die war, ich nehme an so um 7 -1/2 Uhr,- bis zum späten Abend völlig verschwunden gewesen. Er tauchte bei uns auf abends - ich weiss nicht mehr die genaue Uhrzeit, es muss aber dunkel gewesen sein, es war im Hochsommer, es muss 1/2 9 gewesen sein - und war ungeheuer aufgeregt und sagte: "Stellen Sie sich vor, ich hab den ganzen Tag den Verkehr regeln müssen und habe 3 Stunden in irgend einem Loch gelegen, wurde von Jabos beschossen, meine Funkstelle ist mir zerschossen worden, - was ich heute alles erlebt habe." Wir haben versucht ihm zu Essen zu geben und ihm angeboten, sich etwas auszuruhen, aber er wollte nicht, er war ungeheuer aufgeregt. Zu irgendwelchen militärischen Vorträgen ist es kaum noch gekommen. Ich hatte es sofort bei der Heeresgruppe gemeldet und Speidel sagte mir, dass der Feldmarschall sofort zurückkommen solle. Er wollte in 1/2 Stunde darauf wieder fahren und bevor er ins Auto stieg, nahm er mich bei-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

seite und ging mit mir eine Weile spazieren und nahm Abschied von mir und zwar für immer, indem er mir sagte: "Ich bin nach Berlin berufen, ich weiss, was das bedeutet und ich werde nun die Konsequenz ziehen, die ich Ihnen schon angedeutet habe, als wir uns zum erstenmal hier wiedergesehen haben." Da habe ich noch einmal nur aus rein menschlichen Erwägungen alles versucht, um ihn von diesem Entschluss abzubringen, aber er war ja ein Mann, der, wenn er einmal irgend einen Entschluss gefasst hatte, ungeheuer schwer zu beeinflussen war und sagte mir: "Nein" und gab mir noch einige Aufträge an seinen Sohn, an seine Frau und fuhr weg. Am nächsten Tag kam die Ablösung durch Model. Und Kluge ist, glaube ich am 17. oder 16. weggefahren von der Heeresgruppe.

Krausnick: Bei Choltitz ist sein Brief veröffentlicht.

v.Gersdorff: Das war mein letztes Zusammensein mit ihm.------ Ich bin nun später von Amerikanern und allen möglichen Leuten gefragt worden, ob der Feldmarschall bei dieser Sache den Versuch gemacht hat, irgend eine Verbindung mit der amerikanischen Führung aufzunehmen. Ich sagte, ich wüsste es nicht, ich glaubte es nicht, weil ich persönlich überzeugt bin, dass wenn er es getan, auch nur den Versuch unternommen hätte, er es mir gesagt hätte, weil wir ja vorher über die Möglichkeit so und so oft gesprochen haben. Im Übrigen steht fest, dass eine Funkstelle, ziemlich zeitlich kaputt geschossen worden ist von Jabos, so dass ja auch die technischen Möglichkeiten nicht mehr gewesen sind. Ob er die Absicht gehabt hat und sie vielleicht ohne das Zerschiessen der Funkstelle durchgeführt hätte, das weiss ich nicht.

v.Witzleben: Der Fahrer ist nicht mehr gehört worden?

v.Gersdorff: Das war der Oberleutnant (?)Pangermann, das war sein Ordonanzoffizier - ich weiss nichts davon! Der war auch bei der Rückreise, der war auch bei seinem Tod dabei.

v.Witzleben: Sind hierzu noch Fra-gen zu dieser letzten Darstellung?

Buhle: Ich will dazu noch folgendes sagen: Ich wurde zu Hitler gerufen und - ich war ja noch vergipst an beiden Händen und musste dauernd verbunden werden, da ich am 20. Juli drinne steckte - er sagte mir: "Sind Sie in der Lage zu Kluge zu fliegen, sie bekommen meine Maschine, können den Arzt mitnehmen, Ordonanzoffizier oder was Sie wollen, ich möchte aber einen General hinschicken, um Kluge noch einmal klar zu machen, was es bedeutet, wenn der Durchbruch bei Avranches gelingt." Das war Kluge, wie wir ja gehört haben, wie jedem Soldat, selbstverständlich klar. Ich flog also raus, an dem Abend nach Metz, dort standen die Wagen. Ich war morgens um 7 Uhr oder um 8 Uhr bei Speidel und fuhr dann weiter, denn Kluge war die ganzen Tage vorne und traf Kluge spät nachmittags, sass die halbe Nacht mit Kluge zusammen und er erläuterte mir seine Auffassung der Lage und ich sagte, ich wolle am andern Vormittag zu Hauser fahren. Ich fuhr dann am anderen Vormittag zu Hauser und wie ich Hauser frug, was er sich so vorstelle, ob er glaube, dass der morgige Angriff - der sollte am andern Tage stattfinden, am 8. oder 9. - gelingen wird, war Hauser der Einzige, der mir sofort sagte: "Nein,

hoffnungsloser Fall! Ich glaube niemals, dass das gelingen wird." Er habe mit all seinen Divisionskommandeuren und kommandierenden Generale gesprochen, er halte das für ausgeschlossen. Das war auch sofort mein Eindruck, wie ich da vor kam. Ich fuhr also wieder zu Kluge, es kam die letzte Nacht vor diesem Angriff und Kluge persönlich war mit dem Panzerabteilungskommandeur einer Panzerabteilung, die er irgendwo da zusammenkratzte noch morgens um 1/2 2 Uhr beisammen, ich sass dabei und hörte mir das an. Kluge hat während der 1 1/2 Tage, die ich schon da war, niemals über politische Dinge, oder dass der Krieg verloren sei, ein Wort verloren - und ich stand doch sehr gut mit Kluge! In dieser Nacht kam er nun auf die militärische Lage, rein auf die Lage Avranches zu sprechen und leitete diese Unterhaltung ein, indem er zu mir sagte: "Na Buhle, Sie haben es hier ja gut, Sie tragen keine Verantwortung." Ich sagte zu ihm: "Herr Feldmarschall, ich überlege mir blos die Lage - ich könnte mir vorstellen, dass ich in die versetzt wurde vor 15 Jahren in Lehrgang 3 - was hätte man da für einen Entschluss fassen müssen? Der Entschluss wäre ja einfach gewesen! Nun sehen wir in der Praxis ist alles Schxxxxx!" Das war meine letzte Unterhaltung in dieser Nacht. Morgens bin ich dann wieder weg und war um 8 Uhr wieder bei Speidel und fuhr wieder nach Metz und flog dann nach Hause. Kluge war, auch damals noch gesundheitlich, in seiner ganzen Art, ungeheuer auf der Höhe, das war im August 44, er war vollkommen auf Draht! Wie ich nach Hause kam, war also das zweite Desaster längst passiert. Darüber hinaus wurde von der Heeresgruppe ein Befehl schriftlich niedergelegt, so wie wir ihn im 3. Lehrgang hätten machen müssen; ob der Befehl herausgegangen ist oder nicht, vermag ich nicht festzustellen.

Krausnick: Entschuldigen Sie, es ist mir nicht ganz klar, welcher Befehl?

Buhle: Es ist der Befehl für den 2. Durchbruch durch Avranches. Die sogenannte reine Papierlösung, dass man alles, was man irgendwie noch an Federvieh zusammenkriegen kann - zusammenkratzt - um den letzten Durchstoss zu machen. Was aber praktisch nicht ging, denn überall wo man was weg nahm, da raschte es wieder rein! Da half nichts mehr! Das war verloren: diese Schlacht da vorne! Aber es hat keiner nach Oben gemeldet.

v.Gersdorff: Aber ich darf folgendes dazu sagen, das hat auf Kluge - wie ich persönlich feststellen konnte - einen sehr starken Eindruck gemacht, dass der Befehl von Hitler, bzw. des OKW, für diesen Angriff folgendermassen lautete: "Die Armee stösst mit allen verfügbaren Panzerkräften auf Avranches, dreht dort nach Nordosten ein, um die gesamte Invasionsfront aufzurollen."

v.Witzleben: Kamen diese Befehle von Hitler, oder waren sie von Jodl?

v.Gersdorff: Ich muss leider annehmen, dass sie doch von Jodl waren, zum mindesten hat doch Jodl zugestimmt. ..... wörtlich aufzurollen! dazu muss folgendes bemerkt werden: 1. einmal war gar kein Betriebsstoff mehr da, und 2. einmal, musste man sich klar sein, dass am Tage sowie so nichts zu machen

war und 3. einmal handelte es sich um 6 deutsche Panzerdivisionen, mit zusammen 150 Panzern, die die gesamte amerikanische Invasionsarmee, das waren 2 Armeen, nämlich die 3.Armee und die 1. amerikanische Armee, mit Panzerkräfte, die etwa das 30, 40 bis 50 fache darstellten, bekämpfen sollte. Aber so lautete der Befehl! Und das war auch Kluge klar, dass dieser Befehl Utopie war und hat darüber mit uns - Hauser und mir - sehr eingehend gesprochen.

Buhle: Ich als Soldat, muss dazu sagen, das ist eine der eklatantesten Lagen, die im Kriege in dieser Beziehung entstanden sind und ich bin zufällig Zeuge gewesen. Warum hat sich da ein Oberbefehlshaber nicht einmal hingestellt und hat gesagt: "Nein!"

v.Witzleben: Buhle, das ist die entscheidende Frage!

Buhle: ...Mehr als sich das Leben nehmen, das er dann wenige Tage darauf gemacht hat, war auch da nicht. Es muss ja einer sich einmal hinstellen und sagen: "Nein!"

v.Gersdorff: Das war ja auch das, was immer wieder mit Kluge versucht wurde.....und wo er eben sagte: "Ich kann es nicht!"

v.Witzleben: 3 Tage vor dem Tode hätte er sich stellen können.

v.Gersdorff: Er hat ja dann diesen unverständlichen Brief geschrieben, diesen letzten Brief an Hitler.

Krausnick: Wo er am Schluss schreibt:"Sie wissen gar nicht, wie nahe ich Ihnen gestanden bin."

Buhle: Ja.

Ende der Sitzung am 8.März 1956

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

1 Expl. 4./ Dr. Müller
Am 2.5.56 an alle Herren d. EP., außer Graf Müller u. a. die Herren Buhle, v. Gersdorff

48

9. März 1956

Krausnick: Meine Ansicht ist lediglich, das Tatsächliche in Erinnerung zu bringen, soweit es durch Dokumente und sonstigen vorhandenen Unterlagen gesichert ist, damit sich vielleicht hier und da noch einige Ergänzungen ergeben. Ich erwähnte gestern, dass eine Ergänzung zur Weisung (es ist wohl Barbarossa gewesen) am 13. März erlassen wurde, in der es heisst, dass der Reichsführer der SS, zur Vorbereitung der politischen Verwaltung, Sonderaufgaben im Auftrage des Führers erhielt, die sich aus dem endgültigen Entscheidungskampf 2 entgegengesetzter politischer Systeme ergeben. Im Rahmen dieser Aufgabe handelte der Reichsführer der SS in selbständiger und in eigener Verantwortung. Im Übrigen wird die dem Ob.dH. und den von ihm beauftragten Dienststellen übertragende vollziehende Gewalt nicht berührt: Der Reichsführer der SS sorgt dafür, dass bei der Durchführung seiner Aufgaben die Operationen nicht gestört werden. Im Anschluss daran ist dann dieser berühmte Einsatzgruppenbefehl erteilt worden.

Buhle: Es würde eigentlich dafür sprechen, dass der erste Entwurf dieses Befehls auf dem Tisch bei Müller gemacht wurde.

Krausnick: Also im OKH!?

Buhle: Es könnte sein, dass Müller den Auftrag bekommen hat. Beim Generalquartiermeister kann so ein völlig harmloser Entwurf dieser Art vorliegen, der dann natürlich umgearbeitet wurde.

Krausnick: Ich habe diesen Befehl schon verschiedenen Herren vorgelegt und kann vielleicht im Laufe späterer Zeit den Befehl auch Ihnen vorlegen, Herr General. Da ist auch lediglich gesagt worden, die Sicherstellung von Objekten, Material, Archiven, Kartei, Reichs- oder Staatsfeindliche Organisationen usw. und alle Einsatzgruppen sind den Armeen hinsichtlich Marsch- und Versorgung und Unterbringung unterstellt. Disziplinär und gerichtlich sind sie dem Chef des SD und der Sicherheitspolizei. Sie erhalten ihre fachlichen Weisungen vom Chef der Sicherheitspolizei und des SD.

v.Gersdorff: Steht da auch dieser Passus drin, den ich gestern erwähnte, dass die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen das Recht haben, die Einsatztruppen aus dem Frontgebiet zurück zu ziehen?

Krausnick: Ja.

v.Gersdorff: Das war nämlich der Passus, der uns die Möglichkeit gab, sie unter Umständen etwas kalt zu stellen.

Krausnick: "Mit Zustimmung des Chefs der Sicherheitspolizei wird der Einsatz der Sicherheitspolizei und des SD im Operationsgebiet wie folgt geregelt: Der Oberbefehlshaber der Armee kann den Einsatz des Sonderkommandos in Teilen des Armeegebiets ausschliessen, in denen durch ihren Einsatz, Störungen der Operationen eintreten können." Im Entwurf ist dieser Satz sogar unterstrichen. Das ist offenbar die Sicherung, die vom OKH angebracht wurde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v.Witzleben: Das ist aber im endgültigen Befehl stehen geblieben?

v.Gersdorff: Das muss stehen geblieben sign.

Krausnick: Ja, das ist stehen geblieben. Das hat Brauchitsch nachher unterschrieben. Dieser 1. Entwurf ist von Ende März und ist dann ziemlich unverändert durchgegangen, während Schellenberg behauptet, es wäre im Mai gewesen, das ist aber falsch.

Haseloff: Was trägt der Befehl für ein Abteilungssignum?

Buhle: Generalquartiermeister, Abteilung: Kriegsverwaltung.

Krausnick: Ich glaube, Major von Altenstadt muss hier eine Rolle gespielt haben. Hier steht z.B.: Einverständnis mündlich an Major v. Altenstadt.....und zwar steht hier handschriftlich: Admiral Canaris, Generalmajor Warlimont: Einverständnis..... . Ich vermisse die Anordnung fürs Gefechtsgebiet, Anordnungen seitens des OKW für den späteren Zustand. - - Hier ist noch unterstrichen worden: "Die Sonderkommandos der Sicherheitspolizei führen ihre Aufgabe in eigener Verantwortlichkeit." Das ist das Eine. Ich sagte gestern, im März ist eine Besprechung der Heeresgruppenführer gewesen, die war also nach Halders Tagebuch am 17. März.

v.Gersdorff: Ob an dieser Besprechung Feldmarschall v.Bock teilgenommen hat, oder nicht, weiss ich nicht. Aber es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass er teilgenommen hat.

Krausnick: "Stalinfreie Republik muss man schaffen, die von Stalin eingerichtete Hierarchie muss vernichtet werden. Die Führermaschinerie des russischen Reiches muss zerschlagen werden..... .....Weltanschauliche Bande halten das russische Volk noch nicht fest genug zusammen, es würde mit der Beseitigung der Führer, der Funktionäre zerbrechen.

v.Gersdorff: Das Entscheidende war doch aber folgendes: dass die Durchführung dieser Massnahmen - die nach bisherigen Usancen und auch nach allem was Hitler immer gesagt hatte, auch bei der Oberbefehlshaberbesprechung - von Angehörigen der Polizei, oder des SD, oder GFP gemacht wurde, dass aber die Truppe von diesen Dingen verschont werde, diese Massnahme wurde aber zum erstenmal durchbrochen durch den Kommissarbefehl, der der Truppe die Durchführung von völkerrechtswidrigen Massnahmen zumutete.

v.Witzleben: Befohlen wurde oder zugemutet?

Krausnick: Es wurde befohlen! Zuerst hat man gesagt, durch die Truppe erledigen lassen und dann ist in der Ausführung anscheinend doch ein Teil wieder dem SD zugeschoben worden. Nun habe ich hier den Entwurf, von dem wir gestern sprachen, vom 12. Mai 41: Vortragsnotiz, es ist unterschrieben von Warlimont. Die Behandlung politischer Gefangener. Der Entwurf sieht vor:

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Buhle: Das sind die Vortragsnotizen, die der Qu. für Warlimont machte, für Jodl, damit er eine Entscheidung bei Hitler herbeiführe. Rosenberg hatte eine andere Auffassung, nämlich dass nur höchste Hoheitsträger beseitigt werden sollen - da wollten sie noch einmal eine Entscheidung bei Hitler herbeiführen.

Krausnick: Dem gegenüber liegt die Denkschrift des Reichsleiters Rosenberg vor, dass nur hohe und höchste Funktionäre zu erledigen seien.

v.Gersdorff: Der endgültige Kommissarbefehl trägt, meiner Ansicht nach, das Datum 6. Mai.

Haseloff: Es ist von Interesse, wie es mir nach dem Eintreffen des Kommissarbefehls gegangen ist: Meine Division war zunächst (es war die 5? Panzerdivision) ganz am rechten Flügel eingesetzt am Schwarzen Meer und machte zunächst mal das Jugoslawien-Griechenlandunternehmen mit und kamen an die Ostfront erst zur Wjasma-Schlacht. Dort unten am rechten Flügel haben wir von einem Kommissarbefehl nichts gehört. Er war offensichtlich nicht angekommen oder nicht weitergegeben worden. Und er wurde uns dann erst, wie wir zur Heeresgruppe Mitte kamen, zur 4.? Panzerarmee, vor der Wjasma-Schlacht, bekannt gegeben.

Buhle: Es müsste sich doch feststellen lassen, ob Rundstedt den Befehl überhaupt weitergegeben hat, meiner Ansicht nach, ist er gar nicht weitergegeben worden.

(Bandwechsel)

v.Gersdorff: Bock hatte seinem Ia von dieser Sache gar nichts gesagt, nach dieser Besprechung bei Hitler. Nun, wie der Befehl kam, erinnerte er sich daran und war nun in der etwas unangenehmen Lage, dass er sich sagte, da, dann hätte ich ja gleich protestieren müssen. So kann ich jetzt noch einmal einen Protest anmelden, aber ich kann jetzt nicht zu Hitler gehen, denn Hitler würde mir sagen: ich habe Ihnen das ja schon am 30. März erzählt, warum haben Sie da nichts gesagt?

Krausnick: In diesem Entwurf am 12. Mai ist auch noch die Einschränkung darin: "Die Durchführung der Operationen darf durch diese Massnahmen nicht gestört werden." Nun steht hier auch das Schreiben des OKH vom 6.5.41: "Plädierte für sofortige Liquidierung der Truppenkommissare nach ihrer Gefangennahme." Das ist die Konzession, die anscheinend das OKH gemacht hat, dass also die Truppenkommissare sofort liquidiert werden. Und dann steht hier: Am 6.6. ergingen die endgültigen Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare durch die Abteilung des OKW, das ist ein Dokument, das nicht gedruckt ist, das man aber haben kann aus dem OKW-Prozess.

v.Gersdorff: Aus der Unterhaltung mit Professor Schwinge und Professor Jescheck? - Schwinge ist an der Universität Marburg und ist der Verteidiger für die ganzen jetzt noch in Frankreich befindlichen Angeklagten, sogenannten Kriegsverbrecher und Jescheck? ist Volkerrechtler an der Universität Freiburg - geht folgendes hervor, dass im Jahre 1939, bzw. auch 41 genau

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

so, z.B. der Begriff der Repressalien völkerrechtlich völlig ungeklärt war. Es war also keinerlei Einigung darüber da.

Buhle: Das ist ja auch noch heute so.

v.Gersdorff: Nun ja, heute ist es etwas mehr geklärt, auf Grund der Nürnberger-Prozesse usw..- Aber damals war z.B. keinerlei Weisung, bzw. keinerlei Klarheit über eine Relation zwischen den Vorgang und der nachher zu ergreifenden Repressalie, also 1 : 10, 1 : 15, 1 : 100, all diese Dinge, die spielen dabei eine grosse Rolle. Aber diese Unklarheit hat sehr grosse Schwierigkeiten bereitet. Auf der einen Seite stehen diese Völkerrechtler und auf der anderen Seite haben wir ein Gutachten des General Blumentritt, dass ja in unserer Armee keinerlei Unterricht über derartige Dinge stattgefunden hat. General Blumentritt erklärte, dass er niemals - in der kaiserlichen Armee, noch später - irgend einen Vortrag, weder auf der Kriegsakademie, noch sonst irgendwo in der Truppe über diese Dinge gehört habe. Er sagte das Gleiche von Generalfeldmarschall v.Rundstedt. Und ich kann mich auch nicht erinnern, jemals einen solchen Vortrag gehört zu haben. Irgendwo sollen im Soldbuch - aber nicht bei allen, ich glaube in Bayern, wenn ich mich nicht sehr täusche - die Bestimmung der Haager Landkriegsordnung angeheftet gewesen sein. Die hat natürlich niemand gelesen.

Haseloff: Die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung standen im "Roten Esel".

v.Gersdorff: Das mag sein.

Buhle: Da sind sie sicher enthalten.

Krausnick: Hier steht noch etwas über die Verteilung der Befehle:".....

Buhle: Alle Oberquartiermeisterssachen sind unmittelbar zu den Armeen gegangen. Nicht die Heeresgruppenoberbefehlshaber, sondern die Armeeoberbefehlshaber waren die Territorialbefehlshaber, der Heeresgruppenoberbefehlshaber war eine reine Führungsstelle.

v.Gersdorff: Es besteht aber gar kein Zweifel, dass diese Befehle weitgehendst sabotiert worden sind von der Truppe.

Haseloff: Ich glaube, es war sehr unterschiedlich, in welcher Form seitens der Komandeure die Befehle an die unterstellten Kompaniechefs weitergegeben worden sind. Ich entsinne mich in meiner eigenen Brigade einzelner Fälle, wo ich feststellte, dass Kommissare erschossen wurden. Es gab wilde Nazis und Kompaniechefs, die diese Befehle für richtig hielten und durchführten.

Krausnick: Und hier ist noch von dem Zusatzbefehl die Rede, von dem Sie, Herr General, gestern sprachen: "Zu den Richtlinien von Behandlung der gefangenen Truppenkommissare....."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v.Gersdorff: Dieser Befehl wurde wieder durch den Befehl vom 16. September 41 etwas konterkariert vom OKH. Liegt der bei Ihnen vor?

Krausnick: Den kenne ich nicht.

v.Gersdorff: Der muss aber auch in Aktenform vorhanden sein. Das ist nun der schärfste Befehl, der jemals rausgekommen ist. Er beginnt damit: "In allen Teilen der von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebiete sind kommunistische Aufstände ausgebrochen."

Krausnick: Dann sprachen Sie, Herr General, von irgend einer Zusammenkunft, ich weiss nicht, ob es sich darauf bezieht: "Im OKW-Gebäude hat eine Zusammenkunft der AIc Offiziere stattgefunden, im Anschluss an die Unterzeichnung des Abkommens Heydrich-Wagner. Da behauptet Schellenberg, wäre die Judenerschiessung .....nachdem was man sonst weiss, ist davon gar nicht die Rede gewesen.

v.Witzleben: Was ist das für eine Unterlage, die Sie da haben Herr Dr. Krausnick?

Krausnick: Das ist irgend eine eidesstaatliche Versicherung von Schellenberg.

v.Witzleben: Was heisst im OKW-Gebäude?

v.Gersdorff: Das kann nur in der Bendlerstrasse sein.

v.Witzleben: Und wann soll das gewesen sein?

v.Gersdorff: Das war in Berlin - ich habe mir eingebildet, es war in Zossen - ich kann mich nicht mehr genau erinnern.

Buhle: Es ist anzunehmen, dass es in Zossen war.

v.Gersdorff: Ich bilde mir ein, es war in Zossen.

Krausnick: Ich glaube, es ist auch falsch, dass da schon irgendwelche Angaben gemacht wurden über die Judenerschiessungen.

v.Gersdorff: Über die Judenerschiessungen sind da keinerlei Andeutungen gemacht worden. In erster Linie ist besprochen worden die Frage der Sicherung der Versorgungswege, da wurde dieses Stützpunktsystem erklärt. Das war ein Vortrag, den - ich glaube - Altenstadt hielt. Man hatte ja zunächst geglaubt, dass man damit auskommen würde, dass man an den Hauptknotenpunkten, wie z.B. Borissow oder Gomel usw. Stützpunkte errichtete, um damit von dort aus die Versorgungswege nach beiden Seiten sichern zu können und es stellte sich nachher in der Praxis heraus, dass das keineswegs ausreichte.

Krausnick: Hier habe ich noch: "dass bei einer Zusammenkunft in dem OKW-Gebäude die besagte Gruppe von Ia .....und Ic während der folgenden Tage über die weiteren Einzelheiten des kommenden russischen Feldzuges eingehend unterrichtet worden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

seien." Dass - nehme er, Schellenberg jetzt an - es sich dabei um die genaue Fest..... des Führerbefehls: Zerbrechung jeglichen Widerstandes in eroberten Gebieten, einschliesslich der Massenvernichtung handelte. Also, er nimmt es selbst nur an! Er kann es auch nicht mit Sicherheit sagen.

Buhle: Woher kam der Gedanke, der Sicherungsdivision für den Osten? Wann hat man die aufgestellt? Das war verhältnismässig spät!

Haseloff: Die Sicherungsdivision - ich möchte meinen, da war ich gar nicht mehr beim OKH - das muss nach 41 gewesen sein.

v.Gersdorff: Wir hatten ja 2, 3, Divisionen, die 223., die 286. Sicherungsdivision, die dritte Nr. ist mir nicht mehr erinnerlich, dann wurde aus Frankreich herübergeholt eine bodenständige Frankreichdivision, die 339., mit dem Kommissionskommandeur General Hewelke. Sie kamen rüber, ich will mal sagen, im August.

Haseloff: Die hiessen aber nicht Sicherungsdivision!

v.Gersdorff: Die ersten hiessen Sicherungsdivisionen.

Buhle: Die haben wir zu Beginn des Russlandfeldzuges aufgebaut.

Krausnick: Ich will noch einmal den Fall Kluge ganz kurz erwähnen. Da bringt Choltitz den Brief, von dem wir sprachen, wo es heisst: "Ich weiss nicht, ob Feldmarschall Model, der sich überall bewährt hat, die Lage wird meistern können, ich hoffe es von ganzem Herzen für Sie. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, und sollten die von Ihnen mit so grosser Ungeduld erwarteten neuen Waffen keinen entscheidenden Erfolg bringen, dann mein Führer beenden Sie diesen Krieg..... Es muss einen möglichen Weg geben, einen Weg, der verhindert, dass das Reich dem Bolschewismus zum Opfer fällt..... Mein Führer, ich habe Ihre Grösse und Ihre Haltung in diesem gigantischen Ringen immer Bewunderung gezollt, ebenso wie Ihrem eisernen Willen, Sie selbst und den Nationalsozialismus am Leben zu erhalten. Sollte das Geschick sich stärker erweisen, als Ihr Wille und Ihr Genie, so ist es Schicksal und die Geschichte wird davon Zeugnis geben. Beweisen Sie auch jetzt die Grösse, die notwendig ist, einen.....hoffnungslosen Kampf zu beenden. In der Überzeugung, bis zum letzten meine Pflicht getan zu haben, schliesse ich mein Führer, der ich Ihnen innerlich viel näher stand, als Sie wohl geahnt haben. Heil mein Führer!"

Buhle: Diesen Brief hat er duch Sepp Dietrich an Hitler bringen lassen, um zu vermeiden, dass er irgendwo unterwegs hängen bleibt bei Bormann, Keitel oder sonst irgendwo. Sepp Dietrich hat den Brief persönlich ins Hauptquartier zu Hitler gebracht.

Krausnick: "Wenn Sie diese Zeilen in Händen halten, die ich Ihnen durch den Obergruppenführer Sepp Dietrich überbringen lasse" usw. "werde ich nicht mehr sein." usw.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v.Gersdorff: Wenn man sich vorher so eingehend mit ihm unterhalten hat, ist der Brief völlig unbegreiflich!

v.Witzleben: Gersdorff, können Sie aus Ihrer ganzen Kenntnis der Person, auch nach seiner ganzen Charakterveranlagung, überhaupt sich vorstellen, aus welchem Ideengang heraus, Kluge zu diesem Brief kam? Dieser Brief macht nämlich heute noch Schaden!

v.Gersdorff: Ich kann mir nur eins vorstellen, dass der Feldmarschall v.Kluge, der ja wirklich von einer ungemein tiefen Verantwortung durchdrungen war, das Gefühl hatte, vielleicht mit diesem Brief wirklich dem deutschen Volk und der deutschen Nation seinen letzten Dienst zu erweisen, durch die Form, in der er den Brief abfasste, zu einem Erfolg kommen würde.

v.Witzleben: Ich kann den Zusammenhang nicht finden, Gersdorff, erinnern Sie sich der Szene, die Sie gestern schilderten in Smolensk, wo er sagte: "Ich bin der Eure", wo er doch innerlich völlig überzeugt war, von der Notwendigkeit der Beseitigung dieses Mannes und auch seines Systems. -

v.Gersdorff: Er hatte ja auch in anderen Punkten eine gewisse zwiespältige Position eingenommen. Ich möchte nun aber zu dem Gespräch mit Manstein kommen. Ich könnte natürlich einen längeren Vortrag darüber halten, über das etwa 2 Stunden lange Gespräch, das wir unter 4 Augen hatten. Mir hat Tresckow und auch der Feldmarschall v.Kluge gesagt, ich müsste unter allen Umständen erreichen, dass das Gespräch unter 4 Augen, ohne dem Chef geführt werde. Als der Feldmarschall den Chef holen wollte, meldete ich ihm, dass ich zu dem selben Augenblick, da sein Chef das Zimmer betreten würde, andere Dinge vortragen würde, auf jeden Fall nicht das, worüber ich eigentlich sprechen sollte. Da sah er mich an und sagte: "Na schön, dann schiessen Sie mal los" und liess den Chef nicht kommen. Wir haben ungefähr 2 Stunden zusammen über alles Mögliche gesprochen, aber das sind Dinge, die ich nicht sagen möchte, da darüber Unklarheiten bestehen.

v.Witzleben: Er wird ungefähr so geantwortet haben, wie bei Choltitz.....

v.Gersdorff: Sehr ähnlich! Nur noch erweitert, weil ich ja über ganz bestimmte Dinge mit ihm sprach, ich hatte ja in der Tasche die Briefe von Popitz und Goerdeler.

v.Witzleben: Die Sie dann nicht übergeben haben!

v.Gersdorff: Die ich nicht übergeben habe!

Krausnick: Ich hätte gern im Anschluss an das, was Herr Hölper gestern gesagt hat eine Frage gestellt: (ich möchte diese Frage nicht etwa mit moralisierender Tendenz stellen, das liegt mir völlig fern! Sondern wirklich im Interesse einer Aufklärung oder Erklärung) Es ist mir völlig verständlich, dass Leute wie Manstein selbst an ein Attentat im Kriege nicht heran wollten und sich nicht in der Lage fühlten einen Staatsstreich vorzuneh-

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

men. Aber auf der anderen Seite ist doch die Frage zu stellen, wie ist es möglich, dass man sich der Einmischung Hitlers in militärische Einzelheiten, die doch offensichtlich oft verderbenbringend war, selbst da - nicht widersetzt hat? Z.B. schreibt Choltitz hier aus einem Gespräch mit einem amerikanischen General, ich glaube, General Bradley, der ihm sagte: "Wir waren froh, dass Sie politisch und nicht militärisch geführt wurden." Es ist evident, dass diese Dinge verderbenbringend gewesen sind - und andererseits widersprachen sie doch auch der preussischen Tradition...

v.Witzleben: Leeb hat als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord unter anderem gesagt, dass Hitler so führe, als wenn er mit dem Russen im Bunde wäre.

Krausnick: Ich kenne z.B. eine Untersuchung von Herrn Professor Schwinge über die Frage: Verantwortung-Gehorsam, über die er 1939 einen Vortrag vor der Universität Marburg gehalten hat. Darin führt er historische Fälle von Ungehorsam an, z.B. den Vorfall von General v.Borstell, als die sächsischen Fahnen verbrannt werden sollten 1815 bei der Meuterei der sächsischen Truppen in Lüttich, oder wo es war - und dort hat sich auch der General v.Borstell geweigert, weil er dem sächsischen Bataillonskommandeur das Ehrenwort gegeben hat: Ich lass die Fahnen nicht verbrennen. Er ist vor ein Kriegsgericht gestellt worden und hat ein paar Monate Festung bekommen und hat erklärt: Der Gehorsam endet an der Ehre. Nun führt Schwinge sehr interessant aus, dass allmählich der politische Gehorsam ein unbedingter geworden ist, dass aber gerade die Erfahrung des ersten Weltkrieges zu der Auffassung geführt hätte, dass militärisch eine gewisse Handlungsfreiheit in der Ausführung von Weisungen notwendig sei und dass nicht der Kadavergehorsam gelten könne. Moltke wird angeführt, selbst Ludendorff wird angeführt als Kronzeugen und als Vertreter einer Auffassung, dass bei der Ausführung der Einzelheiten den militärischen Führern und Unterführern eine gewisse Handlungsfreiheit belassen werden müsse.

v.Gersdorff: Es gibt ja den berühmten § 47 im Militärstrafgesetzbuch der es ausdrücklich vorsieht. Da steht ein entsprechender Passus in "Mein Kampf" und in der FuG. Die Auftragserteilung war ja nirgends, in keiner anderen Armee so stark ausgebildet wie bei uns.

v.Witzleben: Die Frage von Herrn Dr. Krausnick an uns, an die Generale, geht doch um die Beantwortung: Warum?

Krausnick: Die Durchführung war doch im Endeffekt ebenso gefährlich wie die Verweigerung. Wenn man es einmal bei Licht besieht.

v.Witzleben: Selbstverständlich!

Krausnick: Nur eine Frage der Zeit, dass der Betreffende, der nur aus Gehorsam ausführte, kraft dieser Versäumnisse mit zu Grunde ging. Ist es nur die Furcht - ich will sagen, die Befürchtung vor dem Volk als Verräter gebrandmarkt zu werden?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ist das das Entscheidende?

Buhle: Das ist eine ungeheuer peinliche Frage!

Krausnick: Ich suche nur nach einer Erklärung!

Buhle: Es begann vor dem Kriege, als Hitler anfing, sich schon in Waffenentwicklungseinzelheiten hinein zu mischen - und hat im Jahre 43 die Spitze erreicht. Mitten hineingestellt wurden wir, als er sich zum Ob.d.H. machte.

Haseloff: Das ist der springende Punkt!

Buhle: Wo musste "nein" gesagt werden? Bei den Armeeoberbefehlshabern? Davon kann doch keine Rede sein! "Nein" musste doch Oben gesagt werden, also es musste entweder von Brauchitsch oder Halder oder Jodl und auf gewissen Gebieten auch von Keitel, von diesen 4 Leuten "nein" gesagt werden! Es ist von keinem "nein" gesagt worden! Es hat jeder gewartet bis er hinausflog mit einem Fusstritt, oder er blieb bis zu letzt wie Jodl.

Haseloff: Und Halder.

Buhle: Halder flog hinaus!

Haseloff: Ja, ja, aber erst sehr spät! Er blieb doch sehr lange, über Brauchitsch hinaus.

v.Witzleben: Ich meine so, die Erklärung, die eben gesagt wurde, Hitler war ja Oberbefehlshaber des Heeres, diese Erklärung ist nicht stichhaltig! Dann wäre es ja genau so gewesen wie bei Bock, der über die Armee weg Korps führte. Worüber wir uns beschwerten. Bock gab ja auch Befehle an die Divisionen, ohne die Armee, oder das Korps zu benachrichtigen, weil er ja mit jeder Division in Funkverbindung stand. Sie wissen ja, welchen Funkcirkus Bock im Bereich der Heeresgruppe aufgezogen hatte. Da beschwerten wir uns mit Recht! Das wurde auch anerkannt, bzw. wenn es nicht anerkannt wurde, konnte man es über den Chef in Ordnung bringen. Aber Hitler machte nun auf Grund des Oberbefehlshabers des Heeres das Recht für sich geltend, jedes Bataillon zu führen. Ich habe es erlebt bei der Heeresgruppe Süd, wo mir Sodenstern gesagt hat: "Es hat gar keinen Zweck, hier irgend etwas noch zu tun, wir brauchen nur zu saufen, denn Hitler führt ja jedes Bataillon allein."

Buhle: Hier noch ein eklatantes Beispiel für "Neinsagen": Die Krise im Sommer 42, wie es den fürchterlichen Krach gegeben hat, als Jodl zum Kaukasus geflogen war, nach einer Lagebesprechung, um sich dort die Lage anzusehen: Er kannte ja alle die Leute, es waren dort Lauter Bayern: Konrad und andere. Daraus entsteht der Entschluss: Halt, Schluss, das geht nicht mehr! Und als er wieder zurück kam und ihm Hitler plötzlich den Vorwurf machte, er hätte seine Befugnisse überschritten, er hätte genau das Gegenteil von dem gemacht was besprochen worden sei - und ihm einen fürchterlichen Krach machte! Jodl konnte im ersten Moment nichts sagen, er musste sich erst Beweismaterial besorgen. Er kam verärgert aus dieser Besprechung heraus und ging zu Scherff.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Scherff der ja bei diesem Gespräch dabei war und die Unterlagen als Geschichtsmann sich sammelte, wurde von Jodl gefragt: "Scherff, haben Sie sich notiert, was ich für einen Auftrag bekommen habe." Er sagte: "Ja,.....". Nun ist Jodl mit diesem Zettel zu Hitler, um ihm zu beweisen. Und da ging erst der Ballon hoch! "Jetzt wollt Ihr mich noch Lügen strafen, das verbitt ich mir...."usw.. Der Schluss: keine Besprechung mehr ohne Stenographen! - Ich hatte Keitel so weit, dass er wegflog ohne sich abzumelden. Wir bildeten uns ein, den haben wir los, der kommt nicht mehr! Jodl blieb aber! Er hat nicht gesagt: "Ich gehe!" Nach 2 oder 3 Tagen hatte Keitel Geburtstag - im August muss es wohl gewesen sein - da schickte ihm Hitler ein Telegramm -- und wer ankam, war der Herr Keitel! Uns hat beinahe der Schlag getroffen, wir dachten, den hätten wir endgültig los! ---- Das waren die Gründe, er konnte ja alles machen! Mit denen konnte er ja alles machen!

Krausnick: An und für sich fehlte den Leuten doch der physische Mut bestimmt nicht!

v.Gersdorff: Ich habe einmal nach dem Kriege eine Unterhaltung mit dem General Heusinger über dieses Problem gehabt, das mir ja auch völlig unverständlich bis zum heutigen Tage geblieben ist und General Heusinger führte einen Grund an, der mir einleuchtet, der mir aber noch das ganze Problem nicht voll ausschöpft. Er ging zurück auf Ludendorff und sagte, Ludendorff habe in den letzten Jahren des ersten Weltkrieges das Gesicht des deutschen Generalstabs durch Mitverantwortlichkeit des Generalstabsoffiziers und dadurch, dass er eigentlich nur noch mit dem Chef verkehrte, völlig umgewandelt. Er habe den Generalstabsoffizier damals auf ein völlig falsches Piedestal geschoben. Und sagte nun: "Und diese Generalstabsoffiziere damals waren die Oberbefehlshaber des 2. Weltkrieges" und das stimmt ja auch. Und dann sagte er: Ausserdem muss man bei ihnen natürlich berücksichtigen die Entwicklung von dem Eid auf Seine Majestät angefangen über Ebert, Hindenburg, Hitler, den sie ja alle - ausser den allerersten vielleicht - nicht mit ganz voller Zustimmung geleistet haben.

v.Witzleben: Da war es vielleicht auch ein weiterer Grund, dass das deutsche Offizierkorps in eine Diktatur hineinkam, zum erstenmal in seiner Geschichte in Verhältnisse kam, mit denen es innerlich nicht fertig wurde! Der Nationalsozialismus war doch eine Sache, die uns wesensfremd war!

Buhle: Das spielt alles dabei mit, das ist genauso mit dem ganzen Widerstandskreis, der begonnen hat, als es zu spät war. Der letzte Termin, gegen Hitler was zu machen war natürlich im Januar 1933! Wie wir es ja alle wollten: da hatten wir uns im Ministerium schon bewaffnet: Hitler überhaupt nicht zur Macht kommen lassen! Aber auch da hat keiner den Entschluss gefunden, weil es dann geheissen hätte, wir können doch nicht gegen Hindenburg!

Krausnick: Ich möchte es im Kriege, doch zum Teil auch auf die Befürchtung zurückführen, wie im Fall Höpner, als Verräter ge-

brandmarkt zu werden. Hitler hatte es ja in der Hand, die Leute vor dem Volk zu diskriminieren.

Buhle: Ja, aber der Fall Höpner liegt ja schon so spät!

Krausnick: Mir ist ja immer so unverständlich, dass Fritsch sich die Ablehnung eines Ehrenwortes gefallen liess.

v.Witzleben: Das ist eine fortlaufende Sache: wir haben uns den Fall Bredow, die Erschiessung von Schleicher gefallen lassen, wir haben uns den Fall Fritsch klaglos gefallen lassen, so ixst es immer weiter gegangen!

Buhle: Ich war damals Ia bei Geier in Stuttgart. Als der zurückgekommen ist, dachten wir, nun hören wir da irgend etwas. Aber er war ausweichend!

Krausnick: Die Gegenüberstellung mit diesem Zuchthäusler und Erpresser in der Reichskanzlei, das ist wenigen bekannt geworden.

Haseloff: Auch Fromm, dem ich damals unterstand, hat uns nicht orientiert.

Krausnick: Und bei Rundstedt ist die Befürchtung gewesen, wenn Brauchitsch nicht überlebt, mit allen Bedingungen, die ihm auferlegt werden, so wird es Reichenau!
Entschuldigen Sie, dass ich diese Frage gestellt habe, aber für einen Historiker ist es schwer, eine rationale Erklärung zu finden.

v.Gersdorff: ..... unser alter Kommandeur Theo Scherr, den wir sehr verehrt haben, aber über dessen sonstige Begrenzung, wir uns immer klar waren, hat intuitiv am 30. Januar 1933 das Richtige gefunden, als er damals unser Offizierkorps bestellte und ihnen sagte: "Die neue Geschichte schöpft ihren Geist aus dem Frontsoldatentum und zu dem können wir Soldaten ja nur "Ja" sagen dazu. Ich habe aber ein grosses Bedenken: Dieser Hitler ist kein Herr, sondern ein Kerl!, und daran wird die Bewegung zu Grunde gehen! Danke sehr?" Und verliess das Lokal. Ich war damals Adjutant und sagte anschliessend zum Offizierkorps: "Ich darf nur bitten, wenn wir unseren hochverehrten Kommandeur behalten wollen, dass über dies, was er eben gesagt hat, kein Wort aus diesem Raume geht." Das ist auch nicht geschehen! Aber ich meine, er hat intuitiv absolut das Richtige gesagt - und das ist meiner Ansicht nach das Entscheidende! - Das deutsche Offizierkorps war gewöhnt, einen Mann an der Spitze zu haben, der eben ein Herr war und kein Verbrecher, der kein Verbrechen befahl! Mit dem Problem, dass nun plötzlich jemand da war, der hemmungslos in dieser Hinsicht war, wurde man nicht fertig!

Krausnick: Zu dem was Herr General Buhle über den 30. Januar sagte, möchte ich einschränkend sagen: Die Kabinettsbildung vom 30. Januar hatte ja den Sinn, Hitler einzurahmen durch die Mehrheit bürgerlich konservativer Minister. Die Reichswehrführung vorher, Schleicher, Hammerstein die hatten ja alle ge-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sagt: "Wir müssen uns vorsehen, wir dürfen der Partei nicht Wehrmacht und Staat völlig ausliefern, wir müssen ein Gegengewicht bilden! Aber dieser Gedanke des Gegengewichts ist ja vollständig flach gefallen, sofort! Bei dem Kampf gegen den Marxismus - wie wir jetzt sogar wissen, also über meine Arbeit hinaus - hat Reichenau den Befehl gegeben schon im Februar 33: Truppe steht Gewehr bei Fuss, Verfolgten, die bei der Truppe Schutz suchen, ist keine Zuflucht zu gewähren. Darüber sind einige Generale entsetzt gewesen und haben erklärt, das überführt ja unsere ganze überparteiliche Stellung, die wir uns in jahrzehnterlanger Arbeit mühesam erworben haben. Aber es ist doch durchgegangen, es ist wohl abgemildert worden in der Ausführung, aber nachdem er alle Parteien beseitigt hatte war es aus.

Buhle: Reichenau wurde ja, weil er Nazi war, am 30. Januar so hingespielt: das durfte ja schon alles gar nicht passieren. Herr Hammerstein hätte einen Entschluss fassen müssen.

v.Witzleben: Wir sehen doch - glaube ich - aus dieser Unterhaltung, wie notwendig es ist, dass man doch mal versucht, sich über diese Dinge zu unterhalten, um eine Klärung herbeizuführen. Denn wenn es wir nicht tun, werden es andere tun, aber mit falschem Akzent! Dann kommen Sachen heraus, die uns nicht passen!

Krausnick: So gehässig wie Wheeler-Bennett es macht, darf man es eben nicht machen, man muss eine Erklärung finden!

v.Witzleben: Wir sehen es ja, wo das hinkommt, wenn Wheeler-Bennet dies Buch schreibt, das aber heute in Amerika eine Art Bibel für die Beurteilung des Offizierkorps ist. In Amerika wird das deutsche Offizierkorps - nicht von den amerikanischen Offizieren, die ja das deutsche Offizierkorps natürlich heute etwas anders beurteilen - aber von der Masse schief beurteilt. Wenn man auf diese Dinge zu sprechen kommt, dann sagen sie: "Erlauben Sie mal einen Moment" - und schlagen Wheeler-Bennett nach! - So ist es mir drüben passiert. Wir kommen nun zu dem II. Teil dieses Colloquiums, nämlich zu untersuchen, wie es zu dem Kriege gegen Russland kam. Zunächst einmal möchte ich aber vorausschicken, dass die gesamte Unterhaltung dazu dienen soll, herauszukristallisieren, welche Schuld - und zwar nachzuweisende Schuld - Hitler trifft, nicht den Generalstab, nicht Halder, oder sonst irgend jemand und auch nicht Brauchitsch, sondern wo liegt die Schuld bei Hitler. Darum dreht es sich ja immer wieder! Da handelt es sich zunächst um folgende Fragen: Waren die Unterlagen, die für die Durchführung dieses Krieges nach Osten notwendig waren mangelhaft und unzureichend? Ich persönlich habe aus allen Besprechungen, die vorher gingen, immer wieder den Eindruck gewonnen, dass wir den Angriff nach Osten mit völlig unzureichenden Unterlagen begonnen haben. Es handelt sich dabei vor allen Dingen einmal um die Frage a) war der Russe tatsächlich zum Angriff aufmarschiert, wie es politisch nachher dargestellt wurde.....dass Hitler dem russischen Angriff um 12 Stunden oder 24 Stunden gerade noch vorauskam, dass es also ein Präventivkrieg war, zu dem er einfach gezwungen

war.

v.Gersdorff: Ich kann mich also auf das Feindbild, wie es vor dem Antreten zum Angriff uns vorlag noch sehr genau entsonnen: es war eine ausgesprochene Massierung an der Grenze festzustellen und zwar mit einigen besonderen Schwerpunkten vor der Heeresgruppe Mitte. Über dieses Feindbild, Massierung im polnischen Raum, hatten wir ein sehr genaues Bild durch den freien Nachrichtendienst, das sich im Übrigen nachher beinahe minutiös bestätigt hat. Über das Feindbild in der Tiefe hatten wir keine so guten Unterlagen.

v.Witzleben: .....Funkaufklärung?

v.Gersdorff: Funkaufklärung, aber auch sehr starke Agentenaufklärung. Es war ja damals ein Agent, der in irgend einem hohen Ministerium in Moskau sass - der nachher platzte, aber erst im Verlauf des Feldzuges. Und dann war ja diese grandiose Organisation : da war ein rumänischer Jude, der eine grosse Organisation von russischen - wir würden's LOs nennen, Nachrichtenoffiziere gebildet hatte. Diese konnten Gespräche mithören und sie auf einem ganz besonderen Wege über Funk weitergeben. Sie wurden dann über Bukarest - glaube ich - gesammelt - und gingen dann weiter an die Abwehr.
Aus der Gliederung der Russen an der Grenze hätte man andere Absichten ableiten können, aber wir haben nun diese Frage - nach Überschreiten der Grenzen sehr eingehend geprüft und sind zu dem ganz klaren und eindeutigen Beweis gekommen, dass die Sowjetarmee im Jahre 41 zu einem Antreten nicht in der Lage gewesen wäre. Sie befand sich ja gerade in der Umstellung der Artillerie und der Panzerwaffe. Wir haben von der Heeresgruppe Mitte 1 oder 2 Divisionen getroffen, die weder Pferde hatten, sie waren schon abgegeben - die Panzer waren aber noch nicht da. Es war auch die Umstellung der Typen: Der T 34 war ja am 20. Juli 1941 noch nicht da, der kam erst etwa um die Zeit der Wjasma-Schlacht. Ebenso waren verschiedene andere, rein materielle Gründe, die zeigten, dass der Russe im Jahre 41 nicht mehr hätte antreten können. Auf einem andern Brett steht, ob er das 42/43 getan hätte und es hätte tun können, das möchte ich nicht von der Hand weisen. Aber zu diesem Zeitpunkt, zu dem wir angetreten sind, war mit einem russischen Angriff mit Sicherheit nicht zu rechnen! Es gibt nun viele Einzelheiten - wir haben z.B. kein Kartenmaterial gefunden, das in die Tiefe unseres Raumes hereinführt, wir haben in zahllosen Vernehmungen ja immer wieder versucht, diese Frage zu klären, wir haben bei der Schlacht von Bialystock-Minsk eine Fülle von russischen Generalstabsoffizieren, Chefs, Armeechefs usw. gefangen genommen, die wir eingehend vernommen haben. Die Russen sagten ja sehr wenig, aber es wäre durchaus wahrscheinlich gewesen, dass wir bei dieser Fülle von Vernehmungen, wenigstens 1 oder 2, oder 3 Andeutungen gefunden hätten: nichts darüber!

v.Witzleben: Nun ein Jahr früher, als im Juli 40, Hitler den Entschluss fasste, Russland anzugreifen, da war nun schon sicher nicht im Osten irgendeine Andeutung für einen russischen Angriff!

Institut für Zeitgeschichte Archiv

v.Gersdorff: Da war ich in Frankreich und hatte natürlich keine Unterlagen, mir ist nur genau erinnerlich das Feindbild, wie es sich im März/April 1941 abzeichnete!

Haseloff: Hatte nicht der langjährige Militärattaché in Moskau, General Köstring, doch eine sehr klare Konzeption, gerade über die Fragen, die - sagen wir einmal - der Truppen Ic nicht hatte. Und hat er nicht versucht, diese Konzeption an höchster Stelle zur Geltung zu bringen? Er kam aber auch nicht durch!

v.Gersdorff: Jawohl! Das ist durchaus richtig - ich glaube, dass General Köstring zu diesem Zeitpunkt derjenige war, der am besten Bescheid wusste, aber er kam nicht durch. Ich glaube, dass Abwehr und die Abteilung Fremde Heere Ost auch damals seine Angaben nicht so bestätigen konnten.

Haseloff: Ich entsinne mich, Köstring hat persönlich bei Hitler Vortrag gehalten.

Buhle: Und zwar mehrfach! Köstring wurde sofort damals geholt, es war im Sommer 40. Da habe ich Köstring, der doch eine Woche da war, des öfteren gesprochen.

Haseloff: Köstring kam damals- nachdem er bei Hitler rausgeflogen war und Hitler diesen entscheidenen Vortrag Köstrings als nicht zutreffend bezeichnet hatte - ganz unglücklich zu Fromm, zu dem er ein recht enges Verhältnis hatte und schüttete sein Herz aus und sagte: "Was soll nur werden, wenn wir, die einzigen die Bescheid wissen, unser Wissen nicht mehr an diesen Mann bringen können."

Buhle: Wobei mir allerdings, auf Grund meiner Erinnerung zweifelhaft erscheint, ob Köstring - sagen wir einmal - über das russische Rüstungspotentiell Bescheid wusste.

v.Witzleben: Buhle, ich erinnere mich gelesen zu haben, dass Köstring darüber bei Hitler Vortrag gehalten hat und dass er darauf hinwies, dass der Russe bereits jenseits des Ural nicht unbedeutende Fertigungswerkstättern für die Rüstung hätte. Das ist - glaube ich, Haseloff - in einer unserer vorhergehenden Besprechungen ganz klar unterstrichen worden und auch beweiskräftig.

Haseloff: Ja.

Buhle: Das mag sein. Mir fiel bei diesen Besprechungen auf, dass er mit Dingen kam, mit denen man natürlich in solch einem Falle nicht arbeiten konnte: es seien keine Strassen da. Da bekommt er natürlich von Hitler die Antwort: "wir fahren sowieso nicht auf den Strassen, wir fahren daneben." Oder: Die Schwierigkeiten im Frühjahr und Herbst. Die Antwort: "Das wissen wir." - Mir gegenüber konnte er jedenfalls-und mich interessierten doch gerade die Rüstungsfragen - nicht aufwarten mit handfesten Dingen. 2 Tage bevor der Russlandfeldzug dann begann, kam zufällig Herr Schiebert (von Speer) von einer längeren Russla-ndreise zurück. Er hat in einer Denkschrift niedergelegt die Werke,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

die er gesehen hätte, einschliesslich Stalingrad, Panzerwerke z.B., da seien unsere Fabriken kleine lächerliche Apotheken dagegen - und solche Dinge wurden einfach über Bord geworfen, sie wurden einfach nicht geglaubt!

v.Witzleben: Hat das Hitler noch bekommen?

Buhle: Das hat Hitler bekommen - und das wurde abgelehnt!

Haseloff: Mit der Begründung: "Das weiss ich besser!"

Buhle: Ja, er lehnte ja auch handfeste Zahlen ab - nennen wir einmal die Stahlproduktion Amerikas, zu jener Zeit in der Denkschrift Thomas, die doch klar waren, man konnte sie sich bis kurz vorher aus den technischen Zeitschriften zusammenzählen, das war kein Geheimnis. Ich habe auch nicht den geringsten Zweifel, dass unsere führenden Industrieleute, diese Zahlen, die Thomas in seiner Denkschrift meldete, auch wussten. Es hat sich nur keiner hingestellt und gesagt: "Jawohl, der hat recht!" Sondern der flog eben heraus, weil Hitler sagte: "Das ist doch alles Utopie." Und zwar mit Begründungen, die ins Unwahrscheinliche gehen. Hitler sagte: "Soll mir das einer mal vormachen, der Amerikaner ist doch ein Kaufmann, der mach doch nicht mehr Stahl, auch jetzt nicht, wenn er in den Krieg geht, als was er friedensmässig nachher verwerten kann, was will er denn mit 50 Millionen Tonnen?" Diesen Gedanken habe ich selbst von ihm gehört. - Als wenn der Amerikaner nicht 50 Millionen Tonnen friedensmässig verwerten könnte, macht er doch heute schon 120!

v.Witzleben: Das ist wichtig, was Sie gerade sagen: Hat also Hitler doch mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg - wenn auch vielleicht noch nicht ganz fest gerechnet. Der grosse Gedankengang war doch der: nach England kommen wir nicht rüber, ich muss den letzten Festlandsdegen zerschlagen, das ist nun mal Russland und zweitens steht zu erwarten, dass früher oder später, wegen der Bindungen USA - England, auch Amerika in den Krieg eintritt. Also diese Gedankengänge liegen fest - und deswegen ist so interessant, was Sie sagen, dass er ausdrücklich erklärt hat: "Der Amerikaner ist ja Kaufmann, was will er mit dem vielen Stahl."

Buhle: Er hat auch mir gegenüber, mehr als einmal seine Gedankengänge - weshalb er den Ostfeldzug begonnen hat - auseinander zu setzen versucht. (Ich bin erst im Januar 42 in den ersten Februartagen in das Führerhauptquartier gekommen).

Haseloff: Waren Sie, Buhle, nicht dabei, bei der Besichtigung des Westwalles.

Buhle: Nein! Er hat z.B. zu mir gesagt: "Nachdem ich mit dem Westen nicht klar komme, mit England" (nach dem Frankreichfeldzug) stehe ich diesem russischen Problem gegenüber, dem wir niemals ausweichen können! Wir müssen uns mit diesem Problem früher oder später auseinander setzen! Und ich stand vor der Tatsache, dass ich erstens eine schlagkräftige erfahrene Wehrmacht habe, die ich nicht jahrelang so liegen lassen kann. Ich kann auch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nicht auf die Zeit warten bis der Russe sich vielleicht bequemt, diese Auseinandersetzung herbeizuführen, denn ich kann diese Rüstung nicht aufrechterhalten, ich kann mein Volk nicht von Kanonen ernähren. Der Russe kann das noch auf unabsehbarste Zeit mit seinem niedrigen Lebensniveau: die f-ressen ihre Hirse und er macht Kanonen, das kann ich nicht mit dem deutschen Volk! Die Auseinandersetzung kommt aber, ich muss die Rüstung einstellen und in 10 Jahren überfährt er mich, da kann ich mich nicht mehr wehren. Ich musste also von mir aus diese Dinge angreifen: dieses ganze Gesamtproblem, ich kann ihm sowieso nicht ausweichen!

v.Witzleben: Wann hat er das zum Ausdruck gebracht?

Buhle: 1942

v.Witzleben: Also während des laufenden Krieges. Hitler hat ja den Gedanken schon in seinem Buch zum Ausdruck gebracht. Nun wäre noch eine Frage: Hätte Hitler auch nach Osten geschlagen, wenn in Moskau eine Demokratie westlicher Prägung gewesen wäre?

(Zwischenruf: "Sicherlich!")

Es war doch der Grossraumgedanke! Das Aufzwingen der Hegemonie Deutschlands über ganz Europa, das schwebte ihm doch vor. Oder sind Sie anderer Ansicht?

Buhle: Das mag durchaus möglich sein!

v.Gersdorff: Da kann ich sogar Beweise bringen insofern, als bei mir einmal im Juli 1941 ein Unterstaatssekretär Kundt (?) erschien, der meldete sich als Führer des Vorauskommandos Moskau zur Verbindungsaufnahme. Ich sagte ihm daraufhin, dass es soweit nicht wäre und bat ihn, wieder nach Warschau zurück zu fliegen und dort zu warten, wir würden in Verbindung mit ihm bleiben - und dann kam es zu einer Unterhaltung. Ich fragte nach seinen Aufträgen. Da sagte er mir klar: "Der Führer hat befohlen", das war der Truppe noch nicht bekannt, ich glaube, auch nicht dem Oberbefehlshaber, "dass kein deutscher Soldat Moskau betritt, Moskau wird zerniert und ausgehungert und es käme nur das Vorkommando herein, um Dokumente in Moskau sicher zu stellen, Kunstschätze sicher zu stellen usw." und dann sagte er: "Der Führer beabsichtigt die Ostgrenze des grossdeutschen Reiches vorzuschieben bis in die Linie der Wolga, dann herauf bis südlich Leningrad. Bis zum Ural sollte dann ein Brandstreifen zwischen der asiatischen und der europäischen Welt entstehen, in der jegliches Leben ersterben soll." Also mir fiel der Unterkiefer runter!

v.Witzleben: War das ein ernst zu nehmender Mann?

v.Gersdorff: Ein ernst zu nehmender Mann! Ich sagte: "Wie denken Sie sich das?" Da sagte er: "Ach, das ist gar nicht so schwer, wir haben berechnet, dass in diesem Raum etwa 30 Millionen Menschen leben, die werden ausgehungert, wir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

werden alle verfügbaren Getreide- und sonstigen Verpflegungsvorräte herausziehen, nichts mehr hineinstecken und dann muss diese Bevökerung in verhältnismässig kurzer Zeit zugrunde gehen. Ich sagte ihm: "Aber hören Sie mal, das geht doch nur in der Zeit, solange Besatzungstruppen von uns da sind, glauben Sie, dass der deutsche Soldat da zusehen wird, wie neben ihm die Menschen und Kinder umfallen und sterben?" Da sagte er: "Das wird mit drakonischen Mitteln erreicht werden, dass das so gemacht wird." Er sagte z.B.: "Damit ist der SS Obergruppenführer von Barzeleski beauftragt." Diese Sache mit den 30 Millionen ist nochmal angeklungen in einem Vortrag, den Himmler vor Ordensjunkern im Jahre 44 gehalten hat. Ferner habe ich persönlich mit einem höheren SS Mann gesprochen, der uns Planungen zeigte: nach erfolgreichem Verlauf des Krieges in Russland waren sogenannte SS Burgen vorgesehen. Es waren architektonische Planungen,: sie sollten möglichst an erhöhten Plätzen, unmittelbar in der Nähe von Knotenpunkten, wie z.B. Minsk, Gomel uww. entstehen.

v.Witzleben: Also Kaiser Heinrich dem I. nachgemacht!

v.Gersdorff: Im Gedanken daran spielte auch die militärisch bewaffnete Grenze ....eine Rolle. Da sollten also verstärkte Panzerbrigaden kaserniert werden mit allen Schikanen: Luftwaffe, Panzern und schnell beweglichen Kräften, die von dort aus das Land befrieden und in Ordnung halten sollten. Auch sollten Kinos, Theater usw. gebaut werden und jeder Deutsche sollte dann 1 Jahr in der Heimat dienst tun und 2 Jahre draussen. Im Übrigen war sehr interessant, dass bei diesen Verbänden immer nur von SS Verbänden gesprochen wurde. So dass für mich damals schon kein Zweifel war, dass nach dem Kriege allmählich die Wehrmacht als solche in der SS aufgegangen wäre.

v.Witzleben: War in diesen Unterhaltungen mal die Rede davon - oder wurde überhaupt mal der Gedanke erwähnt - dass Russland nun nicht am Ural zu Ende war, sondern dass hinter dem Ural bis zum Stillen Ozean doch noch eine Millionenbevölkerung war?

v.Gersdorff: Ja. Man wollte doch eben durch diesen Brandstreifen, der ja mehrere 100 km breit war, die Möglichkeit eines Angriffes - wobei man sich zwar über die Entwicklung der Luftwaffe genau im Klaren war - eines bewaffneten Erdangriffes ausschliessen.

v.Witzleben: Hielten Sie diesen Mann für normal?

v.Gersdorff: Nein - für ganz normal nicht! Als er draussen war sagte mein C2: "Das war Schach-Wittenau von den 2. Dragonern - wenn es einen Herrgott im Himmel gibt, dann verhindert er das!"

v.Witzleben: Ist dieser Plan auch Bock vorgelegt worden?

v.Gersdorff: Das habe ich sofort Bock vorgetragen!

v.Witzleben: Was hatte Bock dazu für eine Einstellung?

Institut für Zeitgeschichte Archiv

v.Gersdorff: Er sagte: "Der ist verrückt!"

Haseloff: Diesen Plan,Buhle, hat doch Himmler bei verschiedensten Gelegenheiten auch den militärischen Befehlshabern vorgetragen. Ich entsinne mich an eine Besprechung, die - glaube ich - in Posen war, zu der Fromm und ich und die ganzen stellvertretenden kommandierenden Generale, die da in der Gegend rum sassen, hinbefohlen waren - und da hat Himmler einen grossen Vortrag von 3 Stunden gehalten, wo all diese Dinge zur Sprache kamen.

v.Gersdorff: War das Januar 44, Herr General?

Haseloff: Nein, das muss viel früher gewesen sein.

v.Gersdorff: Ich erinnere mich, eine ähnliche Sache war im Januar 1944.

Buhle: Zu jener Zeit, Sommer 41 haben auch militärischerseits Überlegungen bereits stattgefunden, wie man dieses Riesengebiet - das hängt nämlich damit zusammen - nachher besetzen soll. In einer zusammenhängenden Sache ging das ja alles nicht. Da sind also Riesenkarten mit Linien von der Operationsabteilung gezeichnet worden, Herr Heusinger müsste das eindeutig wissen. In welche Kraale, wenn ich mich so ausdrücken soll, die Wehrmachtteile da zusammengefasst werden sollen: im Norden einer, in der Mitte einer oder zwei und im Süden einer, etwa in der Linie, die da eben genannt wurde: Wolga, Moskau, Leningrad.

v.Witzleben: Astrachan war im Norden in dieser 2000 km breiten Wehrgrenze angegeben.

Buhle: Ja.

v.Witzleben: Das ging also von Hitler aus?

Buhle: Das ging von Hitler aus, ohne jeden Zweifel, waren das die Ideen von Hitler! Er hat sich natürlich eingebildet - das wollen wir nie vergessen - dass dieses Reich, d.h. das kommunistische System mit seinen Gesamtorganisationen, bei den ersten grossen Schlägen bricht. Das war die grösste Enttäuschung für ihn, dass nach diesen grossen Grenzschlachten, wo Millionen gefangen wurden, 100 tausende von Geschützen den Leuten weggenommen wurden, dass das alles nicht weniger, sondern immer mehr wurde und vom Zusammenbrechen gar keine Rede war.

v.Witzleben: Nun kommen wir auf diesen Punkt, Buhle: Hitler hat doch, wenn ich recht unterrichtet bin, die gesamte Planung ausschliesslich auf den Blitzkrieg abgestellt, d.h. auf eine ganz schnelle Erledigung des gesamten Russen und zwar seiner mobilen Kräfte an der Grenze und von diesen Schlägen den sofortigen Zusammenbruch des bolschewistischen Systems erwartet. Eine Alternative - nämlich, dass dieser Blitz in ein langdauerndes Gewitter mit entsprechendem Donner, Regen usw. ausarten könnte, ist gar nicht gedacht worden?

Buhle: Von Hitler jedenfalls bin ich der Überzeugung, dass er

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

das gar nicht für möglich gehalten hat. Ich glaube, es sind in den Führerstenogrammen auch Andeutungen dieser Art: "dass dies alles zusammenfällt wie ein Kartenhaus" - enthalten.

v.Witzleben: Also eine Alternative gab es nicht, zumindest bei Hitler nicht. Nun ist meine Frage: Wo ist da Vorsorge getroffen worden, Alternativen zu suchen, dass dieser Blitzkrieg-Plan - ich will ihn mal so bezeichnen - nicht so geht, wie im Westen. War da nicht im OKH der Gedanke gewesen - auch bei Halder -: Kinder wir müssen uns aber darauf vorbereiten, dass dies event. nicht so geht! Es ist ja erwiesen, dass die Sache im Westen vollkommen nur auf den Blitzkrieg abgestellt war und dass hinterher - auch politisch - von Hitler nichts durchdacht war. Nun wie war es im Osten: wenn das nicht funktionierte, war da irgend eine Idee, was zu geschehen hatte?

Buhle: Mir ist jedenfalls nichts zu Ohren gekommen!

(Zwischenruf: "Für Frankreich war auch keine Alternative vorgesehen?)

v.Witzleben: Politisch, als Frankreich besiegt war, wusste man nicht recht, was nun!

Buhle: Eklatantes Beispiel: An einem Nachmittag werde ich zu Halder gerufen, unmittelbar vor den letzten Bewegungen des Frankreichfeldzuges - und Halder sagte zu mir: "Buhle, Landung England.....Übergang morgen Vormittag.....

v.Witzleben: Das war vollkommen neu, überfallartig!

Buhle: Der deutsche Generalstab hat sich doch überhaupt niemals mit einer solchen Idee befasst!

Nicol: Vielleicht kann man die Frage noch ergänzen: wie hat die militärische Führung, bzw., die sich bildende Opposition, oder einzelne Persönlichkeiten der Militäropposition reagiert, auf die berüchtigte Verlautbarung des Reichspressechefs Dietrich im Oktober 41, als der Hitlersche Nonsens im Osten weltpublik wurde? Ist da irgend etwas erkennbar gewesen?

v.Gersdorff: Ich kann da nur von dem Eindruck, der bei meinem Stab entstand berichten: der war natürlich katastrophal, weil sich da schon abzeichnete, dass die ganze Sache völlig genau anders war! Dass kein Wort von dem stimmte, was der Mann gesagt hat.

Nicol: Sind hier Anhaltspunkte gegeben, die darauf schliessen liessen, dass die Opposition gefördert wurde?

v.Gersdorff: Aber ganz stark! Das weiss ich von Treskow ganz genau, denn wir haben uns darüber sehr eingehend unterhalten!

Buhle: Dietrich hat sich das ja natürlich nicht aus den Fingern gesogen, sondern er hat das als Unterlage bekommen und brauchte eine zeitlang, um diesen Vortrag vorzubereiten. Ich weiss das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Datum nicht - 14 Tage vorher schreibt Halder in sein Tagebuch, der Krieg sei gewonnen.

Krausnick: Anfangs Juli war der Höhepunkt.

v.Witzleben: Es kommt hier eine 2. Frage daraus abgeleitet: Halder schreibt in seinen Gesprächen mit Bor, Seite 194, einen Satz, der uns immer zu denken gegeben hat: "Hitler wäre der Entschluss gegen Russland ausserordentlich schwer gefallen." Ich persönlich habe den Eindruck, dass das nicht der Fall war! Kann man darüber etwas sagen?

Maseloff: Meint Halder da, den Entschluss Russland anzgreifen oder den Befehl zu geben, an dem oder dem Tage wird angegriffen?

v.Witzleben: Nein, den Angriffsentschluss, schreibt Halder. Halder schreibt Seite 194, bei Bor: Dass der Angriffsentschluss, Hitler sehr schwer gefallen wäre. Dass ihm dieser Angriffsentschluss so sehr schwer gefallen ist, kann ich mir nicht vorstellen, denn er hat immer schon mit dem Gedanken - auch in seinem Buch - gespielt.

Krausnick: Er sagte es auch später selber: Es wäre der schwerste Entschluss seines Lebens gewesen!

Nicol: Herr General, wir haben ja vor etlichen Monaten mal diese Frage ventiliert - erinnern Sie sich - und zwar in einem andern Sinne: nicht dass er nicht skurpellos genug gewesen wäre, das deutsche Volk ins Verderben zu führen, sondern die Umschaltung von seiner Westkonzeption auf eine Ostkonzeption. Dass er doch im Unterbewusstsein gefühlt hat, was er damit tut und vor allem diese peinigende Auswegslosigkeit in der er sich praktisch sah - ich habe damals in unserer Unterhaltung hier als Beispiel angeführt jene Sportpalastrede, die er gehalten hat nach dem Westfeldzug und in der das berühmte Wort von den auszuradierenden Städten fiel, aber der Kernsatz dieser Rede bestand in einer sehr resignierten Bemerkung darüber, dass er England nicht angreifen könne, das hat er mit einer so unverholenen und resignierten Deutlichkeit damals gebracht, dass wir sehr sehr aufgehorcht haben. In diesem inneren Zwielicht seiner Entscheidung oder vielmehr seines Getriebenseins, da mag es insofern bedingt zutreffen, dass ihm dieser Entschluss schwer gefallen ist.

v.Witzleben: Hier heisst es also in den Gesprächen mit Halder und Bor: "In seiner Hitlerschrift hat Halder unterstrichen, dass der Barbarossabefehl vom Dezember eine vorbereitende Massnahme war, noch nicht der Entschluss selber. Der Entschluss zum Angriff auf Russland ist Hitler sehr schwer gefallen." Ich persönlich glaube - nach den ganzen, uns vorliegenden Unterlagen, dass in Hitler der Gedanke, nach Osten zu schlagen, immer lebendig war. Denn er hat es ja in seinem Buch niedergelegt, schon da steht der Grossraumgedanke: die Erweiterung Deutschlands nach Osten, neuer Lebensraum und alles was damit zusammenhängt. Dass die SS sehr fördernd auf diese Gedanken eingewirkt hat, ist wohl gar kein Zweifel, denn was Sie sagen Gersdorff, ist interessant, dass an der Wehrgrenze nur von SS gesprochen wird,

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

ein Hinweis darauf - was ich im Übrigen auch glaube - dass das deutsche Heer nach einem siegreichen Kriege durch die SS ersetzt worden wäre.

v.Gersdorff: Das hat mir Sepp Dietrich in persönlichen Gesprächen mehrfach bestätigt. - Es war ja der berühmte Besuch Hitlers bei der Heeresgruppe Mitte im Juli in Borissow, wo es sich um die Frage handelte: Moskau oder Kiew. Bei diesem ungeheuer gross.....Vortrag Hitlers, von etwa 1 stündiger Dauer, oder noch länger, da klang ja ganz klar und deutlich der Gedanke an, des Vorstossens nach Südosten um England in Indien an der Achillesferse des englischen Commonwealth zu treffen. Das hat er damals gesagt! Er hat die ganze Begründung seines Entschlusses, der ja im völligem Gegensatz zu dem Entschluss Halder-Bock stand, in erster Linie mit wirtschaftlichen Dingen begründet: Ukraine, Oel, und dann politisch Indien. Ich weiss, dass zu diesem Zeitpunkt, der General Koch in Breslau ein Vorauskommando "Tiflis" aufzustellen hatte - ich habe neulich auch mal in einem Befehl, in einem Verteiler gesehen: Sonderkommando Breslau, das muss das gewesen sein -.

Buhle: Im Zusammenhang damit muss ich auf mein Gestriges zurückkommen: mir ist es entfallen, ich weiss es nicht mehr, denn ich hätte einen Eid geleistet, dass ich niemals eine Denkschrift gemacht habe über die organisatorischen Notwendigkeiten zum Übergang Kaukasus nach Südosten. Ich habe sie gemacht - da ich sie in Amerika mit meiner Unterschrift gesehen habe! Das muss mit diesen Gedankengängen natürlich zusammenhängen, denn den Auftrag habe ich doch von Halder bekommen: Überlegen Sie sich einmal, was müssen wir denn haben, wenn wir über den Kaukasus wollen. Allein an Wasserversorgung der Truppe usw. . Da wurde in meiner Abteilung eine grosse Denkschrift angefertigt, die mir per Zufall in Amerika wieder in die Hand kam. Ich hätte aber damals einen Eid geleistet: ich hätte so etwas niemals gemacht! Da-s ist mir entgangen, aber ich muss es blos in Zusammenhang dmait wieder erwähnen, weil es natürlich ausgelöst war durch diese Gedankengänge Hitlers.

v.Witzleben: Das war also eine Art Mitbegründung für das Abdrehen von Teilen der Heeresgruppe Mitte über Gomel, Tschernikow, Richtung Heeresgruppe Süd.

v.Gersdorff: Ich erwähne das nur deswegen, weil ich mir denken könnte, dass diese Idee, - die ja bei Hitler doch fraglos vorhanden war, - dieses Vorstossen, dieses Durchbruchs in Richtung Indien, den Entschluss zum Angriff nach Osten, unter Umständen schon mit beeinflusst haben kann.

Buhle: Und in Verbindung mit der Einbildung, dass der Russlandfeldzug sofort zu Ende geht. Der Blitzfeldzug bestimmt ja auch den Empfang des japanischen Aussenministers, unmittelbar vor Beginn des Russlandfeldzuges - den Hitler nicht orientiert-! An den er auch keine Forderungen stellte: etwa gegen Russland zu gehen. Motto, mehrfach von ihm selbst gehört, im Laufe der späteren Jahre: Das geht ja auch alles gar nicht, die würden ja nur mitmachen, um beim Frieden mitzureden - den diktiere ich

Institut für Zeitgeschichte Archiv

allein! Er hat sich 100% eingebildet, Russland mache ich genau so fertig, wie den Franzosen, das dauert auch nicht länger - unddann diktiere ich!

Haseloff: Diese Auffassungen waren dann doch weitgehend auf Halder usw. übergegangen. Ich entsinne mich einer Besprechung in Zossen - ich glaube, Sie waren auch dabei - vor dem Antreten gegen Russland, wo Halder die einleitenden Ausführungen machte und Wagner dann die Details vortrug, wo also gerechet war, dass innerhalb von wenigen Wochen das Gros der russischen Armee zerschlagen war und uns der weite Raum offen stand.

v.Witzleben: Das war ja die berühmte grosse Karte in Zossen - Sie waren ja auchbei dem Vortrag, Buhle - wo Halder damit begann: "Der Russe hat uns den grössten Liebesdienst erwiesen, er ist unmittelbar an der Grenze aufmarschiert. Wir werden ihn in den Grenzschlachten kesseln und vernichten! Es ist eine der grössten Konzeptionen, die Hitler je gehabt hat: dieser Krieg." So etwa drückte sich Halder damals a-us.

Buhle: Jedenfalls war das der einzige Feldzug, von dem man behaupten kann, dass das Heer ohne Hemmungen mitgemacht hat.

v.Witzleben: Im Gegensatz zum Westen.....

Buhle: ....ganz gleichgültig ob gegen Westen, Norwegen, Polen, alles.... Das war eigentlich das erstemal, wo von seiten des Heeres - mir jedenfalls nicht bekannt - dass von seiten des OKH in irgend einer Form Schwierigkeiten gemacht wurden, um einen solchen Feldzug zu inhibieren.

Krausnick: Sind nicht vor dem Feldzug Bedenken erhoben worden? Waren nicht Halder-Brauchitsch fürdie Englandlösung zunächst?

v.Witzleben: Es sind Bedenken gegen die Durchführung des Feldzuges gemacht worden. Darüber ist schon gesprochen worden, nachdem wohl festgestellt worden war, dass es mit England nicht geht, und nachdem Hitler ja auch sein ausgesprochenes Desinteressement in diesem Unternehmen nachher noch gezeigt hatte, weil er gar nicht mehr eingriff in die Auseinandersetzung zwischen Seekriegsleitung und Halder.

Buhle: Er hatte Angst, Witzleben, es war ihm unheimlich!: Es war einmal im Kanal eine Landeübung, zu der fuhr Hitler. Mit irgend so einem Versorgungsboot der Marine fuhren wir da auf dem Kanal herum - es wurde also eine Landeübung vorgeführt, da standen zusammen Hitler, Brauchitsch, Raeder, Göring - und ich war zufällig, da ich 2m davon entfernt stand - Zeuge, wie Hitler zu den Herren sagte: "Ja, meine Herren, wenn es kein Wasser wäre!"

v.Witzleben: Es ist festzustellen, dass Hitler zach war. Er wollte nicht.

Haseloff: Er hatte Angst vor dem Rückschlag! Er konnte sich keinen Rückschlag erlauben!

Institut für Zeitgeschichte Archiv

v.Witzleben: Nun kommt aber eine Sache: Hitler hat zum erstenaml am 21. Juli über den Angriff gesprochen. War nach Beendigung des Frankreichfeldzuges die Demobilmachung befohlen worden?

Buhle: So kann man es nicht ausdrücken - eine Teildemobilmachung.

v. Witzleben: Gingen Demobilmachungskommissare zu den Wehrkreisen?

Buhle: Jawohl! Aber da spielen viele andere Dinge mit. Es wurden grundsätzliche Fragen, wie wir das Heer nach dem Kriege hinstellen wollen, geklärt. Also ein Beispiel: Ich hatte bereits von Brauchitsch die Entscheidung, dass künftighin nicht bei den Wehrkreisen, sondern bei den Heeresgruppen territoriale Angelegenheiten zu verwalten sind. So dass ich friedensmässig den Armeestab beisammen habe. Solche Geschichten wurden bereits vorbereitet.

v.Witzleben: Eine Demobilmachung in dem Sinne war es also nicht, sondern eine Teildemobilmachung?

Buhle: Es war eine Teildemobilmachung, alles andere blieb vorbehalten. Es sollten nur zunächst mal - dass auch die Landwirtschaft noch für die Herbstbestellung hingebracht werden könnte - die Landwehrdivisionen, die Soldaten des 1. Weltkrieges waren, herausgenommen und nach Hause geschickt werden.

v.Witzleben: Und wie sah es nun auf dem Gebiet des Nachschubs aus? Wurde die Munitionsfertigung gedrosselt?

Buhle: Nein gar nicht!

Haseloff: Das kam später.

Buhle: Viel später! Das kam in den Wochen - sagen wir einmal - als Halder in seinem Tagebuch schreibt: in ein paar Wochen ist der Krieg zu Ende und dem Erkennen, 6 Wochen später: um Gotteswillen, jetzt geht er ja erst los! In dieser Zeit, also im Spätsommer 41 ist dieser Befehl herausgekommen, der den Schwerpunkt der Gesamtrüstung auf die Luftwaffe und auf die Panzer legte und die U-Boote.

Haseloff: Es war doch so, dass wir nachher gar keine 21 cm Granaten mehr hatten.

Buhle: Das Schlimmste war Infanteriemunition. Es wurden unsere Infanteriemunitionsmaschinen - das sind doch ganz diffizile Maschinen - verschrottet! Wenn da nicht im Waffenamt ein Major gesessen wäre, der gesagt hat: jetzt tu ich mir wenigstens 2 bis 3 Maschinen hinstellen, wo sie niemand findet, dann hätten wir nachher gar keine Infanteriemunition mehr machen können. Ein grosser Teil unserer Infanteriemunition wurde auf ganz alten Klamotten - die wir an die Jugoslawen verkauft hatten - hergestellt und haben es nicht mehr fertiggebracht bis Ende des Krieges, im Laufe von 3 Jahren auf eine vernünftige Infanteriemunitionsfertigung zu kommen.

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

v.Witzleben: Sie wurde also im Herbst 41, vor der Schlacht Wjasma-Briansk abgestoppt. Das ging auf den Befehl Hitlers?

(Bandwechsel)

Buhle: Ich bin damals wieder zu Brauchitsch gegangen und habe ihm gesagt, er möchte die Gelegenheit benützen, mit Keitel persönlich über diesen Befehl zu sprechen. Und diesem Gespräch habe ich beigewohnt - ich habe es gestern schon einmal zitiert - wie dann Keitel zu Brauchitsch gesagt hat, er wolle es versuchen, den Befehl zu inhibieren. Und 2 Tage darauf war der Befehl doch da, fertig, rausgegeben! Wir sind ja in diesen Krieg, rüstungsmässig in fürchterlicher Weise hereingeschlidert. Wenn man sagt, man sei in den 1. Weltkrieg, rüstungsmässig mit einem D-Zug hineingefahren, dann sind wir mit einem absolut 4. Klasse Wagen in den Hitlerkrieg hineingefahren. Ich habe nach dem Polenfeldzug - das lässt sich auch aus dem Tagebuch Halder feststellen, mit der Bemerkung:"Der Buhle kam mit seinem blödsinnigen Vorschlag" - natürlich gedrängt, dass Divisionen aufgestellt werden. Wie ich das Stülpnagel sage, bekomme ich die Antwort: "Ich weiss gar nicht, was Sie wollen, ihr habt doch viel zu viel, die braucht ihr doch gar nicht! Damit habe ich mich natürlich nicht begnügt und bin zu Halder gegangen und sagte: "Wir haben hier diese neun (9) Ausstattungen liegen - das dauert doch alles Monate, bis solche Divisionen stehen. Wir wollen doch gleich den Befehl geben." "Buhle mit seinem blödsinnigen Vorschlag!" 4 Wochen darauf wurden sie dann aufgestellt, aber schnell, da hat es dann pressiert! das war Ende Oktober/November 39.

v.Witzleben: Buhle, Sie gebrauchten vorhin das sehr drastische Wort, wir wären in den Krieg 14 im D-Zugwagen 1. Klasse, in den Feldzug Hitler aber in einem alten Güterwagen gefahren. Die Frage ist folgende: Ist dieser Krieg von Hitler in Bezug nur auf die Rüstung fahrlässig begonnen worden?

Buhle: Auf das Rüstungsgebiet betrachtend, kann man gar nicht anders sagen, als "fahrlässig begonnen!" Denn er konnte ja nur damit rechnen, dass Polen natürlich sofort abwürgt. Er konnte aber nicht damit rechnen, dass wenn England und Frankreich kommt, dass er die abwürgt - daran hat er eben nicht geglaubt! Deshalb war es von seiner Seite aus nicht fahrlässig, xxxxxxxxxx aber taktisch war es fahrlässig, mehr wie fahrlässig, denn wenn der Franzose 39 irgend etwas gemacht hätte: in den ersten 4 Wochen wäre 39 der Krieg zu Ende gewesen! unsere Feinde haben uns dann doch 1/2 Jahr Zeit gelassen! Von Ende 39 bis zu Beginn des Frankreichfeldzuges lief nun die Fertigung an und alles ging auf Lager. Vorher war doch überhaupt nichts da!

v.Witzleben: Jetzt wollen wir einen Sprung in das Jahr 41 machen: War der Krieg, den Hitler gegen Russland begann, fahrlässig oder nicht?

Buhle: Auf dem Rüstungsgebiet nicht!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v.Witzleben: Da war eine Rüstungsdecke da, die ausreichend war, auch für einen langen Krieg?

Buhle: Ja, das muss man sagen!

v.Witzleben: Mich wundert nur, dass wir mit den Panzerersatzteilen schon vor Wjasma-Briansk solche Schwierigkeiten hatten. Damals fehlten doch weitgehend Ersatzmotore.

Haseloff: Das war eine Nachschubfrage.

Buhle: Der Gedanke ist ganz richtig, da möchte ich folgendes dazu sagen: Die Gedankengänge haben sich natürlich auch im Laufe des Krieges in der Ausweitung etwas geändert. Es ist ja bekannt, dass Hitler, bezüglich Rüstungsforderungen, immer weit über den Stellen der Wehrmacht lag. Ob das Heer, Marine oder Luftwaffe war. Wenn das Heer sagte, wir brauchen 500 leichte Feldhaubitzen, dann hat Hitler gesagt: 1000 werden gemacht! Da ist noch folgendes Komische passiert unmittelbar nach dem ich ins OKW versetzt war, also im Januar / Februar 42, es muss Ende Februar gewesen sein. Da hat in meinem Büro im Führerhauptquartier unter Beisein von Hitler der Panzerausschuss getagt. Da waren also Todt, Saurer, Porsche und diese ganzen Industrieleute da - und dann Leeb usw.. Und ehe ich rüberkam als Chef der Organisationsabteilung hatte ich dort eine Denkschrift gemacht über die Notwendigkeiten der Panzerfertigung und Kraftfahrzeugfertigung, um unsere Beweglichkeit aufrechtzuerhalten, nachdem das Desaster vor Moskau passiert war, wo wir doch alles verloren hatten. Diese Denkschrift hatte ich Hitler gleich vorgetragen - in dieser Denschrift war verankert, dass wir Monatsfertigungen von 1000 Panzern brauchen, das war eine Errechnung, die nicht bei mir auf meinem Tisch gemacht wurde, sondern beim damaligen General der Panzergruppen im OKH, das war Balck. Mit dem hatte ich mich lange ausgesprochen! Wie gesagt, diese Forderung habe ich Hitler vorgetragen und das wurde von ihm anerkannt! Bei dieser Besprechung, von der ich eben sprach, ging es in erster Linie um die Umstellung unserer Panzerfertigung III und IV auf Tigerpanther und in welcher Höhe. Es wurde von diesen Männern der Industrie immer von 600 gesprochen, ohne dass Hitler in irgend einer Form etwas dagegen sagte. Er war schon im Begriff diese Sitzung nach 2 Stunden, nachdem das alles besprochen war, aufzuheben, als ich aufstand und sagte: "Mein Führer, ich hatte die Ehre, Ihnen vor wenigen Tagen, die Forderung des Heeres vorzulegen, die Sie anerkannt haben. Wir brauchen im Monat 1000 Panzer!" Und da ist das einzige Mal, wo ich erlebt habe, dass Hitler in dieser Beziehung vollkommen daneben griff und zwar laut, sodass es die anderen mithören konnten - das war das Peinliche daran -. Er sagte: "General Buhle, wenn ich 600 kriege, bin ich zufrieden." Eine solche Entscheidung - die wirkt sich ja erst nach Monaten, nach Jahren aus - weil die Gesamtplanungen in der Bereitstellung der Maschinen, ob für Motore, oder Getriebe oder sonst was, auf diese Zahlen festgelegt werden. Nun sagt Hitler nach einem Vierteljahr plötzlich: "Ich brauche 1200!" Was blieb den Industrieleuten anderes übrig, als ihre Ersatzteile, nämlich den 2. Motor, die 2. Getriebe zu nehmen und mehr zu machen.

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Und damit fehlen die Ersatzteile! Die sind verbaut worden! Die waren nicht da!

v.Witzleben: Sie sprachen davon, dass wir mit einer ausreichenden materiellen Tiefe nach Osten angetreten sind. Wir haben uns neulich einmal, Bogatsch, Haseloff, ich und Uhlig unterhalten über die Stahlfrage. Wir haben damals, wenn ich mich recht erinnere, in Deutschland und den besetzten Gebieten eine Fertigungsmenge von jährlich 18 Millionen...

Buhle: Das haben wir in Deutschland allein gemacht.

v.Witzleben: ....in Deutschland allein und ich glaube, Haseloff, wenn ich mich recht erinnere, haben Sie ausgeführt, dass diese Menge überhaupt nicht zureichend war.

Buhle: Wenn ich das heute betrachte, sind natürlich auch 50 nicht zureichend! Unter dem damaligen Gesichtspunkt, wie wir das betrachteten - und ich glaube nicht, dass da auch von seiten Fromm grosse Abweichungen vorhanden waren - glaubten wir materiell ausreichend - ich will nicht sagen, erstklassig, aber - zahlenmässig ausreichend auch für den Ostfeldzug hinzukommen.

v.Witzleben: Aber nur für einen kurzen Krieg, nur abgestellt auf den Hitlerschen Gedanken: der Russe wird zertrümmert in den Grenzschlachten und dann ist nachher der Weg bis zu der 2000 km langen Wehrgrenze die Angelegenheit eines Marsches!

Buhle: Natürlich nur für einen kurzen Krieg. In dem Augenblick, wenn Amerika dazu kommt, dann werden wir materiell totgeschlagen. Ich meine der Amerikaner hat im Laufe des Jahres 41 und 42 dem Russen mehr Kraftfahrzeuge geschenkt, als wir in ganz Europa gemacht haben!

v.Witzleben: Buhle, das Pacht- und Leihsystem der Vereinigten Staaten - das schon mit England lief, wurde auf die Sowjetunion, glaube ich schon, während der Schlacht Wjasma-Briansk, im Herbst 41 ausgedehnt.

v.Gersdorff: Ich bilde mir sogar ein, dass bei Wjasma-Briansk bereits die ersten amerikanischen Panzer schon liefen.

v.Witzleben: Da lief schon das Pacht- und Leihsystem!

Haseloff: Da wurden die ersten Meldungen gemacht, dass amerikanische Panzer überrollt wurden.

v.Witzleben: Ist dieses Pacht- und Leihsystem irgendwie mal in den Bereich der Überle-gungen einbezogen worden.

Buhle: Thomas hat ja von Anfang an den Standpunkt vertreten, dass wenn der Amerikaner kommt und dieses ganze Material auf uns runterprasselt, sind wir verloren! Thomas war ohne Zweifel darüber negativ eingestellt!

Haseloff: Buhle, was Sie vorhin sagten, mit der materiellen

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ausreichenden Decke, hatte das doch nicht eine gewisse Einschränkung auf den Betriebsstoff?

Buhle: Damals nicht! Nein!

Haseloff: Ich entsinne mich eines Vortrags, wo damals schon Thomas vor diesem Ostfeldzug, ungeheuer warnte, gerade betriebsstoffmässig.

Buhle: Ich glaube nicht, dass jedenfalls für das Jahr 41, irgendwelche Betriebsstoffpannen eingetreten wären! Es sei denn, der Nachschub hätte irgendwann einmal versagt, denn der Betriebsstoffmangel, der trat überhaupt erst 43 ein.

Haseloff: Das war früher!

Buhle: Die Panzerkorps der Operation 42, Richtung Stalingrad und Richtung Kaukasus, die blieben wegen Betriebsstoffmangel einige Tage stehen, aber nicht, weil er nicht da war, sondern weil ihn der Generalquartiermeister nicht hin brachte, obwohl er es vorher geschworen hatte!

Haseloff: Aber wir haben doch schon viel früher - gerade wegen des vorausgesehenen Betriebsstoffmangels diese kolosalen Einschränkungen gehabt.

Buhle: Mag sein, dass beim Ersatzheer bereits für Ausbildungszwecke weniger zur Verfügung gestellt wurde.

Haseloff: Das ganze Ersatzheer fuhr doch nur noch mit Holzgas. Die ganze Holzgasgeschichte musste doch ~~Shell~~ Schell x 1) so schnell improvisieren

v.Gersdorff: Ich erinnere mich, dass schon frühzeitig, spätestens 42, doch erhebliche Sparmassnahmen losgingen. Ich weiss es deswegen, weil mir damals teilweise, z.B. die Ausnützung der Kuriermaschinen und all diese Sachen oblag - und da erinnere ich mich genau, dass damals schon sehr stark gespart wurde. Wobei natürlich immerhin die Möglichkeit besteht, dass das,das Transportproblem war.

v.Witzleben: Es handelt sich jetzt nun um die Fragen, inwieweit Hitler auf die Gestaltung des Operationplanes gegen Russland, also Barbarossa Einfluss genommen hat und zwar aktiven und durchschlagenden Einfluss. Wie Sie wissen, ist ja dieser Operationsplan nicht das Werk eines Einzelnen gewesen, sondern zuerst einmal natürlich von Halder roh konzipiert worden. Halder dachte sich die Operation mit einem sehr starken linken Flügel in Anlehnung an die Ostsee und ein Eindrehen dann auf Moskau unter völligem Verhalten des rechten Flügels, also südlich der Pripjet-Sümpfe und dann ein Eindrehen über Moskau nach Süden, um den Russen dadurch zum Schlagen mit verkehrter Front zu zwingen. Von Halder wurden für die Ausarbeitung von eigenen Operationsplänen zum OKH kommandiert: Oberstlt. Feyerabend und wenige Tage später Gen.Lt. Marcks.

x 1) General v. Schell

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Buhle: Ist das sicher?

v.Witzleben: Das ist sicher! Später legte v.Sodenstern einen Entwurf vor, ob beauftragt, ist nicht sicher. Feyerabend und Marx trugen ihre Operationspläne vor. Daneben lief im OKH unter Jodls Initiative derjhier am meisten interessierende Operationsplan: Lossberg. Marx wollte ursprünlich das genaue Gegenteil von dem was Halder wollte. Marx hatte einen Aufmarsch südlich der Pripjet-Sümpfe, Schwerpunkt ganz unten und dann ein Eindrehen am Schwarzen Meer entlang von Süden rauf nach Moskau. Er wollte die Sache umgekehrt machen, wobei Marx die baldigste [illegible]nahme der Ukraine vorschwebte. Nun dieser, wie der Operationsplan von Halder sind Operationspläne, die nach unserer Ausbildung und nach unseren Gedankengängen sicher Hand und Fuss hatten. Nun kam eben durch das Hin und Her und durch Lossberg ein neuer Gedanke herein, der dann schliesslich etwas vorsah, was Hitler zu Anfang vorschwebte. Hitler hatte ja von Anfang an den Plan, den wir ja auch bei Liddell Hart finden und den Liddell Hart als besonders genial bezeichnet hat: 2 grosse Zangen, die eine über Leningrad, die andere am Schwarzen Meer entlang und das Schliessen dieser Zange im Moskauer Raum; das ist der ursprüngliche grosse Gedanke gewesen, den Hitler wohl hatte und den er eben auch nicht ganz hat durchsetzen können, weil schliesslich nachher Jodl und Lossberg dann zu diesem Plan kamen, der dann mit 3 Schwerpunkten durchgeführt wurde. Der Schwerpunkt der Heeresgruppe Süd, die in sich aber wieder den Auftrag hatte, den Schwerpunkt auf den linken Flügel zu nehmen, so dass sie also exzentrisch operierte, den grossen Schwerpunkt in der Mitte - und schliesslich die Heeresgruppe Nord auf Leningrad. Wir sind hier bei unseren Überlegungen zu dem Gedanken gekommen: In dem Plan wohnt eigentlich ein Bekenntnis, dass man mit dem Raum nicht fertig wird, dass man irgendwie mit dem trichterartig erweiterten Raum von 1000 km Breite im Anfang und 2000 km an der Wehrgrenze nicht recht fertig würde. Ich stehe deswegen im Gegensatz zu Halder, der diesen, meinem Gefühl nach, völligen exzentrischen Operationsplan als eine eigentümlich Führungsidee bezeichnet - nachdem er seinen Plan hat fallen lassen -. Nun ist die Frage, ob dieser Plan gegen Russland, bei dem dann auch die OKH-Reserve, die ursprünglich Marx in Höhe von 45 Divisionen noch vorgesehen hatte, ja praktisch nicht mehr da war, es gab ja gar keine Reserve, eine OKH-Reserve - eine Orginialität oder eine Genialität zu Grunde liegt. Es ist nicht die Absicht hier zu untersuchen, welches Verschulden Marx oder Halder trifft und ob überhaupt in Verschulden vorliegt, sondern wir wollen versuchen - auf Grund aller Unterlagen und Sammlungen, die wir gemacht haben - festzustellen, wie weit hat Hitler, auf diesen dann endgültig durchgeführten Operationsplan Einfluss genommen. Hat er ihn so befohlen? Und wie weit war er aus seinem eigenen Gedankengang entsprungen? Wir glauben, dass doch der Plan: "Lossberg", - der die meiste Ähnlichkeit hat, mit dem Plan der durchgeführt worden ist und der auch von Jodl beeinflusst ist, - letzten Endes aus dem Hitlerschen Kopf kam. Ich persönlich glaube, dass dieser exzentrische Operationsplan absolut nicht fertig wird mit dem Raum und keineswegs die Genialität hat, die wir im Westen

hatten. Ich habe das Gefühl, hier ist Hitler am Werk gewesen: das Ganze war Hitlersches Gedankengut, übertragen auf den Generalstab des Heeres und ich habe immer das Gefühl, das ist eine Saalschlacht!

Buhle: Meiner Ansicht nach, sind doch also Unterlagen genug vorhanden über die Vorlage des 1. Entwurfes des OKH bei Hitler und dessen Stellungnahme dazu. Ich habe das schon irgendwo in der Literatur gelesen, wo die Divergenz der Auffassungen zu Tage traten.

Faseloff: Das müsste doch eigentlich im "Lossberg" stehen!

Buhle:....nämlich Absicht OKH: Schwerpunkt Mitte, Moskau. Moskau, den Knotenpunkt rausreissen, diesen Gedankengang lehnte Hitler ab: "Was interessiert mich Moskau, ich brauche das Donetzgebiet und die Ukraine, das brauche ich auch politisch wegen der Türkei und politisch brauche ich ausserdem Leningrad - da hat es angefangen, dort will ich sie treffen. Was wir dann machen, das wird sich finden." Und da hat sich meiner Erinnerung nach, das OKH auf den Standpunkt gestellt, da brauchen wir nichts zu ändern, das wird sich ja im Lauf der Operation finden, denn wir gehen ja doch noch nach Moskau! Da war dann die ganz grosse Auseinandersetzugn: Moskau oder nach unten - wo es dann zur Schlacht von Kiew kam usw.. Da ging immer wieder bis zu dem endgültigen Abdrehen nach Kiew der dauernde Streit zwischen Hitler und dem OKH, ob nach Moskau oder nicht. Das OKH hat dann nur gezwungen diese Operation Süd gemacht.

v.Witzleben: Sie meinen damit den ganzen Aufmarsch Rundstedt und der Befehl an 'Rundstedt, dass er mit Schwerpunkt links über Kiew dann nach Südosten geht: Südosten heisst exzentrisch, das ist Hitler?

Buhle: Ja, das mag sein. Das ist ja ein verhältnismässig geringes Gebiet. Hitler will ja die Ukraine haben und das Donetzgebiet. Das könnte auch, meiner Ansicht nach, im Zusammenhang mit dem OKH Gedanken stehen. Ich glaube, ich habe in der Literatur gelesen - persönlich hatte ich ja mit diesen Sachen nichts zu tun - dass das OKH an dem, Hitler vorgetragenen Aufmarschplan nichts änderte, damals immer noch in der Einbildung, wir werden dann schon im Lauf der Operationen, wenn sie günstig verlaufen, erzwingen, dass wir es so machen, wie wir wollen.

v.Witzleben: Immer unter der Voraussetzung oder dem Glauben, oder der sicheren Annahme: in den Grenzschlachten wird der Krieg schon so entschieden, dass wir dann weiter gehen können, wie wir Soldaten es schliesslich gehofft haben. Wir haben dann nicht mehr so viel zu kämpfen.
Buhle: "Nicht mehr viel zu kämpfen oder nicht", das möchte ich nicht zu Grunde legen, sondern: wenn das ganze im Fluss ist werden wir Hitler dann schon so weit bringen, dass er uns zustimmt, dass wir auf Moskau gehen. "Das brauchen wir nicht entscheiden jetzt", mit diesen Worten habe ich das irgendwo gelesen. Kann es im "Manstein" stehen?

v.Witzleben: Was Sie sagen Buhle: "Das kann man später machen,"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

also eine Entscheidung aufschieben, indem lag doch der Kern des ganzen Übels!

Buhle: Ja, natürlich!

v.Witzleben: Weil es also vor Beginn nicht zu einer klaren Aussprache zwischen Hitler und Brauchitsch gekommen ist.

Buhle: Man ist zu keiner klaren Übereinstimmung gekommen!

v.Gersdorff: Also improvisiert!

Easeloff: Das kann man nicht sagen.

Buhle: Ja, wenn die Entscheidung, ob Schwerpunkt Mitte oder endgültig dann auf die Flügeln - die war ja erst in Wochen fällig, wie die Grenzschlachten geschlagen waren.

v.Witzleben: Wenn man diese Entscheidung von sich schiebt, dann kann man natürlich auch sagen: Ganz egal ob das trichterartig auseinandergeht zu einer exzentrischen Operation, das spielt ja keine Rolle, denn wir werden ja eine erste grosse Entscheidung in den Grenzschlachten herbeiführen. Dann ist das Exzentrische rechts auf Astrachan, links auf Archangelsk sekundär. Also der Kern des ganzen Übels lag wohl darin, dass die Karte "Grenzschlachten" wider alles Erwarten nicht stach.

Buhle: Wobei - glaube ich - 1941 Astrachan keine Rolle spielte, Astrachan kein Ziel war.

v.Witzleben: .....Das Ziel war, das letzte grosse Ziel: nach Zerschlagen in den Grenzschlachten wird die Wehrgrenze erreicht, rechts Astrachan, Wolga, Archangelsk im Grossen gesehen, da wollte man ja hin, da sollte ja dann so bald wie möglich, dieses Niemandsland erzeugt werden. Es ist mir interessant, dass Sie auch der Ansicht sind, dass durch das Wegschieben von bestimmten Entscheidungen und das Abhängigmachen: es wird alles klar gehen, es gibt keine Alternative, die Grenzschlachten müssen siegreich beendet werden, der Bolschewismus wird zusammenbrechen, da das Übel seinen Anfang nahm.

v.Gersdorff: Ich habe mich darüber mal mit General Heusinger unterhalten und kann das nur bestätigen, dass also dieses Offenlassen einer Entscheidung über die weitere Führung der Operationen nach den Grenzschlachten ganz offen evident ist und ich habe von den Gedankengängen vor dem Ausbruch des Feldzuges nichts mitbekommen. Aber aus den späteren Vorträgen Hitlers zu diesem ganzen Problem - glaube ich - dass seine Gedankengänge von Anfang an eben sehr stark einmal auf seinen politischen Ideen, aber dann vor allen Dingen auf wirtschaftlichen Erfordernissen basierten. Er begründete damals den Entschluss: die Schlacht von Kiew, um die es sich damals in Borissow eigentlich ausschliesslich handelte, mit politischen und wirtschaftlichen Erwägungen. Und er vergass ganz - Bock hat es hinterher mal gesagt in meinem Beisein - dass zunächst die feindliche Wehrmacht das Operationsziel Nr. 1 sein muss: die feindliche Wehrmacht zu zerschlagen! Es war ja damals dramatisch -: also Bock hatte erst mal vorgetragen - meisterhaft! - Hitler hatte ihn nicht einmal unterbrochen und dann sprach Hitler und sagte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

etwa am Anfang: "Herr Feldmarschall Ihre Ausführungen haben mir einen grossen Eindruck gemacht, aber ich bin grundsätzlich anderer Ansicht." Dann kam eine lange Begründung und nachher hat ihn - ich sehe das vor mir - Bock so am Arm ergriffen und an eine Karte geführt, wo die Eisenbahnlinien bis Wladiwostok aufgezeichnet waren und hat ihm gesagt: "Wenn Sie Moskau haben, ist der Russe ausmanöveriert." Weil ja tatsächlich Moskau die letzte nordsüd Verbindung bis Wladiwostok war und von dort nach Osten nur eine strategisch bedeutungsvolle Eisenbahnlinie: Ost-West-verbindung vorhanden war, dh. in dem selben Moment, wo man den Eisenbahnknotenpunkt Moskau hatte, konnte praktisch der Russe eine Verschiebung, eisenbahnmässig nach dem rechten Flügel und nach dem linken Flügel nicht mehr durchführen.

v.Witzleben: Darüber, Gersdorff, sich zu unterhalten, das ist eine schwierige Sache - man kann auch anderer Ansicht sein -. Ich bin zu mindest anderer Ansicht, ich war schon damals anderer Ansicht.

v.Gersdorff: Ich wollt nur daraus ableiten, dass wie gesagt, meiner Ansicht nach, bei Hitler in erster Linie wirtschaftliche und politische Gesichtspunkte massgebend waren, die also auf die Führung der Operationen Einfluss genommen haben.

v.Witzleben: Es ist nur folgendes: Wir hatten doch am Dnjepr, was die Heeresgruppe Mitte anbetrifft, das werden Sie bestätigen können, tatsächlich keine Reserven mehr.

v.Gersdorff: Das ist richtig!

v.Witzleben: Es war doch nichts mehr da?

v.Gersdorff: Nichts mehr!

v.Witzleben: Die 2. Armee war weit auseinandergezogen auf 700 te von Km Breite, ohne eine Reserve!

v.Gersdorff: Ja!

v.Witzleben: Und bei der links anschliessenden, bei Kluge war es doch nicht anders. Und es fehlten taktische und operative Reserven.

v.Gersdorff: Ganz richtig, namhafte strategische Reserven waren nicht vorhanden!

v.Witzleben: Namhafte strategische Reserven waren nicht vorhanden- der Raum verschluckte sie, das stimmt doch?

v.Gersdorff: Ja! Nun war ja die Planung der Heeresgruppe Mitte folgende: Wenn die Operation so geführt worden wäre, wie die Heeresgruppe, - bzw. mit völligem Einverständnis des OKH - plante, dass dazu eine vollkommene Umgruppierung an der gesamten Ostfront erfolgen musste. Es war ja vorgesehen, dafür dann eine Zusammenfassung der gesamten Panzerverbände der Ostfront, also unter Heranziehung der Verbände der Panzergruppe 4 und der Panzergruppe 1.

Institut für Zeitgeschichte München

v.Witzleben: Eine Frage: Wann hat die Heeresgruppe geglaubt, dass sie in Moskau sein könnte, wenn der Seitensprung nach Kiew nicht durchgeführt worden wäre?

v.Gersdorff: An diese Zeitberechnung kann ich mich nicht mehr genau erinnern, ich kann nur eins genau sagen....

v.Witzleben: Der Angriff zur Schlacht Wjasma-Briansk wäre nicht am 2. Oktober, sondern wahrscheinlich am 2. September, 4 Wochen früher losgegangen, früher aber nicht..

v.Gersdorff: Das kann ich jetzt nicht mehr sagen, diese Zeitberechnungen sind mir nicht mehr erinnerlich, ich weiss nur eins: dass immer mit dem 15. Oktober - Mitte Oktober - mit dem Beginn der Schlammperiode gerechnet werden musste und ich erinnere mich aus Gesprächen mit Treskow, der sagte: legen Sie jetzt bei Gefangenenvernehmungen auch Wert darauf auf diese Punkte: Erfahrungen usw. zu sammeln. Dass Treskow sich immer klar darüber war, dass die Operation - der Planung ostwärts Moskau, wo die Zange sich schliessen sollte - bis Mitte Oktober beendet sein müsste.

v.Witzleben: Gersdorff, waren Sie von dem Auftreten der russischen Reserven beiderseits Moskau, die aus Sibirien kamen - nachdem Russland Bescheid wusste, dass ihm von Japan her nichts passiert - überrascht?

v.Gersdorff: Ja.

Buhle: Wann trafen die ersten ein?

v.Witzleben: Anfang Dezember.

v.Gersdorff: Ich darf dazu ganz kurz noch folgendes sagen: Der Russe hatte ja einen genialen Trik angewandt, er hat die Divisionen, die abtransportiert wurden auf der berühmten 4 gleisigen Eisenbahnstrecke Wladiwostok-Moskau, im Fernen Osten alle stehen lassen. Wir hatten zu diesem Zeitpunkt - das war ja nicht meine Aufklärung, sondern das war Aufklärung des OKW - immer Bestätigung, dass diese Divisionen noch da sind, weil der Russe die Divisionen stehen liess. In Wirklichkeit füllte er sie allmählich und tatsächlich auf, während die mobilen Divisionen längst nach dem Westen abgerückt waren. Dieses Täuschungsmanöver ist ihm gelungen! Das OKW - ich erinnere mich daran ganz genau - gab uns darüber auch Unterlagen, dass diese Divisionen, die sogenannten Fern Ost Divisionen alle noch im Fernen Osten bestätigt waren, zu einem Zeitpunkt, wo sie lange nach dem Westen transportiert waren.

v.Witzleben: Also können wir folgende These mal aufstellen: Durch die Eingriffe Hitlers, Schwerpunkt nach Südosten und die dadurch verspätete Fortsetzung des Angriffs nach Moskau ist es tatsächlich zum Scheitern des Feldzuges 41 und in weiterer Folge auch natürlich der späteren Jahre gekommen?

v.Gersdorff: Davon bin ich überzeugt!

Buhle: Meine operative Auffassung auch!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v.Witzleben: Hier liegt also eine Schuld Hitlers.

Buhle: .....eine Fehlführung.

v.Witzleben: Ist Hitler - ich erinnere mich da, dass Schmundt damals aufkreuzte bei Smolensk - in diesen Gedankengang völlig allein und souverän gewesen, oder hat er in der Durchführung dieses Gedankengangs eine Unterstützung bei Jodl gehabt?

Buhle: Das weiss ich nicht.

v.Gersdorff: Bei dem berühmten Vortrag bei Borissow sprachen tatsächlich nur - ich weiss es nur aus der Unterhaltung, selbst habe ich es nicht gehört -: Bock und Hitler.

v.Witzleben: Hatte Hitler irgendeine Begleitung dabei?

v.Gersdorff: Jawohl, es war Feldmarschall Keitel dabei.

v.Witzleben: Der sagte ja nicht viel dazu! Aber der operative Mann war doch Jodl?

v.Gersdorff: Jodl war nicht da! Keitel war da, das kann ich mit Bildern belegen. Vom OKH war nur da: Halder. Es waren endlose Auseinandersetzungen, es war ja richtiger Kampf! Und Halder - ich habe da zufällig ein Telefongespräch Halder-Greiffenberg mitgehört - sagte: "Wir kommen nicht weiter, es muss irgend etwas gemacht werden und da entstand der Gedanke: Hitler nach Borissow, also ins Hauptquartier der Heeresgruppe unter den persönlichen Einfluss von Bock zu bringen. Bock sollte gewissermassen mit seiner Genialität etwas auf ihn abfärben. Das war also auch ein Versuch des OKH, Hitler in dieser Richtung zu beeinflussen. Nachher kam dann der letzte Versuch und zwar der Versuch "Guderian", der dann zur Entlassung von Guderian führte.

v.Witzleben: Wo Halder Guderian als Hilfsstellung herangeholt hat?

v.Gersdorff: Wo Guderian in meinem Beisein bei Feldmarschall v.Bock sagte: "Herr Feldmarschall, nur über meine Leiche kommt es zu dem Entschluss Kiew." Und 12 Stunden später, Grolmann anrief und sagte: "Er lebt noch und er hat kein Wort gesagt und ist wieder raus gegangen."

Grolmann

v.Witzleben: Also Hitler hat sich doch auch hier, in dieser Zeit in die Führung der Heeresgruppe unmittelbar hineingemischt.

v.Gersdorff: Ja.

v.Witzleben: Er hat die Heeresgruppe beiseite gestellt, er hat die der Führung der Heeresgruppe unterstellten Verbände unmittelbar angewiesen!

v.Gersdorff: Er sagte damals, nachdem er alles begründete - darauf kann ich mich ganz genau erinnern-: "Ich befehle!" Und gab ganz klare operative Weisungen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v.Witzleben: Über den Kopf der Heeresgruppe hinweg...

v.Gersdorff: Über den Kopf des OKH hinweg.

v.Witzleben: .....trotzdem er nicht Oberbefehlshaber des Heeres war.....

v.Gersdorff: Ich erinnere mich genau der Worte: "Ich befehle!" und dann kamen die Weisungen.

v.Witzleben: War Brauchitsch dabei?

v.Gersdorff: Ich möchte mit Bestimmtheit sagen: ich glaube nicht.

v.Witzleben: Brauchitsch kam kurz hinterher alleine. Also diese Fragen, die so ausserordentlich schwer sind, weil wir ja immer wieder nachweisen wollen, wo hat Hitler tatsächlich Fehler begangen, wo hat Hitler eingegriffen, die würde ich bitten, dass wir die im April in Gegenwart von Herrn Dr. Uhlig, der sie in der Hauptsache bearbeitet, vielleicht noch einmal eingehender besprechen würden.

Buhle: Wann war diese Besprechung?

v.Gersdorff: Die muss gewesen sein im Juli 1941 in Borissow.

Krausnick: War Guderian auch dabei?

v.Gersdorff: Nein, Guderian war nicht dabei!

Krausnick: Wieso hängt er dann damit zusammen?

v.Gersdorff: Später wurde dann gesagt, jetzt müssen wir noch etwas anderes versuchen und da kam man auf die Idee, Guderian als einen Mann, der nun vor allem panzermässig usw. einen besonderen Einfluss besass, zu Hitler hinzuschicken.

v.Witzleben: Das war ja das Erschütternde!, dass sich Brauchitsch, bzw. Halder solche Leute ran holten, um Hitler zu beeinflussen, weil sie es selber nicht mehr konnten. Guderian brachte es natürlich auch nicht fertig.

v.Gersdorff: Ich, als kleiner Mann, hatte damals so den Eindruck, dass also Brauchitsch - Halder absolut resignierten.

Buhle: Da war ja schon längst die Zeit, dass Brauchitsch, schon von 40 ab, nur noch zu Hitler gegangen ist, wenn er befohlen wurde.

Haseloff: Gezwungen!

Buhle: .....es waren Naturen, die überhaupt nicht zusammengepasst haben. Brauchitsch hat die Konsequenz daraus nicht gezogen und hat sich befehlen lassen: Ja natürlich kann ich so keine Einwirkungen, auf einen Mann, wie Hitler.....

v.Witzleben: Nennen Sie mir doch bitte mal für Brauchitsch einen anderen deutschen General....

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

(Bandwechsel)

Haseloff: Es war doch so: Brauchitsch hatte noch nicht den ersten Satz zu Ende geredet, dann fiel ihm Hitler ins Wort und sprach 2 Stunden..

v.Witzleben: Es gab gar keinen. Und das was man hätte tun müssen, dazu zu sagen: "Danke sehr, ich gehe..."

Haseloff: Den einzigen, den ich in jener Zeit erlebt habe, der bei Hitler ausreden konnte, das war Fromm.

Buhle: Da ist dann aber auch diese Panne passiert...

v.Witzleben: Aber Buhle, sagen Sie selber, war denn die Möglichkeit nicht gegeben für Brauchitsch, zu sagen : "Ich danke sehr."

Buhle: Natürlich, aber.....

Brausnick: Leeb ist doch auch gegangen!

Buhle: Nein, mir jedenfalls unbekannt. Damals war der Standpunkt von Hitler: Es kann nicht jeder seinen Abschied nehmen, wie es ihm passt, der General bleibt genau so draussen, wie der kleine Mann und er geht nicht, ehe ich es befehle!

v.Witzleben: Brauchitsch hätte die Konsequenzen ziehen können?

Buhle: Natürlich hätte er das gekonnt - aber meiner Auffassung nach war das auch schon zu spät - es fing doch beim Herrn von Blomberg an!

v.Witzleben: Gewiss Buhle, aber es war doch immer noch besser, Brauchitsch sagte 41: "DANKE." Es war doch eigentlich noch nicht zu spät!

Buhle: Dann schon spätestens 40! Wie er versuchte, den Westfeldzug zu verhindern, zu Hitler gegangen ist und gemeldet hat, dass die Disziplin und die Ausbildung des Heeres unzureichend seine und dann fürchterlich zusammengeschimpft wurde. Es hat schon einen fürchterlichen Stunk damals gegeben!

Haseloff: Man muss bedenken, Brauchitsch war doch ein schwerkranker Mann!

Buhle: Nachher war er ein schwerkranker Mann, 41, da ist kein Zweifel! - Wenn ich derart abweiche in meiner Auffassung wie z.B. Brauchitsch, Halder und Hitler in der Weiterführung des Krieges, dann hat er jedenfalls - nach meiner Auffassung - den Entschluss zu fassen: ich gehe! Es musste also vor dem Westfeldzug geschehen!

Brausnick: Er soll ein paarmal Rücktrittsgesuche eingereicht haben....

v.Witzleben: Das nimmt ja das Ausland den deutschen führenden Generalen so übel.....

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Krausnick: Choltitz bemerkt einmal, dass sich der Generalstab, überhaupt alle führende Militärs krampfhaft bemüht hätten, aus den Unsinnigkeiten von Hitler, immer noch leidlich vernünftige Sachen zu machen; dadurch sind aber die Unsinnigkeiten nur verlängert worden.

Haseloff: Ja, das sagt ja Halder auch!

Buhle: Bis ich ins Führerhauptquartier versetzt wurde, hatte ich Hitler einmal in meinem Leben gesehen und zwar wie er in Stuttgart war, wo ich zufällig als Ia meinen kommandierenden General und den Statthalter begleitete. Ich war als Chef der Organisationsabteilung niemals zu einem Vortrag bei Hitler gewesen. Brauchitsch hat 2x zu mir gesagt im Laufe des Beginns des Ostfeldzuges, wie die ersten Spannungen kamen: "Das nächstemal nehme ich Sie mit." Er hat mich niemals mitgenommen! Wahrscheinlich aus Angst, ich würde gleich rausfliegen, oder so was, oder es würde einen Krach geben, oder was weiss ich, was er sich vorstellte.

v.Witzleben: Die Schlussfrage für den heutigen Tag: Können Sie sich erklären, warum Halder so ausserordentlich ablehnend ist in all diesen Fragen - in der Forschung über diese Fragen?

Buhle: Weil er wahrscheinlich der selben Auffassung ist, wie ich: Es bleibt nämlich auf dem Soldaten sitzen - und es wird genau das Gegenteil erreicht von dem, was man will.

v.Witzleben: Dann schreiben aber Leute, wie Wheeler Bennett!

Krausnick: Das ist es ja!

v.Witzleben: Das ist es ja, die Tatsache vor der wir stehen, dass dann Wheeler Bennett schreibt - und das Buch macht "drüben" Eindruck! Und von uns kommt nichts heraus!

Krausnick: Die militärische Seite darf nicht isoliert betrachtet werden, sondern gerade die gesamte politische und militärische Situation .

v.Witzleben: Ganau das! Wir wollen ja keine operative Studie treiben, Herr Dr. Krausnick.

Krausnick: Nein, ich meine das Militär ist ja auch nur ein Teil des Volkes, wobei ich natürlich den Gedanken nicht ausschliessen will, dass die Generale besondere Verantwortung trugen.

v.Witzleben: Aber wenn wir uns auf den Standpunkt Halder stellen: "Rührt nicht daran, lasst die Finger davon." Was dann?

Buhle: Halder hat aber 38 schon etwas unternehmen wollen...

v.Witzleben: Er stand dicht davor!

Buhle: Dicht davor, kann ich nur immer wieder sagen!: Dicht davor! Es wurde nichts unternommen! Er hat den Stuhl von Beck eingenommen, aber doch sicher in der Überzeugung, dass er es fertig bringt, wenn es auch Beck nicht fertig gebracht hat, Die Überzeugung hatte -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

meiner Überzeugung - Halder noch, wie Brauchitsch weg ist. Ich habe nicht den geringsten Eindruck gehabt bei dem Weggang Brauchitsch, dass Halder nun vollkommen "dermatscht" ist über so was. Sondern er bildet sich ein: so jetzt komme ich jeden Tag zu Hitler und trage ihm vor, ich werde das schon fertig bringen. Zu mir sagte er, wie ich rüber versetzt wurde: "Sorgen Sie dafür Buhle, dass er uns richtige Weisungen gibt, das andere machen wir dann ~~sen~~ schon."

v.Witzleben: Halder hatte doch die feste Absicht, in den Gedankengängen Becks weiterzufahren, das hat er doch klar zum Ausdruck gebracht.

v.Gersdorff: Halder hat mir nach dem Krieg gesagt, er hätte als erstes dem damaligen General v.Brauchitsch gemeldet, dass er diese Stellung nur übernimmt in der Absicht eine Änderung, also Hitler auszuschalten.

Buhle: Richtig! Aber er hat sehr schnell festgestellt, dass er das mit Brauchitsch nicht kann.

v.Witzleben: Halder gehörte doch immerhin zu den Leuten, der erstmals in der deutschen Militärgeschichte, als Chef des Generalstabes des deutschen Heeres einen Beauftragten nach London schickte, mit dem ausdrücklichen Hinweis, Hitler treibt zum Krieg. Er warnt vor Hitler! Das ist doch ein Novum, dass ein Chef des deutschen Generalstabes, ebenso wie sein Vorgänger Beck zu dem nächsten, wahrscheinlichem Feinde schickt und sagt: Achtung, Hitler macht Krieg!

Krausnick: 1938 haben ihm doch sehr stark die Engländer mit das Konzept verdorben, das ist sicher - ohne einen psychologischen Moment konnte er nicht operieren. Der Staatsstreich war eben darauf aufgebaut, dass es zum Kriege kam, dass es sich die Engländer nicht gefallen lassen würden.

Buhle: Das müsste aber Halder wissen.

v.Witzleben: Ich sage mir nur immer: Wo befindet sich eigentlich das deutsche Offizierskorps? Das ist doch etwas völlig Neues: Schlieffen oder Moltke wäre es doch etwa nicht eingefallen einen Beauftragten zu Napoleon III. zu schicken: "Mein König treibt zum Krieg!" Man fragt sich immer wieder : "Warum?"

Buhle: Die Frage ist es weniger, als wie die: Warum ist da nichts gemacht worden.

Krausnick: Man wollte es in dem Moment machen, wo es wirklich zum Kriege kam.

Buhle: Das ging auch nicht, weil es zu spät war! Ich möchte wissen, was mit Halder, wenn er 38 Hitler hätte festnehmen lassen und ihn zum Volksgerichtshof, wie beabsichtigt, gebracht hätte, passiert wäre. 48 Stunden darauf wäre er hingerichtet worden. Die Einstellung des Volkes, wir waren doch selbst innerhalb der Wehrmacht, unsere Leutnants und Oberleutnants, die jungen Hauptleute sind alle schon durch die Hitlerjugend gegangen - wir waren doch gar nicht mehr eine konforme Armee. Wir konnten 1933 etwas machen, wenn der Oberbefehlshaber sich hingestellt hätte: Das lassen wir nicht zu!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv